



GESCHICHTE  
DES  
FELDZUGES

VON 1799.

~~~~~  
*Zweiter Theil.*



Emr. 996<sup>△</sup> (2)



cur. 996<sup>b</sup> (2)







Verf.: Carl, Erzherzog von Österreich

GESCHICHTE  
DES  
FELDZUGES

VON 1799  
IN  
DEUTSCHLAND  
UND  
IN DER SCHWEIZ.

~~~~~  
Mit Karten und Planen.  
~~~~~

*II. Theil.*

---

W I E N.  
GEDRUCKT BEI ANTON STRAUSS.  
1 8 1 9.

8 160 / 1388



GESCHICHTE

DES

FEELDXUGES

DEUTSCHLAND

DEUTSCHLAND

UND

DEUTSCHLAND

Bayerische  
Staatsbibliothek  
MÜNCHEN



## Erster Abschnitt.

## Zweiter Abschnitt.

### Dritter Abschnitt.

## Vierter Abschnitt.

## Fünfter Abschnitt.

## Sechster Abschnitt.

## Siebenter Abschnitt.

## Achter Abschnitt.

Die Österreicher werden aus dem Linth-Thale  
vertrieben . . . . . 213



### Neunter Abschnitt.

|                                           |     |
|-------------------------------------------|-----|
| Souwarows Zug durch die Schweiz . . . . . | 233 |
|-------------------------------------------|-----|

### Zehnter Abschnitt.

|                                                                   |     |
|-------------------------------------------------------------------|-----|
| Die Verbündeten räumen die Schweiz. Abzug der<br>Russen . . . . . | 267 |
|-------------------------------------------------------------------|-----|

### Eilfter Abschnitt.

|                                                    |     |
|----------------------------------------------------|-----|
| Wiederholte Berennung und Entsatz von Philippsburg | 296 |
|----------------------------------------------------|-----|

### Zwölfter Abschnitt.

|                                                                               |     |
|-------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Blick auf die letzten Unternehmungen in Italien.<br>Winterquartiere . . . . . | 322 |
|-------------------------------------------------------------------------------|-----|

### Dreizehnter Abschnitt.

|                            |     |
|----------------------------|-----|
| Feldzug von 1800 . . . . . | 351 |
| Beschluss . . . . .        | 360 |



GESCHICHTE  
DES  
FELDZUGES  
VON 1799.

---



GESCHICHTS

DES

FELDNUGES

1799.



ERSTER ABSCHNITT.

WAFFENRUHE AN DER LIMMAT UND AM RHEIN.

**K**eine Operation ist mit Gründlichkeit entworfen, und mit Zuversicht ausführbar; wenn sie nebst der Unverletzlichkeit ihrer Basis nicht auch die Sicherheit der Communicationen mit derselben verbürgt. Diese Sicherheit besteht in der Unmöglichkeit, dass der Feind sich früher auf die Verbindungslinien der vor- oder seitwärts operirenden Armee setze, als es diese zu hindern vermag. Man erlangt sie entweder durch schützende Aufstellungen in der Nähe seiner eigenen Communicationen, oder durch solche, welche jene des Gegners bedrohen, oder durch Entkräftung der feindlichen Unternehmungen nach vorhergegangenen Waffenthaten.

Die Österreicher waren nach der Schlacht von Zürich weder so überlegen an Zahl; noch hatten sie so entschiedene strategische Vortheile errungen, dass sie sich schmeicheln



konnten die Unternehmungskraft des Feindes gelähmt zu haben. Sie bedrohten weder seine Basis noch seine Rückzugslinie; denn erstere war befestigt, und letztere deckten die Franzosen durch parallele Aufstellungen in einer von der Natur zur Vertheidigung günstigen Gegend, die gegen Umgehungen schützt, und rasche Anfälle hindert. Die Österreicher mussten also ihre Operationen auf ihre eigene Aufstellung gründen, und durch eben dieselbe ihre Communicationen zu verwahren suchen. Obwohl die deutsche Armee in der Schweiz stand, war ihre Basis doch ausschliesslich in Deutschland; denn die Gebirgsmassen zwischen Baiern und Italien mit den einzigen zwei Deboucheen über den Arlberg und durch das Engadin konnten nicht als solche angenommen werden. Ursprünglich zwischen Salzburg und Eger beschränkt verlor diese Linie in ihrer parallelen Vorrückung gegen den Rhein an ihrer relativen Breite, je mehr sie sich der ausgedehnten französischen Basis zwischen dem Jura und Holland näherte.

Um seine Operationen mit Nachdruck und Überlegenheit in der Schweiz zu führen, hatte der Erzherzog nur 22,000 Mann mit Einschluss von mehr als 10,000 Pferden im Schwarzwald zurückgelassen; und diese sollten seine Basis



durch eine Frontal - Aufstellung gegen die feindlichen Brückenköpfe am Rhein decken. Allein die Franzosen standen schon in gleicher Stärke davor; vermehrten sich täglich; und erwarteten noch einen bedeutenden Zuwachs, dessen Ankunft nicht mehr entfernt war. Der Erzherzog musste demnach entweder die Besetzung des Schwarzwaldes durch ansehnliche Detachirungen aus der Schweiz verstärken, wodurch seine weitem Fortschritte gehemmt wurden; oder eine Stellung wählen, in welcher er sich gegen die Unternehmungen sowohl von jener Seite, als von der ihm gegenüber stehenden feindlichen Armee sicher stellte. Aus der Schweiz waren seine Communicationen mit der Basis in Deutschland nicht zahlreich; denn sie beschränkten sich bloss auf die Deboucheen über den Rhein zwischen dem Gebirge des Schwarzwaldes und dem Bodensee, und auf jenes von Bregenz. Zu dem letztern führte nur eine einzige Strasse: es war also schon in dieser Beziehung nachtheilig; noch mehr aber, weil man bei der ausschliesslichen Annahme desselben auf die Deckung und Benützung einer grossen und fruchtbaren Strecke Landes Verzicht leistete.

Von Basel und Breisach sind 4 Märsche nach Schaffhausen, 2 von Baden und Zürich



dahin. Näher am Rhein als in der Richtung über Baden und Zürich lässt sich von Schaffhausen westlich keine offensive Operation in die Schweiz leiten; weil das hohe Gebirge die Vorrückung einer Armee in jener Gegend nicht gestattet.

Wollten die Franzosen von Breisach und Basel sich auf die Verbindungslinie ihrer Gegner bei Schaffhausen setzen; so konnten sie leicht einen Marsch gewinnen, bevor diese von ihrer Absicht unterrichtet zur Gegenbewegung schritten: folglich durften die Österreicher höchstens nur einen Marsch über Baden und Zürich vorgehen, sobald sie nicht von der Rheinseite beruhigt waren, und sobald sie durch ihre Stellung in der Schweiz auch zugleich die Zugänge aus dem Schwarzwald sperren mussten. Diese Berechnung beweist hinlänglich die Unmöglichkeit einer zu grossen Resultaten führenden Operation unter den damaligen Verhältnissen: sie schliesst jedoch den Vortheil kleiner Unternehmungen nicht aus, die der Betriebsamkeit eines geschickten Feldherrn an der Spitze einer zahlreicheren in der Offensive begriffenen Armee angemessener sind, als der plötzliche Stillstand in einer strengen Defensive. Solche untergeordnete Operationen führen öfters zu unerwarteten und meist glück-



lichen Ereignissen. Schnelligkeit ist ihr eigenthümlicher Charakter; weil die Epoche gewöhnlich kurz und unbestimmt ist, in welcher sie ohne Gefahr ausgeführt werden können. Daher bezwecken sie auch nur solche Gegenstände, die mit überraschender Thätigkeit ohne grosse Wagnisse zu erreichen sind, als: die Vernichtung der feindlichen Hülfquellen durch Streifzüge; die Entkräftung und Auflösung der feindlichen Heere durch unausgesetzte Verfolgung nach einem entschiedenen Siege; die Benützung der günstigen Stimmung eines Landes durch parzielle Unterstützung der Volksaufstände; endlich alle Arten von Diversionen, die einwirkend genug sind, um die Operationen des Gegners zu stören, und ihn von vortheilhaften Aufstellungen abziehen.

Aber auch diese Unternehmungen sind nicht unbedingt in jeder Lage ausführbar, und erfordern begünstigende Umstände. Man muss die Mittel dazu auf eine gewisse Zeit zu seiner Sicherheit entbehren können; man muss die Gewissheit haben, dass die Operation eher vollendet seyn werde, als der Gegner die Theilung oder Schwächung der Kräfte in Folge solcher Diversionen benützen kann; man muss während ihrer Dauer ausser aller Besorgniss



über die Behauptung seines gewählten oder errungenen Standpunktes seyn; oder man muss eine solche Überlegenheit haben, dass man detachiren könne, ohne dem Feind zum Nachtheil der Hauptstellung Blößen zu geben. Dergleichen Operationen sind also nur dann anwendbar, wenn der Gegner ungleich schwächer, oder unvermögend ist, in der bemessenen Frist zu schaden.

Keine dieser Bedingnisse fand bei den Österreichern Statt. Ihre Mehrzahl war nicht so übermässig, und nach der Schlacht von Zürich um so weniger bedeutend, als die französische Armee zwar zurückgedrückt, aber nicht geschlagen wurde. Die natürliche Beschaffenheit des Landes machte selbst bei geringem Widerstande jede rasche Vorrückung unmöglich; Massenas Stellung auf dem Uetli war stärker, als jene vor Zürich; die Schweiz — denn weiter konnten die Österreicher wohl damals nicht vordringen wollen — lieferte dem Feind keine so grossen Hilfsquellen, dass deren Verlust ein empfindliches Übergewicht in der Wagschale der gegenseitigen Hilfsmittel hervorgebracht hätte; in Frankreich herrschte noch immer die nämliche Stimmung, die sich schon im vorigen Kriege erprobte: Missvergnügen über die Regie-



rung, aber noch grösserer Abscheu und Furcht vor jedem fremden Joch: folglich keine Hoffnung, dass die innere Gährung je zum Vortheil fremder Völker ausbrechen werde.

Da nun der Erzherzog nach Massenas Rückzug von Zürich weder eine dauerhafte, noch zu momentanen Resultaten führende Operation unternehmen konnte; so blieb ihm keine Wahl mehr übrig: Er musste sich in eine möglichst vortheilhafte defensive Verfassung setzen.

Der so natürliche Wunsch erkämpfte Vortheile zu benützen, und sich seiner Überlegenheit zu fernern Fortschritten zu bedienen, hat so manchen Feldherrn zu Missgriffen verleitet; und bewog auch den Erzherzog auf eine neue Offensive zu denken. Hierzu boten sich ihm mehrere Wege dar: auf dem rechten Flügel durch einen Übergang über die Aar, und eine Bewegung längs dieses Flusses in Massenas linke Flanke und Rücken. Diese Operation wäre die vollwichtigste gewesen; denn sie wirkte gleich auf die Hauptcommunicationen des Feindes mit dem Elsass, die er den Österreichern nicht mehr abgewinnen konnte; weil ihn die zwei hinter seiner Stellung liegenden Defileen der Reuss und der Aar in der Schnelligkeit seiner Bewegung hinderten. Aber dazu



brauchte der Erzherzog eine sehr überlegene Truppenzahl, um den Marsch an die Aar durch die Festhaltung Zürichs, und über der Aar durch die Maskirung von Basel zu versichern, welches dann in seiner rechten Flanke blieb, und wo sich nebst einer Division, die den Rhein vom Einfluss der Aar abwärts besetzte, noch eine zweite im verschanzten Lager befand. Weniger entscheidend wäre ein Übergang über die Limmat unfern Baden gewesen; der überdiess des ungünstigen Ufers wegen viele Schwierigkeiten darbot. Der steile Albis machte eine Operation von Zürich aus fast unmöglich: und wenn auch der Gang des Vorpostengefechts am 8. Juni bewies, dass die Franzosen an jenem Tage nicht hinlänglich bereit standen um dort einen Angriff abzuschlagen; so war doch keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, sie ein zweitesmal auf einer ähnlichen Nachlässigkeit zu betreten. Endlich konnte noch ein Manöver auf dem linken Ufer des Zürich-Sees, verbunden mit einer Vorrückung der ganzen Linie im hohen Gebirge unternommen werden, um den Gegner zur Aufgebung oder zur Schwächung seiner Central-Position zu vermögen, und sich dadurch den Weg über dieselbe zu bahnen. Hier zeigte sich jedoch eben so we-



nig Hoffnung zu einem grossen Erfolg. Von dem Gotthardt bis an die Sil erlaubt das Terrain nur die Verwendung schwacher Abtheilungen, welche, wenn sie sich auch des ganzen Gebirges bemeistert haben, aufhören kräftig zu wirken, sobald sie aus demselben debouchiren. Jene Truppen, die an der Sil vorgingen, mussten sich der Hauptstellung des Feindes auf dem Rücken des Albis nähern; dort blieb es den Franzosen unbenommen, sie mit Übermacht anzufallen und zu vernichten, bevor es die durch den See getrennte österreichische Hauptarmee erfuhr, und ihnen zu Hülfe eilte; oder wenn auch die Franzosen sich zu diesem Ende augenblicklich auf dem Uetli schwächten, diesen Moment benützen konnte. Dennoch hatte sich der Erzherzog für die letztere Operation entschieden, als er den General Jellachich mit 12,000 Mann zu einer Vorrückung in den Gebirgscantonen bestimmte. Zugleich setzte er sich mit Hadik und Souwarow über die Mitwirkung jener 10,000 in das Einvernehmen, welche Bellegarde auf dem Gotthardt zurückgelassen hatte. Aber auch diese waren nach Italien gefolgt; und es standen nur noch 8 sehr schwache Bataillons 1 Escadron unter dem Obersten Strauch am Grimsel, im Ober-Wallis, und bei Airolo vertheilt.



Der Wiener Hof, welcher Souwarows glänzende Fortschritte in Italien zu unterstützen wünschte, hatte die Ablösung der zu der italienischen Armee gehörigen Abtheilungen in der südlichen Schweiz von andern aus der nördlichen angeordnet. Souwarow, ohne die Befolgung dieses Befehls von der Armee des Erzherzogs abzuwarten, zog diese Truppen grössten Theils an sich. Letzterer machte Vorstellungen über die Gefahr sich auf dem Schlüssel des Kriegstheaters durch eine Rückung nach Süden noch mehr zu schwächen, und die Ablösung unterblieb. Dadurch wurde der russische Feldherr gezwungen, eine gleiche Anzahl Truppen, welche vereint das Wallis vom Feinde gereinigt und behauptet hätten, in einem halben Kreis ohne wechselseitige Verbindung oder Unterstützung zur Besetzung des Gotthards, des Simplons, und zur Beobachtung des Bernhards zu verwenden; weil er seine Flanke vor Diversionen schützen musste.

Von seiner Seite gab der Erzherzog den Plan zu einer fernern Offensive auf; liess die Truppen des Generals Jellachich in der Linie vom Aetzelberg, Schwyz, Altorf bis zum Grimsel halten, und verstärkte sie noch mit 3 Bataillons; weil sie von jeder Unterstützung weit



entfernt einem zahlreichen Feinde gegenüber standen.

Die österreichische Armee hatte nun folgende Aufstellung: Oberst Strauch mit 8 Bataillons 1 Escadron besetzte Airolo, den Nufenerpass aus dem Thal des Ticino in jenes der Rhone, das obere Wallis bis Morel, und den Grimsel: er selbst mit einer kleinen Reserve war bei Münster im Walliserland.

General Bey mit 7 Bataillons 1 Escadron stand im Reussthale von der Teufelsbrücke bis Altorf, mit der Haupttruppe im letzteren Ort.

Jellachich mit 12 Bataillons 5 Escadrons hielt Posten in Schwyz, Bibereck, Ober-Egeri, Schindellägi, auf der Bennauer Höhe, und in Richtenschwyl; das Gros auf dem Ätzelberg.

Hotze mit 8 Bataillons, 26 Escadrons auf Vorposten vor Zürich und als Besatzung in der Stadt, deren Wälle hergestellt, und mit Geschütz aus dem dortigen Zeughaus versehen wurden. Auf dem See befanden sich einige bewaffnete Fahrzeuge.

Zwölf Bataillons 19 Escadrons bildeten den Cordon an der Limmat und Aar, und besetzten die mit Batterien geschützten Übergangspunkte über diese Flüsse. Vier und zwanzig Bataillons 23 Escadrons lagerten oder cantonnirten von Regensdorf bis Tettingen in der Nähe der vor-



züglichsten Übergänge so, dass der grösste Theil auf jedem Punkt der ganzen Linie in einem Marsch vereinigt werden konnte.

Zur Versicherung der Flanke gegen Basel beobachteten  $2\frac{1}{2}$  Bataillons, 8 Escadrons die Strecke von Waldshut abwärts, und hatten zu ihrer Unterstützung 4 Bataillons bei Stühlingen.

In den Gebirgscantonen verstärkten die bewaffneten Landeseinwohner die österreichischen Posten, jedoch nur in geringer Zahl. So wie es immer in ähnlichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, fand man bei ihnen weder den Eifer noch die grosse Ergebenheit, welche ihre ausgewanderten Landsleute von ihnen erwarteten, und in ihrem Namen versprochen hatten. Nur in Graubünden und im Wallis waren kräftige Aufstände ausgebrochen: aber sie unterlagen dem Feinde so wie jene in den kleinen Cantonen, noch ehe sie Beistand erhielten.

Durch Werbungen wurden 3 schwache Regimenter Schweizer gebildet, und von den Engländern in Sold genommen. Diese fochten gemeinschaftlich mit den Deutschen.

In der hier beschriebenen Aufstellung hatten die Österreicher ihre Hauptstärke an der Limmat zusammen gezogen, und bewahrten mit Hülfe des im Schwarzwalde detachirten Corps den Schlüssel des Kriegs-



theaters an der Donau; indem sie die ganze Linie von den Quellen der Rhone bis zum Neckar beherrschten.

Jellachich stand am Fusse der höhern Gebirge, und deckte die Haupteingänge in die südlichen Thäler der Schweiz. Eine leichte Kette von Posten schützte die Verbindung mit Italien von der Sil bis Airolo gegen einzelne Streifereien; und vor einer ernstlichen Operation sicherte sie die drohende Stellung bei Zürich, aus der es nur einer Bewegung bedurfte, sey es vorwärts gegen die Reuss, oder in der Flanke über Schwyz und Altorf im Thale der Linth oder in jenem des Rheins, um die Versuche der Franzosen zwischen dem Albis und dem Gotthardt zu vereiteln. Mehr brauchte der Erzherzog nicht. Einer langen Flankenlinie, welche weit über die Communicationen mit der Basis hinausreicht, eine vollkommene Sicherheit auch gegen zeitliche Unternehmungen geben zu wollen, ist unmöglich; und das Streben darnach führt zu einer Auflösung in Posten, die gar keinem Endzweck entspricht.

Der einzige Nachtheil in der österreichischen Aufstellung war, dass der Zürich-See ihre Linie unterbrach; und dass ihre kürzeste Verbindung auf dem linken Ufer des Sees von



dem Feinde beherrscht wurde, der sich zwischen Baden und Zug ungehindert bewegen und vereinigen konnte. Bei einem flüchtigen Blick auf die Karte scheint es daher, dass es vortheilhafter gewesen wäre, wenn der Erzherzog seine defensive Stellung an das rechte Ufer der Reuss von Zug oder Luzern bis zu ihrem Einfluss in die Aar vorgeschoben hätte. Allein wenn man auch darüber hinausgeht, dass Massena zuerst vom Uetli depossirt werden musste; so treten dann noch andere wichtige Betrachtungen ein, welche den Vorzug dieser Linie vermindern. Der zugängliche Theil derselben wird erweitert; der linke Flügel bei Zug oder Luzern muss verstärkt werden, weil er Gefahr läuft, um das südliche Ende des Zürich - Sees zurückziehen zu müssen: hierdurch entgeht eine bedeutende Anzahl Truppen zur Vertheidigung des wesentlichen Punktes bei Zürich; der steile Fall des Albis, und das Defilee der Limmat bleiben im Rücken; und auf dem rechten Flügel befindet sich hinter der Reuss keine Stellung, welche die am meisten bedrohte Gegend zwischen Zürich und Baden schützt, und einem feindlichen Angriff grosse Hindernisse in den Weg legt. Es ist ein bekannter Vortheil in strategischer und taktischer Rücksicht, wenn der Punkt, auf wel-



chem die meisten Kräfte concentrirt werden müssen, dergestalt vorgeschoben ist, dass der Feind auf die schwächer besetzten nichts unternehmen kann, so lange er diesen nicht überwältiget hat. Diesen Vorzug hatte die Stellung des Erzherzogs an der Limmat; er würde ihn an der Reuss verloren haben.

Bei Büsingen unweit Schaffhausen wurde zur Deckung der Rheinbrücke ein geräumiger Brückenkopf erbaut. Man hätte sich dieser wichtigen Communication durch ein ähnliches Werk auf dem rechten Ufer vollständig versichern, und hierzu alle Mittel anwenden sollen, welche die Feld-sowohl als die permanente Befestigungskunst in so grosser Zahl darbietet. Der Erzherzog konnte viel ruhiger in der Schweiz verweilen, und selbst bei einem günstigen Wechsel der Umstände sorgenfreier fortschreiten, wenn er mehr Versicherung für seine Deboucheen nach Schwaben erhielt.

Ausser dem Brückenkopf von Büsingen verschanzten die Österreicher weder einen Posten noch eine Stellung. Sie haben in den letztern Zeiten dieses Mittel die Kraft des Widerstandes zu vermehren viel zu sehr vernachlässiget; und zwar wegen der Leichtigkeit, mit welcher in allen Kriegen meistens schlecht vertheidigte Verschanzungen weggenommen wur-



den; und wegen des Vorurtheils vieler Ingenieure, die das Brauchbare verwerfen, wenn sie nicht alle Hülfsmittel der Kunst dabei entwickeln können — ein Fall, der im Kriege unter die äusserst seltenen gehört. Die Wirkung der Verschanzungen ist moralisch und physisch: sie brechen die Kühnheit des Gegners; sie decken die Besatzung vor dem feindlichen Feuer; sie fesseln ungeübte Officiere an die wichtigsten Punkte, und lassen ihnen keine Wahl in der Verwendung der Truppen und des Geschützes. Aber so wie jedes Werkzeug verlieren sie ihren Werth bei einer fehlerhaften Anwendung; wenn sie nämlich unzweckmässig angelegt, schlecht gebaut, und nicht tapfer vertheidigt werden. Der letztere Fall ereignet sich häufig und rührt daher, dass man gewöhnlich die Infanterie ihre Waffen bloss in der Ferne zu gebrauchen lehrt; dass man ihr nur Zutrauen auf das Feuer und keines auf das Bajonett einflösst; und sie zu dem eigentlichen Kampf im Handgemenge nicht vorbereitet. Hat daher das Feuer aus der Schanze die Angreifenden nicht abgewiesen; so verliert die Besatzung den Muth: weil sie von der nach ihrer Meinung einzigen Vertheidigungsart keine Wirkung sieht. Das Werk fällt in dem Augenblick, da die Ersteigung des



Wallen über den Graben den Angreifenden in Unordnung bringt, und ihm den freien Gebrauch seines Gewehrs benimmt, dagegen aber alle Vortheile in der Hand des Vertheidigers sind. Ein tapferer Anführer, der, wenn der Feind an den Graben kömmt, seine Truppen auf die Brustwehr springen lässt, und ihn mit dem Bajonett empfängt, wird kein gut angelegtes Werk durch einen Sturm verlieren. Man sollte jeden Officier mit Strafe und Schande belegen, der keine solche Vertheidigung leistet.

Im Gegensatz mit den Österreichern verstärkten die Franzosen jede ihrer Stellungen und Posten mit den Hülfsmitteln der Kunst. Es wurden Verschanzungen hinter der Reuss, und vor dem Brückenkopf von Hüningen angelegt.

Nach der Schlacht von Zürich, und nachdem Massena seinen rechten Flügel näher an sich gezogen hatte, war die französische Armee folgendermassen vertheilt:

Die Division Xaintrailles (11 Bataillons, 4 Escadrons), über welche nachher General Turreau den Oberbefehl führte, lag im Wallis längs der Rhone von Brig bis St. Moritz, und hielt den Bernhard und den Simplon besetzt.

Die erste Division — Le Courbe in Luzern

II.

B



(12 Bataillons, 1 Escadron), cantonnirte in Sarnen, Stanz, Bekenried; ihr rechter Flügel im Haslithal am Einfluss der Aar in den Brienzer See, ihr linker bei Goldau und Arth am Zuger-See. Auf dem Luzerner-See befand sich ein grosses mit Geschütz versehenes Schiff; mehrere kleine wurden erbaut, und ausgerüstet.

Die zweite Division — Chabran in Zug (9 Bataillons, 3 Escadrons), dehnte sich über Unter-Egeri, Menzingen, Capell, bis auf den Gebirgsrücken des Albis aus.

Die dritte Division — Soult in Birmensdorf (7 Bataillons, 7 Escadrons), besetzte den Uetli zwischen Wettenschwyl und Uttikon, den Fuss desselben bei Albisrieden.

Die vierte Division — Lorges in Urdorf (11 Bataillons, 7 Escadrons), lagerte längs der Limmat bei Altstetten, Dietikon, Spreitenbach und Killwangen.

Die fünfte Division — Tharreau in Bruck (7 Bataillons, 8 Escadrons), stand gegenüber von Wettingen, bei Baden, Gabisdorf, und an der Aar. Die dritte, vierte und fünfte, nebst der Reserve-Division Humbert bei Mellingen (4 Bataillons, 4 Escadrons), konnten den grössten Theil ihrer Truppen in einem Marsche vereinigen.

Die sechste Division — Ney in Frick (5



Bataillons, 11 Escadrons), beobachtete den Rhein vom Einfluss der Aar bis Rheinfelden.

Die siebente und stärkste Division — Souham (12 Bataillons, 16 Escadrons), besetzte das verschanzte Lager vor Basel, und hielt Posten vorwärts desselben bei Augst, dann auf dem rechten Rheinufer bei Lörach und Haltingen. Über die sechste und siebente führte General Ferino den Oberbefehl.

In dem Innern der Schweiz lagen noch überdiess 3 Halbbrigaden, 4 Cavallerieregimenter, und einige Bataillons Landtruppen in verschiedenen Besatzungen.

So wie die österreichische verdient auch diese Aufstellung der französischen Armee den Beifall des Kenners. Vier Divisionen vertheidigten die Gegend an der untern Limmat, welche die Österreicher am meisten mit einem Angriff bedrohten: und obwohl die Aar nur leicht besetzt war; so befand sich doch die Reserve bei Mellingen und ein Theil der sechsten Division zur schnellen Unterstützung bereit. Die Bestimmung einer ganzen, und zwar der stärksten Division zur Besetzung des verschanzten Lagers bei Basel verursachte jedoch einen zu grossen Truppenaufwand auf einem unter den damaligen Umständen wenig bedeutenden Punkt. Wenn man bedenkt, dass die Österreicher



sich Basel nicht anders nähern konnten, als längs dem rechten Rheinufer, und dass dieser von dem Gebirge eingeengte Weg nicht zu benutzen ist, so lang der Gegner das andere Ufer besetzt hält; so zeigt sich die Furcht vor einer solchen Unternehmung ganz ungegründet. Eben so wenig konnten die Franzosen die Absicht haben, aus diesem Punkt zu einer offensiven Operation zu schreiten; da ihr wesentliches Object auf den Linien von Breisach und Kehl viel sicherer und schneller zu erreichen war.

Die Sprengung eines Bogens der steinernen Brücke von Basel, eine wohlangebrachte Batterie hinter derselben, und die Aufstellung eines Postens hätten diesem Punkt volle Sicherheit gegen die Streifereien des Feindes gegeben; und mehr bedurfte es nicht. Massena gewann dagegen eine ganze Division, die bei Bruck oder Stilli hinter der Aar zur Unterstützung des linken Flügels zweckmässiger verwendet worden wäre. Auf dem äussersten rechten Flügel wurde zwar die Division im Wallis von den Österreichern bedroht, die am Fusse des Bernhards standen: doch durften die Franzosen eine Gegend nicht unbesetzt lassen, wo der Geist des Aufruhrs gährte, und sich in dem ganzen Gebirge zu verbreiten such-



te. Wenn aber auch die Strasse über den Bernhard unmittelbar auf ihre Rückzugslinie führte; so erforderte die Ersteigung des Berges, die Forcirung des verschanzten Klosters auf demselben, und der beschwerliche Zug durch das Simbracher-Thal (val d'Entremont) so viel Voranstalten und Zeit, dass sie sich schmeicheln konnten, aus der Gegend von Brig Martinach in Eilmärschen früher zu erreichen, als die Österreicher aus Italien.

Souwarow hatte zwar zur Begünstigung der Operationen in der Schweiz den Angriff des Bernhards über Aosta befohlen: allein man fand so viele Hindernisse bei dieser Unternehmung, dass sie nicht zu Stande kam.

Beide Armeen blieben vom halben Juni bis zur Hälfte des Augusts ruhig, und ohne besondere Veränderungen in ihren Positionen. Dieses Beispiel ist eines der seltnen in der neuern Kriegsgeschichte. Man wird bei so naher Berührung wenig dergleichen Stillstände finden, seit dem die Operationen nach einem so grossen Masstab der Entwicklung und mit so zahlreichen Streitmitteln geführt werden. Es ehrt beide Feldherrn; denn es beweist, dass ihr Entschluss sich auf der Defensive zu halten eben so zweckmässig und den Umständen angemessen war, als die Art, mit welcher er vollzogen wurde.



In der That ist auf der ganzen Oberfläche der Schweiz keine gedrängtere, kürzere und vortheilhaftere Aufstellungslinie als jene, die von dem Hochgebirge durch den Lauf der Reuss, der Sil, der Limmat und der Aar bezeichnet wird. Hier konnten beide Theile ruhig erwarten, dass sie durch andere Verhältnisse in den Stand gesetzt würden, den Faden der Operationen, den jeder gleichsam in den Händen hielt, wieder anzuknüpfen; und zwar Massena durch die anrückenden Verstärkungen aus dem Innern, der Erzherzog durch die Ankunft der Russen.

Sogar die Ruhe der Vorposten wurde bloss durch zwei unbedeutende Gefechte am 3. und 29. Juli in dem höhern Gebirge unterbrochen. Le Courbe schien seine Truppen beschäftigen, und sich von der Stellung der feindlichen Posten, so wie von dem Nutzen überzeugen zu wollen, den ihm die Verwendung seiner Flottille auf dem Luzerner See geben könne.

Im Anfang Juli betrug die Stärke der Österreicher von Richtenschwyl am Zürich-, bis Brunnen am Vier - Waldstädter - See 11 Bataillons, 2 Escadrons (7,600 Mann, 350 Pferde), wovon bei Schwyz 1  $\frac{1}{2}$  Bataillon, 900 bewaffnete Landleute, ein Detachement Cavalle-



rie und 4 Kanonen aufgestellt waren, deren Verbindung mit der Reserve auf dem Ätzelberg 1 Bataillon bei Sattel unterhielt. Am 3. Juli griffen die Franzosen die ganze Linie in mehreren Colonnen an, und zwar: von Menzingen über den Rossberg, von Unter-Egeri über den Jostberg auf Sattel, von Steinerberg gegen Steinen, von Arth und Goldau über Lawerz auf Sewen, endlich von Gersau auf Brunnen, wo die Flottille den Angriff unterstützte. Die ersten Posten mussten überall weichen; jedoch stellten die österreichischen Reserven das Gefecht wieder her. Bei Schwyz entschied die Entschlossenheit des Majors Etwös, der seine ganze Truppe zusammen nahm; die Franzosen, welche in Unordnung von Sewen hervorbrachen, über den Haufen warf; dann auf jene fiel, die durch ausgeschiffte Truppen verstärkt aus Brunnen debouchirten, und sie ebenfalls vertrieb. Das Resultat des Tages war, dass die gegenseitigen Vorposten ihre erste Stellung wieder bezogen, und die Österreicher in Brunnen 2 Gebirgskanonen einbüssten.

Eben so unbedeutende Folgen hatte das Gefecht vom 29. Juli in dem Canton Uri. Der österreichische General Bey stand mit 7 schwachen Bataillons, 1 Escadron (4,500 Mann, 175 Pferde) im Reuss-Thale von der Teufelsbrü-



cke bis Altorf, und hielt durch Patrouillen-Kähne auf dem Vier-Waldstädter-See die Verbindung mit dem Posten in Schwyz.

Von den Franzosen lag 1 Bataillon im Hasli-Thal, und 4 bei Stanz: ihre Vortruppen besetzten die Linie von Engelberg, Ober-Rikenbach bis Bekenried, und hatten Posten am westlichen Ufer des Vier-Waldstädter-Sees zwischen Seelisberg und Seedorf. Seit dem 10. Juli beunruhigte die französische Flottille, welche bei Bauen stationirte, fortwährend die Österreicher bei Fluelen, und störte ihre Communication nach Schwyz. Bey entschloss sich daher das westliche Ufer des Sees vom Feinde zu reinigen, und rückte mit  $2\frac{1}{4}$  Bataillons über Seedorf vor. Ohne viel Mühe gewann er das Issi-Thal, und drang in Bauen ein. Die Franzosen warfen sich nach Seelisberg. Bey wollte sich auch dieses Punktes, und mit ihm der kürzesten Verbindung über den See mit Brunnen bemeistern: da er jedoch mehrere Abtheilungen auf den Gebirgssteigen zurücklassen musste, welche aus den Rikenbacher, Emmatter und Bekenrieder Thälern in seine Flanke und Rücken führten; so blieben ihm nur 2 Compagnien zum Angriff auf Seelisberg. Dennoch bemächtigte er sich des Orts, und liess von der Verfolgung nicht ab, bis endlich die Fran-



zosen Verstärkungen erhielten, und nun die Österreicher von allen Seiten angriffen. Die zu weit vorgewagten Compagnien wurden theils gefangen, theils versprengt: ein gleiches Schicksal widerfuhr zwei andern, die sich in Bauen verspätet hatten; und mit einbrechender Nacht zogen die übrigen in ihre vorige Stellung zurück, nachdem ihr General in die Hände des Feindes gefallen war.

Auch an den Ufern des Rheins ereignete sich in den Sommermonaten nichts von Wichtigkeit. Die Österreicher deckten durch die Besetzung des Schwarzwaldes die rechte Flanke, und die Zufuhren ihrer Armee in der Schweiz. Die Franzosen behaupteten mehrere Posten auf dem rechten Ufer des Rheins, um unter ihrem Schutze die in der Arbeit begriffenen Brückenköpfe zu vollenden, und die Aufmerksamkeit des Gegners von dem Hauptobject seiner Operation abzuziehen. Der grösste Theil der Division Le Grand stand in einer verschanzten Stellung bei Offenburg, mit vorgeschobenen Posten in Oberkirch und im Thale der Kinzig; der andere Theil bei Alt-Breisach. Kehl wurde hergestellt; die ehemaligen Werke von Alt-Breisach ausgebessert, und Wasser aus dem Rhein in den Graben geleitet. In der Gegend von Mannheim befestigte Collaud Ne-



ckerau und Seckenheim. Später detachirte er nach Mainz, wo sich durch den steten Wechsel zu mancher Zeit nur 1,400 Mann mit Einschluss von Cassel befanden. Eben so unbedeutend war die Besatzung von Ehrenbreitstein. Indessen trafen nach und nach aus dem Innern von Frankreich, aus den Niederlanden, aus Holland, und von den Küsten zahlreiche Verstärkungen in Mainz und Strassburg ein. Wenn sie auch nur einige Tage sich in diesen Plätzen aufhielten, und dann ihren Marsch in die Schweiz oder nach Italien fortsetzten; so wurde ihre Gegenwart doch meistens zu Ausfällen und vorübergehenden Unternehmungen benützt. Daher war die Stärke der französischen Truppen zwischen Basel und Mainz selten bekannt.

Auf österreichischer Seite hatten sich seit dem Monat April wenig Veränderungen ergeben. Acht Bataillons, 22 Escadrons hielten noch immer Neustadt, Furthwangen, Triberg, Hornberg und Freudenstadt besetzt; und ihre Vorposten standen zwischen Freiburg, Waldkirch und Gengenbach. Zwei tausend sechs hundert fünfzig Mann lagen in Philippsburg; und 10 Escadrons, welche die ganze Gegend von der Rench bis über den Main durchstreiften, unterhielten die Verbindung mit dieser Festung.



Bei Villingen und hinter dem Gebirge cantonnirten 6 Bataillons 36 Escadrons schwerer Cavallerie. Villingen, wo sich eine verschanzte Stellung befand, war zum Vereinigungspunkt aller vorwärtigen Abtheilungen bestimmt, die sich mit einem überlegenen Feind in kein ernstliches Gefecht einlassen sollten. Zur Verstärkung der Österreicher dienten die bewaffneten Gebirgsbewohner des rechten Rhein-Ufers von den Waldstädten bis an den Main, welche gemeinschaftlich mit den leichten Truppen ihr Eigenthum gegen die Streifzüge der Franzosen vertheidigten. Die Besatzung von Philippsburg unterstützte die Landleute der umliegenden Gegend; und die Regierung des Churfürsten von Mainz liess 2 Bataillons 1 Escadron in der nämlichen Absicht längs dem Main vorrücken. Beide Theile neckten sich fortwährend von den Ufern der Nidda bis an die Gränzen der Schweiz. Täglich ereigneten sich Gefechte, in welchen die gewandtere Cavallerie der Österreicher zwar meistens ihren Vorzug bewies; deren endliches Resultat aber doch immer nur die Behauptung der innehabenden Posten war.

Mit Ende Mai decretirte das französische Directorium, dass dem Wunsche der Pfälzischen Regierung gemäss die Festungswerke



von Mannheim geschleift werden sollten. Die Franzosen hatten an Cassel, Kehl, Breisach und Hünningen Brückenköpfe genug über den Rhein. Am 26. und 27. Juni wurden 2 Bastionen gesprengt; und nachdem das Geschütz aus der Festung nach Mainz abgeführt worden, blieben vor der Hand nur 3 Bataillons in Mannheim und Neckerau. Später wurde die Brücke über den Neckar abgebrochen, und am 19. Juli erfolgte die Sprengung der Neckarschanze, die ihr zum Brückenkopf diente.

Am Ober - Rhein vertrieben die Österreicher gegen Ende Juni die französischen Posten aus Oberkirch, Appenweier, Ortenberg und Altenheim am Rhein. Die Franzosen erwarteten den Angriff auf das verschanzte Lager von Offenburg nicht, und zogen sich in die nächsten Dörfer um Kehl zurück.

Le Grand erhielt eine Verstärkung von 5,000 Mann aus den Niederlanden, und nahm Appenweier und Renchen am 4., Offenburg am 6. Juli wieder; verliess es aber am 8., und beschränkte sich auf die nächsten Umgebungen von Marlen, Wildstaedt, Appenweier und Bischofsheim. In den folgenden Tagen detachirten die Franzosen abermals Truppen auf das linke Ufer, und am 17. blieben in Kehl, Sundheim und Neumühl nur noch 2 Halbbri-



gaden und 2 Cavallerieregimenter zurück; alle übrigen zogen gegen Speier, um sich mit jenen zu vereinigen, die zwischen Speier und Worms zu einer Unternehmung jenseits des Rheins versammelt wurden.

Indessen sich die Armeen von dem Main bis an die Rhone beobachteten, und durch den Vorthail ihrer Stellungen einander das Gleichgewicht hielten, hatte die Staatsumwälzung vom 30. Prairial (18. Juni) der französischen Regierung eine neue Schwungkraft gegeben. Jede Volksrevolution ist das Product aufgeregter Leidenschaften, unter welchen die Herrschsucht die hinreissendste und gewaltthätigste ist. Sie erzeugt Verbrechen, weil nur diese ihre Unersättlichkeit befriedigen können; und unmoralische Menschen ergreifen frech das politische Ruder. Hat sie die Natur mit den nöthigen Eigenschaften ausgerüstet, und sind sie stark genug die Parteiwuth ihrer Mitbürger zu bezähmen, und durch Furcht zu regieren; so behaupten sie sich so lange, als begünstigende Umstände sie furchtbar erhalten. Legen sie den eisernen Scepter aus den Händen, so zerbrechen die unterdrückten Leidenschaften ihre Fesseln. Jeder dünkt sich dann besser, jeder will sich rächen für den erlittenen Zwang, jeder will Einfluss nehmen in die oberste Gewalt.



In diesem Fall befanden sich die Mitglieder des Directoriums. Es waren ränkevolle, aber keine starken Männer; unfähig zur Leitung des gemeinen Wesens und in stolzer Sorglosigkeit über die Gefahren des Vaterlandes fröhnten sie nur ihrem Eigennutz, übten Gehässigkeiten, und bereicherten sich und ihre Anhänger aus den Hülfquellen des Staats. Bei den härtesten Auflagen war der öffentliche Schatz ohne Geld, die Armeen ohne Rüstung, ohne Sold, ohne Kleidung. Die niederträchtigsten Agenten der Regierung plünderten wehrlose Völker, und spotteten des allgemeinen Unglücks durch jede Art von Druck, und durch schreiende Ungerechtigkeiten.

Nach Mass als die Erfolge des Kriegs den gebrachten Opfern weniger entsprachen, vermehrte sich der Unwille der Nation; und laute Klagen ertönten aus allen Theilen des Reichs. Endlich erhob sich der gesetzgebende Körper, und zwang die Mitglieder des Directoriums ihre Stellen niederzulegen, welche durch andere ersetzt wurden.

Die Sünden der Vorfahren schweben immer am lebhaftesten vor den Augen ihrer unmittelbaren Nachfolger: daher ergreifen sie auch gewöhnlich den entgegengesetzten Weg; so lang Selbstvertrauen und inneres Kraftgefühl ihnen



den Umfang der Schwierigkeiten bergen, die sie zu überwinden haben. Die neuen Directoren traten ihr Amt mit energischen Massregeln zur Vermehrung der Armee und zur Füllung des öffentlichen Schatzes an. Die Heeresmacht der französischen Republik, welche in der damaligen Epoche nur auf 200,000 Mann berechnet war, sollte bis auf 500,000 erhoben werden, wozu sich alle männlichen Einwohner Frankreichs von 20 bis 25 Jahren ohne Rücksicht auf Stand, Gewerbe und Familienverhältnisse stellen mussten. Der vermöglichen Bürgerclassen wurde ein gezwungenes Anlehen von 100 Millionen Franken auferlegt.

Sobald diese Beschlüsse in Erfüllung gebracht wären; wollte man auf dem ganzen Kriegsschauplatz die Offensive ergreifen, und entwarf hierzu folgende Eintheilung der Streitkräfte:

1) Formirung einer Armee am Rhein von 60,000 Mann zwischen Düsseldorf und Hünningen unter Moreaus Befehlen.

2) Verstärkung jener in der Schweiz, die seit ihrer Vereinigung mit der Donau-Armee den Namen der letztern beibehielt, bis auf 90,000 Mann, und Bestätigung des Generals Massena als Anführer derselben.

3) Aufstellung des Generals Championnet



bei Grenoble mit 50,000 Mann unter der Benennung Alpen - Armee, zur Vertheidigung Savoyens und der Dauphiné, später aber um die Flügel der Armeen in der Schweiz und Italien zu verbinden, und zu verstärken.

4) Ernennung des Generals Joubert zum Befehlshaber der italienischen Armee, die auf 70,000 Mann gebracht werden sollte.

Das hohe Gebirge, welches zwischen Savoyen und der Riviera liegt, und der Umstand, dass die französische Armee in Italien sich nach Süden gezogen hatte, machten es nothwendig jener der Alpen eine selbstständige Verfassung zu geben, und sie einer eigenen Leitung anzuvertrauen, bis beide sich in den Ebenen des Po vereinigen konnten. Am Rhein bestand ein solches Verhältniss nicht. Keine Kette unwegsamer Gebirge trennte die Rhein - Armee von jener in der Schweiz. Beide waren in der engsten Verbindung; beide hatten den strategischen Punkt zwischen dem Bodensee und den Quellen der Donau als den einzigen Schlüssel des Kriegstheaters zum gemeinschaftlichen Operationsobject: und dennoch wurden die Kräfte, denen diese entscheidende Unternehmung oblag, in zwei unabhängige Armeen getheilt, als man noch unmöglich voraussehen konnte, ob der grössere Druck aus der Schweiz,



oder aus Elsass erfolgen sollte, und es nicht ausser aller Wahrscheinlichkeit lag, dass der Feind in seiner Centralstellung Mittel finden würde, eine combinirte Operation auf beiden entfernten Linien zu vereiteln. Ein solcher Missgriff in dem sonst so gross entworfenen Plan war hinreichend, ihn ganz verunglücken zu machen.

Die neue Regierung befahl zwar kräftige Massregeln zur Ausführung ihrer Beschlüsse: aber die Zerrüttung im Innern und der Mangel an Vorräthen hatten einen solchen Grad erreicht, dass die angestrengtesten Mittel vor Ende des Sommers, und vielleicht gar erst bis zum künftigen Feldzug keinen Erfolg erwarten liessen. Und welche Vorkehrungen stellten die Verbündeten in dieser langen Frist jenen ausserordentlichen Anstalten entgegen? Österreich liess es bei der gewöhnlichen Ergänzung seiner im Felde stehenden Regimenter, und bei dem vertragsmässigen Marsch der russischen Hülfsvölker ohne Vorbedacht auf ihre künftige Vollzahl bewenden. Im Innern der Monarchie wurden keine neuen Truppen gebildet, keine Punkte weder an der vaterländischen Gränze noch in dem besetzten Theile von Deutschland befestigt. Dieses fruchtbare Land erleichterte zwar die Verpfle-



gung der Armee, aber vermehrte ihre Streitkräfte nicht.

Eben so wenig leistete Italien, wo bloss einzelne Aufstände des Landvolks, welches seiner eigenen Willkühr überlassen blieb, und einige Bataillons aus den Überbleibseln der piemontesischen Truppen zum Vorthail der Verbündeten beitraten; obwohl Souwarow durch wiederholte Siege und durch den Fall mehrerer Festungen sich des grössten volkreichsten, vermöglichen und bestgesinnten Theils dieses schönen Erdstrichs bemeistert hatte.

## ZWEITER ABSCHNITT.

### ÜBERSICHT DER OPERATIONEN IN ITALIEN.

Nach der Schlacht an der Adda, oder wie die Österreicher sie nannten, bei Cassano am 26. April hatte sich Moreau in 3 Colonnen zurückgezogen. Das Schicksal der Division Serurier war ihm noch unbekannt. Er hoffte, dass dieser General sich längs den Seen mit ihm vereinigen werde; und besetzte daher mit der Division Victor, Lapoype und Grenier der ersten Colonne, so gut er konnte das rechte Ufer des Ticino von Vigevano bis zum Lago



maggiore. Um jedoch die Verbindung mit der Riviera zu erhalten, und der aus Neapel heranrückenden Armee des General Macdonald die Hand zu bieten, liess er die zweite Colonne, welche aus der schwachen Division La Boissiere bestand, von Pavia über Voghera nach Novi marschiren, und die dritte Colonne, nämlich die Division Monrichard, zog sich von Piacenza und Parma ins Modenesische.

Souwarow rückte am 29. April in Mailand ein. Als bald darauf seine Vortruppen sich dem Ticino näherten, und Moreau die Niederlage der Division Serrurier erfuhr, beschloss der französische Feldherr das rechte Ufer des Po zu gewinnen. Dem zu Folge befahl er dem General Victor mit seiner Division und Lapoype bei Casale und Crescentino über den Po zu setzen, und sich zwischen Alessandria und Valenza aufzustellen.

Moreau selbst nahm mit der Division Grenier wegen Mangel an hinlänglichen Brückengeräthschaften seinen Weg über Vercelli und Turin; entledigte sich dort von allem entbehrlichen Gepäck; dotirte die Citadelle, und eilte über Asti nach Alessandria. Durch diese vortheilhafte Stellung näherte er sich dem Küstenlande und der Verbindung mit Macdonald.

Am 1. Mai brachen die Verbündeten 44,000 1. Mai.



Mann stark von Mailand auf. Souwarow fühlte die Nothwendigkeit die Deboucheen aus dem südlichen Italien zu gewinnen, und wandte sich nach Pavia. Hier theilte er die Armee in 2 Colonnen, deren eine über den Ticino nach Lomello, die andere bei Piacenza über den Po, dann über Voghera nach Ponte Curone gegen Tortona ging. Der Po trennte sowohl den Marsch der Colonnen, als die Aufstellungspunkte, welche sie am 9. erreichten. Von Piacenza war eine Division nach Parma abgerückt, um die Strassen aus Toscana und dem Modenesischen über die Appenninen zu beobachten. Während dieser Bewegungen setzte der österreichische General Vukassovich mit einem Corps leichter Truppen bei Buffalora über den Ticino; besetzte Novara, Vercelli, Mortara; nahm Verrua, Ivrea, das Schloss Bard und Arona, und beschoss am 10. Casale: seine Parteien streiften bis Settimo Torinese, 2 Meilen von Turin. Moreau war kaum bei Alessandria eingetroffen, als er den Marsch des Feindes gegen Tortona vernahm. Besorgt für Genua, schickte er sogleich den General Perignon mit den Divisionen Lapoype und La Boissiere dahin ab, und trug ihm die Besetzung der Bocchetta und des ligurischen Gebirges von Savona bis Pontremoli in Verbindung mit dem



General Monrichard auf. Am 9. Mai Abends 9. Mai. nahm Souwarow mit Hülfe der Einwohner die Stadt Tortona, und rückte zur Berennung ihrer Citadelle von Ponte Curone bis Torre di Garofolo über die Scrivia vor. Auch von hier zogen Streifparteien auf Novi, Serravalle, Gavi, bis in das Thal der Bormida. Peschiera hatte sich am 7. vier Tage nach Eröffnung der Trancheen ergeben, und Pizzighetone capitulirte am 11.; nachdem es einen Tag beschossen wurde, und der Commandant wegen der grossen Pulvervorräthe, die sich in der Festung befanden, ihre gänzliche Zerstörung befürchtete. Das Belagerungscorps von Peschiera wurde zur Verstärkung der Cernirungstruppen von Mantua verwendet.

Selten befand sich ein Feldherr in einer so kritischen Lage als Moreau nach seinem Rückzug von der Adda und in der Stellung bei Alessandria. Die Berechnung aller seiner Manöver musste auf die möglichste Begünstigung von Macdonalds Anmarsch, und auf die Vereinigung beider Armeen gerichtet seyn. Dieser Zweck war nur in so lang zu erreichen, als wenigstens die Riviera behauptet, und Moreau nicht bis an die französische Gränze zurück gedrückt wurde. Wie konnte man aber von einer durch mehrere nachtheilige Gefechte und durch die Zu-



rücklassung ansehnlicher Besatzungen bis auf 22,000 Mann geschmolzenen Armee erwarten, dass sie dem Andrang so überlegener und täglich zunehmender Kräfte widerstehen würde? und doch waren die Verbündeten nicht die einzigen Feinde, die sie zu bekämpfen hatte.

Die Bewohner der Riviera di Ponente und der angränzenden piemontesischen Gebirge griffen zu den Waffen. Am Fuss der Berge, über welche die Eingänge nach Frankreich ziehen, stockte ein zahlreicher Tross von Wagen und Menschen, die alle in Italien erbeuteten Gegenstände zu retten suchten; und auch dieser sollte gedeckt werden. Unter solchen Bedrängnissen bewies Moreau jene kalte Überlegung und Fassung, durch welche er sich in dem Feldzug von 1796 ausgezeichnet hatte, und die er nach dem grössern Masse der Gefahr jetzt in höherem Grad erprobte. Er nahm vortheilhafte Stellungen; seine Märsche waren klug und wohl berechnet, und die Fehler des Gegners blieben nicht unbenützt. Souwarow besass militärische Eigenschaften, aber ohne Ausbildung. Er hatte in höheren Stufen meistens gegen die Türken gefochten, wo die Entschlossenheit des Feldherrn, und der Muth, den er seinen Truppen durch Begeisterung einzuflössen wusste, zum Siege genug sind —



gegen einen Feind, dessen Zahl und Stellung nie berücksichtigt wird; weil er selten einem kühnen Angriff widersteht, und in einem Lande, wo schnelle Bewegungen unmöglich sind; weil man alle Bedürfnisse nachführen muss. Mit dieser Gattung rühmlich erworbener Kriegserfahrung trat er auf einem fremdartigen Boden in den Kampf mit einem noch unversuchten Gegner. Seine Lage war eine der günstigsten, die je einem Feldherrn zu Theil wurde: die Überlegenheit an Zahl, die bessere Organisation seiner Truppen, der Beistand des ganzen Landes gaben ihm entschiedenes Übergewicht. Er hätte es zu raschen Fortschritten benützen, den Feind zu wiederholten Gefechten zwingen, und ihn durch eine unausgesetzte Verfolgung aufreiben sollen. Die sieben Märsche von der Adda bis an den Fuss der cottischen Alpen wären bald hinterlegt worden; und Moreau musste mit den wenigen Trümmern seiner Armee über die Gränzen Frankreichs flüchten, ehe Macdonald den Po erreichen konnte, und einem noch ungünstigen Schicksal entgegen ging. Statt dieser dem Feind und Land angemessenen Kriegsart verfolgte Souwarow nie den entscheidenden Zweck; weil er keinen bestimmten Plan hatte. Sein Instinct lehrte ihn den Feind dort aufsu-



chen und angreifen, wo er stand, ohne Berechnung der Zeit, der Kräfte und der Bewegung, — ein Verfahren, welches nur materielle, aber keine geistige Entschlossenheit verräth, und bloss den Schein schneller kraftvoller Handlungen um sich wirft. So wird selbst bei der größten Überlegenheit jeder Feldherr manövriren, der mit den Grundsätzen der Strategie und ihrer Anwendung unbekannt ist. Dem Strategen verschafft die erste Übersicht des Kriegsschauplatzes die Kenntniss der Operationsobjecte, zu deren Besitz er gelangen — und der Operationslinien, die ihn dahin führen müssen. Ist nach den gegenseitigen Verhältnissen der Angriff oder die Vertheidigung beschlossen; dann wird er im ersten Fall unaufhaltsam auf der vortheilhaftesten Linie seinem Objecte zueilen — unbekümmert um das feindliche Benehmen auf andern minder wichtigen Punkten: in der Defensive wird er sich bei seinen Bewegungen immerfort an den Schlüssel der Gegend halten, und sich durch nichts davon entfernen lassen. Jede Aufstellung, jede Operation nach einer andern Richtung betrachtet er als blossen Zeitverlust, in der Überzeugung, dass nur der entscheidende Punkt den Werth und die Folgen der Unternehmung bestimmen; dass folglich der Ange-



griffene alles zu seiner Behauptung opfern, der Angreifende ausschliesslich nach seinem Besitz streben müsse. Wer nach diesen Grundsätzen handelt, der beherrscht die Umstände; wer sie vernachlässigt oder nicht kennt, wird von ihnen beherrscht. Dann leitet kein früher entworfener Plan, kein reifer Entschluss die Schritte des Feldherrn; sondern er erwartet von den Ereignissen, die er nicht zu lenken vermag, dass sie seine Handlungen bestimmen. Sind diese Ereignisse in Dunkel gehüllt; so schwankt der Unentschlossene, und verliert das kostbarste im Kriege — die Zeit. Wird er irre geführt, oder verändern sich die Umstände; so entgeht ihm das vorgesteckte Ziel: er muss neue Erkundigungen einziehen, neue Anstalten treffen, und bei jedem Wechsel der Verhältnisse nach neuen Zwecken streben. Dem überlegenen Sieger gebührte es die Bewegungen des Feindes zu beherrschen: Souwarow richtete sich nach jenen der Franzosen. Es war an ihm die Punkte aufzufassen, welche seine Aufmerksamkeit verdienten; und er bedurfte keiner solchen Vertheilung der Kräfte als Moreau, der eine grosse Strecke decken, und viele befestigte Plätze besetzen musste. Aber der russische Feldherr berannte und belagerte alle, selbst jene, die



wegen ihrer Lage und der Schwäche ihrer Besatzungen keinen Einfluss auf die Operationen nehmen konnten, und dehnte sich mehr aus als seine Gegner.

Souwarow stand bei Torre di Garofolo und Lomello, gegenüber der vortheilhaften Stellung des Feindes zwischen Alessandria und Valenza. Da Moreau durch die Unternehmungen der leichten Truppen in seiner Flanke und Rücken sich nicht bewegen liess von der Stelle zu weichen; beordnete Souwarow die bei Lomello stehenden Russen zum Übergang über den Po bei Valenza, und zum Angriff des feindlichen linken Flügels. Ohne weitere Vorbereitungen, und ohne irgend eine Scheinbewegung des bei Torre di Garofolo stehenden Corps setzten sie in der Nacht vom 11. auf 12. Mai. den 12. Mai unter Begünstigung einer mit dichtem Holz bewachsenen Insel zwischen Borgo Franco und Mugarone über den Fluss, und wurden mit dem Verlust ihres Geschützes, ihres mitgenommenen Gepäcks und 2,500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen zurückgeworfen. Nach diesem misslungenen Angriff zog Souwarow die russischen Truppen auf das rechte Ufer des Po nach Sale, und verlegte sein Hauptquartier nach Castel nuovo di Scrivia.



Die Unthätigkeit der Verbündeten in einem Zeitpunkt, wo ihnen alles daran gelegen seyn musste, die Vereinigung Moreaus mit Macdonald zu vereiteln, liess auf beträchtliche Detachirungen schliessen, und erweckte bei dem französischen Feldherrn den Entschluss sich durch eine starke Recognoscirung von der Stärke seines Gegners zu überzeugen.

So gleichgültig er bei den Streifzügen des Generals Vukassovich blieb; so brachten ihn doch die Bewegungen desselben gegen Casale, und die Beschiessung dieses Orts, dann die Ruhe in seiner Front auf die Vermuthung, dass Souwarow einen ernstlichen Übergang auf jener Seite beabsichtige, und zu diesem Ende den grössten Theil seiner Truppen über den Po gesetzt haben könne. War diese Vermuthung gegründet: so wollte er die Recognoscirung in einen nachdrücklichern Angriff auf das zurückgebliebene Corps verwandeln, und sich den Weg über Novi und die Bocchetta nach Genua öffnen — den einzigen, der für Geschütz und Fuhrwerk zu allen Zeiten brauchbar ist; denn der zweite durch das Thal der Bormida, über Aquì und Cairo nach Savona konnte nur von der Infanterie benützt werden. Fand er aber die Hauptmacht des Feindes zwischen Novi und Tortona vereint; so blieb ihm nichts



übrig, als den Tanaro aufwärts zu verfolgen, und den Eingang in die Riviera durch das Thal dieses Flusses zu suchen.

Moreau musste sich Toscana nähern; weil der Zeitpunkt nicht fern war, in welchem Macdonald dort eintreffen sollte: und er musste sich des Küstenlandes von Genua versichern; weil auf diesem Wege seine Verbindung mit ihm den wenigsten Hindernissen unterlag. Aber noch andere Ursachen beförderten seinen Entschluss. Der Aufstand in der Riviera hatte sich auf der ganzen westlichen Küste verbreitet. Oneglia, Mondovi, selbst die Bergfestung Ceva waren von den Insurgenten besetzt; der Commandant von Coni, der gegen sie auszog, wurde geschlagen und getödtet; der grosse Convoi von allen in Italien gesammelten Kostbarkeiten, Kunstwerken und des der Armee entbehrlichen Gepäcks, den Moreau von Turin über den Col di Tenda nach Frankreich abgeschickt hatte, fand die Strasse von einem eingestürzten Felsen gesperrt, und lief Gefahr eine Beute des bewaffneten Landvolks zu werden.

Alle diese Umstände erforderten schnelle Massregeln; und Moreau musste entweder dahin detachiren, oder mit der Armee seine Richtung nach jener Gegend nehmen.

Von so verschiedenen gleich wichtigen An-



sichten geleitet, liess er in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai unweit Alessandria eine Schiffbrücke über die Bormida schlagen, und den General Victor mit 7,000 Mann übersetzen. Moreau selbst blieb zur Unterstützung des Angriffs oder zur Deckung des Rückzugs bereit. Victor drang über Marengo bis St. Giuliano vor; hier aber fand er so überlegene Kräfte, und einen so festen Widerstand, dass er von der Gegenwart der feindlichen Armee überzeugt um 4 Uhr Nachmittags sich wieder über die Bormida zog. Da Moreau sich den vordern Weg nicht bahnen konnte; so schritt er ohne Zeitverlust zur Ausführung seines für diesen Fall vorgedachten Entwurfs, und schickte in der folgenden Nacht die Division Victor ohne Cavallerie und ohne Geschütz über Acqui, Cairo und Savona in die Riviera ab. Mit dem ganzen Rest, der aus der Division Grenier, der Cavallerie und Artillerie bestand, trat er am 18., nachdem er zuvor eine Besatzung in die Citadelle von Alessandria geworfen hatte, in möglichster Eile den Marsch nach Turin an, so zwar, dass seine Avantgarde Moncaglieri in 24 Stunden erreichte. Die Infanterie besetzte sodann die Linie von Chieri, Carmagnola, Racconigi und Savigliano, die Cavallerie rückte in die Ebene zwischen Rivoli und Colegnò.



Souwarow durchdrang Moreaus Absichten und Entwürfe nicht. Zufrieden in dem Gefecht vom 16. ihn zum Rückzug über die Bormida gezwungen zu haben, richtete er nun seine Operation auf Turin. Er war von Mailand nach Tortona marschirt, um die Vereinigung seines Gegners mit der neapolitanischen Armee durch eine intermediäre Stellung zu hindern. Statt ihn dort anzugreifen, und durch eine entscheidende Schlacht dieses Vorhaben auf immer zu vereiteln; wandte er sich auf die entgegengesetzte Seite, und hoffte durch die glänzende Einnahme von Turin die Stimmung der im Aufstande begriffenen Piemonteser mächtig zu erhöhen; in den ansehnlichen Zeughäusern der Stadt Gewehre zur Bewaffnung des Landvolks, Geschütz zur Belagerung der berannten Festungen zu finden; die piemontesischen Truppen ganz auf seine Seite zu ziehen; und sich aller Hülfquellen des Landes zu bemächtigen.

Diese Hoffnung täuschte ihn nicht: aber die nämliche Aussicht erwartete ihn schon bei seinem Einzug in Mailand. Am 17. Mai ging ein Theil der Verbündeten bei Cambio, am 19. das Gros über Casteggio bei Mezzana Corti über den Po, und vereinigte sich mit der ersten Abtheilung am 21. im Lager bei Candia an der Sesia, wo die Armee am 22. Ruhetag



hielt. Auf diesem Marsch erfuhr Souwarow, dass die Franzosen die Stellung von Alessandria verlassen hatten: er schickte demnach ein Corps über den Po um Valenza zu besetzen, und die Citadelle von Alessandria zu berennen. Da er zugleich die Eroberung der Bergfestung Ceva von den Insurgenten vernahm, liess er solche durch eine Abtheilung des Blockadecorps von Tortona besetzen, welche von den Landeseinwohnern geführt um einige Stunden früher dort anlangte, als die Franzosen sich derselben wieder bemeistern wollten. Vukassovich nahm Besitz von Casale. Am 23. 23. Mai. marschirte die Armee nach Trino, am 24. an die Dora baltea, und erst am 27. nach Setti- 27. Mai. mo Torinese und an die Stura.

Während die Verbündeten sich langsam Turin näherten, ging der französische grosse Convoi unter dem Schutze der von Moreau angenommenen Stellung über Saluzzo, Pignerol auf Susa, und von da über den Mont-Cenis. Die Aufrührer am Elero wurden geschlagen und zerstreut; Mondovi genommen und behauptet; die Strasse in die Riviera geöffnet. Nur die österreichische Besatzung in Ceva widerstand einem mehrmal wiederholten Angriff; und die Franzosen waren genöthiget zur Umgehung dieses Platzes einen neuen Weg von



Lesegno durch die Val Corsaglia auf Garesio anzulegen. Mit unglaublichen Anstrengungen wurde dieser Weg binnen 4 Tagen vollendet; und nun zog Moreau über Coni, Mondovi und auf dem neugebahnten Weg über Garesio in die Riviera. Der General Grouchi deckte den Marsch; indem er die Gebirgspässe von Spinarda, Settepani, St. Giacomo, Malere, Altare, Monte regino, Ciampani, Campo freddo bis zur Bocchetta besetzte, und einen starken Posten bei Gavi hielt: die Arriergarde blieb bei Garesio. Moreau hatte 15,000 Mann, 200 Munitionswagen; erwartete noch Verstärkungen aus Frankreich, und ging der Vereinigung mit Macdonald entgegen.

Souwarow nahm die Stadt Turin am 27. Mai ohne grossen Widerstand, und liess die Citadelle berennen; seine Avantgarde rückte auf Orbassano und Moncaglieri vor. Als er Moreaus Abmarsch in die Riviera erfuhr; einzelte er seine Streitkräfte nach allen Seiten. Asti, Alba, Cherasco, Carmagnola wurden besetzt; eine Abtheilung nahm Susa, und schickte Detachements nach Col d'assiette, La Brunette und Sessanne, eine andere ging nach Pignerol, und bemächtigte sich der festen Orte La Perosa und Fenestrelles; ein Theil der Avantgarde rückte auf Savigliano, und streifte



gegen Coni, Vukassovich mit dem andern Theil nahm seine Richtung über Fossano, Carru auf Mondovi, Ceva und Salicetto. Das Blockadecorps von Alessandria und Tortona bekam den Befehl eiligst nach Monte notte zu detachiren, und dem in der Riviera marschirenden Feind den Weg abzuschneiden, oder wenigstens seinen Durchzug zu erschweren. Dieses Detachement fand aber alle Gebirgspässe auf dem Rücken der Appenninen besetzt, und konnte weiter nichts thun, als eine Postenkette vom linken Flügel des Generals Vukassovich bei Salicetto über Dego, Monte acuto, Ovada, Cassaleggio und Novi ziehen. Souwarow selbst blieb bei Turin in der Absicht, mit der dort vorgefundenen schweren Artillerie die Citadelle zu belagern. Hundert Stück Feldgeschütz, 61 Gebirgskanonen und ein grosser Vorrath an Pulver und Munition wurden auf dem Po nach Valenza geführt, um diesen wichtigen Platz im Fall eines Unglücks als ein verschanztes Lager behaupten zu können.

Am 24. Mai hatte sich eine österreichische Partei in Venedig eingeschifft und Ravenna überfallen. Am nämlichen Tage fiel auch die Citadelle von Ferrara und jene von Mailand, nachdem die Belagerung dieser letztern durch einige Zeit war unterbrochen worden. Es hatte näm-



lich die Vorrückung des Generals Le Courbe über den Monte Cenere, und die Verdrängung des Prinzen Rohan bis hinter Taverne im Agno-Thal die Österreicher bewogen, von Mailand an die Gränze der Schweiz zu detachiren. Am 18. zog sich Le Courbe auf Bellinzona, und die vorpoussirten Truppen kehrten wieder zu der Belagerung des Schlosses von Mailand zurück.

Der russische Feldherr umfasste gleichzeitig so viele Gegenstände, dass er nur durch zahlreiche Verstärkungen sein angenommenes System behaupten und durchsetzen konnte. Die Besorgniss des Wiener Hofes für Tirol war verschwunden: dagegen hatte sich die ganze Aufmerksamkeit desselben auf Italien gewendet, wo er die gemachten Eroberungen zu erhalten, und durch neue zu vermehren wünschte. Bellegarde erhielt daher den Befehl, mit der Tiroler Armee nach Italien abzurücken. Er erreichte am 28. Mai Como, und setzte von dort seinen Marsch über Mailand zur Verstärkung des Berennungscorps von Alessandria und Tortona fort. Nach der Ankunft eines so beträchtlichen Zuwachses betrug die Armee der Verbündeten in Italien 98,000 Streitbare. Davon standen 40,000 bei Turin zwischen dem obern Po und dem Tanaro; 20,000 unter Bellegarde umschlossen die Citadellen von Ales-



sandria und Tortona; beobachteten die Ausgänge der Apenninen, und hatten 8,500 mit dem Feldmarschalllieutenant Ott bei Reggio detachirt, welcher die Pässe von Bobbio, Bardi, Compiano besetzte, Pontremoli nahm, und einen vergeblichen Angriff auf Fivizzano versuchte. Feldzeugmeister Kray wurde mit 32,000 Mann zur Belagerung von Mantua bestimmt. Da jedoch erst 20,000 vor diesem Platz versammelt waren, musste sich Kray einstweilen auf seine Cernirung beschränken. Als Avantgarde der Belagerungs-Armee befand sich General Klenau mit 6,000 Mann zwischen Bologna und dem Panaro, und blockirte Forte Franco, ehemals Fort-Urbano. Ein russisch-türkisches Geschwader lag vor Ancona.

Französischer Seits stand Moreau mit 4 Divisionen, die sich durch einige Verstärkungen zur See aus Frankreich bis auf 26,000 Mann ergänzt hatten, in der Riviera; Monri-  
chard hinter den Apenninen an der Gränze von Toscana; und 4,000 Mann, welche Macdonald in Livorno einschiffen liess, landeten bei Sestri. Macdonald war am 14. Mai mit 17,000 Mann von Rom aufgebrochen; zog die in Toscana befindlichen Truppen des Generals Gauthier an sich; und lagerte Anfangs Juni bei Pistoia. Seine Avantgarde unter dem General



Dombrowski hatte sich indessen auf Lucca gewendet; ging über Sarzana in das Thal der Magra; forcirte Pontremoli; und stand mit Victor in Verbindung, der im Taro-Thal vorrang, und Compiano blockirte. Der österreichische General Ott zog sich hierauf von Reggio nach Parma, und liess ein starkes Detachement auf Fornovo vorrücken, um den Ausgang der Val di Taro zu sperren. Nach Moreaus Plan sollte Macdonald mit dem Gros der Armee eine ähnliche Richtung wie Dombrowski nehmen; seinen Marsch durch vorpoussirte Detachements längs dem Fuss der Gebirge decken, und ohne sich in ein entscheidendes Treffen einzulassen, die Trebbia zwischen Bobbio und Piacenza gewinnen. Moreau wollte indessen den Feind an der Bormida festhalten; dann zur bestimmten Zeit über das Gebirge von Tortona gegen Bobbio marschiren, welchen Ort er zum Stützpunkt seines rechten und des linken Macdonaldischen Flügels ersah, und einstweilen von dem General Lapoype besetzen liess. Wäre einmal die Vereinigung erfolgt; so konnten beide Armeen sich gegenseitig unterstützen: und Moreau würde in Souwarows Flanke gestanden seyn, wenn letzterer Macdonald mit einem Angriff bedrohte. Zur Ausführung dieses Plans überliess er



ihm die Division Victor zu seiner Verwendung.

Wenn dieser Entwurf auch den Nachtheil hatte; auf dem Zusammentreffen verwickelter Combinationen zu beruhen; so darf man jedoch zur Entschuldigung des französischen Feldherrn die entfernten Standpunkte nicht unbemerkt lassen, aus welchen die Operationen ausgehen mussten, die grosse Vereinzelung der feindlichen Aufstellungen, die keine bedeutenden Hindernisse erwarten liessen, und die natürliche Beschaffenheit der Appenninen, die man quer durchschneiden musste, um sich an ihrem Fuss zu verbinden, und die Freiheit zum Manövriren zu gewinnen.

Macdonald brach am 7. Juni von Pistoia 7. Juni. auf, und wich von Moreaus tief durchdachtem Plan ab; indem er seine Richtung mit dem Centrum über St. Marcello zwischen der Secchia und dem Panaro gerade auf Modena nahm, und die Division Monrichard auf Bologna detachirte. Klenau zog sich auf St. Giorgio, und St. Giovanni, und hob die Berennung von Forte Franco auf. Kray stellte die Belagerungsanstalten von Mantua ein; schaffte den Artilleriepark nach Villa Franca, schickte Verstärkungen über den Po; und liess den General Hohenzollern, der nach der Einnahme der Citadelle von



Mailand im Marsch zu ihm begriffen war, eiligst über Casal - maggiore und Parma nach Modena abrücken.

Als Souwarow die Nachricht erhielt, dass Macdonald in Pistoia angekommen, Pontremoli verloren, und die Divisionen Victor und Dombrowski in das Taro - Thal gedrungen seyen, fasste er den zweckmässigen Entschluss, die Vereinigung der beiden französischen Armeen mit der äussersten Anstrengung zu hintertreiben. Er liess ein Corps unter dem Feldmarschalllieutenant Keim zur Belagerung der Citadelle von Turin zurück, und setzte sich

8. Juni. am 8. Juni mit 24 Bataillons, 18 Escadrons über Asti und Feliziano nach Alessandria in Marsch. Die ausgetretenen Wildbäche legten der Armee grosse Hindernisse in den Weg, und sie

12. Juni. traf erst am 12. an ihrer Bestimmung ein.

Sobald Macdonald aus den Apenninen debouchirte, stiess seine Avantgarde auf die Vorposten von Hohenzollern; trieb sie zurück, und er nahm mit den 3 Divisionen Rusca, Vatin und Olivier eine Stellung auf den Höhen zwischen Sassuolo und Spilimberto. Victor und Dombrowski bildeten seinen linken Flügel; brachten die Detachements des Generals Ott zum Weichen, und zogen sich rechts gegen Reggio, Ott dagegen nach Borgo St. Donino



auf der Strasse nach Piacenza. Nach einem hitzigen Gefechte am 11., in welchem sich die Österreicher behaupteten, glaubte Hohenzollern mit weit geringern Kräften ein zweites annehmen zu müssen, um die Unternehmungen des Feindes — sey es über den Po, oder in der Richtung von Piacenza — wenigstens zu verzögern. Am 12. wurde er von allen Seiten angegriffen, und nach einem tapfern Widerstand bis zum Po zurückgeworfen, über den er bei Ostiglia setzte. Am nämlichen Tage griff auch Monrichard die Brigade Klenau bei St. Giovanni an, welche sich gleichzeitig mit Hohenzollern auf Finale und Ferrara zog.

Macdonald hatte einen Theil seiner Absichten erreicht, und jene Corps, die ihn in Flanke und Rücken beunruhigen konnten, aus dem Wege geräumt. Nun marschirte er am 14. mit vereinten Kräften nach Reggio, am 15. nach Parma, am 16. nach Piacenza. Ott warf eine Besatzung in die Citadelle dieser Stadt, und ging fechtend über die Trebbia in die Stellung von Castel St. Giovanni; seine Vorposten blieben am Tidone.

Souwarow besorgte, dass die neapolitanische Armee von Pistoia aus der Richtung ihres linken Flügels gefolgt sey, und dass sie in Verbindung mit Moreau bei Tortona heraus-



brechen werde. Erst in Alessandria erfuhr er mit Gewissheit, dass Macdonald noch von Moreau getrennt, und auf der Strasse von Bologna und Modena im Anmarsch sey. Er befahl sogleich eine Brücke über die Bormida zu schlagen. Da aber die Pontons in dem ganz durchnässten Boden mit Pferden nicht fortgebracht werden konnten; so mussten die Bestandtheile von Menschen herbeigetragen werden, und die Brücke kam erst am 15. zu Stand. Valenza wurde zur Sicherheit des Rückzugs in Vertheidigung gesetzt, bei Bassignano und Mezzana-Corti Brückenköpfe erbaut. Bellegarde blieb mit 8,000 Mann zur Deckung der Berennung von Alessandria und Tortona; Vukassovich und die detachirten Truppen im Gebirge wurden an ihn angewiesen; und Souwarow brach am 15. Juni Abends mit 32 Bataillons, 18 Escadrons und 4 Regimentern Kosaken nach Tortona auf; am 16. nach Casteggio, am 17. nach Castel St. Giovanni. Die Tête der Armee kam so eben am Tidone an; als die Franzosen die österreichischen Posten zum Weichen brachten, und über den Fluss debouchirten. Die Verbündeten gingen sogleich zum Angriff über, und warfen den Feind gegen Abend zurück. Macdonald nahm in der Nacht eine Stellung à cheval auf der



Hauptstrasse zwischen Casaliggio und St. Imento.

Souwarow vermuthete die grösste Stärke des Feindes auf dessen linkem Flügel, detachirte ein Paar tausend Mann aufwärts des Tidone gegen Bobbio, und griff am 18. Juni in 18. Juni. 3 Colonnen an: die stärkste gegen Casaliggio, die zweite auf Grignano, die dritte auf der Strasse nach Piacenza. Die Truppen waren nach dem Gefecht vom vorigen Tag sehr getrennt, durch die Eilmärsche ermüdet, kamen zum Theil in der Nacht an, wurden weitschichtig aufgestellt, und erst um 10 Uhr Vormittags so gut als möglich in Bewegung gesetzt. Beide Armeen waren ungefähr von gleicher Stärke, und jede betrug zwischen 32 und 34,000 Mann. Der ganze Tag verging mit Gefechten in dem äusserst durchschnittenen Terrain auf dem linken Ufer der Trebbia. Dieser Waldstrom, dessen Sandbett eine italienische Meile breit ist, und in der damaligen Jahreszeit fast ganz ohne Wasser war, trennte die Streitenden am Ende des Tags. In der Nacht entstand noch ein heftiges Handgemeng in der Mitte des Strombettes. Beide Theile fochten mit blanken Waffen und mit solcher Erbitterung, dass die gegenseitigen Befehlshaber erst nach 11 Uhr dem zwecklosen Gemetzel Einhalt thun konnten.



19. Juni. Am folgenden Tag begann die Schlacht mit neuer Hartnäckigkeit, und währte wieder auf dem nämlichen Kampfplatz fort. Wiederholte einzelne Angriffe der verschiedenen Truppengattungen, welche die beiden Linien bildeten, ohne eigentlichen Zusammenhang und ohne taktischen Zweck kosteten viel Blut, und brachten mit eintretender Nacht abermals kein Resultat hervor, als die grösste Verwirrung und Auflösung beider Armeen.

Macdonald hoffte, dass die Division Lapoype von Bobbio aus dem Feind in Flanke und Rücken fallen, und dadurch den Sieg entscheiden würde. Diese Division war auch am 19. über Travo im Anzug; wurde aber von dem Detachement, welches Souwarow aufwärts des Tidone geschickt hatte, selbst in ihrem Rücken beunruhiget. Da Lapoype wähnte, das Schlachtfeld nicht mehr zu rechter Zeit erreichen zu können und wieder umkehrte; fand er Bobbio von den Russen besetzt. Fruchtlos versuchte er ihnen den Besitz dieses Ortes zu entreissen; andere Parteien näherten sich auf dem Wege von Travo: und nun warf sich Lapoype über die Trebbia, und zerstreute sich im Gebirge.

20. Juni. In der Nacht vom 19. auf den 20. zog sich Macdonald auf der Strasse von Parma zurück;



die Hauptcolonne ging über Modena nach Pistoia, eine kleinere durch das Taro- und Magra-Thal nach Lucca, wo sie am 28. Juni ankamen. Souwarow verfolgte ihn am 20. in 3 Colonnen bis Ponte Nura. Am 21. rückte <sup>21. Juni.</sup> die Armee in das Lager bei Fiorenzuola, die Avantgarde besetzte St. Donino, und am 22. Castel Guelfo am Taro. In den beiden Tagen der Schlacht und bei dieser Nachrückung fielen den Verbündeten an Gefangenen und Verwundeten 4 Generale, 506 Officiere und 12,778 Mann in die Hände.

Der russische Feldherr überliess nun die weitere Verfolgung den Generalen Ott, Hohenzollern und Klenau, welche letztere wieder auf Parma und Bologna vordrangen, und dem Feind noch beträchtlichen Schaden zufügten; in der Folge aber zur Deckung der Belagerung von Mantua auf dem rechten Ufer des Po zu bleiben bestimmt wurden. Souwarow selbst eilte an die Bormida zurück, wo neue Ereignisse seine Gegenwart erforderten. Moreau war seinem Plane getreu während Macdonalds Vorrückung nicht unthätig geblieben, und hatte am 16. Juni 14,000 Mann bei Voltaggio und Gavi vereinigt. Seine Absicht war dem Feldmarschalllieutenant Bellegarde hinter der Scrivia einen Marsch abzugewinnen,



und über Tortona und Voghera an die Trebbia zu eilen. Zu diesem Ende vertrieb er am 18. die Österreicher aus Serravalle, und rückte auf beiden Ufern der Scrivia in zwei Colonnen vor. Die stärkste zur rechten von 9,500 Mann führte er selbst auf Tortona, mit der kleinern von 4,500 sollte General Grouchi seinen Marsch auf dem linken Ufer cotoiren; die feindlichen Posten längs dieser Strasse zurückwerfen; und sich dann hinter der Scrivia mit 3 Bataillons vereinigen, welche Moreau zur Deckung seines Rückens zwischen Castel nuovo und Tortona zurücklassen, mit den übrigen aber den Marsch auf Voghera fortsetzen wollte.

In der Nacht vom 18. hoben die Österreicher die Blokade von Tortona auf, und zogen sich gegen Alessandria; Bellegarde nahm mit ungefähr 6,000 Mann eine Stellung bei Spinetti unweit Marengo.

Moreau erreichte am 19. die Höhen jenseits Tortona gegen Voghera; Grouchi drang unter kleinen Gefechten bei Novi und Pozzolo vor. Durch diese leichten Vorthelle verleitet, griff er am 20. früh St. Giuliano an; hier kam ihm Bellegarde entgegen, und warf ihn an die Scrivia zurück. Moreau musste nun mit einem Theil seiner Colonne umkehren; erneuerte das Gefecht, und brachte Bellegarde zum Wei-



chen, der mit einfallender Nacht sich wieder hinter die Bormida setzte. Der Rest von Moreaus Colonne blieb an diesem Tage bei Ponte Curone und Castel nuovo stehen. Bald darauf wurden die Ereignisse an der Trebbia, Macdonalds Rückzug und Souwarows Anmarsch bekannt. Seine Armee stand am 23. wieder bei Piacenza, und rückte am 24. über Stradella herbei. Moreau verliess Castel nuovo und Ponte Curone, und zog sich über Gavi in die Bocchetta zurück. Die Verbündeten marschirten am 25. an die Scrivia; lagerten am 27. an der Orba; und besetzten Novi und Ovada. Tortona wurde von neuem eingeschlossen, und die Belagerung der Citadelle von Alessandria begann. Jene von Turin hatte sich am 20. Juni ergeben.

Souwarows rascher Entschluss zu dem Marsche vom obern Po an die Trebbia entschied für den Augenblick über das Schicksal von Oberitalien. Wenn man ihm den Vorwurf machen kann, dass der Befehlshaber von 90,000 Mann nur mit 32,000 auf diesem wichtigen Punkt erschien; so war dieser Fehler eine Folge der frühern Anlage seiner Operationen. Er konnte keine ansehnlichern Kräfte vereinigen ohne Zeit zu verlieren: und dann kam er zu spät Macdonalds Zusammentreffen mit Moreau zu hindern. Selbst die Art der Schlacht,



welche aus einem blossen Handgemeng auf der ganzen Linie ohne Disposition und ohne Manöver bestand, lässt sich dadurch entschuldigen, dass das äusserst durchschnittene Terrain wenig Freiheit zu Bewegungen gewährte; und dass Souwarow der vollen Linie des Feindes eine ähnliche entgegen setzen wollte. Überdiess wäre es gefährlich gewesen, mit den sehr braven aber weniger gewandten russischen Truppen, welche an diesem Tage den grössten Theil des Heeres bildeten, im Angesicht des Feindes ein Manöver zu wagen.

Macdonalds Richtung von Pistoia nach Modena und Bologna war ein Missgriff; ein zweiter, dass er gegen Piacenza vorrückte, statt nach Moreaus Plan, und wie es Souwarow selbst vermuthete, den Fuss der Gebirge zu halten. Er würde diesen Fehler noch verbessert und Moreaus Mitwirkung erleichtert haben; wenn er durch eine rückgängige Bewegung in die Apenninen den entgegenkommenden Feind zur Verfolgung verleitet hätte. Nach der Schlacht vom 19. blieb ihm keine Wahl mehr übrig. Nicht sowohl der Ausgang derselben als seine ganze Lage zwangen ihn zum Rückzug. Er musste ihn antreten, sobald er nicht durchdrang, und der Gegner ihn aufhielt. Souwarow konnte sich verstärken, das Treffen mehr-



mals erneuern, und endlich ihn aufreiben; Macdonald hatte diese Aussicht auf gleiche Vortheile nicht.

In dem Bette der Trebbia war nun zum dritten Mal das Loos von Oberitalien gefallen. Auf dem nämlichen Schlachtfelde hatte Hannibal im Jahr 218 vor Christi Geburt die Römer, Lichtenstein 1746 Marien Theresiens Feinde, und Souwarow 1799 die Franzosen besiegt. So wahr ist es, dass von der Bildung des Terrains der Gang der Operationen abhängt; weil die Lage der Gebirge, und der Lauf der Flüsse unabänderlich jene Linien und Punkte bestimmen, auf welchen die Armeen gegen einander stossen müssen. Daher wurden unter ganz verschiedenen Verhältnissen und mit andern Waffen auf den nämlichen Feldern mehrere entscheidende Schlachten geliefert, deren einige zum Beispiel angeführt zu werden verdienen, als:

4 Schlachten bei Cassano, 1509 — 1658 — 1705 — 1799.

4 bei Verona, 249 — 312 — 489 — 1799.

3 bei Caldiero, 1796 — 1805 — 1813.

3 bei Turin, 312 — 1640 — 1706, nebst 6 Belagerungen.

2 bei Novi, 1745 — 1799.

3 bei Rheinfelden, zwei 1638 — 1678.



- 3 bei Höchstädt, 1703 — 1704 — 1800.
- 4 bei und in der Gegend von Nördlingen,  
1634, — 1645, — 1796, — 1800.
- 2 bei Neerwinden, 1693 — 1793.
- 6 bei Fleurus, 1622 — 1690 — drei 1794 —  
1815, nebst 9 Belagerungen der zunächst  
liegenden Festung Charleroi.
- 2 zwischen Tournay und Fontenoi 1745 —  
1794.
- 4 bei Soissons, 485 — 912 — 1414 — 1814.
- 2 bei Vittoria, 1367 — 1813.
- 2 bei Saragossa, 1118 — 1710, nebst 3 Be-  
lagerungen.
- 3 bei Adrianopel, 323 — 377 — 378.
- 3 bei Smolensk, 1609 — 1708 — 1812.
- 2 bei Pultusk, 1703 — 1806.
- 2 bei Mohacs; 1526 — 1683.
- 3 bei Prag, 1420 — 1620 — 1757, nebst 7  
Belagerungen.
- 5 bei Leipzig und Lützen, 1631 — 1632 —  
1642 — zwei 1813.
- 3 nächst und auf dem Marchfelde bei Wien,  
1278 — zwei 1809.

So führt uns die Geschichte zur Kenntniss  
der von der Natur bezeichneten Kampfplätze,  
und lehrt uns nach den Vorbildern der Ver-  
gangenheit die Grundzüge künftiger Ereig-  
nisse bestimmen.



### DRITTER ABSCHNITT.

#### FORTSETZUNG DER OPERATIONEN IN ITALIEN.

Moreau besetzte nach seinem Rückzuge in die Bocchetta alle Gorgen der Apenninen von den Quellen des Tanaro bis zu dem Ausfluss der Magra. Unter dem Schutze dieser Postenkette brach Macdonald mit ungefähr 13,000 Mann am 8. Juli aus Toscana auf, und erwirkte 8. Juli. endlich am 15. seine Vereinigung mit ihm auf 15. Juli. der Küstenstrasse über Sarzana und Sestri. Da dieser Weg nur von Pisa bis Spezzia fahrbar ist, so musste das schwere Geschütz und vieles Feldgeräthe theils zurückgelassen, theils zerstört, das unentbehrlichste aber auf Tragthieren und kleinen Fahrzeugen längs der Küste nachgeführt werden. Zwei Divisionen blieben im südlichen Italien, vorzüglich in Ancona, in der Engelsburg, in Capua und Gaeta zurück zur Vertheidigung der wichtigsten Punkte gegen die Volksaufstände, welche durch ein fliegendes Corps der Österreicher begünstiget sich nach und nach über das ganze Land verbreiteten.

Während der langen Zeit vom 25. Juni bis zur vollbrachten Vereinigung am 15. Juli war Moreaus Lage äusserst bedrängt, seine Auf-

E



stellung sehr ausgedehnt und ohne Kraft. Die Schlacht an der Trebbia hatte beide Armeen aus aller gemeinschaftlichen Wirkung gesetzt. Den Verbündeten stand die kürzere Linie, und die Freiheit in den Bewegungen zu Gebot: sie konnten in das Gebirge dringen, den Feind theilweis schlagen; und sich der Riviera dergestalt bemeistern, dass die Vereinigung ihrer Gegner auch im Küstenland unmöglich wurde.

Souwarow benützte diesen Vortheil nicht; der Wiener Hof wolite die Sicherheit der bisherigen Eroberungen auf den Besitz der Festungen gründen, und drang auf die Belagerung von Mantua, ausschliesslich von allen offensiven Operationen. Beides liess sich jedoch mit einander verbinden; denn die fortgesetzte Offensive gegen Moreau würde die Franzosen verhindert haben, eine Armee zum Entsatz der Festungen zu sammeln; und hätte ihren Fall mit dem geringsten Zeitverlust am verlässlichsten herbeigeführt. — Überdiess lag Mantua allein in der Nähe einer für die Österreicher wichtigen Communication; und die Umgebungen des Platzes begünstigten seine Einschliessung so sehr, dass ohne grossen Truppenaufwand die Besatzung unschädlich gemacht, und ungestraft zurückgelassen werden konnte.



Souwarow hielt sich pünktlich an die erhaltenen Weisungen, und vertheilte seine Kräfte auf folgende Art: Die Hauptarmee (28,000 Mann) stand bei Spinetti am Einfluss der Orba in die Bormida; ihre Vortruppen zogen eine Kette von Acqui über Ovada, Novi gegen Bobbio.

Ein Corps bei Turin (8,000 Mann) hielt Susa, Pignerol, Savigliano, Fossano, Cherasco besetzt.

Ein anderes bei Aosta (12,000 Mann) deckte die Zugänge aus dem Thal der Rhone über den Bernhard; hatte Detachements auf dem Simplon, und eine Brigade in Ober-Wallis.

Ein drittes bei Piacenza (10,000 Mann) beobachtete die Appenninen in der Gegend von Bobbio, Borgo, val di Taro und Pontremoli.

Ein viertes (8,000 Mann) drang von Bologna nach Toscana, und schickte Parteien nach Rimini, Florenz, Lucca, Pisa und Livorno.

Unter dem Schutze solcher Aufstellungen begann die Belagerung von Mantua mit 29,000, und jene von Alessandria mit 11,000 Mann. Tortona war mit 3,500 besetzt.

In den verschiedenen Besatzungen lagen noch 26 Bataillons, 2 Escadrons. Forte Franco am Panaro hatte capitulirt. Die russisch-türkische Flotte beschoss Ancona, und nahm Si-



nigaglia: ein Theil der englischen landete bei Livorno. Die kleine Festung St. Leo im Herzogthume Urbino unterwarf sich einer Patrouille österreichischer Hussaren. Die gesammten Streitkräfte der Verbündeten zählten mit Einschluss des vom Gotthardt zurückgekommenen Corps, und der zuletzt angelangten Abtheilungen russischer Hülfsstruppen gegen 100,000 Mann Infanterie und 12,000 Pferde im freien Felde.

22. Juli. Die Citadelle von Alessandria fiel am 22. Juli;  
 27. Juli. Mantua ergab sich am 27. nach einer schlechten Vertheidigung von 21 Tagen. Die französischen Festungen, welche den Österreichern in diesem Feldzug in die Hände fielen, waren überflüssig mit Vertheidigungsmitteln versehen, und dennoch leistete keine einen verhältnissmässigen Widerstand. Es zeigte sich auch hier, wie wenig Ansehen die Regierung, und wie wenig Kraft die Gesetze hatten. Der Parteigeist lässt das Verbrechen, welches nicht gerade gegen ihn gerichtet ist, straflos, und wüthet nur blind gegen seine Feinde.

Die Gesetzgebung über die Vertheidigung fester Plätze ist bei allen Armeen mangelhaft; weil sie das Verfahren in einzelnen Fällen zu allgemeinen Regeln erhebt, und dabei den Grundsatz der möglich-kräftigsten und läng-



sten Gegenwehr aus den Augen verliert. Hier soll der Commandant genug gethan haben, wenn er einen Sturm von der Breche abschlug; dort wenn er der Mangel an Lebensmitteln bis zu einer gewissen Periode ertrug: und doch ist es denkbar, und durch die That erwiesen, dass in beiden Fällen die Vertheidigungsmittel nicht immer erschöpft waren, und Plätze auch nachher noch behauptet und gerettet wurden. Dagegen kann wieder eine Festung aus andern Gründen früher unhaltbar, und die Rettung der Garnison für andere Zwecke nothwendig werden. Mangel an hinlänglicher Dotirung; Fehler in dem Vertheidigungssystem und der Anlage der Werke; Erschöpfung der Besatzung durch Krankheiten, böse Gesinnungen der Einwohner u. d. gl. sind oft unüberwindliche Hindernisse um den vom Gesetze vorgeschriebenen Termin zu erreichen. Wenn alle Mittel erschöpft, und nicht mehr zu ersetzen sind, dann lässt sich die Übergabe rechtfertigen; aber auch nur dann. Wer früher dazu schreitet, ist strafbar, wie gross der Abgang an einzelnen Bedürfnissen und der Andrang des Feindes seyn mag. Wer aber auch da, wo die Menschen gewöhnlich keine Rettung mehr sehen, und im Allgemeinen auch solche nicht zu fordern pflegen, noch



in dem höhern Schwunge seines Geistes und seines beharrlichen Muthes Mittel findet, sich zu halten, der macht sich der höchsten Auszeichnung und Belohnung der Tapferkeit würdig. Männern die im Kunstfache Meister sind, und im Kriege sich vielfach versucht haben, kömmt es allein zu den ganzen Verlauf einer Vertheidigung zu würdigen, und hiernach über die Möglichkeit ihrer Verlängerung zu urtheilen. Diese ist der einzige Massstab der Straffälligkeit und des Verdienstes. Für einzelne Obliegenheiten gibt es besondere Vorschriften, deren Versäumniss dem Commandanten zwar zur Last fällt; aber nie kann bloss darnach entschieden werden, ob die Festung zu früh gefallen sey.

Als sich die Franzosen Italiens bemächtigten, und auch in dem darauf gefolgten Frieden behielten sie alle Festungen bei, die sich im Lande vorfanden, und setzten sie in Vertheidigungsstand ohne Rücksicht auf ihre Lage, und auf ihren Einfluss bei künftigen Kriegserignissen: daher erfüllten auch mehrere keineswegs ihre Bestimmung, und hatten vielmehr den Nachtheil die Armee durch zahlreiche Besatzungen zu schwächen. Festungen sind so wie Aufstellungen bloss auf strategischen Punkten von entscheidendem Nutzen;



weil beide die nämliche Absicht haben: Behauptung eines Gegenstandes — Deckung eines andern. Die ersteren vereinigen jedoch mehrere Vorthelle in sich; weil ihr Besitz nicht von dem Schicksal eines Tages abhängt. Sie dienen zur Aufbewahrung der Kriegsvorräthe, zur Sicherheit einer Operationsbasis, zur Aufnahme einer Truppenzahl, welche unbesorgt für die Selbstständigkeit des Postens jeden Punkt des ihn umgebenden Feindes bedroht, und diesen in die Nothwendigkeit setzt, so überlegene Kräfte auf die Einschliessung des Waffenplatzes zu verwenden, dass schon dadurch ein nicht vorhandenes Gleichgewicht zwischen zwei im Felde stehenden Armeen hergestellt werden kann. Dieser Vortheil tritt in noch höherem Masse ein, wenn die Lage der Festung ihren Besitz dem Gegner unentbehrlich macht; und wenn sie des Überflusses ihrer Vorräthe wegen einer längern Berennung Trotz bietet, wodurch der Feind gezwungen wird, sich zur förmlichen Belagerung zu entschliessen.

Jeder Staat sollte in Friedenszeiten sorgfältig bedacht seyn, auf den entscheidenden strategischen Punkten Waffenplätze zur Bewahrung seines Daseins, und seiner Unabhängigkeit zu unterhalten. Ihr Umfang, ihre Bauart,



ihre Festigkeit müssen sie über die Veränderung der Systeme erheben; und selbst durch neue Erfindungen in der Kriegsart und in der Belagerungskunst soll ihr folgenreicher Einfluss nicht geschmälert werden. So sehr man Kunst und Kosten verband Frankreichs Grenzen mit Festungen zu decken; so fehlt es doch den meisten an Kasematen zur sichern Verwahrung ihrer Bedürfnisse; denn sie wurden zu einer Zeit erbaut, wo der Gebrauch des Wurfgeschützes noch wenig bedeutend war. Dieser Mangel macht es dem Feinde möglich jene von eingengtem Raume, welche keinen Zufluchtsort gegen die Verheerung des in unsern Zeiten so vermehrten Geschützes darbieten, durch die Gewalt des Feuers zu bezwingen, oder wenigstens ihre Übergabe zu beschleunigen. Befestigungen hingegen, welche bloss die Offensive befördern, oder die Vertheidigung eines Zugangs, eines Abschnittes von dem grossen Kriegstheater beabsichtigen, können füglich bei der Annäherung des Kriegs oder während desselben erst aufgeführt werden. Dazu sind die alten Wälle und Mauern der meisten Städte um so angemessener, als man mit Ersparung der beträchtlichen Erhaltungskosten in Friedenszeiten, ihren Umfang und die Gestalt ihrer Werke mehr dem Bedürfniss



des Augenblicks anzupassen vermag. Die Franzosen durften um so weniger Bedenken tragen, die entbehrlichen Festungen eingehen zu lassen, als sie der angreifende Theil waren; kein unerwarteter Überfall ihnen bevorstand; die Beschaffenheit der durchaus von Stein erbauten Gebäude jede Vertheidigung in Italien erleichtert; und die Kenntniss dieses klassischen Bodens den Werth und die Vorzüge eines jeden Punkts längst entwickelt und bestätigt hatte.

Nach dem Fall von Alessandria beschloss Souwarow in die Riviera einzudringen. Während er sich mit den nöthigen Vorbereitungen zu dieser Unternehmung beschäftigte, bezog er eine Stellung bei Rivalta an der Scrivia; liess am 5. August die Laufgräben vor der Citadelle von Tortona eröffnen: und bemeisterte sich am 7. nach einer kurzen Beschiessung des Bergschlosses Serravalle. Am 12. traf bei der Armee der grösste Theil des Belagerungscorps von Mantua ein. Eilf Bataillons waren davon nach Toscana und in das südliche Italien abgegangen.

Die Franzosen benützten die Unthätigkeit der Verbündeten zur Vermehrung ihrer Streitkräfte. Fünf und zwanzig tausend Mann sammelten sich hinter den Alpen und bildeten eine



neue Armee, mit welcher General Championnet am 20. August über Coni vordringen sollte. Die Truppen in der Riviera wurden bis auf 45,000 Mann gebracht, und General Joubert, den das Directorium zum Oberbefehlshaber ernannt hatte, traf am 5. August in Moreaus Hauptquartier zu Cornigliano bei Genua mit den bestimmtesten Befehlen ein, die Offensive ohne Verzug zu ergreifen. Er fasste sogleich den Entschluss einen Versuch zur Rettung von Tortona zu wagen, und brach in 3 Colonnen längs dem Lemme, der Orba und der Bormida über Voltaggio, Ovada und Dego aus den Appenninen hervor. Am 12. debouchirten sie bei Carosio, Marnese und Acqui; am 13. zogen sie sich bei Novi zusammen, und umschlossen Serravalle, das hinter ihrem rechten Flügel blieb.

Souwarow sah diesen Bewegungen ruhig zu; liess den Feind ungehindert durch das Gebirge ziehen, sich vereinigen und eine feste Stellung nehmen: seine Vortruppen wichen überall zurück. Bis zum 13. war der Feldmarschall entschlossen, die Schlacht in der Ebene anzunehmen: plötzlich aber ging er von seinem Vorhaben ab, und befahl den Angriff; jedoch nur mit 45,000 Mann: 18,000 blieben unthätig bei Spinetti, Tortona und Vighizzolo.



Joubert stand mit seinem rechten Flügel auf den steilen Abfällen des Monte rotondo rechts von Novi, welches stark besetzt war; der linke stützte sich bei Pasturana an den Wildbach Lemme. Von den Verbündeten commandirte Kray den rechten Flügel vorwärts Frassonara; die Russen bildeten das Centrum bei Pozzolo, und der linke Flügel unter dem österreichischen General Melas lehnte bei Rivalta an der Scrivia.

Die Schlacht entspann sich am 15. August 15. August. mit Tagesanbruch ohne Übereinstimmung weder in der Zeit noch in den Bewegungen. Kray griff zuerst die Höhen von Pasturana an, und nachdem er zweimal zurückgeschlagen wurde, und der Feind unbeschäftigt auf den andern Punkten volle Zeit ihn zu erdrücken hatte; liess Souwarow um 9 Uhr die Russen zum Sturm von Novi und von den auf steilen Abätzen nächst der Stadt sich erhebenden Weinbergen anrücken. Mit aller Tapferkeit konnten sie diese feste Stellung nicht bezwingen, und der Sturm wurde nach vielem vergossenen Blute jedesmal abgeschlagen. Der linke Flügel kochte indessen ruhig in seinem Lager ab. Endlich erhielt Melas den Befehl Theil an der Schlacht zu nehmen. Er umging den feindlichen rechten Flügel im Thale der Scrivia über Cassano,



entsetzte Serravalle; drang gegen die Strasse von Gavi; warf sich in die Flanke und in den Rücken des Feindes, und entschied den Sieg.

Joubert war geblieben, als er den Angriff auf seinem linken Flügel zurückschlug. Moreau, welcher das Commando übernahm, versuchte ohne Erfolg die Umgehung seiner Flanke unschädlich zu machen, und wurde mit grossem Verlust zum Rückzug über Tassarolo und Pasturana gezwungen.

Beide Theile hatten beträchtlich gelitten: 1 österreichischer, 4 französische Generale fielen in gegenseitige Gefangenschaft.

Am Tage nach der Schlacht standen die Vorposten der Verbündeten bei Novi, jene der Franzosen bei Gavi, Rocca, Ponzone und Spigno.

Moreau gab die Hoffnung auf, sich in der Riviera behaupten zu können, und schrieb dem Senat von Genua: er sey ausser Stand die Stadt noch ferner zu schützen. Als er aber bald die Überzeugung erhielt, dass die Verbündeten selbst den Vortheilen des Sieges Gränzen setzten; nahm er sein voriges Vertheidigungssystem wieder an. Er besetzte neuerdings alle Gorgen der Appenninen; und ergriff sogar gegen den General Klenau die Offensive, welcher die Riviera di Levante durchzogen, Spez-



zia mit den umliegenden festen Schlössern und Sestri genommen, und am 15. August über Rapallo vorgedrungen war; indessen die Engländer zur See Recco beschossen. Klenau zog sich hinter die Forts von Spezzia zurück.

Souwarow verweilte einige Tage bei Novi, und versäumte zum dritten Mal die Gelegenheit die feindliche Armee durch eine kräftige Verfolgung aufzureiben; den Krieg an die Gränzen Frankreichs zu versetzen, und durch die Eroberung von Genua und der Küste eine kürzere und vortheilhaftere Aufstellungslinie zu gewinnen. Politische Verhältnisse hielten seine Fortschritte auf, indem er die Nachricht von einer Übereinkunft zwischen den Höfen von Wien, Petersburg und London erhielt, vermög welcher die russischen Truppen Italien räumen, und fernerhin selbstständig in der Schweiz operiren sollten, wo schon ein Corps derselben unter Anführung des Generals Korsakow unmittelbar aus Russland angekommen war. Dennoch beschloss der russische Feldherr den Marsch an seine neue Bestimmung nicht vor der Übergabe der Citadelle von Tortona anzutreten. Indessen errang Massenass rechter Flügel in der Schweiz bedeutende Vorthteile. Schon vor der Schlacht an der Trebbia hatte Souwarow den Feldmarschalllieutenant Hadick von



dem Gotthardt abgerufen, und ihn im Aoster Thal zur Sperrung der Ausgänge aus dem Wallis verwendet, Tureau und Le Courbe bemächtigten sich hierauf des Simplons und des Gotthards, und zwangen die Österreicher am 21. August zum Rückzug nach Domo Dossola und Bellinzona.

Souwarow detachirte ein Corps nach Novara zur Deckung Italiens von dieser Seite. Ein Theil seiner Truppen blieb vor Tortona. Er selbst marschirte mit dem Gros der Armee nach Asti; weil Championnet über den Mont Cenis heranrückte; am 30. Susa nahm; auf Perosa vordrang, und die ganze österreichische Postenkette von der französischen Gränze her beschäftigte; indessen Moreau seine Truppen bei Savona sammelte, und die Bocchetta nebst allen Deboucheen aus den Appenninen besetzt hielt.

Von der Entfernung der grossen verbündeten Armee unterrichtet, wagten die Franzosen am 7. September noch einen Versuch zum Entsatz von Tortona, und brachen über Gavi, Ovada und Ponzone bis Novi heraus. Obwohl diese Unternehmung mehr eine Recognoscirung verrieth, und nicht mit jenem Nachdruck geschah, der grosse Folgen erwarten liess; vermochte sie doch Souwarow zur



Rückkehr zu bringen, der am 9. in Eilmär- 9. Sept.  
schen wieder nach Rivalta di Scrivia kam.

Am 10. verliessen die Franzosen Novi, und 10. Sept.  
zogen sich auf allen Punkten zurück.

Endlich fiel Tortona am 11. September, 11. Sept.  
und am nämlichen Tage setzten sich alle rus-  
sischen Truppen (bei 18,000 Mann Infanterie,  
und 4,000 Kosaken) nach der Schweiz in  
Marsch. Am 20. und 21. trafen sie über Valen- 21. Sept.  
za, Mortara, Varese und Taverne in Bellin-  
zona ein.

Souwarow hatte einen glänzenden — Mo-  
reau einen künstlichen Feldzug gemacht; je-  
nem wurde die allgemeine Bewunderung —  
diesem die Vergessenheit zu Theil; weil man  
die Thaten der Heerführer selten nach ihrem  
Werth, aber stets nach ihrem Erfolg würdi-  
get. Der russische Feldherr eroberte mit weit  
überlegenen Kräften mehrere Festungen und  
eine grosse Strecke Landes; der französische  
verhinderte den Untergang seines kleinen Hau-  
fens durch Klugheit, und hemmte die raschen  
Fortschritte des Gegners durch Festigkeit und  
wohlberechnete Manöver. Zum Glücke für  
beide war die Rolle eines jeden seinem Cha-  
rakter angemessen: ohne überlegene Mit-  
tel hätte Souwarow nichts geleistet; eben  
so wenig Moreau, wenn die Lösung seiner



Aufgabe von Kühnheit und Schnelligkeit abhing. In Italien fand ersterer die Bahn durch den Sieg bei Magnano gebrochen, und ein Übermass an Kräften erleichterte seine Unternehmungen. In der Schweiz trat das umgekehrte Verhältniss ein: er selbst musste sich den Weg über den Gotthardt öffnen; und die Mehrzahl war von seiner Seite gewichen, seitdem der grösste Theil der österreichischen Truppen die Limmat verlassen, und sich nach seiner neuen Bestimmung an den Mittel-Rhein gewendet hatte.

#### VIERTER ABSCHNITT.

##### UNTERNEHMUNGEN DER FRANZOSEN ZWISCHEN DEM TICINO UND DEM ZÜRICH-SEE.

Die Franzosen hatten bis zur Hälfte des Monats Juli bereits ansehnliche Verstärkungen von jenen Truppen erhalten, die kurz nach den ersten unglücklichen Ereignissen des Feldzugs in Bewegung gesetzt wurden. Mehr durften ihre Feldherrn vor der Hand um so weniger erwarten, als die von der Regierung angeordneten Errichtungen theils erst gebildet, theils aus entfernten Gegenden herbei gezogen werden mussten.



In Italien waren die ankommenden Verstärkungen von keiner grossen Wirkung; weil sie in der dort geschwächten Armee keinen festen Anhaltspunkt fanden, und durch ihre eigene Selbstständigkeit kein Übergewicht geben konnten. An der Limmat hingegen und am Rhein stiessen sie zu einer nicht überwältigten Macht, mit welcher sie sich unter dem Schutze haltbarer Stellungen, Flüsse und Festungen sicher und ungestört vereinigten.

Gegen Ende Juli standen 47 Bataillons, 20 Cavallerieregimenter am Rhein von Hünningen bis Mainz. Sie betrugen über 40,000 Mann ausschliesslich von 9 Bataillons, welche in den Festungen auf beiden Ufern des Flusses lagen: und dennoch leisteten sie nichts Erhebliches, obwohl die Österreicher nur 14 Bataillons, 68 Escadrons (22,000 Mann) entgegen stellten. Überdiess hatten letztere ihre Besatzungen von Philippsburg, Würzburg, Ulm und Ingolstadt schon auf 7,800 Mann, 490 Pferde herabgesetzt, und konnten aus denselben keine Verstärkung mehr an sich ziehen. Die Franzosen dehnten sich längs dem Rheine aus, und hegten eine zu grosse Meinung von der Stärke ihrer Gegner, und von der Bewaffnung des Landvolks im Schwarzwald: daher glaubten sie die volle Zusammen-



setzung einer selbstständigen Armee , und die Ankunft des neuernannten Feldherrn abwarten zu müssen. Sie verloren dadurch eine kostbare Zeit, in welcher sie durch die Verwendung ihrer schon vorhandenen Kräfte auf einem Punkt dem General Massena die erspriesslichsten Dienste geleistet hätten.

In der Schweiz zählte jede der gegenseitigen Armeen etwas über 75,000 Mann, wodurch das Gleichgewicht ziemlich hergestellt war. Ihre Feldherrn ertrugen mit Ungeduld eine durch die Umstände erzwungene Unthätigkeit: beide richteten ihren Blick auf die Ankunft der Russen , welche in der zweiten Hälfte des Monats August erfolgen , und den Österreichern eine Überlegenheit von 30,000 Streichern zuführen sollte. Nach dieser Vereinigung konnte der Erzherzog kühn die Offensive ergreifen; weil ihn eine solche Mehrzahl in den Stand setzte , sowohl seine Hauptoperationslinie an der Donau zu schützen, als auch durch die Verfolgung des Feindes aus einem nicht mehr zweifelhaften Sieg den möglichsten Vortheil zu ziehen. Massena hingegen hatte bis zu diesem für Österreich viel versprechenden Zeitpunkt keine verhältnissmässige Verstärkung zu hoffen; ihm musste daran gelegen seyn, seinem Gegner



zuvor zu kommen, und den weniger gefährlichen Augenblick zu benützen, so lang noch das Gleichgewicht zwischen den gegenseitigen Kräften bestand. Eine Operation von Kehl oder Breisach durch den Schwarzwald war die leichteste. Zwar stand der österreichischen Armee von der Limmat zu den Quellen der Donau — wo es in diesem Fall zu einer entscheidenden Schlacht kommen musste — die kürzere Linie zu Gebot: aber ein schneller Entschluss, eine eben so kräftige Ausführung, die Initiative der Bewegung, die grössere Leichtigkeit Truppen vom rechten Flügel unbemerkt aus dem hohen Gebirge an sich zu ziehen, die beträchtliche Zahl jener, die sich schon am Rheine befanden, endlich die Hoffnung durch eine scheinbare Schwächung oder rückgängige Bewegung von der Limmat den Gegner zu einem unklugen Schritt vorwärts zu verleiten, und ihn dadurch von der Donau zu entfernen, sprachen sehr für die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs. Eine solche Operation lag jedoch seit der Trennung der französischen Armeen am Rhein und in der Schweiz nicht mehr in Massenas Wirkungskreis. Ein Angriff an der untern Aar und Limmat zwischen Coblenz und Zürich gränzte wegen der Beschwerlichkeit der stark besetzten Übergänge über beide Flüs-



se beinahe an die Unmöglichkeit. Massena beschloss daher in dem höchsten Gebirge zwischen der italienischen Gränze und dem Zürich-See vorzudringen. Der Erfolg der ersten Schritte war hier unfehlbar sowohl wegen des entschiedenen Vorthails der Offensive in solchen Gegenden, als weil sie mit grosser Überlegenheit geführt werden konnte; denn es war den Franzosen leichter unter dem Schutze des Albis und der Sil ihren rechten Flügel schnell und bedeutend zu verstärken, als den Österreichern ihren linken, welchen der Zürich-See von der Armee trennte. Jedoch liess sich von dieser Operation, so lang der Feind drohend bei Zürich stand, kein weiteres Resultat denken, als die Wiedergewinnung einer eben so nachtheiligen, durch Seen und durch die höchsten Gebirge unterbrochenen Bogenlinie, wie jene war, die Massena mit so richtiger Beurtheilung nach der Schlacht von Zürich verliess. Hätte er weiter vorrücken wollen um die linke Flanke des Erzherzogs durch Umgehung des Zürich-Sees zu bedrohen, oder in Graubünden, in Tirol, wohl gar in Italien einzudringen; so musste er seine Kräfte dazu vermehren. Dann würde aber der Gegner von Zürich vorgegangen seyn, die geschwächte Armee, welche einen unzusammen-



hängenden Kreis um ihn bildete, geschlagen, und den Rückzug der in Süden vorgerückten Colonnen sehr gefährdet haben.

Massena opferte alle diese strategischen Rücksichten dem tactischen Vortheil auf, die Österreicher aus ihrer Linie von der Rhone bis zum Ätzelberg zu vertreiben.

Viel richtiger rechnete der Erzherzog. Obwohl die Bewegungen des Feindes den vor-gefassten Plan deutlich zu erkennen gaben; blieb er doch fest in seiner Stellung, entschlossen die Ankunft der Russen abzuwarten, und dann mit einem Schlage auf dem entscheidenden Punkt alle bis dahin vorgerückten Unternehmungen des Gegners und seine fernern Entwürfe zu vernichten. Allein dem österreichischen Feldherrn stand eine andere Bestimmung bevor. Noch ehe Massenass Operationen begannen, und vor der Ankunft der Russen erhielt er von seinem Hofe einen Befehl, ganz jenem ähnlich, durch welchen Souwarow verpflichtet wurde, Italien zu verlassen.

Englands Lage und Verhältnisse setzten es von jeher in die Nothwendigkeit seine Grösse ausschliesslich in dem Handel, und folglich in der ihn schützenden Seemacht zu suchen. Dieser Grundsatz leitete stets die Politik des Cabinets von St. James. Es bestrebte sich da-



her immer den Angelegenheiten des Continents die günstigste Wendung zur Erhaltung und Vermehrung seiner Oberherrschaft auf dem Meere zu geben, und jedes Ereigniss abzulenken, das den Einfluss anderer Mächte auf die Seefahrt erweitern konnte. Russland hat in seinem weiten Reiche, und in seinen Produkten so viel Elemente zur Bildung einer bedeutenden Seemacht, dass es vielleicht England nicht gleichgültig war, durch Souwarows Festsetzung in einem Hafen der italienischen Küste diese Stoffe verbreiten, und in eine neue Gegend übertragen zu sehen. Die Subsidien, welche England an Österreich und Russland zur Erhaltung ihrer Truppen zahlte, gaben ihm das Recht sich in die Leitung der Kriegsoperationen zu mengen: es benützte diesen Vorzug, wie es scheint, um einen gefährlichen Freund von dem Gegenstand zu entfernen, um den es buhlte.

Österreich setzte von seiner Seite einen zu grossen Werth auf die in Italien gemachten Eroberungen, um ihren Besitz nicht ungetheilt geniessen zu wollen, und betrachtete die Gegenwart fremder Truppen, den Starrsinn ihres obersten Feldherrn als ein Hinderniss in der Erreichung seiner Wünsche.

Dem Stolze der Russen war die Trennung



ihrer Streitkräfte von jenen der Österreicher nicht unwillkommen. Warum sollten sie noch fernerhin neben ihren zahlreichen Allirten eine untergeordnete Rolle spielen, und nicht allein Lorbern pflücken, deren Erringung ihnen unfehlbar schien? warum nicht selbstständig dort wirken, wo sie, durch falsche Ansichten getäuscht, den sogenannten Schlüssel des Kriegstheaters in ihren Händen wähten, einen leichten Eingang in Frankreichs unbefestigte Gränze zu finden hofften, und sich des Ruhms erfreuen konnten, durch eigene Kraft den Frieden erzwungen, und vielleicht gar die alten Verhältnisse wieder hergestellt zu haben? Diese verschiedenen Gefühle wurden durch Englands kältere Politik aufgeregt; und hatten eine Übereinkunft zwischen den drei Höfen zur Folge, vermög welcher alle russischen Hülfsvölker in Italien sowohl als jene, welche im Marsch nach dem Rheine begriffen waren, ausschliesslich in der Schweiz operiren, und mit allen Truppen verstärkt werden sollten, die England aus den Bewohnern dieses Landes zu errichten zählte. Die Entfernung der Russen von dem Meere genügte jedoch Englands Absichten nicht: dieser Staat wollte zugleich einen thätigern Vorthail aus der Ergebenheit seiner Besoldeten ziehen. Es wurde



beschlossen, dass der Erzherzog die Schweiz räumen, ein Corps zur Sicherheit des südlichen Deutschlands aufstellen, mit dem grössten Theil seiner Truppen den Rhein abwärts ziehen, und dort die Offensive zur Begünstigung einer Operation ergreifen sollte, zu welcher eine combinirte englisch-russische Armee gegen Holland bestimmt war. Alle Verhältnisse auf dem ganzen Kriegsschauplatz wurden durch diese Übereinkunft geändert; und es ging ein neuer Zustand hervor, der näher beleuchtet zu werden verdient.

Italien wird von der Schweiz flankirt, die Schweiz von Deutschland. Die letztere Flankirung ist allein entscheidend, weil sie auf der für beide Theile einzig vortheilhaften Basis beruht. Von dem mittelländischen Meere bis an die Vogesen bildet die hohe unbefestigte, mit wenigen Gebirgswegen durchschnittene französische Gränze keine günstige Basis. Jene des Rheins hingegen von Hüningen bis Holland durch eine doppelte Reihe von Festungen gesichert, hat so viel Stärke in sich selbst, dass sie keines Schutzes von aussen bedarf, und eine von ihr ausgehende Armee hat keine andere Sorge, als welche die Erhaltung ihrer Communicationen erfordert. Die Franzosen konnten also aus dem Elsass und aus der Schweiz mit



Zuversicht gegen den Boden - See und die obere Donau manövriren: dagegen war jede Bewegung aus der Schweiz nach Tirol oder Italien gewagt, so lang der Gegner von Constanz bis Basel die Verbindung mit den Vogesen, oder durch einen Marsch aus Italien gegen Norden ihre rückwärtigen Communicationen bedrohte.

Noch weit nachtheiliger war die Basis der Verbündeten auf ihrem linken Flügel vom adriatischen Meer bis Salzburg; weil sie von dem höchsten Gebirge durchschnitten ist. Nur die Linie von Salzburg nach Eger konnte zur Grundlage grösserer Operationen dienen. Da sie aber von Befestigungen ganz entblösst war; so musste ihre Sicherheit durch Aufstellungen oder Bewegungen mit der Armee erwirkt werden; und diese Sorge hemmte und beschränkte alle offensiven Entwürfe des Feldherrn. Er durfte nämlich von der geraden und zugänglichsten Operationslinie gegen die französische Basis am Rheine nicht abweichen; ohne die volle Beruhigung zu haben, dass der Gegner unvermögend sey, auf dieser nämlichen Linie gegen ihn nachtheilig zu wirken, und ihn für die Verwegenheit zu bestrafen, die nächsten Communicationen zu seiner eigenen Basis entblösst zu haben.



Zwischen dem Rheine und den Quellen der Donau lag also der Schlüssel des damaligen Kriegsschauplatzes, dessen Besitz die Bewegungen und Postirungen der Österreicher von dem Rhein bis zur Riviera sicherte, und ohne welchen keine der gegenseitigen Armeen angriffsweise vorgehen konnte.

Durch eine intermediäre Stellung im Gleichgewicht mit Massena hatte der Erzherzog bisher die feindlichen Unternehmungen von dem Rhein sowohl als von der Limmat aus gegen diesen entscheidenden Punkt verhindert: aber durfte man sich wohl schmeicheln, dass 50,000 Russen das nämliche leisten würden, was 70,000 Österreicher vermochten? Wenn auch von den letztern 20,000 auf dem rechten Rhein-Ufer unweit Schaffhausen zurückblieben, um die Zahl der Streiter in dem nämlichen Mass zu erhalten; so verlor doch das Ganze aus Mangel an Einheit und durch den Fluss getrennt seine Kraft: dem Feinde hingegen wurde das Mittel geboten theilweis zu siegen. Zwar zählte man auf die Verstärkung der Russen durch neu geworbene Truppen in der Schweiz: allein man vergass, dass Neulinge kein Ersatz für gebildete Soldaten sind; und dass man weder auf ihre Zahl noch auf die Zeit ihrer Errichtung mit Gewissheit rechnen konnte.



Eben so unzweckmässig als die ausschliessliche Verwendung der Russen in der Schweiz erscheint die Bestimmung der Österreicher zu einer Operation am Nieder-Rhein. Der Erzherzog musste sich dadurch so weit von dem Schlüssel des Kriegstheaters entfernen, dass dieser und mit ihm alle errungenen Vortheile in Deutschland, in der Schweiz und in Italien Preis gegeben wurden, sobald die Russen eine bei ihrer Schwäche nicht unwahrscheinliche Niederlage erlitten. Und was konnten die Österreicher am Nieder-Rhein wirken? was konnten sie beitragen zu dem Erfolg der englischen Unternehmung gegen Holland? Auf was immer für einen Punkt von Philippsburg abwärts die Österreicher ihre Operationen richten wollten; würden sie durch den grossen Abgang der Truppen, die sie zur Deckung ihrer verlängerten Operationslinien zurücklassen mussten, so geschwächt angekommen seyn, dass sie sich höchstens auf Streifereien zwischen den festen Punkten Landau, Mainz und Düsseldorf einlassen konnten: und diese wären fürwahr zu unbedeutend und zu entfernt von Holland gewesen, um auch nur als Diversionen betrachtet zu werden.

Eine solche Vereinzelung der Streitkräfte sollte gerade zu einer Zeit geschehen, in wel-



cher Frankreich die Vermehrung seiner Donau-Armee auf 90,000, und jener am Rhein auf 60,000 Mann beschlossen hatte: als folglich 150,000 wahrscheinlich zu einem neuen Zuge nach Oberschwaben bestimmt wurden; weil nur dieser zu weitem Operationen führen konnte; und in einem Augenblick, da Korsakows nahe Ankunft in der Schweiz den Verbündeten ein solches Übergewicht verschaffte, dass es ihnen weder an Mitteln noch an Wahrscheinlichkeit gebrach, den Feind vor der Verwirklichung seiner decretirten Verstärkungen zu schlagen, und den nachtheiligen Folgen seiner Entwürfe vorzubeugen.

Dieses in der damaligen Epoche noch mögliche Zuvorkommen, und die Benützung des hierzu günstigen Moments hätte der Hauptgegenstand aller Anstrengungen der Verbündeten seyn sollen. In Italien war es kaum glaublich, dass ihre grosse Mehrzahl den Fall von Coni und Genua — der einzigen noch übrigen Anhaltspunkte der Franzosen — nicht schnell entscheiden würde. Dann gewannen sie eine gerade Aufstellungslinie von dem Bernhard bis an das mittelländische Meer, welche wegen der grossen Manövrirfähigkeit in diesem engen Raum gegen die getrennten Colonnen des über das hohe Gebirge anrückenden Feindes leicht



zu vertheidigen und zu behaupten war. Selbst Souwarows Abzug mit seinen 20,000 Russen setzte die Streitkraft der Österreicher nicht in dem Masse herab, dass sie auf diese Unternehmungen Verzicht leisten mussten. In der Schweiz hingegen hätte die Vereinigung aller russischen Truppen mit der Armee des Erzherzogs eine solche Übermacht gebildet, dass sich die Verbündeten den schönsten Hoffnungen überlassen durften. Im schlimmsten Fall konnte Massenass Waffenglück sie nur auf die Behauptung ihrer entscheidenden defensiven Stellung zurückführen. Bei einer für sie günstigen Wendung durchzogen sie die Schweiz, und näherten sich Frankreichs Gränze. Bei der gänzlichen Zertrümmerung der französischen Streitkräfte bahnten sie sich den Weg auf Hünningen und Strassburg. Mit Strassburg wäre der Punkt gefallen, von welchem die Franzosen die eigentliche Basis ihrer Gegner am meisten, und auf der kürzesten Linie bedrohten, und zu dessen Beobachtung eine beträchtliche Truppenzahl ungewiss über die Zeit ihres Ausharrens stets aufgestellt bleiben musste. Die Eroberung dieses Platzes war auf dem ganzen Kriegsschauplatz die einzige, welche die Verhältnisse zum Vortheil der Verbündeten wesentlich veränderte; und diese Aussicht



allein berechtigte schon die Offensive zu ergreifen, sobald die Sicherheit der Basis die defensive Haltung nicht mehr gebot.

Fehlerhaft werden immer die Plane von Männern ausfallen, die ohne Kenntniss des Kriegs den Umfang und den Werth der Operationen nicht zu würdigen wissen, und ihren Gang nach politischen Ansichten bestimmen; eben so jene Vorschläge, die, entfernt vom Kriegsschauplatz entworfen, den Umständen nicht mehr entsprechen, wenn sie zur Ausführung gelangen.

Dem Erzherzog wurde von dem Wiener Hof die Geheimhaltung der ihm ertheilten Befehle, und ihre schnellste Befolgung ohne weitere Einwendungen zur unbedingten Pflicht gemacht.

Ein Feldherr, der unzweckmässige Weisungen über Operationen erhält, deren Ausführung, unabhängig von jeder fremden Theilnahme, und ausschliesslich von einem grossen zusammenhängenden Entwurf ihm allein obliegt, ist nicht nur berechtigt, sondern verbunden, den Zweck nach seiner bessern Einsicht und Überzeugung zu verfolgen. Sind aber solche Anordnungen durch politische ihm unbekannte Beweggründe veranlasst; beruht ihre Ausführung auf mehrern unabhängigen Gene-



ralen und Armeen, dann wird ihm blinder Gehorsam zum Gesetz; weil es weniger schädlich ist, dass das ganze Triebwerk nach einem fehlerhaften Plan fortgeht; als dass jede einzelne Feder sich mit einer eigenen abgesonderten Schnellkraft bewegt. Das Opfer desjenigen, der in einer solchen Lage seine bessere Überzeugung mit dem Gefühl aufgibt, auch seinen Ruhm auf's Spiel zu setzen, ist eines der grössten unter den vielen, welche der Feldherr dem öffentlichen Wohl zu bringen verbunden ist.

Schon mit Ende Juli traf Massena die ersten Einleitungen zu seiner vorhabenden Unternehmung, und zog einige Truppen aus der Gegend von Basel und Lauffenburg an sich.

Die Standverzeichnisse beider Armeen liefern folgende Übersicht ihrer gegenseitigen Stellungen, und ihrer Stärke an wirklichen Streitbaren in den ersten Tagen des Monats August.



### Französische Armee.

|                                   | Bat. | Cav. | Reg.   | Mann. | Pferde. |
|-----------------------------------|------|------|--------|-------|---------|
| Von Hünigen bis zum Ausfluss      |      |      |        |       |         |
| der Aar . . . . .                 | 15   | 7    | 10,991 | 3,208 |         |
| Vom Ausfluss der Aar bis auf den  |      |      |        |       |         |
| Uetli . . . . .                   | 29   | 7    | 23,792 | 3,239 |         |
| Von dem Albis bis zum Luzer-      |      |      |        |       |         |
| ner See . . . . .                 | 15   | 1    | 11,761 | 564   |         |
| Vom Luzerner See bis in das       |      |      |        |       |         |
| Hasli - Thal . . . . .            | 9    | —    | 7,732  | —     |         |
| Im Wallis von Brig bis St. Moritz | 17   | 1    | 10,886 | 554   |         |
| Im Innern der Schweiz . . . .     | 4    | 4    | 2,088  | 1,126 |         |
|                                   | 89   | 20   | 67,250 | 8,691 |         |
| Zusammen 75,941 Streiter.         |      |      |        |       |         |

### Österreichische Armee.

|                                 | Bat. | Escadr. | Mann.  | Pferde. |
|---------------------------------|------|---------|--------|---------|
| Zwischen der Wies und der       |      |         |        |         |
| Wutach . . . . .                | 6    | 8       | 4,269  | 1,329   |
| Vom Ausfluss der Aar bis an den |      |         |        |         |
| Zürich - See . . . . .          | 44   | 68      | 37,053 | 10,453  |
| Zwischen dem Zürich - und Lu-   |      |         |        |         |
| zerner See . . . . .            | 12   | 5       | 8,722  | 834     |
| Vom Luzerner See bis zum Gott-  |      |         |        |         |
| hardt . . . . .                 | 6    | 1       | 4,184  | 175     |
| Am Gotthardt, Grimsel und in    |      |         |        |         |
| Ober - Wallis . . . . .         | 8    | 1       | 5,744  | 150     |
| In Graubündten . . . . .        | 2    | 2       | 1,188  | 355     |
| Schweizer - Truppen bei ver-    |      |         |        |         |
| schiedenen Corps . . . . .      | —    | —       | 3,453  | —       |
|                                 | 78   | 85      | 64,613 | 13,299  |
| Zusammen 77,912 Streiter.       |      |         |        |         |



Gleich jedem, der in Zweifel steht, ob sein Unternehmen das erwünschte Resultat hervorbringen werde, verschob es Massena so lang, bis Korsakows Annäherung keinen Verzug mehr gestattete, wenn er seinem Eintreffen noch zuvorkommen wollte. Le Courbe, der im Gebirgskriege schon so glänzende Proben seiner Fähigkeit abgelegt hatte, erhielt die Oberleitung der ganzen Ausführung; wozu nebst seiner Division auch jene von Chabran und Tureau bestimmt wurden.

Die Strecke, welche diese Operation umfassen sollte, war zu ausgedehnt, und mit zu viel örtlichen Hindernissen verflochten, um ihren Besitz mit einer Colonne durch ein einziges Manöver zu erwirken. Überdiess verbreitet sich in dem hohen Gebirge, wo man nur in den Thälern und auf langen Umwegen sein Ziel erreichen kann, und wo die Beschwerlichkeit der Verpflegung schnelle und grosse Züge unmöglich macht, der Einfluss eines jeden Manövers nicht so weit als in offenen Gegenden. Dieser Umstand allein ist schon ein unwiderleglicher Beweis des Satzes, dass der Besitz der Ebene in strategischer Beziehung jenen des Gebirges entscheidet, in welchem man jeden Schritt durch eine eigene Unternehmung erkaufen muss, und wo die häufigen

II.

G





Abwechslungen in der Beschaffenheit des Terrains eben so verschiedene und besondere Einleitungen erfordern.

Der Luzerner-oder Vier-Waldstädter-See, der auf der Morgenseite den Fuss hoher Felsen bespült, und die Verbindung zu Land zwischen Brunnen und Altorf unterbricht, trennte den Schauplatz der bestimmten Operationen in zwei ganz unähnliche Theile. Dadurch wurden die Österreicher gezwungen, zwei selbstständige Corps nördlich und südlich des Sees aufzustellen; und Le Courbe musste zwei abgesonderte Operationen, jede nach andern Grundsätzen unternehmen.

Zwischen der Sil und dem Zürich-See, wo das Gebirge niedriger ist, und Stellungen sowohl als Bewegungen mit grössern Massen erlaubt, hatten die Österreicher den Ätzelberg nebst den Zugängen von Richtenschwyl bis vorwärts Schindellägi mit  $8\frac{2}{3}$  Bataillons 5 Escadrons besetzt. Diese erforderten so wie jede Stellung in durchschnittenen Gegenden einen zusammenhängenden Angriff, entweder durch Erstürmung der Front oder durch Umgehung eines Flügels, wozu der linke allein die Möglichkeit gewährte. Von der Sil bis an den Luzerner-See konnten die Österreicher nur einzelne durch das hohe Gebirge getrennte Po-



sten ausstellen, welche die Strasse deckten, die von Schindellägi durch enge Thäler über den Gebirgsrücken nach Schwyz führt, und bloss auf ihren beiden Flügeln zwei Fusswege zum Rückzug in das Sil- und in das Muten-Thal hat. Ein Bataillon deckte diese Verbindung auf dem Jostberg unweit Sattel,  $2\frac{1}{3}$  Bataillons hielten Schwyz und Brunnen besetzt. Ein Anfall solcher einzelner Posten mit Überlegenheit und Ungestüm verbürgte die Sprengung der ganzen Linie.

Le Courbe bestimmte die Division Chabran zu dem Angriff des Ätzel und Jostberges, dann den General Boisvin zu der Einnahme von Schwyz und Brunnen, und zu der Verdrängung des Feindes in das Muten - Thal. Er selbst wollte sich mit einer Reserve von 5 Grenadiercompagnien auf seiner Flotille einschiffen, welche aus 2 Flößen jedes mit 4 Kanonen, einem vierzehnrudrigen Schiff mit 1 Kanone und 1 Haubitze, einem Schiff mit 1 Zwölfpfünder, zwei andern mit 200 Köpfen Bemannung, und einigen kleinen Fahrzeugen bestand. Sein Plan war zuerst bei Brunnen zur Unterstützung des Generals Boisvin zu landen, dann sich wieder einzuschiffen, und durch eine zweite Landung bei Fluelen an dem Einfluss der Reuss den Angriff auf das Thal dieses Flusses zu erleichtern.



Grössere Schwierigkeiten standen der Unternehmung auf dem Theil der feindlichen Linie bevor, welcher sich südlich von dem Luzerner-See bis an die italienische Gränze erstreckte. Hier wird die Gestalt des Terrains von den Abfällen des Gotthardts in scharfen Formen bezeichnet. Dieser hohe Gebirgsstock enthält die Ursprünge der meisten Thäler und Flüsse. Auf seinem eigentlichen Gipfel verengt sich der Rücken so sehr, dass mehrere Quellen des Ticino und der Reuss sich beinahe berühren, und dann in entgegengesetzter Richtung strömen. Westlich des Gotthardts trennt sich der Hauptrücken in zwei Äste: einer derselben scheidet den Ticino von dem Laufe der Rhone, der andere unter dem Nahmen Furca zieht zwischen der vordersten Quelle der Reuss und jener der Rhone; wendet sich um die letztere; bildet die oberste Kuppe des Grimsels; und theilt als solcher den Ursprung der Rhone von jenem der Aar. Beide Äste begleiten dann die Rhone, und formen die nördliche und südliche Einfassung des Walliser-Landes. Diese Gebirgszüge bestehen aus Felsenwänden und Gletschern, die nur auf Fusswegen zu ersteigen sind, welche aus den Thälern bis zu dem Ursprung der Flüsse, und dann auf gefähr-



lichen Steigen bis auf den höchsten Rücken führen.

In dem Thal der Rhone allein zieht eine Heerstrasse von Genf und Lausanne bis Brig die sich dort in einen Fussessteig verwandelt, und aufwärts der Rhone bei Geschenen in zwei andere zerfällt, deren einer über den Nufenerberg das Thal des Ticino und den südlichen Abfall des Gotthardts bei Airolo erreicht, der andere auf dem Grimsel sich mit dem Steig vereinigt, der von Meiringen an der Aar heraufkömmt, sich dann über den Furca in das Thal von Urseren windet, und bei Hospital in die Strasse fällt, welche südlich über den Gotthardt und Airolo nach Italien führt, nördlich aber die Reuss über die Teufelsbrücke unter mehrmaligem Wechsel der Ufer bis Altorf verfolgt.

Das Thal der Reuss ist von steilen Felsensäulen eng eingeschlossen, und öffnet sich nur bei Erstfeld gegen den Vier-Waldstädter-See. Von beiden Seiten hat es keine andern Zugänge als auf Fusswegen, wo sich Seitenthäler mit demselben vereinigen, und zwar auf dem linken Ufer: bei Wasen die Communication mit dem Hasli-Thal über den Steinberg durch das Maien-Thal — bei Erstfeld jene von Engelberg über den Sörenen-



berg — bei Seedorf aus dem Issi-Thal. Auf dem rechten Ufer: bei Ursern das Debouchee aus dem Thal des Vorder-Rhein — bei Amsteg aus dem Maderaner-Thal — bei Schardorf und Altorf aus dem Schächen- und Linth-Thal.

In dergleichen hohen Gebirgsgegenden findet man nur in den Thälern die Möglichkeit sich zu bewegen: daher können Stellungen im Gebirge keine andere Absicht als die Vertheidigung desselben haben. Man wählt sie auf dem Hauptrücken und auf den Vereinigungspunkten mehrerer Thäler; wenn man nämlich Mittel findet, die Truppen auf solchen unwirthbaren Höhen leben zu machen: ausser dem aber in den Thälern selbst, entweder nach ihrer Breite, oder nach ihrer Länge, so wie es die Umstände erfordern. Die erste Art nach der Breite hat den Nachtheil, dass die Flügel an beherrschende Berge gelehnt sind, und dass die Bäche, welche jedes Thal durchströmen, die Front trennen. Ein überlegener Angriff auf die Flügelposten im Gebirge, oder das Durchbrechen im Thal — je nachdem eines der beiden Ufer zugänglicher ist — entscheidet den Sieg um so vollkommener, als dadurch der nicht angegriffene Theil meistens in Flanke und Rücken genommen wird.



Eine Aufstellung im Thal seiner Länge nach gewährt mehr Festigkeit. Die Bäche bleiben vor der Front, und die Flügel stützen sich auf der einen Seite an den höhern Gebirgsrücken, auf der andern an eine stark besetzte Ebene, oder an Wildbäche und Seen, in welche sich die Wässer aus den Thälern ergiessen. Ihr Angriff ist sehr beschwerlich; denn die Punkte, auf welchen man aus dem jenseitigen Gebirge debouchiren, über den Bach setzen, und an die Stellung gelangen kann, sind von der Natur im voraus bezeichnet, eng beschränkt, folglich leicht zu vertheidigen; und der Gegner im Thal hat mehr Freiheit in seinen Bewegungen als jener der durch das Gebirge anrückt. Wegen diesen Schwierigkeiten in der Front ist die Umgehung das gewöhnlichste und sicherste Mittel sich solcher Stellungen zu bemätern. Bei günstigen Umständen geschieht sie im Thale selbst auf einem oder dem andern Flügel; bei grössern Hindernissen über den Rücken, aus welchem das Thal entsteht. Der Vertheidiger kann, besonders wenn er längere Zeit in einer solchen Gegend zubringt, keine bedeutende Stärke auf isolirten Posten haben, wo die Truppen nur auf kurze Zeit zu ernähren und mit Streitmitteln zu versehen sind; eben so wenig erlaubt ihm die Beschaffenheit



des Terrains den verborgenen Bewegungen des Feindes schnell entgegen zu detachiren. Dieser ist also bei einem Angriff auf dem Rücken des Gebirgs seiner Überlegenheit gewiss, und hat die Wahrscheinlichkeit für sich den Punkt zu gewinnen, von dem er das Thal beherrschen, und sich in dasselbe hinabsenken kann. Da überdiess die Ursprünge aller Thäler, welche aus dem nämlichen Rücken entstehen, sehr wenig von einander entfernt sind; so hat jener, der den obersten Kamm gewinnt, den Vorthail viel schneller von einem in das andere überzugehen als der Gegner, der sich schon in einem abgesonderten Thale findet: daher vermag oft die Ersteigung eines einzigen Punktes die Vertheidigung mehrerer Thäler auf einmal zu vereiteln. Männer, die den Krieg bloss in ihrem Cabinet und auf der Karte studieren, sind dadurch auf den Wahn gerathen, dass man immerfort, selbst in dem höchsten Gebirge auf dem Hauptrücken stehen und manövriren müsse. Sie vergessen aber, dass Lebensmittel und Munition über Gebirgssteige nur sparsam zugeführt, und in die Länge gar nicht nachgeschafft werden können. So schwach die Österreicher in den Umgebungen des Gotthardts waren; so litten sie doch öfters den bittersten Mangel: zumal da Bellegarde die mei-



sten Tragthiere nach Italien mitgenommen hatte; und im Lande so wenig Mittel zur Beziehung der entfernten Vorräthe aus Vorarlberg und Graubünden vorhanden waren, dass die Bauern das Brot aus Chur durch das vordere Rhein-Thal über den Crispalt und über Urseren auf 6 Tagreisen weit herbei tragen mussten.

Der österreichische linke Flügel hatte diese Gegend folgendermassen besetzt:

In Ober-Wallis lag die Brigade Strauch mit dem Gros zwischen Münster und Ärnen; 2 Bataillons standen auf Vorposten gegen Naters und Brig bei Ried und Rosswald, von wo sie die Verbindung mit dem Obersten Rohan unterhielten, der mit  $2\frac{1}{2}$  Bataillons den Simplon vertheidigte; 2 andere Bataillons waren auf dem Grimsel detachirt. Von Ursern an bildete die Reuss die Vertheidigungslinie bis Altorf unter dem Oberbefehl des Generals Simbschen. Drei Bataillons, 1 Escadron lagen in Ursern, Amsteg, Erstfeld und an den Eingängen des Maderaner- und Schächen-Thals; 2 Bataillons standen auf Postirung in Wasen, im Mayen-Thal, und auf den nächsten Bergen am linken Ufer der Reuss, ohne deren Besitz die Linie nicht behauptet werden konnte: 1 Bataillon hielt Attighausen, Seedorf, Fluelen und



einige unbedeutende Verschanzungen am Ufer des Sees besetzt. Die Brücke von Attighausen war abgebrochen, jene von Seedorf, Erstfeld, Wasen, und die sogenannte Teufelsbrücke erhalten.

Wenn die Aufstellung des Generals Simb-schen wegen der Beschaffenheit des Terrains auf diese Art genommen werden musste; so entdeckt man hingegen in jener des äussersten linken Flügels das grösste Gebrechen einer defensiven Haltung, nämlich Leichtigkeit für den Feind zum Angriff in der Front, und hinter sich die grösste Beschwerlichkeit für den Rückzug und für die Communicationen. Die Österreicher waren gegen Brig im Rhone-Thal gerade bis zu dem Punkt vorgerückt, bis zu welchem der Feind Geschütz, Cavallerie und alles Kriegsmaterial zu ihrem Schaden herbeibringen konnte: sie aber hatten steile Fusswege im Rücken, die ihnen hierzu alle Möglichkeit benahmen, und auch den Transport der Lebensmittel aus Bellinzona ungemein erschwerten. Ausser dem führte über den Grimsel ein Steig in ihre Flanke und Rücken, der für die Sicherheit dieser unvortheilhaften Stellung äusserst gefährlich war.

Da die verschiedenen Gebirgssteige, in welche alle Wege aus der ganzen Gegend vollen-



den, sich so wie die Thäler auf dem sie insgesamt beherrschenden Gotthardt vereinigen; so war hier der Fall, dass sich das Corps des Obersten Strauch auf dem Hauptrücken aufstellen, und durch dessen Behauptung alle Zugänge nach Italien und Graubünden decken sollte. Das wesentliche Hinderniss in der Beziehung solcher Punkte — der Mangel an Zufuhren trat hier nicht ein; indem aus der ganzen Gegend der einzige zu dieser Absicht brauchbare Weg von Bellinzona über Airolo auf den Gotthardt führt. Die Franzosen konnten nur aus den Thälern der Aar und der Rhone zwischen den Gletschern des Furca und des Nufener Berges herankommen, und es handelte sich bloss diese zwei beschwerlichen Steige zu besetzen. Der grösste Theil der Truppen wäre dann bei Airolo und Hospital in Bereitschaft geblieben, dem angreifenden Feind entgegen zu gehen, und sich in dem Besitz dieses Landes auf die einzige Art zu erhalten, wie eine Gebirgsgegend zu behaupten ist. Auch zu der Vertheidigung des Reuss-Thales musste eine solche Reserve auf dem entscheidenden Punkt sehr vortheilhaft wirken.

Le Courbe hatte seinen Angriff richtiger berechnet. Während General Tureau die Österreicher aus dem Wallis vertreiben, und auf-



wärts der Rhone gegen den Gotthardt vordringen würde; sollte General Gudin mit 5 Bataillons aus dem Aar-Thale den Grimsel forciren. Eine zweite Colonne von 2 Bataillons und 3 Grenadiercompagnien unter Anführung des Generals Loison erhielt die Richtung über den Steinenberg durch das Maien-Thal auf Wasen. Eine dritte von Engelberg über den Sürenenberg auf Erstfeld und Attighausen. Eine vierte über den Rothstock, und aus dem Issi-Thal über Seedorf nach Altorf.

Diese Colonnen, wovon die zwei letztern nur schwach waren, sollten sich des Reuss-Thales in seiner ganzen Länge bemeistern, und ihre wechselseitige Verbindung herstellen; indessen Le Courbe durch seine zweite Landung am Einfluss der Reuss von dort aus die Flanke des Feindes gewinnen würde.

In dieser zweckmässigen Disposition wurde der Hauptangriff gegen den Gotthardt als den entscheidenden Punkt zur Umgehung des Thals über das Gebirge gerichtet. Die Auflösung der Truppen in mehrere isolirte Colonnen, — eine so gefährliche Massregel in der Ebene — konnte hier zu keinem Fehler gerechnet werden: denn *erstens* erlaubte die Beschaffenheit der Thäler nicht eine stärkere Truppenzahl in eine oder zwei grössere Co-



lonnen zu bilden; *zweitens* war es nöthig den Gegner überall auf seiner Linie zu beschäftigen, und die überlegene Kraft ganz in das Gefecht zu bringen; *drittens* ist eine solche Eintheilung nur dort Gefahr bringend, wo der Feind mit gesammter Macht sich auf eine Colonne nach der andern werfen, und sie einzeln aufreiben kann. Allein dieses war hier der Fall nicht; weil die Österreicher auf einer langen Linie vertheilt durch das Gebirge gehindert wurden, früh genug die Anstalten der Franzosen zu entdecken, und schnell dagegen zu manövriren. Überhaupt begünstigt der Vortheil, dem Gegner die Übersicht aller Bewegungen zu entziehen, die Offensive in den höhern Gegenden, und vermehrt ihr ohnehin so grosses Übergewicht über die Defensive.

Die Ausführung des Entwurfs entsprach ganz den Absichten des französischen Feldherrn, und wurde mit jener Entschlossenheit durchgesetzt, die die Mutter der Schnelligkeit ist; und ohne welche sich besonders im hohen Gebirge kein glücklicher Erfolg erwarten lässt. Le Courbe hatte schon früher die österreichischen Posten durch seine Flotille immerwährend beunruhigen lassen. Am 13. August begann die Vorrückung im Wallis, und



14. August. am 14. auf allen übrigen Punkten von der Rhone bis zum Zürich - See.

Tureau mit 4 Halbbrigaden und 1 leichten Bataillon griff den Posten von Rosswald an; warf die Österreicher in das Binna - Thal zurück; trennte dadurch ihre Verbindung mit dem Simplon; bemächtigte sich dieses Berges, und war nun in seiner Flanke gesichert, da Prinz Rohan bis Domo Dossola wich. In zu grossem Vertrauen auf die Festigkeit des Postens vom Grimsel liess der Oberste Strauch seine Reserve an die Binna vorrücken; worauf sich die Franzosen, welche die Saffnetscher Alpe schon erreicht hatten, wieder nach Rosswald zogen.

Am 14. drang Tureau an der Rhone gegen Ärnen vor, konnte sich aber vorwärts Morel nicht behaupten. Die Österreicher machten Anstalt ihn bei der Nacht auch aus Rosswald zu verdrängen. Indessen hatte Gudin am nämlichen Tag über steile mit Eis bedeckte Fusswege den Grimsel erstiegen, und die 2 Bataillons, welche den Berg besetzt hielten, nach hartnäckigen Gefechten zum Weichen gebracht. Bei diesen Umständen kam es von dem Angriff auf Rosswald ab. Strauch zog die dazu bestimmten Truppen hinter die Binna zurück, und eilte mit einem Theil seiner Reserve



nach Obergestellen, um die geschlagenen Bataillons dort aufzunehmen, und ihren Übergang über die Rhone nach Imloch zu erleichtern.

Gudin kam vom Grimsel herab, nahm eine Stellung am Fuss des Furca, und bedrohte Münster. Auf beiden Flanken zurückgeworfen blieb dem Obersten Strauch nichts übrig, als den Rückmarsch anzutreten. Er selbst ging mit den Truppen, welche bei Imloch standen, am 15. über den Nufener-Steig nach Faido, am 16. nach Ossogna, am 17. nach Bellinzona. Jene, welche Front gegen Tureau machten, warfen sich in das Binna-Thal, zogen am 16. auf Steigen, die nur Jäger und Hirten bekannt sind, über den Albera in die Val Formazza; am 18. über Bosco in die Val Maggia; langten am 19. bei Locarno an, und vereinigten sich mit den erstern am 21. in Bellinzona. Von nun an deckte Tureau das ganze Manöver der Franzosen auf der Seite von Italien; indessen Gudín am 15. sich durch das Thal von Urseren an der Reuss abwärts zog, um die Vereinigung mit der Colonne des Generals Loison zu erwirken, welche am 14. mit vieler Mühe bis vor Wasen angekommen war. Dort sperrte eine aus den ältern Zeiten noch vorhandene sechseckige Schanze den Weg zwischen einer Felsenwand



und der steilen Schlucht des Mayenbachs. Die Österreicher hatten dieses Werk hergestellt, und mit 1 Bataillon nebst 2 Gebirgskanonen besetzt. Loison versuchte sie noch an diesem Tage durch ein lebhaftes Musketenfeuer von den auf beiden Seiten liegenden Felsen daraus zu vertreiben: aber die Besatzung behauptete ihren Posten mit rühmlicher Standhaftigkeit. Glücklicher waren die ersten Fortschritte der beiden Colonnen, welche über den Sürenenberg und durch das Issi-Thal am 14. auf dem linken Ufer der Reuss eintrafen. Doch konnten sie sich des Thals nicht vollkommen bemestern; weil die Österreicher die Brücken über den Fluss abgeworfen hatten, und das rechte Ufer mit einem mörderischen Feuer vertheidigten.

Le Courbe entschied das Gefecht durch Umgehung des Thals: aber auch er fand grosse Schwierigkeiten; obwohl der Feind seiner Landung bei Fluelen nur 1 Kanone entgensetzte.

Erst gegen Abend erzwang das überlegene Geschütz der Flotille die Ausschiffung einiger Truppen bei Fluelen und Seedorf. Da zu gleicher Zeit ein Detachement hinter der Tell-Capelle bei Sissingen ans Land gegangen war, welches über den Axenberg in Flanke und Rücken von Altdorf erschien; so warfen sich



die Österreicher theils in das Schächen - Thal, theils zogen sie sich aufwärts der Reuss nach Amsteg. Le Courbe folgte ihnen bis Erstfeld. Am 14. mit Ende des Tages stand Simbschen zwischen Amsteg, Wasen und Urseren; die Franzosen in Erstfeld, im Maien - Thal und auf dem Furca.

Am 15. August erfolgte ein neuer Angriff auf allen Punkten. Le Courbe drang bei Amsteg durch, und die dort aufgestellten feindlichen Abtheilungen fanden keinen andern Ausweg als durch das Maderaner - Thal über das Gebirge nach Tavetsch im vordern Rhein - Thal; denn der Weg aufwärts der Reuss war nicht mehr frei. Loison hatte die Schanze von Wasen nach wiederholten Stürmen erobert; indem er durch die Ausbreitung der Schützen auf den beherrschenden Bergen der Besatzung so viel Schaden zufügte, dass sie einem fünften Angriff nicht widerstand, und mit 3 Compagnien die ihr zu Hülfe kamen, Urseren zu gewinnen eilte. Die Teufelsbrücke — ein hoher gemauerter Bogen, 50 Schuh lang, der zwei Felsenwände verbindet, welche die Reuss in einer schwindelnden Tiefe durchschneidet — hielt die Verfolgung auf, und die Österreicher sammelten sich dort zur neuen Vertheidigung. Aber auch dieser Posten musste mit



einbrechender Nacht verlassen werden; da Gudin über Realp und Hospital in dem Thal von Urseren vordrang, und die Gegenwehr vereitelte, die Simbschen mit 2 Bataillons auf dieser Seite zu leisten versuchte.

In der Nacht vom 15. August zog sich der österreichische General über den Berg von Urseren zurück; liess den Bogen der Teufelsbrücke durchbrechen; und nahm eine Stellung mit 3 Bataillons hinter dem Ober-Alp-See auf der Höhe des Crispalts.

Am 16. mit Tagesanbruch belegten die Franzosen die Teufelsbrücke mit Brettern; um 7 Uhr setzte Le Courbe schon darüber, und vereinigte sich mit Gudin, der so eben aus Urseren auf dem rechten Ufer der Reuss debouchirte.

Simbschens Stellung war dem erkämpften Besitz des Reuss-Thales noch immer gefährlich: Le Courbe musste sein Werk vollenden, und griff ihn ohne Zeitverlust mit den Grenadiers und mit 1 Bataillon in der Front an; indessen eine andere Abtheilung über den Gotthardt gegen Airolo detachirt wurde. Die Österreicher hielten fest bis 5 Uhr Abends. Endlich schickte der französische General 2 Colonnen über den Baduz-Berg in ihre Flanke, und erstürmte die Front. Simbschen musste sich auf einem schmalen gefahrvollen Fusssteig unter



beständiger Begleitung des Feindes bis Chiamunt und St. Giacomo, wo die Nacht dem Feuer ein Ende machte, in das vordere Rhein-Thal zurückziehen. Bei Tavetsch sammelte er seine Truppen, und setzte den Marsch über Disentis fort; am 17. kam er nach Sonwix, am 19. nach Ilanz, am 20. nach Chur. Ilanz Lax, Flims, Tamins blieben besetzt. Simbschens Ansicht, sich bis Chur zurückzuziehen, war richtig: eine vorwärtige isolirte Stellung in dem Thale des Rheins entsprach keinem Zweck. Bei Chur stand er wieder in Verbindung mit der Armee, und deckte eine der Hauptcommunicationen in die Schweiz. Er konnte versichert seyn, dass der Feind durch keinen der unbesetzten Eingänge nach Italien weder gegen Tirol noch in seiner Flanke vordringen würde, so lang der Erzherzog in dem Besitz des Debouchees von Zürich und der Strasse nach Glarus war. Seine Truppen brauchten Erholung, und hatten, wie es bei jeder Sprengung im Gebirge unvermeidlich ist, viel verloren, 3 Stück Geschütz eingebüsst, und nicht wenig an Mangel gelitten.

Ein ähnlicher Erfolg krönte die Unternehmungen des französischen Feldherrn auf allen übrigen Punkten. General Boisvin, zu dem sich Massena selbst verfügt hatte, griff gleichzei-



tig mit der allgemeinen Vorrückung den Posten von Schwyz in 2 Colonnen an. Die eine nahm ihre Richtung von Gersau längs dem See gegen Brunnen, und die Mutenbrücke; wurde aber zurückgeschlagen, bis Le Courbe mit der Flotille erschien, und einige Abtheilungen ans Land setzte; worauf die angegriffenen Posten mit dem grössten Theil ihrer Besatzung und 3 Kanonen den Franzosen in die Hände fielen. Die zweite Colonne, welche sich über Sewen auf Schwyz wandte, fand bis Mittag hartnäckigen Widerstand. Als aber 1 Bataillon die feindliche Flanke über die ersten Abfälle des Mittenbergs zu umgehen drohte, zogen sich die Österreicher von allen Seiten mit Zurücklassung von 2 Kanonen in das Muten-Thal bis hinter Muten zurück. Am 15. griffen die Franzosen diese neue Stellung an, und sprengten den Feind bis zum Klön-Thal-See; von wo er dann seinen Marsch bis Glarus und Nets-Thal fortsetzte.

General Chabran unternahm seinen Angriff am 14. August mit 4 Halbbrigaden und 6 Escadrons in 3 Colonnen, deren zwei die linke Flanke des Generals Jellachich über Morgarten und Rothenthurm zu umgehen suchten, und die dritte gegen Schindellägi anrückte. Ein österreichisches Bataillon auf dem Jost-



berg wurde bald zum Weichen gebracht, und zog sich anfänglich auf die Bennauer Höhe oder den sogenannten Katzenstrick, dann nach Einsiedlen, und endlich gegen Ätzel, indessen die Franzosen über St. Johann in das Weggi-Thal gegen Galgenen detachirten. Jellachich widerstand noch immer in der Front, und hatte dem Feind bei Wollrau, Hutten und Schindelägi, jedoch nicht ohne Verwendung aller seiner Streitkräfte, Gränzen gesetzt. Nun aber in Flanke und Rücken bedroht, verliess er bei der Nacht seine vordere Stellung, und ging in eine zweite auf der Verlängerung des Ätzelberges zurück.

Rapperswyl war mit 1 Bataillon geschützt, und der Seesteig damals nur für einzelne Fussgeher gangbar.

Am 15. setzte Chabran das Manöver des vorigen Tages fort; verstärkte seine Parteien im Weggi-Thal, und ordnete zu Mittag einen allgemeinen Angriff auf den Ätzelberg an.

Das Gefecht dauerte bis Abends mit abwechselndem Glück: dann erstürmten die Franzosen die letzte Stellung der Österreicher; eroberten 3 Kanonen, und warfen sie in Unordnung bei Grünau über die Linth.

Jellachich liess die Brücke abwerfen, und bezog das rechte Ufer von dem Zürich-See



bis Schennis, und aufwärts Schennis bis Urnen und Näffels das linke, wodurch er in Verbindung mit den von Schwyz vertriebenen Truppen den Besitz der Strasse von Glarus und der kürzesten Communication mit Simbschen erhielt. Die Franzosen blieben mit ihrer Hauptmacht auf der Linie von Richtenschwyl, Einsiedlen, Schwyz, der Reuss und dem Gotthardt, und begnügten sich ihre Vortruppen in dem vordern Rhein-Thale bei Sonwix, im Mutten-Thal gegen den Klönthal-See, und an der Linth bei Richenburg und Bilten aufzustellen.

Jede weitere Unternehmung wäre für den Augenblick gefährlich gewesen, und erforderte in diesen unwirthbaren Gegenden neue Anstalten zur Verpflegung und Dotirung der Truppen.

An dem nämlichen Tage als die grosse Operation zwischen der Sil und der Rhone begann, griffen die französischen Generale Soult und Lorges die österreichischen Vorposten vor Zürich an. Massenas Absicht war seinen Gegner an der Limmat zu beschäftigen, und seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu fesseln. Vom Nebel begünstiget drangen die Franzosen am 14. August früh um 4 Uhr in das Lager der österreichischen Hussaren auf dem Silfeld, welche dadurch in Unordnung gebracht wur-



den, sich jedoch bald wieder sammelten, und die feindliche Cavallerie zurückwarfen. Hartnäckiger war das Gefecht bei Wittikon, Wollishofen und Leimbach, wo sich die österreichische Infanterie nur mit Mühe behauptete; bis die Reserven herankamen, und das Gleichgewicht wieder herstellten, nachdem die Franzosen die Silbrücke bei Leimbach bereits genommen hatten. Gegen Abend liess Massena seine Truppen in ihre vorige Stellung einrücken: nur seine leichten Posten blieben etwas näher an der Stadt, und hielten den Galgenberg vor Altstetten besetzt.

#### FÜNFTER ABSCHNITT.

DIE ÖSTERREICHER VERSUCHEN DEN ÜBERGANG ÜBER DIE AAR. SIE WERDEN VON DEN RUSSEN IN DER NÖRDLICHEN SCHWEIZ ABGELÖST.

Massena hatte seinen linken Flügel zum Ersatz jener Truppen aus dem Centrum geschwächt, mit welchen er die weit ausgedehnten Operationen seines rechten unterstützte. An der untern Aar, und zwar von Baden an der Limmat bis Bernau am Rhein blieben kaum 2,000 Mann; 1,500 im Lager bei Lauffenburg; die Reserve bei Mellingen war abmarschirt; und in Lenzburg lagen nur 600.



Der Erzherzog entschloss sich diese grosse Blösse zu benützen, und die Offensive durch einen Übergang über die Aar zu ergreifen. Die Ursachen waren nicht mehr, welche eine solche Unternehmung gleich nach der Schlacht von Zürich gefährlich machten. Weder aus dem Frick-Thale noch von Basel konnten den Österreichern beträchtliche Kräfte entgegen wirken; die hergestellten Wälle von Zürich gaben diesem Punkt mehr Sicherheit als zuvor; der Feind schien seine ganze Thätigkeit auf die Gebirgscantone gerichtet zu haben; von dem russischen Hülfs-corps trafen 20,000 Mann in der Gegend von Schaffhausen ein; und die Möglichkeit war vorhanden, nicht allein mit Überlegenheit vorzugehen, sondern auch nöthigen Falls den Schwarzwald zu behaupten. Schon der Übergang über die Aar führte die Österreicher auf Massenas Communicationen; und durch ihre weitere Vorrückung an dem linken Ufer dieses Flusses gewannen sie seine Flanke und Rücken, ohne dass er ihnen über die Defileen der Reuss und der Aar zuvorkommen konnte.

Jeder Entschluss war für ihn in dieser Lage gefährlich. Ging er dem Feinde gleich nach dessen Übergang über die Aar entgegen; so brachte er nicht so viele Truppen zusammen,



als er benöthigte, um seinen Gegner über den Fluss zurückzuwerfen, und er musste besorgen theilweis geschlagen zu werden. Eben so wenig reichten seine damals vereinigten Kräfte hin, eine zeitgewinnende Stellung zwischen Bruck und Arau zu nehmen; weil dann Zürich in seiner Flanke blieb. Zog er sich schnell zurück; so wurde die Trennung seines rechten Flügels unvermeidlich: denn der Rückzug konnte keine andere Richtung nehmen, als über Bern zwischen dem Neuenburger- und Genfer-See nach dem Jura; weil ihn der Feind längs der Aar bis an den Bieler-See immerfort flankirte. Zauderte Massena, und suchte er Zeit zu gewinnen, um seinen rechten Flügel an sich zu ziehen; so würden sich die Österreicher in seiner Flanke dergestalt ausgedehnt haben, dass er Gefahr lief, gegen das hohe Gebirge und gegen den Genfer-See gedrückt zu werden.

Dennoch wäre von allen Entschlüssen der letztere der beste gewesen; obwohl er die Möglichkeit nicht ausschloss, dass die Österreicher ihren Gegner noch vor der Vereinigung aller seiner Streitkräfte angriffen. Wer verbürgte dann die Sicherheit des fernern Rückzugs nach dem Jura; da die Strasse in der Verlängerung der gegen die Aar gewendeten Front lief? und



wie beschwerlich musste nicht der Marsch über dieses hohe Gebirge in jeder Hinsicht seyn?

Dem österreichischen Feldherrn öffnete der wahrscheinliche Erfolg seiner vorhabenden Unternehmung eine glänzende Aussicht: dem Glücklichen würde man verziehen haben, dass er die erhaltenen Weisungen nicht pünktlich befolgte. Man hätte ihn vielleicht nicht aufgehalten, vielleicht nicht abgewendet von dem schon halb erreichten Ziel. Wenn er auch späterhin die Schweiz räumen, und diesen Schauplatz ausschliesslich den Russen überlassen sollte; so musste man ihm Dank wissen, dass er den Feind vorher aus dem Felde schlug, und die Rolle der Bundsgenossen erleichterte.

Schnell beschloss der Erzherzog den Übergang über die Aar: und nun schritt er zu der Wahl des zuträglichsten Punktes, zur Bestimmung des Tags, zur Versammlung einer vollwirkenden Masse von Streitkräften, und zur Vorbereitung der nöthigen Anstalten.

An der untern Aar, und abwärts vom Einfluss der Reuss und Limmat, wo jede Bewegung des Feindes aus der obern Gegend nach dem Ort des Übergangs erschwert wird, bot der Punkt zwischen dem Dorfe Gross-Dettingen auf dem rechten, und Klein-Dettingen auf dem linken Ufer des Flusses die meisten Vor-



theile dar. Die Aar bildet dort einen nach Osten ausgehenden Bogen; und dieser ist mit günstigen Anhöhen gekrönt, welche die jenseitige Fläche von Klein - Dettingen ringsum beherrschen. Im Mittelpunkt des Bogens lag das kleine unbedeutende Dorf ganz zur Errichtung eines Brückenkopfs angemessen, und nur von 2 Compagnien Franzosen besetzt.

Die Krümmung der Aar mässigt zwar hier den reissenden Lauf des Stroms, aber ihr Bett ist felsig und ohne Ankergrund; welchen Umstand die Österreicher zu wenig berücksichtigten.

Die Nacht vom 16. zum 17. August wurde zum Übergang bestimmt, als die letzte Epoche zur Versammlung hinlänglicher Kräfte. Der russische General Korsakow hatte versprochen, in der nämlichen Nacht mit 20,000 Mann Infanterie und 1,600 Kosaken bei Ober - Endingen einzutreffen, und sich dort mit 32 Bataillons, 42 Escadrons (23,000 Mann, 6,000 Pferde) zu vereinigen, welche der Erzherzog von der Postirung an der Limmat und Aar zusammenzog. Gleichzeitig erhielt Hotze den Befehl mit 7 Bataillons, 20 Escadrons (4,600 Mann, 2,800 Pferde) bei Zürich zu bleiben; die Stadt auf das äusserste zu vertheidigen; und im Fall sich der Feind zurück ziehen sollte, demsel-



ben auf dem Fusse zu folgen. Fünf Bataillons, 6 Escadrons (4,000 Mann, 1,000 Pferde) blieben an der Limmat zwischen Höngg und Kloster Wettingen. Am Einfluss der Limmat in die Aar wurden Batterien aufgeführt, um während des Übergangs die Strasse von Bruck abwärts der Aar zu beschiessen. Von den Truppen jenseits des Rheins liess der Erzherzog 4 Cavallerieregimenter von Villingen nach Stühlingen marschiren. Die leichten Truppen sollten den Feind am 17. bei Alt-Breisach, bei Schlingen, dann über Zell und Wehr vorwärts gegen Basel so wie längs dem ganzen Rheine beschäftigen, und seine Aufmerksamkeit von den Ufern der Aar abziehen; wozu man überdiess eine Kanonade bei Waldshut eröffnen wollte, und auch bei Coblenz Geschütz bereit hielt, um ein kleines französisches Lager zu beunruhigen, welches sich am Einfluss der Aar in den Rhein befand.

Die Marschdispositionen der Truppen waren bis zu ihrem Versammlungsplatz so vorsichtig getroffen, dass alle Abtheilungen unter Begünstigung des durchschnittenen Terrains mit einbrechender Nacht zwischen Gross-Dettingen, Tägerfelden und Ober-Endingen eintrafen, und ohne vom Feinde entdeckt zu werden, sich nach Mass ihrer Bestimmung in Colonnen formirten.

16. August.



Es sollten 2 Brücken über die Aar geschlagen werden, eine ober-, die andere unterhalb des Dorfes Gross-Dettingen. Über die erstere wollte der Erzherzog eine Avantgarde von 5 Bataillons, 6 Escadrons schicken, um den Hauptgebirgsrücken am linken Ufer der Aar über Mandach, München-Thal und Effingen zu gewinnen; die Strasse von Bruck nach Rheinfelden zu beherrschen; und den Marsch einer nachfolgenden Colonne von 6 Bataillons Österreicher und dem ganzen russischen Corps zu decken, welche ihre Richtung über Bözstein, Villingen und Stilli nach Bruck nehmen, und sich der Brücken bei Bruck und Arau, so wie jener über die Reuss bei Gabisdorf bemestern sollte. Gleichzeitig mit der ersten Colonne wurde eine zweite von 12 Bataillons, 12 Escadrons zum Übergang auf der untern Brücke und zur Cotoirung der Hauptoperation längs dem Rheine über Lutgeren, Bernau, Rheinsulz und Lauffenburg bestimmt. Endlich blieb noch eine Abtheilung von 9 Bataillons, 24 Escadrons in Reserve, welche zuerst den Übergang decken, dann aber nach Zurücklassung eines Bataillons bei den Brücken der ersten Colonne auf der Strasse nach Bruck folgen sollte, wodurch sich über 38,000 Mann auf der entscheidenden Linie in Bewegung gesetzt hätten.



Bis dahin entsprachen alle Voranstalten ihrem Zweck; und die Wachsamkeit der Vorposten hinderte, dass dem Feinde auch nur die entfernteste Nachricht von den Absichten der Österreicher zukam: aber an den letzten Vorbereitungen zum Übergang scheiterte die ganze Unternehmung. Jene, welche den Brückenschlag besorgen sollten, hatten sich nicht die genaue Kenntniss von der Beschaffenheit des Flusses eigen gemacht, und nur seine Breite beurtheilt: daher waren auch nur so viel Schiffe vorhanden, als die Schlagung zweier Brücken erforderte, ohne Bedacht auf unvorgesehene Fälle.

Oberhalb des zum Übergang bestimmten Platzes fand sich kein vortheilhaftes Terrain zur Einsenkung der Schiffe in das Wasser und zur Zusammenstellung der Brückenglieder, keine Au, kein seichter Grund begünstigte ihr Abstossen vom Ufer und ihre Richtung nach dem jenseitigen Landungspunkt. Bei Dettingen selbst erschwerten die steilen Höhen das Hineinbringen der Schiffe. Da man sich nur auf die gemessene Zahl derselben beschränkt hatte; so konnten auch keine zur Überschiffung einiger Truppen verwendet werden; weil das reissende Wasser sie so weit abwärts von den Übergangspunkten zu führen drohte, dass der



Brückenschlag dadurch um so mehr verzögert worden wäre, als das Heraufziehen gegen den Strom viel Zeit und Anstrengung erforderte. Der Erzherzog, welcher in der Absicht sein Geheimniss zu bewahren, die Gegend nicht selbst recognoscirt hatte, und erst in der Nacht vom 16. auf den 17. dort eintraf, baute so fest auf die beherrschende Lage des rechten Ufers über das linke, dass er die schnelle Räumung dieses letztern durch die Wirkung seines Geschützes gar nicht bezweifelte: und so wurde der Brückenschlag ohne vorläufige Übersetzung von Truppen, und ohne festen Punkt auf dem jenseitigen Ufer unternommen.

Nachdem die Österreicher mit vieler Mühe die Schiffe hinter das Dorf Gross-Dettingen gebracht, und auf den rückwärtigen Anhöhen Batterien aufgeführt hatten, begann die Arbeit um 2 Uhr in der Nacht. Die französische Besatzung in Klein-Dettingen entdeckte nicht so bald, dass etwas im Werk sey, als sie ein heftiges Kleingewehrfeuer auf den Punkt richtete, wo sie das Geräusch vernahm. Ein österreichisches Bataillon in Gross-Dettingen beantwortete dieses Feuer mit vollen Lagen; das Geschütz fing an zu spielen, und Klein-Dettingen gerieth in Brand. Doch verliessen es die Franzosen nicht, und beschossen fortwährend



den Feind, den ein dicker Nebel mit Anbruch des Tags vor ihren Augen verbarg. Ungeachtet dieses günstigen Umstandes ging der Brückenschlag schlecht von Statten. Die Anker hielten nicht in dem felsigen Grund: alle andern Hülfsmittel fehlten; man hatte sich mit keinen Seilen zur Befestigung der Schiffe vorgesehen; mehrere wurden leck; andere rissen los; kurz es zeigte sich eine schändliche Nachlässigkeit und Verkehrtheit aller Anstalten in diesem Fache des Kriegswesens. Nur mit grosser Anstrengung brachte man es dahin, dass um 9 Uhr Morgens bei der obern Brücke 13, bei der untern noch weniger Schiffe an einander gereiht waren. Um diese Zeit fiel der Nebel, und das Feuer der Franzosen wirkte so treffend auf die österreichischen Pontoniers, dass alle, welche an den Brücken arbeiteten, nach und nach getödtet oder verwundet wurden.

Indessen weckte der anhaltende Kanonendonner die umliegenden französischen Truppen zwischen Bruck und Seckingen: alle eilten gegen den Punkt herbei, wo sich das Feuer hören liess; und die Generale Ney und Heudelet sammelten so viel Kräfte, dass sie das Gehölz und die Anhöhen, welche die Ebene von Kleindettingen umgeben, so wie die Gegend von Bözstein besetzten. Die Österreicher hatten ih-



ren Zweck verfehlt. Eine unnütze Kanonade von beiden Seiten endigte damit, dass ihnen vermög einer Übereinkunft gestattet wurde, ungestört ihre Schiffe aus dem Wasser zu ziehen.

Jeder Übergang über ein Defilee ist mit Schwierigkeiten verknüpft, die nach dem Masse des zu hinterlegenden Raumes und der dabei eintretenden Verzögerung zunehmen. Am grösssten sind sie bei Flüssen; weil man sich die Möglichkeit des Übergangs erst durch den Brückenschlag bahnen muss: wogegen auf dem trockenen Lande, wenn die vorläufige Wirkung des Geschützes den Widerstand des Feindes erschüttert hat, der Andrang einer Colonne zur Öffnung des Durchzugs hinreicht.

Der Brückenschlag ist eine Arbeit, bei welcher die damit Beauftragten nicht so wie eine Colonne sich selbst zu schützen, oder die Kraft des Gegners zu lähmen vermögen. Diese Aufgabe muss von andern gelöst werden; und zwar dadurch, dass man den Feind weit genug von dem Punkt des Übergangs entfernt, damit er ausser Stande sey, die Schiffe und die Arbeiter zu beschädigen. Das Kanonen- und Musketenfeuer erfüllt diesen Zweck nur in dem seltenen Fall; wenn das Defilee so eingeschlossen, und der jenseitige Terrain so flach und offen ist, dass die feindliche Infanterie gar kei-



nen Gegenstand findet, sich nur zum Theil vor den Kugeln zu decken. Die Schlagung einer Brücke darf daher nie unternommen werden, bevor nicht einige Truppen übergesetzt, und der Feind aus den nächsten Umgebungen vertrieben worden.

Das Verhältniss der Menge und Güte der einander gegenüberstehenden Truppen, die Widerstandsfähigkeit des Feindes, und die Zahl der vorhandenen Fahrzeuge bestimmen die Stärke der überzuschiffenden Abtheilungen. Jedoch wird die Sicherheit in dem Masse grösser, als mehrere zugleich an das jenseitige Ufer gelangen.

Erlaubt es der Zug des Stroms, dass eine solche Landung sehr nahe, oder an dem Ort selbst geschieht, der zum Endpunkt der Brücke bezeichnet ist; so thut man wohl gleich nach den ersten Kähnen Brückschiffe oder Brückenglieder folgen zu lassen. Dadurch gewinnt man den doppelten Vortheil, mehr Truppen auf einmal ans Land zu setzen, und gleich darauf auch von der entgegengesetzten Seite den Brückenschlag anzufangen, welcher auf diese Art in der Hälfte der sonst erforderlichen Zeit vollendet seyn wird. Während der Arbeit muss das Überfahren der Truppen ununterbrochen fortgehen, damit die Sicherheit



mit jeder neuen Landung vermehrt, und die Schnelligkeit des Übergangs befördert werde. Ist man im Besitz des jenseitigen Ufers; so sind auch alle zufälligen Hindernisse leichter zu heben, weil man sich von beiden Seiten die Hand bieten kann.

Nach der ersten Überschiffung folgt der Brückenschlag, nach dem Brückenschlag der Colonnenmarsch. Bei der Wahl des Übergangspunktes muss jede dieser drei Operationen berücksichtigt werden.

Die Beherrschung der jenseitigen Gegend von den diessseitigen Höhen ist zwar vortheilhaft, aber nicht entscheidend: das Ufer selbst muss zugänglich zur Einschiffung wie zur Landung seyn; der Terrain die Entwicklung der Colonne erleichtern; die Gewalt des Stroms darf die Haltbarkeit der Brücke nicht ungewiss machen; und die Möglichkeit so wie die Mittel müssen vorhanden seyn, die Brücke entweder in dem Grund des Flussbettes oder an den Ufern zu befestigen.

Die Vereinigung so vieler Bedingnisse verursacht, dass an den meisten Flüssen die günstigen Übergangspunkte nicht häufig, und wegen ihres bestimmten Charakters leicht zu unterscheiden sind: um so weniger sollten sie den Vertheidigern des Ufers, zumal bei einer



längern Postirung an demselben unbekannt bleiben.

Eine mit so viel Schwierigkeit und Zeitverlust verbundene Operation als der Übergang eines Flusses ist, wird nur selten gelingen; wenn der Gegner von dem Vorhaben und von der Wahl des Punktes unterrichtet, zweckmässige Gegenanstalten trifft. Die erste Sorge des Feldherrn muss daher auf die Maskirung seiner nicht zu vermeidenden grossen Vorbereitungen gerichtet seyn. Er muss durch Scheinbewegungen anderwärts, oder durch Benützung einer jenseits gegebenen Blösse die Unternehmung gleichsam in einen Überfall verwandeln. Die Österreicher waren in der glücklichen Lage, dass der Feind den Punkt von Klein-Dettingen vernachlässigte: und dieser Umstand, der ihnen so sehr zum Vortheil diente, vermehrt ihre Schuld. Die Besorgniss, dass der Strom die Schiffe weit abwärts führen würde, hätte sie von der ersten unentbehrlichen Massregel nicht abhalten sollen, Truppen auf das jenseitige Ufer zu detachiren: denn da die ganze Gegend von den Franzosen nur sehr schwach besetzt war; so konnten sie sich leicht auch von einem entfernten Punkte des Dorfes Klein-Dettingen bemastern. Noch weniger ist die fehlerhafte Re-



cognoscirung der Ufer und des Flussbettes, dann der gänzliche Mangel an allen Hülfsmitteln zu entschuldigen. Wenn auch solche Versäumnisse mehr den Untergebenen als dem Anführer zur Last fallen; so trifft doch letztern der gerechte Vorwurf, dass er die Männer nicht kannte, die sein Zutrauen rechtfertigen sollten.

Wie schwer büsst man nicht oft im Kriege die geringe Bildung der Officiere in Friedenszeiten! Der Feldherr mit den Ansichten und Anstalten im Grossen beschäftigt, kann und darf sich nicht mit der Zergliederung untergeordneter Dienstverrichtungen befassen: eben so wenig erlaubt ihm der schnelle Gang der Ereignisse seine Untergebenen in der Stunde ihrer Verwendung zu bilden, oder den Mangel ihrer Kenntnisse auf irgend eine Art zu ersetzen. Er kann nicht ernten, wo nicht gesäet worden, und er muss sich mit den Werkzeugen begnügen, die ihm zu Gebot stehen. Sind diese schlecht, so wird er entweder aus zu grosser Zuversicht auf ihre Mitwirkung sich in Unternehmungen einlassen, die sein Vermögen übersteigen und verunglücken; oder er wird mit ihrer Untauglichkeit bekannt, schüchtern und langsam bei weitem das nicht erfüllen, was der Staat von ihm fordert.



Die verschiedenen Bestandtheile einer Armee gleichen den einzelnen Gliedern der nämlichen Kette: sie müssen alle gleich gut und stark seyn; wenn die Kette ihrer Bestimmung entsprechen soll. In der österreichischen Armee war das Pontonierscorps nicht vorzüglich gebildet. Es wurde in Friedenszeiten fast gar nicht, oder nur dort geübt, wo das Terrain und der bekannte Lauf der Flüsse den Brückenschlag besonders begünstigten; wo alle Erfordernisse dergestalt zur Hand lagen, dass die Arbeit mit Musse und Bequemlichkeit vor sich gehen konnte; und wo die Übungen des Corps mehr unnützen Paraden als kriegerischen Unternehmungen ähnlich sahen. Unerfahren in jenen Kenntnissen, wodurch man den Mangel an gehörigen Mitteln mit andern Aushülfen ersetzt, und auf ausserordentlichen Wegen dorthin gelangt, wo die gewöhnlichen nicht hinreichen, hatten die Pontoniers-Officiere sich auch nur mit den nothwendigen Requisiten zu der gemeinsten Art des Brückenbaues versehen; und als die Anker nicht eingriffen, war die Kunst am Ende. Zwei Compagnien Franzosen vereitelten eine Unternehmung von 50,000 Mann. Grosses Lob gebührt diesen Tapfern; sie bewiesen, dass Posten, welche keiner Umgehung ausgesetzt sind, und



deren Besatzung sich einiger Massen gegen das feindliche Feuer decken kann, nur durch persönlichen Andrang und mit blanken Waffen zu erobern sind. Weder der österreichische Kugelregen noch der Brand von Klein-Dettingen erschütterte ihre Entschlossenheit: sie fanden Schutz hinter den Trümmern der Häuser, und harrten in den Brandstätten aus.

Der Plan des Erzherzogs war vereitelt. Er liess alle seine Truppen in ihre vorigen Stellungen einrücken; und die Franzosen folgten seinem Beispiele. Nur durch einige Tage hielten sie noch die Aar stärker besetzt, und Reserven bei Gabisdorf und Windisch; bis sie vollkommen überzeugt waren, dass ihr Gegner sein Vorhaben aufgegeben habe.

Von dem Wunsche gedrängt die Schweiz nicht zu verlassen, ohne die verlorne kürzere Linie seines linken Flügels wieder gewonnen, und dadurch Souwarows Einmarsch erleichtert zu haben, entschloss sich der Erzherzog noch am 17. Abends 9 Bataillons, 6 Escadrons unter Hotzes Anführung über Rümlang und Grüningen nach Rapperswyl zu detachiren. Diese Truppen trafen am 19. dort ein, und Hotze ordnete auf den 21. August einen allgemeinen Angriff mit dem ganzen linken Flügel an. Die erste Colonne sollte über die Grü-

19. August.



nauer Brücke gegen die Stellung des Feindes zwischen dem Zürich-See und der Sil vorrücken; die zweite von Glarus durch das Muttenthal auf Schwyz; eine dritte aus Graubünden durch das vordere Rhein-Thal auf den Crispalt.

Der Erfolg dieser Operation war, dass an  
 21. August. dem bestimmten Tag Hotze mit der ersten Colonne bis an die Aa, und seine Vortruppen nach Altendorf am See vordrangen, von wo sich die Franzosen in ihre vortheilhafte Stellung zwischen Pfeffiken und dem Ätzelberg zurückzogen. Die zweite Colonne musste bei Schwanden im Linth-Thal bleiben, um die Flanke der ersten zu decken, welche der Feind aus dem Schächen-Thal zu umgehen drohte. Die dritte kam am 23. bis Ilanz, und schob ihre Vorposten nach Disentis vor.

Der Wunsch des Erzherzogs im Widerspruch mit den Verhaltensbefehlen des Hofes, deren Befolgung ihm sein Gefühl als Pflicht auferlegte, brachte ein ungewöhnliches Schwanken in seinen Entschlüssen hervor. Überzeugt, dass nur ein glückliches Ereigniss sein längeres Verweilen in der Schweiz entschuldigen würde, glaubte er nichts aufs Spiel setzen zu dürfen. Massena war für seinen linken Flügel beruhigt; hatte die Detachirung österreichischer Truppen nach Rapperswyl erfahren,



und neuerdings seinen rechten Flügel auf Kosten des linken verstärkt. Anderer Seits wurde der Erzherzog von einer allgemeinen Bewegung der Franzosen am Rhein, von ihrer Versammlung in der Gegend von Speier, und von einer dort beginnenden Offensive benachrichtigt. Er wagte viel, wenn er sich noch mehr von Deutschland entfernte: denn jeder Vortheil, der dem Feind am Mittel- und Niederrhein zu Theil wurde, fiel auf seine Rechnung; weil er schon dorthin beordert war. Hotze zauderte und verlangte Verstärkung: denn nach Mass als der Entschluss des obersten Feldherrn nicht ganz bestimmt ist, wankt auch jener der Untergebenen. Der russische General, welcher seit der fehlgeschlagenen Unternehmung an der Aar in Erwartung seiner Cavallerie und der letzten Abtheilungen seines Corps hinter der österreichischen Linie bei Seebach cantonirte, weigerte sich einige tausend Mann Infanterie zur Unterstützung des linken Flügels abzuschicken, unter dem Vorwand, dass die Organisation seines Corps keine Zerstückelung desselben gestatte.

Aus dem Zusammentreffen aller dieser Umstände entstand eine Stockung, die zum Nachtheil der Verbündeten ausschlagen musste.

Endlich trat Korsakow mit seinem ganzen



Corps den Marsch nach Uznach an, wo er über  
 25. August. Grüningen am 25. eintraf. Dadurch aber kam  
 eine Truppenmasse in jener Gegend zusammen, welche zu gross war, um ausschliesslich auf dem linken Ufer der Linth und des Sees verwendet zu werden: der Erzherzog zog also 6 Bataillons wieder an sich, und vereinigte alles, was hinter der Postirung der Limmat stand, in der Nähe vor Zürich, um den Angriff des linken Flügels durch eine Vorrückung gegen den Uetli zu begünstigen.

Der misstrauische Korsakow glaubte, man wolle ihn in eine Falle locken. Er äusserte sich, dass ihm die Befehle des Wiener Hofes an den Erzherzog wohl bekannt seyen; die vorhabende Unternehmung könne zu nichts führen, als zum Wiederverlust aller errungenen Vorthelle, sobald die österreichische Armee die Schweiz verlassen würde; und ihm bliebe dann nichts übrig als eine Stellung bei Schaffhausen zu beziehen; um so mehr, als er von Souwarow den Befehl erhalten habe, den Fürsten Gortschakow mit 10,000 Mann nach Italien zu detachiren \*). Er verlangte also als Be-

\*) Diesen Befehl hatte der Feldmarschall Souwarow am 11. August aus Novi, folglich zu einer Zeit erlassen, in welcher ihm seine bald darauf erfolgte Bestimmung selbst in die Schweiz zu marschiren, noch nicht bekannt war.



dingniss seines Beitrittes, dass die abgerufenen 6 Bataillons bei dem Hotzischen Corps verblieben, und dass der Erzherzog sich verbindlich mache, mit der ganzen österreichischen Armee zu der vorgeschlagenen Operation mitzuwirken.

Die Zeit verging; der Feind verstärkte sich, und die Gefahr für Deutschland nahm zu. Es war nicht vorauszusehen, dass späterhin jene Harmonie eintreten würde, die selbst unter den glücklichsten Vorbedeutungen mit dem Laufe der Zeit gewöhnlich nur abnimmt, und die allein vermögend gewesen wäre, die Masse der vorhandenen Streitkräfte in der Schweiz und in Deutschland zu einem grossen vielwirkenden Ganzen zu bilden. Der Erzherzog glaubte daher sich den erhaltenen Befehlen fügen zu müssen, und das Übrige, dessen Bestimmung nicht mehr von ihm abhing, dem Schicksal zu überlassen.

Damit das russische Corps keinem sichern Unfall Preis gegeben werde, und Souwarows Ankunft in einer ehrenvollen Defensive erwarten könne; entschloss sich der österreichische Feldherr den Feldmarschalllieutenant Hotze mit 30 Bataillons, 34 Escadrons (25,000 Mann mit Inbegriff von 3,000 Schweizern) in der Schweiz zurückzulassen; da ihm nach Abzug



dieser Truppen noch Kräfte genug übrig blieben, dem Feind am Mittel-Rhein entgegen zu gehen, der so eben auf dem rechten Ufer sich Philippsburg näherte. Einverständlich mit Korsakow wurde festgesetzt, dass die Russen am 27. August von Uznach wieder aufbrechen, und von den Österreichern die Besetzung der Strecke zwischen dem Zürich-See und dem Rhein übernehmen, Hotze dagegen von Meylen am Zürich-See bis an die italienische Gränze den linken Flügel der Armee bilden sollte. Die Linie, welche Hotze in jener Epoche besetzt hielt, deckte die Verbindung mit Italien nicht ganz. Dieser General, den sein feuriges Temperament im Glück und im Unglück stets zu überspannten Ansichten verleitete, hatte in seiner Stellung an der Aa einen überlegenen Angriff der Franzosen besorgt. Nach Korsakows Äusserungen versprach er sich von ihm keine Unterstützung; und zog sich, während der Erzherzog mit dem russischen General unterhandelte, am 26. über die Linth; zerstörte die Brücke von Grünau, und vertheilte seine Truppen zwischen Rapperswyl, Schennis und Schwanden. Bei Nets-Thal, und am Klön-Thal-See blieben jedoch einige Posten auf dem linken Ufer zur Versicherung der Hauptstrasse von Glarus und der kürzern Verbindung mit Graubündten.

26. August.



Längere Ruhe liegt so wenig in dem Geiste revolutionärer Regierungen und ihrer Armeen, dass die Feldherrn oft gegen ihren Willen zu übelberechneten Unternehmungen fortgerissen werden. Aber auch Massenas Charakter drängte ihn zur rastlosen Thätigkeit. Er hatte den grössten Theil seiner erwarteten Verstärkungen erhalten, und entschied sich daher die Offensive durch einen Übergang über die Limmat in Verbindung mit einem Angriff seines rechten Flügels in dem höhern Gebirge zu ergreifen. Die Nacht vom 30. August wurde dazu bestimmt — unerwogen, dass sein Gegner sich auf der entscheidenden Linie der Limmat nie stärker befand als eben damals; da die Russen schon eingetroffen, und die Österreicher noch nicht abmarschirt waren. Eben so unzweckmässig wählte er den Übergangspunkt an dem Zusammenfluss der Limmat, der Reuss und der Aar; wo der Strom durch die Vereinigung dieser 3 Flüsse so reissend ist, dass man den Schiffen keine sichere Richtung zu geben vermag; wo bei niedrigem Wasser Sandbänke die Überfahrt auf das rechte Ufer verhindern; und wo jenseits das Terrain auf einer tiefen eingeschlossenen Ebene sich über steile Weinberge zu dem Kamm beschwerlicher Höhen erhebt. Der einzige Vortheil, dass alle zum Brückenbau



gehörigen Bestandtheile leicht auf der Aar und der Reuss herbeigebracht werden konnten, überwog so bedeutende Nachtheile nicht: zum Glück für Massena wurden die zur Brücke bestimmten Schiffe während ihrer nächtlichen Fahrt auf der Reuss beschädiget: die Franzosen glaubten ihr Vorhaben entdeckt, und der Versuch unterblieb. Wahrscheinlich würde sein Erfolg schmälig ausgefallen seyn; desto entsprechender waren die Fortschritte des rechten Flügels.

29. August. Am 29. beschäftigten die Franzosen den ganzen Cordon der Österreicher von Uznach aufwärts, und bemeisterten sich des Postens am Klön-Thal-See, dann jenes von Näffels, und endlich von Glarus selbst. Der tapfere Major Etvös, der mit 2 Bataillons bei Schwanden stand, warf ein Detachement durch das Sernft-Thal in den Sägnisspass ober Panix; wandte sich gegen die verlornen Punkte; eroberte jene im Linth-Thal wieder; und stellte sich bei Näffels auf. Ganz zweckmässig sicherte er dadurch seine Rückzugslinie: aber nun war jede andere Verbindung mit Graubünden als rückwärts über Wallenstadt und Sargans aufgegeben.

30. August. Am 30. erfolgte ein neuer Angriff der Franzosen, wozu sich der grösste Theil der Divi-



sion Soult mit jener von Chabran und mit dem linken Flügel von Le Courbe vereinigte. Die Österreicher wurden auf allen Punkten durch Scheinbewegungen und Kanonaden festgehalten; indessen die Hauptcolonne von Bilten auf Näffels vordrang. Nach einem hartnäckigen Gefecht errangen die Franzosen Abends den Sieg, und warfen ihre Gegner in einer solchen Unordnung zurück, dass sie sich ohne die Ankunft einer auf dem rechten Ufer der Linth herbeigeeilten Reserve sogar der Brücke von Näffels bemächtigt hätten.

In der Nacht verliessen die Franzosen das Linth-Thal von Richenburg bis Näffels; behielten bloss die nächsten Höhen vor dem letztern Orte besetzt; und zogen aufwärts gegen Glarus. Ihre Absicht war über Enneda die Gebirgswege im Rücken von Mollis zu gewinnen, und dann über Kerenzen und Wallenstadt Hotzes Communication mit dem Rhein-Thal zu unterbrechen. Bei einer Recognoscirung, welche dieser General am folgenden Tag gegen den Klön-Thal-See, und über Glarus gegen Enneda vornahm, und die mit gutem Erfolg anfang, aber mit der Niederlage sämmtlicher dazu verwendeten Truppen endigte, überzeugte er sich von dem Vorhaben des Feindes. Er that daher auf jede Vorrückung und Stellung



auf dem linken Ufer der Linth Verzicht; liess die Brücke bei Näffels und Nets-Thal abbrechen; und bezog, um sich der Verbindung mit Graubünden zu versichern, mit dem linken Flügel der Armee die Linie von Meylen am Zürich-See auf dem rechten Ufer der Linth über Uznach, Schennis bis Wesen, dann hinter dem Wallenstädter-See auf Wallenstadt, Sargans, Ragaz; durch das Tamina-Thal auf Vettis; und über den Kunkelsberg und Flims bis Ilanz im vordern Rhein-Thal. Vor dieser Linie blieben die Pässe von Kerenzen am Wallenstädter-See, und Weisstannen vorwärts Sargans besetzt. Der Truppenaufwand, welchen eine so grosse Ausdehnung verursachte, erlaubte nur kleine Reserven auf einigen Punkten, vorzüglich bei Kaltbrunn hinter der Linth, und zwischen Chur und Reichenau.

Aus Besorgniss vor einem Angriff hatte Hotze die concentrirte Stellung an der Aa gegen eine ausgedehntere verwechselt, und war aus einer bedrohenden in eine bloss passive übergegangen. Endlich gab er jeden fernern Entschluss auf, als die Franzosen Miene machten auf einem Fusssteig hinter Mollis in seine Flanke zu operiren; indessen er im Besitz der Hauptstrasse in dem Thal war, welches der Feind durchschneiden musste, um über die steilen



Berge von Enneda nach Kerenzen zu ziehen. Hotze wollte durch Besetzung aller Pässe und Zugänge Vorarlberg, Graubünden und Tirol schützen; und war folglich überall zu schwach. Eine Stellung mit vereinten Kräften zwischen dem Zürich- und Wallenstädter-See an dem Debouchee der Gebirgswege, die aufwärts der Linth nach Disentis und dem Gotthardt führen, hätte dem Feind mehr Einhalt gethan; und wenn er sich weiter vorwärts wagte, alle seine Communicationen bedroht. Die Linth ist nicht schwer zu übersetzen; und Hotze würde sich ihres Übergangs versichert haben, wenn er in der Zeit seines Aufenthalts auf ihrem linken Ufer wenigstens einen Brückenkopf anlegen liess — eine Massregel, die kein General vernachlässigen sollte, in dessen Rücken ein bedeutendes Wasser fließt.

Die zwischen dem Erzherzog und Korsakow verabredete Truppenvertheilung, welche zur Basis künftiger Operationen dienen sollte, drängt dem Beobachter mehrere Betrachtungen auf. Die Russen bildeten mit dem österreichischen Corps unter Hotze eine Macht von 56 bis 57,000 Mann. Die Brigade des Obersten Strauch war zwar zu weit von dem Gipfel des Gotthardts entfernt, um einen schnellen Einfluss auf die Operationen in der Schweiz zu



nehmen ; doch musste sie vom Feinde beobachtet werden. Zwischen der Wies und der Wutach nöthigte noch immer eine österreichische Brigade , die der Erzherzog , mit 3 Bataillons verstärkt, dem Feldmarschalllieutenant Nauendorf anvertraut hatte, die Franzosen zur Besetzung des Rheins von Basel bis Bernau. Man darf also annehmen, dass Massena in der Schweiz höchstens eine Überlegenheit von 10,000 Mann zu seinem Gebot hatte, die jedoch auch nur bis zu Souwarows Ankunft dauern konnte. Dadurch erhielten die Franzosen noch kein wesentliches Übergewicht; wenn die Verbündeten ihre geringere Zahl durch Concentrirung der Kräfte ersetzten. Die Natur hat zu diesem Ende in der gedrängten Linie von Coblenz bis Sargans die günstigste Gelegenheit geboten. Auf keinem Flügel zu umgehen, in der Front mit Flüssen und Seen gedeckt, erlaubte sie den Franzosen nicht zwischen dem Wallenstädter - See und dem Gotthardt gegen Souwarows Einmarsch mit verhältnissmässigen Kräften zu wirken. Wollten sie diess, so blieb es den Verbündeten frei, nach Umständen von Chur, Glarus oder Zürich vorzugehen, und von der entgegengesetzten Seite dem russischen Feldherrn Luft zu machen. Denn in dem hohen Gebirge kann man sich zwischen zwei feindlichen



Heereszügen nicht so schnell herum wenden, und von einem auf den andern werfen, als in der Ebene. Die Verbündeten würden in einer nach diesen Ansichten gewählten Stellung ihrem Endzweck weit sicherer entsprochen haben, als in einem ausgedehnten Cordon, der doch nicht bis an die italienische Gränze reichte; und auf welchem sie die Verbindung mit Italien nicht einmal durch einzelne Posten unterhalten konnten. Freilich setzte dieser Plan eine thätige Defensive voraus, wo alles auf die Schnelligkeit des Entschlusses und der Ausführung ankommt; und wo gesammte Truppen ausschliesslich einem einzigen Feldherrn untergeordnet seyn sollten, der ihre Bewegungen nicht durch Unterhandlungen, sondern durch Befehle leitet. Man hätte die vorgefasste Meinung von der übertriebenen Wichtigkeit der Eingänge nach Tirol, Graubünden und Vorarlberg berichtigen, und das Vorurtheil ablegen müssen, dass die Deckung eines Zuganges von seiner unmittelbaren Besetzung abhängt. Ein anderes Gebrechen dieses unzweckmässigen Cordons war die fehlerhafte Richtung des Rückzugs von demselben nach Tirol und Vorarlberg. Schon dadurch trennten die Verbündeten ihre Streitkräfte in der Schweiz von jenen in Deutschland; legten den Grund zu zwei



selbstständigen Armeen; und gaben den grossen Vortheil auf, den sie bisher über die Franzosen voraus hatten, dass ihre Aufstellungen von dem Gotthardt bis an den Main nur von einem Centralpunkt abhängig waren, und nur einen Körper bildeten.

Vielleicht wäre es nützlich gewesen, wenn der Erzherzog den russischen General bewogen hätte, die Strecke aufwärts des Zürich-Sees zu übernehmen, und dem Feldmarschall-lieutenant Hotze die Besetzung der Limmat und der Aar zu überlassen. Dadurch näherte sich ersterer seiner Vereinigung mit Souwarow; letzterem blieb der wichtigere Theil der Schweiz in den Händen; und die österreichische Armee wurde nicht getrennt. Da man aber den Fehler beging, die Aufstellung bis in das hohe Gebirge zu verlängern; so erschwerte die damalige Organisation der russischen Truppen ihre Verwendung in solchen Gegenden zu sehr. Sie waren mit einem ausserordentlichen Train belastet; ihre Soldaten kannten keine andere Fechtart als mit geschlossenen Reihen im offenen Land; und ihr Anführer wollte seine Kräfte nicht theilen, was er dort nicht vermeiden konnte.

Der unbefangene Richter, welcher zwischen mehreren Entschlüssen nur einen als den



einzig guten erkennt, und alle andern Verhältnisse bei Seite setzt, wird dem Erzherzog vorwerfen, dass er Philippsburg einem höhern Interesse vorzog; dass er seinen Abmarsch aus der Schweiz nicht bis zu Souwarows wirklicher Ankunft verschob, oder bis die Sicherheit der österreichischen Communicationen an der Donau keinen längern Verzug erlaubte; dass er für seine Person nicht in der Schweiz blieb, um Korsakows und Hotzes Ansichten zu vereinigen, und unter seinen Willen zu beugen; dass er nicht so viel Truppen zurückliess um die Stärke der Verbündeten jener des Feindes gleich zu setzen, da zumal die Operationen der Franzosen am Nieder - Rhein — was man jedoch damals nicht wissen konnte — von keinem solchen Belang waren, dass sie einen gegenseitigen Aufwand von mehr als 40,000 Mann erforderten. Der weniger strenge Beobachter wird in der Lage des Erzherzogs und in seinen Missgriffen die Bestätigung finden, wie gefährlich es sey, wenn die entfernten Cabinete während dem Laufe eines Feldzugs bestimmte Befehle über den Gang der Operationen ertheilen; statt ihren Feldherren nur im Allgemeinen den Zweck und die Ansichten bekannt zu machen, nach welchen sie vorgehen sollen. Aber



auch er wird sich nicht enthalten können, den Erzherzog zu tadeln, dass er in seinem Entschluss wankte, als er den Feldmarschalllieutenant Hotze am 17. August nach Rapperswyl detachirte; und nicht durch einen entschiedenen Willen und Befehl den österreichischen und russischen General verhielt, schnell ohne Widerrede, und mit der grössten Kraft die Operationen auf dem linken Ufer des Zürich-Sees fortzusetzen, welche vielleicht dem Ganzen eine günstige Wendung gegeben hätten.

Ungestört erfolgte die Ablösung der Österreicher von den Russen; denn in diesem Augenblick war die Masse der vereinigten Truppen zu gross, als dass Massena, dessen rechter Flügel sich ohnehin zu weit ausgedehnt hatte, etwas gegen sie unternehmen konnte. Der Erzherzog übertrug Nauendorf die Deckung seiner linken Flanke und seines Rückens im Fall die Russen zum Weichen gebracht werden sollten, und trat am letzten August und 1. September mit 30 Bataillons, 42 Escadrons den Marsch in der Richtung von Tuttlingen an.



## SECHSTER ABSCHNITT.

ENTSATZ VON PHILIPPSBURG. DER ERZHERZOG  
EROBERT MANNHEIM AM 18. SEPTEMBER.

(SIEHE PLAN VI.)

Nichts konnte für den Erzherzog erwünschter seyn, als die Unternehmungen des Feindes auf dem rechten Rhein-Ufer, welche ihm die Gelegenheit darboten, wenigstens zum Theil, und mit einer scheinbaren Consequenz die Absichten des Wiener Hofes zu erfüllen.

Die Franzosen hatten sich zur Belagerung von Philippsburg entschieden — eines Punktes, der weder in Rücksicht seiner Lage noch seiner geringen Besatzung Einfluss auf die Operationen nahm, und nur der freien Schifffahrt auf dem Rheine hinderlich war. Allein die Vortheile eines schiffbaren Stroms, der parallel mit der eigenen Aufstellung fließt, sind von keiner besondern Wichtigkeit: und als Brückenkopf auf dem rechten Ufer des Rheins betrachtet, konnten die Franzosen diesen Platz entbehren; da sie deren schon mehrere, und zwar auf den vorzüglichsten Deboucheen besaßen.

Vielleicht hofften sie durch die Eroberung



von Philippsburg auf die öffentliche Meinung zu wirken, die von jeher auch den unbedeutenden Festungen einen übertriebenen Werth beilegte; vielleicht auch wähten sie, dass die Österreicher nützliche Unternehmungen aufgeben würden, um einen Verlust zu verhindern, der den Ruhm ihrer Waffen herabsetzte. Eine solche Berechnung ist jedoch nicht gegen jeden Feldherrn richtig; denn der Verständige setzt sich über den Tadel des grossen Haufens hinaus, sucht nur den Beifall der Kenner, und erwartet ruhig das Endurtheil über den Erfolg seiner Operationen.

Die Verwendung aller französischen Truppen am Mittel-Rhein zur Bedrohung der österreichischen Communicationen an der Donau, sey es von Kehl oder von Mannheim aus, wäre eine viel wirksamere Diversion gewesen, als die Belagerung von Philippsburg. Diese konnte der Erzherzog unbeschadet durch einige Zeit fort — vielleicht gar zu Ende gehen lassen: gegen jene musste er die schnellsten Massregeln ergreifen, denn sie drang ihm an das Herz. Als die Österreicher aus der Schweiz defilierten, vereinigten sich so viele ihrer Truppen hinter dem Schwarzwald, dass die Franzosen von Kehl aus nicht mehr mit Vortheil operiren konnten: aber am Ausfluss des Ne-



ckars blieb ihnen der Weg unbenommen, und sie würden den Gegner gezwungen haben, seine Linie bis an die Schweizer Gränze fortwährend besetzt zu lassen, indessen die ihrige durch den Rhein und durch die Festungen gedeckt, grössten Theils entblösst werden konnte.

Die Bewegungen der französischen Truppen, welche schon in der Hälfte August von Basel rheinabwärts zogen, deuteten auf diesen Plan. General Müller hatte das ihm anvertraute Corps bei Oggersheim vereinigt, und rückte am 26. August mit 6 Halbbrigaden und 11 Cavallerieregimentern in 3 Colonnen über Mannheim vor. 26. August.

Die erste kam bis Heidelberg, besetzte Rohrbach und Leimen; die zweite zog über Schwetzingen auf Offtersheim und Sandhausen; die dritte über Brühl, Ketsch nach Hockenheim und gegen Neulosheim. Überall mussten die Detachements der österreichischen Cavallerie weichen, welche in der Stärke von 6 Escadrons zwischen Philippsburg, dem Neckar und dem Main herumstreiften. Am 27. besetzten die Franzosen Langenbrück an der Bergstrasse, dann Hambrück nebst der Neudorfer Mühle gegen Graben; und berannten Philippsburg, indem sie sich der Orte Oberhausen, Wag- 27. August.



häusel und Wiesenthal bemeisterten. Am folgenden Tag drang die erste Colonne über Sinzheim, Fürfeld bis Heilbronn. Die wenigen dort befindlichen Österreicher postirten sich bei Laufen, wo sie 1 Bataillon Kreistruppen und 2 Escadrons Verstärkung erhielten. Später trafen noch 450 Mann Würtemberger mit 8 Kanonen und 1 Cavallerieregiment aus den rückwärtigen Cantonirungen ein. Die Hussaren, welche sich aus der Gegend von Heidelberg zurückgezogen hatten, sammelten sich zwischen Pforzheim und Bessigheim, und 3 Escadrons Dragoner rückten von Rastadt gegen Durlach.

29. August.

Am 29. setzten die Franzosen ihre Bewegung nach Laufen, Bretten und Carlsruhe fort; zogen sich aber in der folgenden Nacht wieder bei Graben hinter die Pfinz; schlossen Philippsburg näher ein, und verliessen dagegen am 30. Bruchsal, Fürfeld und Heilbronn. Die Waldungen von Wiesenthal und Forst, das Schloss Kisslau, Langenbrück, Eppingen und Steinfurt blieben besetzt; das Gros ihrer Colonnen stand bei Graben, Wisloch und Sinzheim. Die österreichische Cavallerie folgte dem Feind unter fortwährenden Scharmützeln in der ganzen Ausdehnung seiner Linie. Mainzische Truppen und das bewaffnete Landvolk hielten ein französisches Corps auf, mit wel-



chem General Baraguay d'Hillers am 28. in 2 Colonnen von Cassel und Oppenheim über Frankfurt bis Seligenstadt vorgedrungen war. Ein Theil desselben wandte sich am 30. und 31. nach Heidelberg, und stiess zu dem General Müller; der andere zog sich auf Höchst zurück. Die neue Stellung der Franzosen verrieth keine andere Absicht als die Beschiessung von Philippsburg zu decken. In der Festung lagen 2,267 Mann Infanterie und 55 Pferde von verschiedenen reichsfürstlichen Truppen unter den Befehlen des tapfern Rheingrafen von Salm, Generallieutenant des fränkischen Kreises. Als die Franzosen am 26. von dem linken Ufer des Rheins gegenüber von Philippsburg abgezogen waren, um sich bei Oggersheim zu vereinigen; hatte der Rheingraf Detachements überschiffen, und alle dort angelegten Batterien zerstören lassen. Diese wurden nun hergestellt, und am 6. September spielten nach vorhergegangener Aufforderung 10 Böller, 4 Haubitzen, und 4 Kanonen gegen die Festung.

Am 8. bemächtigten sich die Franzosen des Dorfes Rheinsheim. Ihr Feuer dauerte bis zum 11. ununterbrochen fort; und schon in den ersten Tagen wurde die ganze Stadt ein Raub der Flammen. Die Standhaftigkeit der Besatzung gereicht ihr zur Ehre, denn wegen



Mangel an Casematen fand sie keinen andern Schutz als in einigen Blockhäusern.

Die Franzosen hatten indessen Verstärkungen aus Luxemburg und dem Elsass erhalten, und rückten wieder vor. Da ihre Truppen nicht hinreichten, die Berennung von Philippsburg durch eine concentrirte feste Stellung zu decken; so benützten sie zweckmässig die Epoche ihrer augenblicklichen Überlegenheit, und suchten durch ihre Ausdehnung und durch die möglichste Entfernung des Feindes mehr Sicherheit für den Erfolg ihrer Unternehmung zu gewinnen. Die österreichische Cavallerie, die noch immer in der Gegend herumschwärmte, wurde am 7. September bis Weingarten, Gundelsheim, und von Eppingen aus bis Laufen vertrieben. Am 8. bemeisterten sich die Franzosen auch dieser Orte, und besetzten Laufen mit 3,000 Mann. Aber hier hatten ihre Fortschritte ein Ende; denn am 9. erschien bei Hochdorf die Avantgarde eines österreichischen Corps, welches an diesem Tage bei Schwiebertingen lagerte.

Überzeugt, dass der Besitz von Philippsburg von keiner grossen Wichtigkeit, und das französische Berennungscorps nicht zahlreich sey, beschloss der Erzherzog bei seinem Abmarsch aus der Schweiz nur eine verhältnissmässige Trup-



penzahl zum Entsatz der Festung abzuschicken, und zuerst auf dem wichtigern Punkt an den Quellen der Donau zu verweilen. Aber die wenige Besorgniss, welche die Schwäche des Feindes am Ober-Rhein für diese Gegend erweckte, und die übertriebenen Nachrichten von der sich stets mehrenden Stärke der Franzosen am Mittel-Rhein bewogen ihn seinen Entschluss zu ändern. Vierzehn tausend Mann blieben in der Postenkette zwischen dem Rench-Thal und Waldshut; 10,000 Mann als Reserve zwischen Waldshut und Villingen: die übrigen Truppen setzte der Erzherzog dergestalt in Marsch, dass 30 Bataillons, 76 Escadrons den 12. an der Enz zwischen Pforzheim und Vaihingen vereinigt seyn konnten.

Bei der Nachricht von der Annäherung eines so überlegenen Gegners, dessen streifende Cavallerie sich überall zeigte, traten die Franzosen den Rückzug an. Am 10. verliessen sie 10 Sept. Weingarten, Bruchsal, Laufen und Heilbronn; am 11. Forst, Eppingen, Sinzheim: stellten 11. Sept. die Beschiessung von Philippsburg ein, und hoben in der folgenden Nacht die Berennung der Festung auf. Am 12. zogen sie sich nach 12. Sept. Hockenheim hinter die Kreich; räumten am nämlichen Abend Wisloch, und hinterliessen nur schwache Posten auf der Bergstrasse. Am



13. Sept. 13. stand das ganze Corps bei Schwetzingen,  
 14. Sept. und trat am 14. den Rückzug nach Mannheim  
 an. Neckerau und Seckenheim blieben besetzt.  
 Die österreichischen Vortruppen durch den  
 grössten Theil ihrer Cavallerie und durch die  
 bewaffneten Bauern verstärkt, welche vorzüg-  
 lich im Odenwald unter Anführung des Pfäl-  
 zischen Obersten Wrede dem Feind manchen  
 Abbruch gethan hatten, folgten ihm auf allen  
 Wegen nach. Am 14. war schon die Verbin-  
 dung mit den Maingegenden durch Streifpar-  
 16. Sept. teien eröffnet, und am 16. traf so viel leichte  
 Infanterie in der Ebene von Schwetzingen ein,  
 dass eine feste Postenkette zwischen dem Rhein  
 und dem Neckar, nämlich von dem Relais-  
 haus an der Schwetzingen Strasse bis Secken-  
 heim an jener von Heidelberg gezogen werden  
 konnte.

Der Erzherzog hielt es nicht für nöthig die  
 Vereinigung aller seiner Truppen an der Enz  
 abzuwarten; weil ihm seine Überlegenheit er-  
 laubte, diese Vorsichtsmassregel zu unterlas-  
 sen. Die Bewegung nach dem Rhein-Thale  
 wurde daher ohne Aufenthalt fortgesetzt, vom  
 13. bis 16. bei Obstatt und Wisloch debou-  
 chirt, und bei Leimen und Hockenheim gela-  
 gert. Fünf Bataillons blieben bei Illingen. Nun  
 beschloss der österreichische Feldherr den



Feind aus Mannheim und durch Wegnahme dieses Postens vollends über den Rhein zu werfen. Alle eingehenden Nachrichten liessen den Erfolg einer Unternehmung erwarten, für welche dieser Augenblick der günstigste zu seyn schien. Einer Seits erfuhr man, dass sich damals nur 1 Halbbrigade nebst 1 Cavallerieregiment in Mannheim, 2 Bataillons, 2 Escadrons in Neckerau befänden; dass der Rest der französischen Truppen über den Rhein gegangen, und theils mit dem General Colaud nach Landau, theils unter Anführung des Generals La Roche gegen Holland abgerückt sey. Anderer Seits arbeitete der Feind unablässig an Verschanzungen, und deutete dadurch auf den Entschluss die innehabenden Posten behaupten zu wollen, wenn man ihm Zeit liess seine Werke zu vollenden. General Ney stand an der Spitze des bei Mannheim aufgestellten Corps. Mannheim liegt am Zusammenfluss des Neckars mit dem Rhein in einer weiten Fläche, welche nur von den erhöhten Strassendämmen, und an einigen Orten von ausgetrockneten todten Armen des Neckars und des Rheins unbedeutend durchschnitten wird. Die Stadt war mit einem Wall und 11 Bastionen nebst einem Wassergraben, dann mit Ravelins, Contregarden und dem bedeck-



ten Weg umgeben. Auf dem rechten Neckar-Ufer befand sich zum Schutze der Brücke über diesen Fluss, die jedoch nicht mehr vorhanden war, und durch einige Kähne nothdürftig ersetzt wurde, ein zwar unbedeutendes aber von zwei gemauerten Flechen auf dem linken Ufer flankirtes Werk, jetzt noch durch die Verlängerung des Glacis auf dem rechten, und durch drei vorgelegte Schanzen jenseits des Dammes und der Strasse von Käfer-Thal verstärkt. Nur die Front von 3 Bastionen zwischen dem sogenannten alten Neckar und dem Rhein war zugänglich, und konnte angegriffen werden. Aus dieser Ursache hatten die Franzosen die bereits gesprengten Winkel dieser Bastionen mit Faschinen und Erdbekleidung hergestellt, den bedeckten Weg wieder in Stand gesetzt, und die Minen gefüllt. Der Rhein und der Neckar sicherten die übrigen Umgebungen der Festung ungeachtet des schlechten Zustandes ihrer Werke. Um die Angriffsseite noch mehr zu decken waren am Fuss des Glacis zwei grosse Redouten, und vor diesen eine Reihe von Schanzen erbaut, welche sich links an den todten immer bewässerten alten Neckar, und an die befestigten Gärten der Kaiserhütte lehnten. Die Mitte bestand aus einer Redoute auf der Schwetzingen Strasse.



Den rechten Flügel bildete der mit mehreren Werken eingeschlossene Holzhof, dessen Umgebungen durch die öftern Ausgüsse des Rheins sumpfig sind. Die Zugänge zu demselben erschwerten noch 2 Batterien auf dem linken Rhein-Ufer, und die Verschanzung des vorliegenden Dorfes Neckerau, welches ein breiter, tiefer, morastiger, und in der trocknen Jahrszeit todter Arm des Rheins von dem festen Lande trennt. Hinter dem Dorfe liegen mehrere Auen, die durch einen gangbaren Damm gegen die Einbrüche des Hauptstroms verwahrt sind. Dieser Damm war an einigen Orten durchschnitten, und wie die Auen mit Flechen geschützt.

Auch an der Chaussee von Schwetzingen hatten die Franzosen Redouten angelegt, damit der Feind nicht von der Erhöhung des Strassendamms gedeckt, sich Neckerau nähern, oder bei dem Ort vorbeiziehen könne. Die Behauptung der Strecke zwischen Neckerau und dem Holzhof musste für die Vertheidiger von der grössten Wichtigkeit seyn; weil die Krümmung des Rheins den Angreifenden die Möglichkeit gewährte, von jener Seite die Brücke zu beschiessen, die Mannheim mit dem linken Ufer verband.

Ein Brückenkopf soll vor allem die hinter

II.

L



ihm liegende Brücke decken; dann soll er geräumig genug seyn, um die Formirung und das Hervorbrechen bedeutender Truppenabtheilungen zu begünstigen. Diese zweite Bedingniss erfüllt der Umfang von Mannheim vollkommen. Alle in der Ebene vorgelegten Werke waren unnöthig, und hatten nur den Nachtheil die Vertheidigungslinie über wenig haltbare Punkte zu verlängern, welche noch überdiess von den Erhöhungen auf dem rechten Neckarufer in Flanke und Rücken genommen werden konnten. Die Zerstörung der Kaiserhütte hätte diese ganze Strecke dem bestreichenden Feuer der Festung ausgesetzt, und sie unangreiflich im freien Felde gemacht. Der grösste Fehler lag in den Werken des Holzofs, welche die Beschiessung der Brücke hindern sollten. Diese waren nach einem schwachen Profil erbaut, zugänglich in der Flanke und offen im Rücken — statt dass Werke von solcher Wichtigkeit gegen einen gähen Anlauf geschlossen, und durch eine Linie mit der Festung verbunden seyn sollten. Die Batterien auf dem linken Rhein-Ufer dehnten sich zwecklos bis an die Brücke aus, und wirkten nur zum Theil auf die Front des Holzhofes, wo das Auffahren des feindlichen Geschützes weder durch Einschnitte in den Damm, noch



durch das Verderben des Ufers erschwert wurde. Alle diese Arbeiten hätten die Festigkeit von Mannheim in hohem Grade und ohne grössern Aufwand an Zeit und Mühe vermehrt, als die unnützen Verschanzungen in der Front und jene von Neckerau. Dieses Dorf liegt zu tief zur Beherrschung der vorliegenden Gegend; und der Feind durfte kühn vorbeiziehen, um der Besatzung den Rückweg abzuschneiden, den sie nur längs der Krümmung des Rheins nach dem Holzhof nehmen konnte.

Die Franzosen fielen hier in einen Fehler, der nicht selten in der Kriegsgeschichte ist, und die Unentschlossenheit oder Schwäche charakterisirt, wodurch man sich grössern Gefahren aussetzt, um die kleinern zu vermeiden. Man vergisst nämlich, dass Festungswerke erbaut werden, um durch Vermehrung der Widerstandskräfte den Angriff des Feindes auf einen wesentlichen Punkt, den man bewahren will, zu vereiteln; und sucht diesen Zweck dadurch zu erreichen, dass man durch Anhäufung vorgelegter Verschanzungen, durch ihre stufenweise Vertheidigung und durch Wiederholung einzelner Gefechte die Annäherung des Gegners aufhält. Es ist der nämliche Missgriff, den jene begehen, welche zuerst eine günstige Stellung wählen, um den Angriff des Fein-



des zu erwarten; dann aber ihre Truppen zur Unterstützung der Vorposten auflösen, und sich dadurch in Gefechte auf einem Terrain einlassen, das sie für den entscheidenden Kampf nicht vortheilhaft erkannten.

Im vorliegenden Fall erscheint dieser unzweckmässige Entschluss um so schädlicher, als die Zahl der französischen Truppen zur kräftigen Behauptung ihrer ausgedehnten Verschanzungen nicht hinreichte. Mannheim war weder selbstständig organisirt, noch mit den gehörigen Mitteln versehen, um mehr als einem Coup de main zu widerstehen. Die Eroberung des Holzhofes unterlag keinen ausserordentlichen Schwierigkeiten, und führte zur Zerstörung der Brücke. Schon diese Besorgniss allein konnte die Räumung des Platzes erzwingen; und der Vorsatz des Erzherzogs, die ausser dem Glacis liegenden Werke, und wo möglich die Stadt selbst mit Sturm zu nehmen, war daher nicht zu gewagt: obwohl man unter andern Verhältnissen den Feldherrn tadeln müsste, bloss mit dem Degen in der Faust den Angriff auf eine Festung unternommen zu haben, die nach guten Profilen erbaut, und mit einem Wassergraben umgeben war.

17. Sept.

Die Österreicher rückten am 17. September mit 13 Bataillons, 26 Escadrons (11,000 Mann



Infanterie, 3,200 Pferden) nach Schwetzingen, und mit 5 Bataillons, 19 Escadrons (3,200 Mann Infanterie, 2,600 Pferden) nach Edingen, von wo sie in der Nacht wieder aufbrachen, um das Gefecht am 18. mit Anbruch des Tags zu 18. Sept. beginnen. Das Corps zur linken bildete drei Angriffscolonnen, von welchen  $5\frac{1}{2}$  Bataillons auf der Strasse von Schwetzingen, 6 Bataillons und die Cavalleriecolonnen rechts neben derselben marschirten:  $1\frac{1}{2}$  Bataillon gingen von der Chaussee links ab, und verfolgten den Rheindamm in der Flanke von Neckerau, welches von den erwähnten  $5\frac{1}{2}$  Bataillons in der Front gestürmt werden sollte. Das Corps zur Rechten zog in einer Colonne auf der Strasse von Heidelberg. Von dieser wurden 1 Bataillon, 7 Escadrons bei Neckarhausen über den Neckar detachirt, mit dem Auftrag auf der Galgenhöhe vor Mannheim Posten zu fassen, und den Feind von jener Seite zu beschäftigen.

Ein dicker Nebel begünstigte die allgemeine Vorrückung der Österreicher. Als die Hauptcolonnen des linken Flügels über den Ravin beim Relaishaus hinabkamen, marschirten sie zum Schutze des Angriffs von Neckerau in zwei Treffen auf. Die Cavallerie dehnte sich gegen die Colonne des rechten Flügels aus, welche



um diese Zeit mit der Tête gegenüber von Feidenheim eintraf. Indessen war auch das Reservecorps von 6 Bataillons, 24 Escadrons (5,000 Mann Infanterie, 3,000 Pferde) von Leimen über Kirchheim und Wiblingen im Anmarsch, und folgte der von Edingen vorgerückten Abtheilung auf dem Fuss nach. Die Franzosen hatten die Brücken von Neckerau abgebrochen, und schlugen alle Angriffe in der Front ab; bis es der kleinen Colonne auf dem Rheindamm gelang über die Abschnitte desselben vorzudringen, das sogenannte Aufeld zu gewinnen, und das Dorf in Flanke und Rücken zu nehmen: worauf sich die Franzosen theils in den Holzhof warfen, theils auf das Glacis der Festung zurückzogen.

Sobald Neckerau erobert war; drangen die Österreicher mit einer Colonne durch den Ort, und längs dem Rheindamme gegen den Holzhof, mit der andern auf der Chaussee von Schwetzingen gegen Mannheim vor. Zwei Bataillons, 6 Escadrons blieben bei Neckerau auf unvorgesehene Fälle zurück.

Die Colonne des rechten Flügels, unterstützt von der Infanterie des Corps de reserve, hatte sich bereits der Kaiserhütte bemächtigt, alle Verschanzungen am Zusammenlauf der Strasse von Heidelberg und Schwetzingen erstürmt,



und war im Besitz der Gärten bis zum Glacis.

Die Colonne, welche auf der Chaussee von Schwetzingen vorrückte, formirte sich nunmehr in gleicher Höhe mit der Infanterie des Corps de reserve; und die Cavallerie von beiden Flügeln nahm die ganze Breite zwischen der Chaussee von Schwetzingen und dem Neckar ein. 24 Escadrons vom Corps de reserve standen weiter rückwärts in Colonnen zum Aufmarsch bereit.

Vergebens suchten die Franzosen ihre verlorenen Schanzen vor dem Heidelberger Thor wieder zu gewinnen, und die zugängliche linke Flanke des Holzhofes mit Cavallerie zu decken: weder diese noch der befestigte Holzhof selbst konnten dem Angriff der Österreicher mit Infanterie und Cavallerie in Front und Flanke widerstehen. Der grösste Theil der Besatzung wurde gefangen; der Rest flüchtete in die Stadt, wo sich ein solcher panischer Schrecken der auf dem Walle stehenden Truppen bemeisterte, dass sie in Unordnung geriethen, und die Festungswerke zu verlassen anfangen. Der österreichische General Sebottendorf bemerkte diese Verwirrung aus seiner Stellung vor dem Heidelberger Thor; eilte mit 4 Bataillons (3 Bataillons Erzherzog Ferdinand und 1 Bataillon Deutsch-Banater) gegen das-



selbe; und drang, von den gutgesinnten Einwohnern begünstigt, fast zugleich mit den fliehenden Franzosen in die Stadt. Mit musterhafter Ordnung, und ohne aus ihren Gliedern zu treten, theilten sich die Sieger in 3 Theile zur Besetzung des Schlosses, des Neckarthors und der Rheinbrücke. Allein die Vorsorge für letztere war nicht mehr nöthig. Gleich nach der Einnahme des Holzhofes hatten die Österreicher Batterien am Ufer aufgeführt, und die Brücke in kurzer Zeit zertrümmert; wobei alles, was sich auf derselben im Rückzug befand, zu Grund ging. Zwei Bataillons in dem Brückenkopf jenseits des Neckars fanden keine Zeit zur Rettung mehr, und mussten das Gewehr strecken. In Mannheim selbst fielen den Österreichern 2 Fahnen, 23 Stück Geschütz, mehrere Kriegsgeräthschaften, 2 Generale (van der Maesen und Le Fole) und 1,800 Mann in die Hände.

Die Vertheidigung der Verschanzungen ausserhalb Mannheim war eben so zwecklos als die Art ihres Angriffs. Ein Detachement von  $1\frac{1}{2}$  Bataillons in der Flanke von Neckerau entschied die Räumung der ganzen vorliegenden Gegend bis zum Holzhof; und die Österreicher opferten viel Menschen umsonst, da die Colonne ihres linken Flügels gegen den Befehl



des Erzherzogs den Ort in der Front angriff, wo er mit einem breiten Wassergraben umgeben war, und wo sie sich auf eine blosser Demonstration hätten beschränken sollen. Den Franzosen half ihr tapferer Widerstand auf dieser Seite nichts; weil sie die Blöße in ihrer Flanke vernachlässigten. Den weitem Erfolg des Tages verdankten die Österreicher ihrer Entschlossenheit und jenem blinden Gehorsam, der keine Überlegung der Schwierigkeiten gestattet, wenn ein höherer Wille sie zu besiegen gebietet; indessen die Franzosen, unbekannt mit dem Grundsatz einer solchen Subordination, wenig Zutrauen auf die Haltbarkeit ihrer Posten bewiesen.

Eine eben so glänzende, aber noch seltnere Probe der Mannszucht legten die Österreicher bei ihrem Eindringen in Mannheim ab, wo kein Soldat seine Reihen verliess, und nicht die geringste Gewaltthätigkeit verübt wurde. Man ist zwar berechtigt von allen Kriegsvölkern ein ähnliches Betragen zu fordern: aber man wird es nur von jenen erhalten, die durch längere Zeit unter den Fahnen vereinigt, den Banden der Disciplin so unterworfen sind, dass ein Wort ihrer Vorgesetzten jede innerliche Regung bezähmt. Wenn aber, wie es die Verhältnisse der meisten europäischen Staaten heut



zu Tage erfordern, bei einem ausbrechenden Kriege die Zahl der Neulinge jene der Veteranen übersteigt; dann ist eine solche Hingebung nicht zu erwarten. Der rohe Mensch kann und wird seinen Trieben in dem Augenblick ihres heftigsten Drangs, und wo die Gelegenheit seine Zügellosigkeit begünstigt, nur dann widerstehen, wenn ihm eine lange Gewohnheit unbedingten Gehorsam zur zweiten Natur gemacht hat. Diesen Vorthail hatten damals die österreichischen Regimenter, die seit dem Frühjahr von 1797 in engen Cantonirungen verlegt, unaufhörlich bearbeitet, ihre Vorgesetzten kannten, und ihnen mit Achtung und Liebe ergeben waren.

Seitdem die Menge des Geschützes und der übertriebene Werth, den man dem Feuerge-  
wehrr beilegt, die eigentlichen Handgemenge  
seltner machen, werden Festungen und Schan-  
zen meistens schlecht vertheidigt. Man vergisst,  
wie man sich vor Nachtheilen schützen, und  
die Vortheile seiner Lage benützen kann. Wenn  
die Werke gut sind, wenn die Besatzung hin-  
ter der Brustwehr sitzend gegen das feindliche  
Kanonenfeuer gedeckt ist, wenn man — wie  
schon früher gesagt wurde — sie nur in dem  
Augenblick aufspringen lässt, als sich der Feind  
zum Sturm anschickt, und seine Batterien



schweigen müssen ; so hat der, welcher mit dem vollkommenen Gebrauch seiner Waffen geschlossen steht, eine solche Überlegenheit über jenen, der die Brustwehr erklettert ohne sein Gewehr verwenden zu können, dass man kaum begreift, wie der erstere unterliegen kann.

Doch ist dieser Fall häufiger als jener eines abgeschlagenen Sturms, aber meistens durch Einwirkung moralischer Ursachen : aus Mangel an Zuversicht, Entschlossenheit und Gehorsam, oft auch darum, — weil — wie es selbst im freien Felde nicht selten geschieht, — die Truppe vor der Zeit dem feindlichen Feuer ausgesetzt, und ihr dadurch eine Thatkraft benommen wird, die für den entscheidenden Augenblick vorbehalten seyn sollte.

Indessen die Österreicher gegen den Neckar vorrückten, landeten die Engländer und Russen in Holland. Die Cabinete von St. James und Petersburg gründeten diese Unternehmung auf die allgemeine Unzufriedenheit der dortigen Einwohner, so wie der angränzenden Niederländer mit der damaligen Ordnung der Dinge. Hierzu kam noch der Umstand, dass das ganze Land nur von 30,000 Mann theils holländischer Truppen, theils französischer Depots besetzt war, welche nicht hinreichten die Unruhen im Innern zu bezähmen,



und zugleich einen feindlichen Angriff abzuwehren.

Sechs und zwanzig tausend fünf hundert Engländer, und 17,500 Russen schifften sich in Yarmouth ein. Am 27. August erschien ihre Avantgarde in Begleitung einer englischen Flotte vor dem Texel; landete auf den Dünen der Provinz Holland; vertrieb den Feind aus dem Zyp, und bemächtigte sich des Dorfes Helder. Ein Aufstand der Matrosen auf der dort liegenden holländischen Flotte hinderte ihren Admiral mit derselben zu manövriren, und hatte ihre Übergabe an die Engländer zur Folge.

Der Angriffspunkt war nun den Franzosen bekannt: ihr Obergeneral Brune setzte daher alle im Lande zerstreuten Truppen nach Alkmaar in Bewegung; indessen die Engländer den Zyp verschanzten. Ungünstige Winde verspäteten die Ankunft der verbündeten Armee, mit welcher der Herzog von York erst am 15. und 16. September in dem Helder landen konnte. Gegenseitig machte die Entfernung der Truppen eine frühere Vereinigung der französischen Streitkräfte unmöglich; und der erste Angriff scheiterte, den Brune ohne sie zu erwarten, am 10. September auf den Zyp unternahm.

Am 19. rückte die englisch-russische Ar



mee vor, in der Absicht den Gegner durch ein combinirtes Manöver auf beiden Flügeln zu umgehen, und in der Mitte durchzubrechen: allein die rechte Colonne wurde geschlagen, und die andern mussten sich ungeachtet der errungenen Vorthelle zurückziehen.

Am 2. October erfolgte ein besser entworfener Angriff. Die Engländer zwangen den General Brune aus seiner Stellung bei Alkmaar in die gedrängtere von Beverwick zu weichen. Am 6. setzten sie ihre Operationen fort: allein Brune hatte Verstärkungen erhalten; ging ihnen entgegen; schlug sie bei Bergen, und warf zwei ihrer Colonnen bei Castricum.

Nun verliessen die Verbündeten nach und nach mehrere der eroberten Posten, und näherten sich wieder ihrem Landungsplatz; denn sie gaben die Hoffnung auf, einen Feind zu überwältigen, welcher täglich neue Truppen an sich zog, und seine Stellungen durch Schanzen und Überschwemmungen deckte. Überdiess hatte ihnen die Eroberung der Flotte schon einen grossen Vortheil gebracht.

Am 15. wurden Unterhandlungen über die Räumung von Holland eröffnet. Die Engländer begleiteten ihre Vorschläge mit der Drohung die Dämme zu durchstechen, das Land, in dessen Besitz sie noch waren, zu überschwem-



men, und die Einfahrt in die Rhede vom Texel zu verschütten, wenn man sie nicht ruhig wollte abziehen lassen. Den Verbündeten lag alles daran, die Nachtheile einer erzwungenen Einschiffung von sich abzuwenden — den Franzosen hingegen die Entfernung ihrer Gegner zu beschleunigen. Am 18. erfolgte der Abschluss des Waffenstillstandes, und am 30. October war die Räumung von Holland vollendet.

Es gibt besonders in der neuern Geschichte wenig Beispiele von grossen Operationen nach vorhergegangenen Landungen. Die Vorbereitungen dazu, so wie die Einschiffung bleiben dem Gegner selten verborgen; die Fahrt selbst hängt zu sehr von den Elementen ab, um mit Gewissheit bestimmen zu können, in welcher Epoche man den bezeichneten Punkt erreichen wird; und der Hindernisse gibt es zu viel um bedeutende Kräfte in gleichzeitige Anwendung zu bringen; endlich kann auch die Ausschiffung nur nach und nach bewerkstelliget werden, und erfordert einen verhältnissmässigen Aufwand von Zeit und Anstrengung. Hat eine Küste wenig und bestimmte Landungsplätze; so kann man sich derselben nur durch einen Überfall, durch die benützte Sorglosigkeit des Feindes, durch Verrätherei oder durch eine grosse Überlegenheit an Kräf-



ten bemeistern, welche letztere der auf der See Anfahrende selten über jenen haben wird, der sich zu seinem Empfang vorbereiten konnte. Ist hingegen die Küste ganz oder an vielen Orten zugänglich; so unterliegt es weniger Anständen sich eines Punktes zu bemächtigen, wenn man den Gegner auf mehr andern beschäftigt: denn er wird überall schwach seyn, er mag sich auf allen vertheilen, oder eine Centralstellung nehmen, und die Ufer mit einer Postenkette besetzen. Auch die Ausschiffung kann in diesem Fall mit Thätigkeit und unter Begünstigung der zuerst an das Land gesetzten Truppen ungestört vollbracht werden. Aber nun vermehren sich die Schwierigkeiten und die Gefahren in dem Masse, als man nach diesem ersten Schritt zu fernern Operationen übergehen soll. Die ganze Basis beschränkt sich auf den einzigen Punkt der Landung: und wenn gleich Zufuhren auf mehreren Orten von der jenseitigen Küste eingeleitet werden; so bildet doch diese letztere keine Basis, weil sie über den Landungspunkt nur in mittelbarer Verbindung mit den Truppen steht; und weil das Eintreffen der Transporte Zufällen ausgesetzt ist. Der Angreifende befindet sich daher im entschiedenen Nachtheil gegen den Vertheidiger, dessen Defensionslinie sich



in eine umfassende Basis zu Gegenoperationen verwandelt.

Überhaupt vermindert sich die Sicherheit einer jeden Operationsbasis nach dem Grade ihrer Beschränkung. Auf einen einzigen Punkt reducirt wird sie negativ; es kann kein Theil von ihr mehr geopfert; sie kann auf keinen andern Punkt mehr verlegt werden: der Stoss, den sie bekömmt, ist ihr letzter.

Um einiger Massen dieser Gefahr vorzubeugen, muss unmittelbar nach der Ausschiffung die Befestigung des Landungsplatzes als des vorerst einzigen Punktes zur Anhäufung der Vorräthe, zur Aufnahme der Verstärkungen, zur Wiedereinschiffung im Unglück erfolgen. Diese Arbeit geschieht unter dem Schutze der vorwärts postirten Truppen, die, so lang sie keinen festen Fuss haben, sich nie so weit von dem Landungsplatz entfernen dürfen, als die Distanz zu allen Punkten des von dem Gegner besetzten Halbkreises beträgt. Ist einmal die Befestigung des ersten Punktes so weit gediehen, dass man ihn augenblicklich seiner eigenen Vertheidigung überlassen kann; dann werden die Operationen auf die Besetzung mehrerer dergleichen Punkte gerichtet, damit man längs der Küste eine Basis gewinne, welche mehrere Communicationen und die bis dahin



vermisste Manövrirfähigkeit gewährt. Besondere Zufälle, als vernachlässigte Vertheidigungsanstalten des Feindes, Volksaufstände, deren Unterstützung entscheidend seyn kann, u. d. m. machen hier wie überall eine Ausnahme von der Regel; auch verdanken die meisten Landungen ähnlichen Ereignissen ihren Erfolg.

Die Vertheidigung eines offenen Küstenlandes beruht auf den nämlichen Grundsätzen wie jene eines Flusses oder einer offenen Gegend: Beobachtung aller Zugänge, Vereinigung der Streitkräfte in dem Mittelpunkt oder in der Nähe der für den Feind günstigsten Operationslinie, und Gegenwirkung eines schnellen entschlossenen Angriffs. — Vortheile hierbei sind: Kenntniss des Terrains, die Leichtigkeit Verstärkungen an sich zu ziehen, das Loos bei einem Unfall auf rückwärtige Stellungen zurückweichen zu müssen. Nichts von allem dem kommt dem Gelandeten zu Statten. Er läuft Gefahr aufgerieben zu werden, wenn sein Unternehmen misslingt: und diese Überzeugung wirkt so mächtig auf die moralische Kraft der Truppen und ihrer Anführer, dass der Vertheidiger eben nicht einer grossen Überlegenheit bedarf um kühn ihm entgegen zu gehen.

Die Geschichte liefert häufige Beispiele zur Bestätigung der hier angeführten Grundsätze.



Hollands Vertheidigung durch den General Brune beweist das Übergewicht einer zweckmässig angeordneten Defensive, und den Erfolg wiederholter Angriffe auf den gelandeten Feind. Als im Jänner des Jahrs 1809 der englische General Moore von den Franzosen zurückgeworfen, und Spanien zu verlassen gezwungen wurde; wäre seine Armee vernichtet worden, hätten nicht die Festungswerke von Corunna ihre Einschiffung geschützt.

Der kluge und kraftvolle Wellington, der grösste Feldherr in Englands Annalen seit Marlborough, würde im Jahre 1811 in Portugal nicht gewagt haben, einer überlegenen französischen Macht die Spitze zu bieten; wäre nicht seine Basis, folglich sein Rückzug, seine Einschiffung, und seine Vorräthe durch die Befestigung der Anhöhen von Torres Vedras, und jener von Lissabon gesichert gewesen. Als er sich späterhin von dieser Basis entfernte, und in mehreren gelehrten Feldzügen bald durch eine thätige Defensive, bald durch kühne Angriffe nach dem Besitz von Spanien strebte; begünstigte ihn die Lage des Landes. Nach Mass als sich der englische Feldherr vorwärts bewegte, gewann er mehr Leichtigkeit in seinen Operationen: und die errungenen Vortheile waren ihm schwerer zu ent-



reissen; weil sich nicht allein die Basis in seinem Rücken erweiterte, sondern auch an Spaniens nördlicher und südlicher Küste zwei neue Basen sich in seinen beiden Flanken bildeten, welche mit festen Punkten versehen, ihm mehrere und kürzere Rückzugs- und Zufuhrslinien darboten.

So glänzend die Eroberung von Mannheim war, so wenig fruchtete sie der englischen Landung im Helder. Die Entfernung dieser Punkte war zu gross; und es lagen zu viel Hindernisse zwischen ihnen, dass eine Operation zum Vortheil der andern gereichen konnte: auch bedrohten beide den Gegner nicht in dem nämlichen Mass, dass er gehindert worden wäre, zuerst gegen jene zu wirken, die ihm die meiste Besorgniss einflösste. Aus diesem Grunde hielt die Vorrückung des Erzherzogs an dem Neckar die Franzosen nicht ab, alle ihre disponibeln Kräfte an die Meeresküste zu senden; denn sie berechneten wohl, dass sie vom Rheine her keinen schnellen empfindlichen Schlag zu besorgen hatten, und zogen den Rest ihrer vom rechten Rhein-Ufer zurückgekehrten Truppen nach Landau.

Die österreichische leichte Cavallerie in Verbindung mit dem Landvolk und mit einigen Mainzischen und Pfälzischen Abtheilungen be-



setzte nunmehr die ganze Gegend des Neckars, und dehnte sich durch fortwährende Streifzüge bis an die Lahn aus.

Die Zerstörung der Festungswerke von Mannheim, früher von den Franzosen begonnen, wurde jetzt von den Deutschen fortgesetzt. Die Festung war zu weit herabgekommen, um anders als mit vieler Arbeit wieder hergestellt zu werden: und in dem Zustand, in welchem sie sich befand, konnte sie den Franzosen wenigstens als Brückenkopf mehr nützen als den Österreichern.

Nicht lange harrte der Erzherzog in seinem Hauptquartier zu Schwetzingen auf die Gelegenheit, durch irgend eine Unternehmung dem Wunsche des Wiener Hofes zu willfahren; den er aber durch eine folgenreiche wesentliche Operation um so weniger zu erfüllen vermochte, als er sich bald gezwungen sah, seine ganze Aufmerksamkeit wieder gegen die Gränzen der Schweiz zu wenden. Massena hatte die Russen bei Zürich geschlagen, während Souwarow den Gotthardt erstieg; und indem die Franzosen den General Korsakow an den Bodensee drängten, näherten sie sich in einer drohenden Verfassung den wichtigsten Communicationen der Österreicher.



## SIEBENTER ABSCHNITT.

### ZWEITE SCHLACHT BEI ZÜRICH AM 25. SEPTEMBER.

(SIEHE PLAN VII.)

Als Souwarow anfang, ernstliche Anstalten zur Abrückung an seine neue Bestimmung in die Schweiz zu treffen; setzte er sich mit Hotze und Korsakow über ihre gemeinschaftlichen Operationen in das Einvernehmen. Nach mehreren Verhandlungen wurde endlich am 10. September festgesetzt, dass er am 21. von Belinzona zum Angriff des Gotthardts aufbrechen werde. Der Oberste Strauch, welcher den General Tureau auf den Strassen nach Italien beobachtete, sollte diese Bewegung decken, und eine österreichische Brigade von Disentis über den Crispalt nach Am-Steg in das Reuss-Thal dringen. Am 24. hoffte Souwarow im Besitz des Berges zu seyn; am 25. den Marsch nach Altorf, am 26. nach Schwyz, und am 27. nach Luzern fortzusetzen, wohin er eine Abtheilung aus dem Reuss-Thal über Engelberg auf dem westlichen Ufer des Sees abschicken wollte.

Hotze erhielt den Auftrag, mit 5,000 Mann des Korsakow'schen Corps verstärkt, gleich-



zeitig von Uznach nach Einsiedlen vorzugehen; und diese Bewegung durch Seitencolonnen unterstützen zu lassen, welche von Flims über Schwanden, und von Sargans über Glarus ihre Richtung durch das Klön-Thal ebenfalls nach Einsiedlen nehmen sollten. Hotzes weitere Bestimmung ging dahin, die französische Stellung auf dem Albis in der Flanke anzufallen; indessen Korsakow von Zürich aus ihre Front bestürmen, und sich mit Hotze vereinigen würde. Der glückliche Erfolg dieser Einleitungen hätte die Verbündeten in den Besitz von dem ganzen Lauf der Reuss und in die Verfassung gebracht, mit vereinten Kräften an die Aar zu gelangen. Souwarow zweifelte nicht, dass sich der Angreifende überall den Weg durch die Gebirge bahnen müsse, und ahnete, um so weniger Gefahr; als es ihm nach der Erreichung des Gebirgsstocks noch frei blieb, nach Umständen den Weg in das Linth-Thal, oder im ungünstigsten Fall nach Graubünden einzuschlagen.

Seine Ansicht die Offensive durch eine Vorrückung zwischen dem Luzerner - und dem Zürich - See zu beginnen, war richtig; und hierzu wählte er die Linie über den Gotthardt an die Reuss, als jene, die ihn am kürzesten und am schnellsten zur Vereinigung seiner



Streitkräfte in den entscheidenden Theil des Kriegsschauplatzes führte. Doch waren mit diesem Manöver grosse Nachtheile und Schwierigkeiten verbunden. Der Gotthardt musste auf schlechten, nur für kleines Geschütz brauchbaren Wegen erstiegen, erobert und übersetzt werden. Dann folgte ein viertägiger Flankenmarsch durch die grössten Defileen der Erde, während welchem die vordern Deboucheen erst mit Abtheilungen besetzt werden sollten, die den feindlichen nicht überlegen waren; die rückwärtigen Eingänge eben so precär gedeckt blieben; die Communicationen für die unentbehrlichen Zufuhren, durch die eigenen Bewegungen nicht gesichert wurden; und folglich alle Bedürfnisse von der Colonne selbst mitgeführt werden mussten. Die eigentliche Strasse zum Rückzug und zu den reichhaltigern Magazinen konnte erst benützt werden; wenn Souwarow seinen langen Zug ganz vollendet hatte.

Was ist von einer Operation zu erwarten, bei welcher die Disposition wegen der grossen Entfernung des Anführers, und wegen der nöthigen Combinirung so vieler getrennten Körper auf längere Zeit voraus entworfen, und alle Bewegungen gleichsam aufs Gerathewohl bestimmt werden müssen; indessen der Feind



mit dem grössten Theil seiner Truppen auf den wichtigsten Punkten bereit steht, augenblicklich zu wirken, zu entscheiden, und das ganze System des Gegners durch eine veränderte Stellung oder durch neu geschaffene Verhältnisse unwiederbringlich zu vereiteln, bevor es diesem letztern möglich wird, eine angemessene Gegenverfügung zu treffen? Wo tritt ein solcher Fall öfters ein, als wenn man im voraus einen Punkt zur Vereinigung der Angriffs-Colonnen bestimmt, den der Feind inne hat; zu dem man sich sogar den Weg durch die Überwältigung seiner Posten bahnen muss; und wozu man die erforderliche Zeit nicht mit Gewissheit berechnen kann?

Nur jene Operationen gelingen, bei welchen gleich anfangs die Massen sich schon auf den entscheidenden Linien befinden; auf denselben verwendet, und zugleich der Rückzug und die Communicationen gedeckt werden.

Souwarows Manöver wäre gründlicher gewesen; wenn er hierzu den Weg durch das Misoxer-Thal über den Bernhardin, und jenen über Riva, Chiavenna, und den Splügen nach Chur gewählt hätte. Die vorwärtige Aufstellung der Österreicher schützte seine Bewegung: allenfalls würde die weitere Vorpoussirung ihrer Posten im vordern Rhein-Thal, und Demon-



strationen gegen den Gotthardt die Überschiffung seiner Kriegsvorräthe von Como nach Riva noch mehr gesichert haben. Auf dieser für das Fuhrwerk gebahnteren und durch freundlichere Gegenden ziehenden Strasse konnte ein grösserer Theil des Geschützes mitgenommen, und die Verpflegung ohne Gefahr zugeführt werden: das Corps selbst entweder ganz oder zum Theil deckte die Flanke des Zuges, indem es den parallelen Weg durch das Misoxer-Thal einschlug. Wenn auch der Feind mittlerweile die Deboucheen dieser Defileen gewonnen hätte; so waren sie doch leichter zu eröffnen, als jene zwischen den schroffen Felsen des Gotthardts und des Reuss-Thals. Im Unglücksfall befand sich die Armee näher an den Rückzugs- und Communicationslinien: und endlich durfte man hoffen, dass die gesammten Abtheilungen in einem brauchbarern Zustand an dem Vereinigungspunkt eintreffen würden, als in der Folge eines verwickelten Manövers, und nach der Eroberung mehrerer schwer anzugreifender Posten. Es gibt keine schlechtere Richtung zum Zusammentreffen zweier Colonnen als in einem spitzigen oder rechten Winkel. Zwei Linien, welche einen stumpfen bilden, lassen sich leichter in eine andere Lage versetzen, und der Feind kommt



nicht beiden zugleich in Flanke und Rücken, wenn er den Winkel sprengt, in dem sie sich vereinigen sollen. Noch stand dem russischen Feldherrn ein dritter Weg in die Schweiz über den grossen Bernhard offen. Allein der Nachtheil einer ungleich grössern Trennung der verbündeten Streitkräfte gegen Massenas im Mittelpunkt vereinigte Macht ist zu einleuchtend, und überwiegt zu sehr den Vortheil einer Diversion in dem Rücken des Gegners, als dass dieser Gedanke eine weitere Erörterung verdiente. In Souwarows Manöver nach was immer für einer Marschrichtung lag jedoch ein unvermeidliches Gebrechen, worüber aber ihn um so weniger ein Vorwurf trifft, als die Abwendung desselben nicht von ihm abhing; denn es kam von dem fehlerhaften Plan her, aus Italien durch das höchste Gebirge statt von Deutschland aus durch die offenere Gegend in die Schweiz eindringen zu wollen. Der Impuls, die Leitung der ganzen Operation sollte von dem äussersten linken Flügel, also von jener Seite herkommen, die von dem eigentlichen Angriffspunkt am entferntesten war; und sie konnte erst nach Hinterlegung dieses ganzen Weges beginnen, indessen Massena vor dieser Epoche den Vortheil der vereinigten Mehrzahl besass: denn



seine Armee hatte sich bis auf 77,000 Mann verstärkt, und war folgender Massen vertheilt:

Die erste Division Tureau (8,000 Mann) im obern Wallis und auf dem Simplon.

Die zweite Division Le Courbe (16,000 Mann) auf dem Gotthardt, im Thale der Reuss, und mit dem linken Flügel bei Glarus im Linth-Thal.

Die dritte Division Soult, vormals Chabran (10,000 Mann) mit dem rechten bei Glarus, die Mitte auf dem linken Ufer der Linth zwischen dem Wallenstädter- und Zürich-See, der linke Flügel bei Attischwyl an der Sil.

Die vierte Division Mortier (6,000 Mann) auf dem Uetli, und von Attischwyl bis Altstetten.

Die fünfte Division Lorges (12,000 Mann) am linken Ufer der Limmat von Altstetten bis Baden.

Die sechste Division Mesnard (9,000 Mann) von Baden bis zum Einfluss der Aar in den Rhein.

Die siebente oder Reserve-Division Klein (10,000 Mann) im Frick-Thal.

Die achte Division Chabran (6,000 Mann) bei Basel.

Dagegen zählte Korsakow 33,000, Nauen-dorf zwischen Waldshut und Basel 5,400,



und Hotze mit Inbegriff der Schweizer 25,000. Das mit Souwarow im Marsch begriffene Heer nebst dem Corps des Obersten Strauch betrug 28,000 Mann.

Obgleich Massenass Plan zu einem allgemeinen Angriff auf die ganze feindliche Linie am 30. August an der untern Limmat misslungen war; fand sich derselbe doch nicht bewogen, sein Vorhaben aufzugeben; wohl aber grössere Vorsicht mit zweckmässigeren Anstalten zu verbinden. Späterhin traten mehrere für ihn günstige Umstände ein: die Zahl der Russen zwischen Zürich und dem Rhein stand jener der von ihnen abgelösten Österreicher nach; und weder ihre Aufstellung noch ihre Verfassung liess eine standhafte Behauptung dieser Linie erwarten.

Die Russen waren auf dem Kriegsschauplatz mit dem Ruf der schönsten militärischen Eigenschaften erschienen, nämlich einer ausgezeichneten Tapferkeit und einer Mannszucht, deren Werth im höchsten Grad erprobt wird, wenn der Vorgesetzte zweckmässig zu befehlen versteht. Ihre Tapferkeit gründete sich auf physische Kraft, welche bloss im Handgemenge — folglich in einer Fechtart entscheidet, die selbst bei grössern Schlachten selten,



und nur bei gleicher Manövrirfertigkeit beider Theile eintritt, seit dem man fern wirkende Waffen erfand, und Bewegungen ersann, die den Feind hindern, es darauf ankommen zu lassen. Die russischen Truppen, sowohl Infanterie als Cavallerie waren zu schnellen Manövern nicht geübt. Sie strebten bloss nach jener strengen, die Beweglichkeit ausschliessenden Genauigkeit, welche bei der ersten Bildung des Soldaten in kleinen Abtheilungen unentbehrlich ist, nicht aber bei der Verwendung grösserer Körper, wo es sich um tactische Ordnung des Ganzen handelt.

Die damalige schwere Lavettirung des russischen Geschützes war eben so wenig zu raschen Bewegungen angemessen; und der übermässige Spielraum der Kugeln hinderte die Weite, so wie die Richtigkeit der Schüsse.

Auf den Kosaken beruhte die Sicherheit der Armee. Gewohnt durch immerwährendes Herumschwärmen und Necken des Feindes jeden seiner Schritte auszuspähen, leisteten sie wenig Nutzen in einem für die Cavallerie ungünstigen Land; und in defensiven Stellungen hinter Flüssen gingen die Vorthelle ihrer Kriegsgattung verloren.

Alle Bedürfnisse der Armee schleppten die



Russen in einem ungeheuern, jede Bewegung erschwerenden Zug mit sich. Zum Kriege in den unwirthbaren Ebenen der türkischen Gränze organisirt, ahneten sie kaum die Möglichkeit, nach dem neuern Kriegssystem vieles zu entbehren, das nöthigste überall aufzufinden, und sich nur mit wenigem Gepäck zu behelfen. Seit dem Jahre 1763 hatten sie mit den Türken allein bedeutende Kriege geführt, in welchen Entschlossenheit, persönlicher Muth und das Zusammenhalten der Truppe in dichten Massen ohne besondere Beihülfe der Manövrirkunst gewöhnlich den Sieg entscheidet. Daher bildeten sich ihre meisten Generale und Officiere ausschliesslich nach diesem Grundsatz, und blieben fremd in jedem andern Gebiete der Kunst. Stolz auf ihre letzten Siege über die Türken; von den ausgewanderten Franzosen mit Verachtung gegen die Neufranken, und folglich auch gegen die Österreicher beseelt, die den so leicht vermeinten Krieg nicht zu Ende bringen konnten; überzeugt, dass nur Souwarows Ankunft das Waffenglück in Italien entschieden habe — wurden sie und ihr Feldherr vom Eigendünkel geblendet. Es war nicht jenes edle Selbstgefühl, welches die Seele erhebt, und zu grossen Thaten stimmt, sondern das Kennzeichen moralischer Schwä-



che, und einer zu besorgenden Abspannung im Unglück. Korsakow glaubte sich einer solchen Überlegenheit gewiss, dass der Feind unbedingt sich nach ihm richten müsse; und dass in der Schweiz nicht mehr Vorsicht nöthig sey, als in den Steppen des Dniesters. Als ob im Allgemeinen der Unbewegliche die Entschlüsse des Beweglichen bestimmen könne; und als fordere nicht jeder Feind und jedes Land eine verschiedene Anwendung von den Grundsätzen der Kriegskunst.

In dieser Verfassung und mit dieser Stimmung übernahmen die Russen die Vertheidigung der Limmat. Es war also nicht zu wundern, dass sie alle Vorsichtsmassregeln ihrer Vorgänger als Wirkungen der Furcht verachtend sich selbst ihr Verderben bereiteten! —

Von Souwarows Gesinnungen unterrichtet, welcher in seinem offensiven Operations-Entwurf auf die Mitwirkung der bei Zürich postirten Armee zählte, legte Korsakow den grössten Werth auf die Erhaltung dieses wichtigen Debouchees, wozu er schon im Anfang Septembers die Hälfte seiner Truppen vor und bei der Stadt in dem Thale der Limmat concentrirte. Sogar das Hauptquartier, und der ganze Train, den er nicht entbehren zu können glaubte, wurden nach Zürich verlegt.



Die Abtheilung von 5,000 Mann, mit welcher Hotze zum bevorstehenden Angriff verstärkt werden sollte, war bereits vor der zur Offensive bestimmten Epoche an die Linth abgegangen: es blieben also zur Besetzung der Limmat und der untern Aar wenig Truppen mehr übrig; obgleich die Behauptung dieser Strecke von entscheidender Wichtigkeit war, nachdem man alle Zufuhren so wie den Marsch des Condeischen Corps und die Nachrückung von 4,000 in englischen Sold genommenen Baiern zu Korsakows Armee über Schaffhausen eingeleitet hatte. Generallieutenant Durassow bildete mit 8 Bataillons und 10 Escadrons den rechten Flügel der russischen Stellung, und hatte ein Lager bei Kloster-Wettingen, ein kleineres bei Würenlos bezogen; 3 Bataillons standen unter dem General Markow bei Kloster-Fahr: Kosaken und Jäger hielten das Ufer und die Inseln der Limmat besetzt: weder ihre Zahl noch ihre Wachsamkeit konnte viel Beruhigung einflößen. Wie sehr sündigte Korsakows Aufstellung nicht gegen alle Regeln der Kriegskunst!

Es gibt nur zwei Grundlagen zur Bestimmung der Operationen sowohl beim Angriff als bei der Vertheidigung: entweder strategische Ansichten oder das Benehmen des Geg-



ners. Jener, welcher die erstern befolgt, schreibt dem Feind Gesetze vor, und straft ihn empfindlich, wenn er diesen Gesetzen nicht huldigt; nämlich wenn er sich dem auf der wichtigsten Linie gegen das entscheidende Object Vordringenden nicht widersetzt, oder wenn er ihn nicht auf dem Punkt angreift, von dessen Besitz der Erfolg der Operation abhängt. Der andere hingegen, der sein Verfahren nach jenem des Gegners abmisst, kann nur langsam, und mit Hülfe einer grossen Überlegenheit vorgehen, und wird in der Defensiv meistens zu spät auf dem bedrohten Punkt ankommen; weil sich die Lage der Dinge fast immer verändert, bevor er von des Feindes Absichten unterrichtet, Gegenmassregeln ergreift. Aber selten finden sich bei einem Manne Einsicht und Entschlossenheit in so hohem Grade vereint, dass ihn Zweifel, wenn auch nur von Aussen erregt, in grossen entscheidenden Augenblicken nicht irre und wankend machen. Gewöhnlich folgen die Menschen alsdann weit weniger ihrem eigenen Entschlusse als äussern Einwirkungen. Umstände und fremde Urtheile geben ihren Handlungen meistens Anstoss und Richtung: die grosse Mehrzahl will, besonders in wichtigen Dingen, beherrscht und fortgerissen werden.



Korsakow vergass ganz , dass die eigene Sicherheit die erste Grundlage jedes Unternehmens ist. Er concentrirte seine Truppen auf dem linken Flügel ; entblösste dadurch seine Communicationen , und schützte die Linie nicht , die ihm zu vertheidigen oblag. Er setzte sich durch längere Zeit den grössten Gefahren aus ; indem er drei Wochen zu früh eine offensive Haltung annahm , und seine günstige Vertheidigungslinie schwächte , die man nur in dem letzten Augenblicke , und erst dann verlassen darf , wenn der Schritt zur unmittelbaren Vorrückung so nahe ist , dass der Feind ihr nicht mehr zuvorkommen kann.

Auch mit der feindlichen Aufstellung stand jene der Russen in keinem passenden Verhältniss. Massena konnte den grössten Theil seiner Kräfte zu einem Übergang über die Limmat verwenden ; und Korsakow bereitete sich nur dort zum Widerstande , wo kein Strom die beiden Armeen trennte : als ob der Übergang über einen schwach besetzten Fluss unmöglich sey ; und als schützten die Wälle des sturmfreien Zürichs nicht hinlänglich dieses wichtige Debouchee. Um Sicherheit für seine Stellung zu erlangen , hätte der russische Feldherr dem Beispiele der Österreicher folgen , und seine Truppen vorwärts der Glatt in einem Central-



punkt bereit halten sollen dem Feind überall entgegen zu gehen, wo er die Limmat überschreiten würde. Die Besatzung von Zürich von dem Gros der Armee unterstützt, sicherte diesen Posten gegen jeden gewagten Versuch; und in einer solchen Verfassung konnten sich die Russen — obgleich schwächer als ihre Vorgänger — leicht behaupten. Ein Unfall würde nicht verderblich gewesen seyn: denn sie deckten ihre Communicationen und ihre Rückzugslinien, sie mochten sich nach Schaffhausen, St. Gallen oder Uznach wenden; und die Thore von Zürich, so wie die Nähe der Truppen an der Linth gewährten ihnen die Möglichkeit schnell zum Angriff überzugehen.

Nachdem die Österreicher die Limmat verlassen, und von den Quellen der Donau gegen den Neckar aufgebrochen waren; erschien für die Franzosen der günstigste Augenblick zur Offensive. Sie mussten ihn um so schneller benützen, als Souwarow sich der Schweiz näherte; seine Ankunft das Gleichgewicht wieder herzustellen vermochte, und wenigstens den Sieg zweifelhaft zu machen drohte. Doch forderten die Vorbereitungen zu der äusserst beschwerlichen Forcirung der Limmat so viel Zeit, dass der Übergang nicht vor dem 25. September Statt haben konnte, als die Rus-



sen von Italien her schon seit zwei Tagen die Füsse des Gotthardts erstiegen hatten. Allein noch war ihre Entfernung von Zürich zu gross, und noch lagen zu bedeutende Terrainhindernisse in ihrem Weg, als dass sie auf die Ereignisse an der Limmat Einfluss nehmen konnten.

Es liegt dem Manne ob, welcher unterrichtend schreiben will, zuweilen Gegenstände zu zergliedern, die, von mehreren als unwichtige Kleinigkeiten angesehen, es nicht mehr sind, wenn sie zur Nachahmung dienen können; und so bald es sich darum handelt, Beweise darzustellen, dass Sachkenntniss mit Erfindungsgeist und festem Willen gepaart, auch die grössten Schwierigkeiten zu besiegen vermögen. Entschlossenheit und Gewandtheit dehnen das Gebiet der Möglichkeit aus. In dieser Erwägung dürfen die Voranstalten so wie die Ausführung des französischen Übergangs über die Limmat nicht übergangen werden: sie stehen im auffallenden Contrast mit jenen der Österreicher an der Aar; und gereichen den Talenten des Brigadechefs Dedon, welcher als Anführer der Pontoniers von der Schweizer Armee das Unternehmen leitete, zur besondern Ehre.

Eine genaue Recognoscirung der Limmat



hatte jenen Punkt als den vortheilhaftesten zum Übergang erkannt, wo der Fluss einen gegen die französische Seite eingehenden Bogen rechts von dem Dorfe Dietikon bildet. Dort konnte das rechte Ufer mit einem kreuzenden Feuer um so wirksamer bestrichen werden, als sich auf dem linken vorwärts von Urdorf vortheilhafte Anhöhen zur Aufführung des Geschützes befinden. Jene, welche das rechte Ufer der Limmat während ihres ganzen Laufes begleiten, entfernen sich in dieser Gegend, und schliessen gleichsam als eine mit Wald bewachsene Sehne den Bogen, dessen innerer Raum offen, niedrig und eben ist. Ein kleines Gehölz deckte den Übergangspunkt in dem hervorragendsten Theile des Bogens, und schützte ihn sowohl als die Schlagung der Brücke gegen das Feuer der Russen von der vorliegenden Waldhöhe. Einen besondern Vortheil gewährte die Krümmung der Limmat, indem sie den reissenden Lauf des Stroms mässigte: dagegen erschwerte die geringe Breite des Flusses die Verheimlichung aller Zubereitungen.

Keine Au begünstigte die Einsenkung der Schiffe; kein abgesonderter Arm, kein zufließendes Wasser erleichterte ihren Transport: alle Bestandtheile mussten mit Zeitverlust auf



dem festen Lande herbeigefahren werden, und das damit verbundene Geräusch machte ihre Entdeckung beinahe unvermeidlich.

Noch ein anderer Umstand verdiente Berücksichtigung: Dietikon ist nicht weit von Zürich entfernt; Korsakow konnte von dieser Stadt aus in kurzer Zeit den Übersetzenden in Rücken fallen; wenn er nicht selbst festgehalten, und der Übergang so schnell ausgeführt wurde, dass die Franzosen seine Communicationen früher gewannen, als er jene des Gegners zu erreichen im Stand war. Dennoch überwogen die Vortheile des erwählten Punktes alle seine Nachtheile: die letztern konnten überwunden werden, die ersten liessen sich in keine andere Gegend versetzen: der Übergang bei Dietikon wurde beschlossen.

Sechzehn grosse Schiffe von der Brücke über die Reuss bei Rottenschwyl sollten zu jener über die Limmat dienen; 10 Pontons und 12 kleine Schiffe aus Bruck, dann 15 aus dem Neuenburger- und Zuger-See zur Überschiffung der Truppen, welche auf dem jenseitigen Ufer Posten fassen, und die Erbauung der Brücke decken würden. Alle diese Schiffe mussten wegen Mangel an Fuhrwerk mit der Artilleriebespannung der Divisionen, und in verschiedenen Epochen zugeführt werden. Da-



mit sie nicht wahrgenommen wurden, brachten sie die Franzosen in der Nacht von dem Gebirge herwärts Bremgarten bis nahe hinter Dietikon herab. Dort entzog ein kleines Lager und mehrere Hecken dem Gegner ihre Ansicht: und man gewann Zeit sie unvermerkt auszubessern; denn sie hatten auf dem Transport viel gelitten.

Die letzte aller dieser Anstalten, welche dem Feind am wenigsten unbekannt bleiben konnte, war die Herbeischaffung der Brücke von Rottenschwyl. Diese wurde in der Nacht vom 23. zum 24. September abgebrochen, und traf am 24. Abends bei Dietikon ein.

Massena bestimmte die ganze Division Lorges und die Hälfte von Mesnard zum Übergang: die andere Hälfte dieser letztern sollte den Feind durch Demonstrationen bei Vogel-sang am Einfluss der Limmat in die Aar beschäftigen, wo man seit einigen Tagen mehrere Schiffe zusammengebracht, und die auffallendsten Arbeiten veranstaltet hatte.

Zur nämlichen Zeit wurde die Division Mortier beordert durch einen Angriff auf Wollishofen die Russen bei Zürich festzuhalten, und General Klein mit der Reserve die Strasse von Altstetten zu decken. Auch zählte Massena auf die Mitwirkung des Generals Soult, der



den Auftrag erhielt mit seiner Division bei Biliten über die Linth zu gehen, und die Österreicher ausser Stand zu setzen, dass sie vor der Vollendung seiner Operationen den Russen zu Hülfe kommen konnten.

Diese Massregeln waren so wie die Einteilung der Streitkräfte gut berechnet: überlegene Mittel wurden auf einen Gegenstand gerichtet; alle Nebenanstalten dienten zum nämlichen Zweck.

Das unglückliche Ausdehnungssystem der Armeen in lange Linien, und der unrichtige Begriff von der Einwirkung eines Punktes auf den andern vereint mit einer falschen Zeitberechnung hat in den neuern Kriegen oft zu dem Irrwahn verleitet, gleichzeitige Angriffe selbst in den grössten Entfernungen als nützlich zu betrachten. Zu diesem Ende versplitterte man die Truppen; und es entstand eine so weit umfassende Combinirung von Bewegungen, dass ihre Übersicht und Leitung die Kräfte des gewandtesten Feldherrn überstieg. Solche Nebenangriffe sollen nur als Beihülfen zur Erleichterung des Entscheidenden dienen, und nur dort unternommen werden, wo sie den Feind auf einem minder wichtigen Punkte fesseln, damit er die Überwältigung des Hauptobjects nicht hindern könne. Alle weitere Aus-



dehnung und Detachirungen schwächen ohne Nutzen, und hemmen den raschen Gang der Hauptoperation.

Die Nacht vom 24. zum 25. September be- 24. Sept.  
günstigte durch ihre Dunkelheit die Vorbereitungen zum Übergang so, dass sie von den wenig wachsamten russischen Vorposten nicht entdeckt wurden. Die Soldaten zweier Halbbrigaden trugen die Schiffe auf den Schultern bis an den Rand des, 7 bis 8 Schuh über dem Wasser erhöhten Ufers herbei, und legten sie in 3 Abtheilungen neben einander; die kleinen und leichtesten oben an, weil sie zur schnellen Überfahrt der ersten Truppen, und zum Überfall der feindlichen Posten dienen sollten; die schwersten in der Mitte; und weiter abwärts die beweglichern, welche zum Angriff einer von den Russen in der linken Flanke besetzten Insel bestimmt waren. Hinter den ganz ausgerüsteten Schiffen mussten die Pontoniers mit den Rudern in der Hand sich auf die Erde legen, und in der grössten Stille das Zeichen zum Abstossen und Besteigen der Fahrzeuge erwarten. Eben so unbemerkt wurden Batterien rechts und links zur Bestreichung des Landungsplatzes mit einem kreuzenden Feuer aufgeführt. Bei Dietikon standen Haubitzen, um auf der entgegengesetzten Höhe das im Walde



verborgene Lager des Generals Markow zu bewerfen; und eine Batterie von schwerem Geschütz rückte gegenüber von Odwyl zur Sperrung der jenseitigen Verbindung mit dem Lager von Würenlos.

25. Sept.

Am 25. September gegen 5 Uhr des Morgens erfolgte das Zeichen zum Angriff. Schnell wurden die Schiffe in das Wasser geschoben; eben so schnell bemannt; und in wenig Minuten befanden sich 600 Mann auf dem jenseitigen Ufer; obwohl einige Nachen auf dem kiesigen Grund auffuhren, und wieder flott gemacht werden mussten.

Die russischen Posten gaben zwar Feuer, aber konnten der auf sie eindringenden Mehrzahl und dem mörderischen Feuer von dem linken Ufer nicht widerstehen. Die gelandeten Truppen rückten vor; die Schiffe fuhren zurück und hohlten Verstärkung; und die Batterien schwiegen, sobald der Raum, den sie bestrichen, vom Feinde geräumt war.

Dedon liess die Pontons im Trabe aus Dietikon herausfahren, und fing den Brückenschlag an; obwohl sich die Russen noch im Besitz der herrschenden Höhe befanden. Dieser mit 7 Kanonen besetzte Bergriegel, auf welchem sich ihre Vortruppen bei der Reserve sammelten, wurde bald von den Franzosen,



deren Zahl durch das fortwährende Übersichfen sich immer vermehrte, angegriffen, und nach einer tapfern Gegenwehr erstürmt. Um 6 Uhr hatten sie die Höhe erobert; das Corps des Generals Markow theils nieder gemacht, theils zerstreut, ihn selbst verwundet und gefangen.

Um halb 8 Uhr standen 8,000 Mann auf dem rechten Ufer; die Brücke war geschlagen, und der Weg durch das vorliegende Gehölz ausgehauen. Nun übersetzte die Cavallerie nebst dem Geschütz; und um 9 Uhr formirten sich alle zum Übergang beordneten Truppen in einer vortheilhaften Stellung auf der Platte bei Kloster-Fahr.

Der selbst gegenwärtige Massena verlor keine Zeit. Seine Absicht ging dahin, die Vereinigung des russischen rechten Flügels unter dem Generallieutenant Durassow mit dem linken bei Zürich zu verhindern: er liess demnach den General Bontems mit einer Brigade auf Delliken und Regensdorf vorrücken, um die vorzüglichsten Abfälle des Gebirges gegen die Glatt und die Verbindung zwischen Regensperg und Zürich zu gewinnen. Zwei Bataillons besetzten die Strasse nach Würenlos bei Odwyl, wo sie ein enges Defilee bildet, und deckten zugleich Bontems linke Flanke. Eini-



ge Abtheilungen blieben zum Schutze der Brücke zurück: alle übrigen Truppen folgten dem General Oudinot, Chef des Generalstabs, der sich mit der Avantgarde unter dem General Gazan auf der Strasse nach Zürich gegen Höngg in Marsch setzte.

Korsakow eilte nach Höngg, sobald er von dem Übergang des Feindes bei Dietikon Nachricht erhielt: aber von seiner Vorliebe für den Punkt Zürich verblindet, und durch den Angriff der Franzosen auf Wollishofen irre geführt, betrachtete er den Übergang über die Limmat als eine blossе Demonstration; traf keine Gegenanstalten, und verwendete alle bei Zürich stehenden Truppen ausschliesslich zur Behauptung seiner vordern Posten. Diese waren vorzüglich bei Wollishofen stark im Gefecht. Hier leistete Fürst Gortschakow nicht nur tapfern Widerstand; sondern ging mit Hülfe seiner Überlegenheit selbst zur Offensive über; warf den General Mortier zurück; erstieg den Uetli, und bemeisterte sich einiger französischen Batterien. Allein durch die Fortschritte des feindlichen Feuers auf dem rechten Ufer der Limmat, und durch die Vorrückung des Generals Klein, welcher von Schlieren und Altstetten her auf dem Silfeld den russischen rechten Flügel vor Zürich hef-



tig beschoss, sah sich Korsakow um 1 Uhr Nachmittags gezwungen, seine Truppen unter lebhafter Verfolgung des Feindes mit beträchtlichem Verlust von dem Uetli zurückzuziehen.

Der russische Feldherr konnte sich nun nicht mehr über die Absicht des Feindes täuschen. Oudinot war schon im Besitz von Höngg, von Affholtern, von dem Wipchinger-Berg; und trieb die russischen Plänkler vor sich her. Die Franzosen sammelten die ganze Division Lorges auf dem eben genannten Berg; machten einige Erdaufwürfe; zogen Verstärkungen von der Reserve an sich, und setzten um 3 Uhr Nachmittags ihre Bewegung fort.

Korsakow rief die vor Zürich gestandenen Truppen ein: aber nur einzelne Abtheilungen konnten durch die Stadt defiliren; denn die engen Gassen waren von dem Train ganz voll gepfropft; und durch die Beschiessung des an nähernden Feindes erreichte die Unordnung den höchsten Grad. Daher fand auch General Lorges wenig Widerstand; seine Division erstieg den Geisberg, und erreichte gegen Abend das Schlössli, wo der Terrain gegen die Stadt abfällt. Endlich trafen 4 Bataillons russischer Truppen ein, welche Hotze nach Zürich geschickt hatte: mit diesen, und der Schweizer Legion Bachmann warf sich Korsakow auf



den Feind, und trieb ihn mit sinkendem Tag von den eroberten Höhen bis gegen den Wipchinger Berg zurück. Dennoch hielten sich die französischen Vortruppen in Schwammendingen; und die Strasse nach Winterthur blieb in ihrer Gewalt. Abends liess Massena Zürich auffordern, erhielt aber keine Antwort.

In der Nacht kamen den Russen neue Verstärkungen zu, nämlich ihre letzten zwei zu dem Corps des Feldmarschalllieutenants Hotze detachirten Bataillons, und General Durassow mit den Truppen des rechten Flügels. Dieser war den ganzen Tag von dem General Mesnard bei Würenlos und Baden durch Scheinbewegungen, und durch Überschiffung einzelner Abtheilungen aufgehalten worden, und erfuhr erst gegen Abend die Ereignisse des Tages; worauf er 1 Bataillon und einige Kosaken bei Klingnau an der Aar zurückliess, und auf Umwegen zu seinem Feldherrn stiess.

Korsakow hatte nun 16 Bataillons versammelt, und beschloss am kommenden Morgen entweder die Franzosen zu schlagen, und seine Stellung zu behaupten, oder sich den Weg zum Rückzug mit Gewalt zu bahnen. Dieser Angriff konnte verschiedene Resultate haben: aber der Entschluss war auf alle Fälle sehr gewagt. Fiel das Treffen unglücklich aus; so liefen die



Russen Gefahr gegen den See gedrückt — vielleicht gar von jeder Strasse zum Rückzug abgeschnitten zu werden; denn sie hatten alle Nachtheile einer überflügelter Flankenstellung gegen sich. Klüger wäre es gewesen eine kleine Besatzung in Zürich aufzuopfern, um dem Feind das schnelle Debouchiren aus der Stadt zu verwehren; das Geschütz und Fuhrwerk, welches ohnehin nicht fortzubringen war, Preis zu geben; mit den gesammelten Truppen aber noch bei der Nacht abzumarschiren, und eine Stellung hinter der Glatt zu gewinnen. blieb Korsakow bei Zürich; so lag die Bestimmung seines weitem Benehmens ganz ausser seiner Macht. Die unausbleibliche Unordnung, in welcher sich die Armee am Ende des Kampfes befand, der ohne Plan und theilweis in einem so äusserst durchschnittenen, für sie ungewohnten Terrain begonnen wurde, musste freilich eine solche Bewegung sehr erschweren.

Wie unglücklich ist nicht die Lage des Feldherrn, dessen Truppen durch ein Gefecht aufgelöst werden! Er hat keinen freien Willen mehr; und die Folgen des Tags hängen nicht von ihm, sondern von dem Schicksal oder von dem Gegner ab. Als Sieger kann er den theuer erworbenen Vortheil nicht be-



nützen; denn bis er seine Truppen sammelt, und wieder in schlagfertige Ordnung setzt, steht der Besiegte in einer neuen furchtbaren Haltung vor ihm. War das Treffen unentschieden; so wird er es am folgenden Tag unter den ungünstigsten Umständen fortsetzen müssen. Im Unglücksfall ist ein ehrenvoller Rückzug unmöglich; und es steht ihm die gänzliche Aufreibung bevor. Nur ein bestimmter Plan, Zusammenwirken der Kräfte und Ordnung in den einzelnen Theilen schützen vereint vor Niederlagen.

26. Sept.

Am 26. September entspann sich das Gefecht mit grauendem Tage durch den Angriff der Russen auf der ganzen Linie zwischen dem Züricher - und dem Wipchinger - Berg. Bis Mittag wechselte das Glück. Oudinot sammelte alle Truppen, welche sich über der Limmat befanden, und suchte in schräger Richtung mit dem rechten Flügel bei Wipchingen, mit dem linken auf der Strasse von Winterthur sich des Zürich - Berges zu bemeistern, und den Feind gegen die Stadt und den See zu drängen. Da er sich mit den unter Massenass Anführung von der Sil vorrückenden Divisionen Mortier und Klein bei Zürich vereinigen wollte; so waren seine meisten Anstrengungen auf die Zugänge der Stadt längs der Limmat gerich-



tet: und daher gelang es den Russen, die für sie so wichtige Strasse nach Winterthur zu befreien, und ihren Train in Bewegung zu setzen. Die Franzosen näherten sich Zürich von allen Seiten, und vermehrten durch ihr Feuer die Verwirrung in den Gassen, und in dem Zuge der Wagen. Korsakow liess eine Capitulation für die Stadt antragen: aber sein Parlamentär wurde abgewiesen; weil die Russen am Tage zuvor jenen der Franzosen misshandelt hatten. Nun fing die russische Besatzung an aus Zürich zu defiliren. Mortier bemächtigte sich des Silthors unter dem heftigsten Feuer von den Wällen, und drang in die untere Stadt; indessen Oudinot die nächsten Abfälle des Zürich-Berges gewann, welche die obere beherrschen.

Die Schlacht war entschieden, die Stütze des russischen linken Flügels gesprengt, ihre Stellung in der Flanke aufgerollt zu werden bedroht. Die Russen hatten bis zur Verzweiflung gefochten; eben so tapfer schlugen sie sich noch gegen die feindlichen Schaaren, die ihren Rückzug hindern wollten. Er geschah theils über Bülach und Eglisau, theils auf der Strasse von Winterthur über Schaffhausen hinter den Rhein. Sie verloren gegen 100 Kanonen, den grössten Theil ihres Gepäcks, eine



grosse Zahl an Todten, Verwundeten und Gefangenen, unter den letztern 3 blessirte Generale (Sacken, Markow, Likoschni).

Der Rückzug war mit jener Unordnung bezeichnet, die gewöhnlich die Folge einer erlittenen Sprengung oder des Durchschlagens in durchschnittenen Gegenden ist. Im offenen Terrain kann man die Truppen in einen Klumpen vereinigen, und sich mit demselben in geschlossener Haltung Luft machen. Wo sich aber mehrere Defileen befinden, die ohne den Besitz nebenliegender Punkte nicht durchzogen werden können, muss man sich in Detachements auflösen, die fast immer dem Andrang des Feindes unterliegen, zerstreut werden, und als Opfer für die Sicherheit der andern fallen. Man ist dann gezwungen in langen Colonnen mit weniger Breite zu marschiren, die weder zum Durchbrechen, noch auf irgend einem Punkt zum kräftigen Widerstand angemessen sind.

Die Schlacht bei Zürich hatte einen nachtheiligen Einfluss auf den Geist der russischen Truppen: sie brachte bei ihnen jene Muthlosigkeit hervor, die stets aus dem Misslingen überspannter Erwartungen, aus dem getäuschten Begriff des eigenen Werthes und aus der Verachtung des Feindes entsteht.



Die Franzosen verfolgten sie mit unbedeutenden Abtheilungen; denn auch sie hatten viel gelitten, und ihre Richtung nach Zürich entfernte sie von ihrer Rückzugslinie.

Massenas Sieg war um so wichtiger, als er die Russen durch längere Zeit ausser Stand setzte, nach dem Verlust ihres Geschützes, und ihres Kriegsgeräthes auf dem Kampfplatz aufzutreten; der französische Feldherr hingegen — für den wichtigern Theil der Schweiz beruhiget, seine Kräfte auf einer andern Seite verwenden konnte.

Wenn Massena sich am 26. begnügt hätte, Zürich, dessen Wall und Graben keine Erstürmung vermuthen liessen, von der Silseite bloss zu beobachten, und mit dem grössten Theil der Divisionen Mortier und Klein über die Limmat zu Oudinot gestossen wäre; so würde er wahrscheinlich den Feind vernichtet, oder das Gewehr zu strecken gezwungen haben. Dadurch aber, dass alle Anstrengungen der Franzosen sich gegen Zürich vereinigten, verloren sie ganz den Vorthail, den sie sich am vorigen Tage von der Besetzung der Strasse nach Winterthur, von der Überflügelung des Feindes, und von der parallelen Aufstellung mit seiner Rückzugslinie versprechen konnten. Ein in diese Lage versetzter Gegner



kann, wenn auch nicht durch das Gefecht, schon durch die fortwährende Verfolgung zu Grunde gerichtet werden; denn er vermag nicht mehr den verlornen Vorsprung abzugewinnen, und ist gezwungen in Eilmärschen unter beständigem Kampf fortzuziehen; indessen der Nachsetzende nur gewöhnliche Anstrengung zu leisten braucht. Für Korsakow wäre dieser Fall um so verderblicher gewesen, als er dadurch zwischen dem Feind und dem See eingeengt, von der natürlichen Rückzugslinie abgeschnitten, von seinen Magazinen getrennt, und in den unwirthbaren Theil der Schweiz verdrängt wurde. Massena hätte dabei die eigenen Communicationen nicht gefährdet; weil er durch Oudinots Fortschritte am 25. schon näher an jenen der Russen war, als diese an den seinigen. Überdiess kann derjenige, der schon einmal einen solchen Vortheil errungen hat, immer kühner vorgehen, als der Gegner, welcher zuerst auf seine Sicherheit bedacht seyn muss; bevor er zu Gegenmanövers schreitet, und über diese Sorge den günstigsten Zeitpunkt meistens versäumt.



## ACHTER ABSCHNITT.

### DIE ÖSTERREICHER WERDEN AUS DEM LINTH- THAL VERTRIEBEN.

Der glänzendste Erfolg krönte Massenass Unternehmung am 25. September, so wie bei Zürich, auch an der Linth. Es war eine verdiente Belohnung für die kräftige Ausführung zweckmässiger Dispositionen.

General Soult, der mit seiner Division die Österreicher zwischen dem Wallenstädter- und dem Zürich-See angreifen sollte, hatte die Punkte von Bilten und Grünau zum Übergang bestimmt. Der erste war der günstigste in der ganzen Strecke, jedoch nicht ohne Schwierigkeiten; da die Linth obgleich nur 120 Schuh breit, wegen der sumpfigen Ufer wenig zugänglich, und der Strom sehr reissend war: der zweite konnte auf dem nahe liegenden See unterstützt werden; und er bot den Vortheil der leichten Herstellung von der halb zerstörten Brücke bei Grünau, und einer brauchbaren Strasse, welche von Tuggen nach Uznach führt.

Aus Mangel mehrerer Hülfsmittel wurden bloss 8 Fahrzeuge aus dem Zuger-See zur Überschiffung der ersten Truppen, und dann



zur Errichtung einer fliegenden Brücke für die nachfolgenden nach Bilten gebracht.

Auf dem Zürich-See bei Lachen befanden sich nebst 3 Kanonier-Schaluppen 12 Schiffe. Von diesen sollten 700 Mann die sechs grössten besteigen, in die Mündung der Linth einfahren, und unweit Uznach auf dem rechten Ufer landen; dann gegen diesen Ort vorrücken, und die Herstellung der Brücke von Grünau so wie den Marsch einer Colonne über dieselbe decken. Die sechs kleinern wurden für ein Detachement von 300 Mann bestimmt, welche ebenfalls von Lachen absegeln, unter dem Schutze von den 3 Kanonenböten bei Schmerikon landen; sich dort einiger bewaffneten feindlichen Fahrzeuge bemächtigen, und die Verbindung mit Rapperschwyl unterbrechen sollten.

Österreichischer Seits standen 10 Bataillons, 14 Escadrons zur Vertheidigung der Strecke von Wesen bis Schmerikon, aber so fehlerhaft vertheilt, dass nur 2 Bataillons in dem Centralpunkt bei Kaltbrunn, alle übrigen hingegen in einer Postenkette längs dem Ufer der Linth und in den nächsten Ortschaften aufgelöst waren.

Hier kann man nur die Frage wiederholen: ob es wohl möglich sey, eine ausgedehnte Li-



nie mit einer Reihe von einzelnen Posten zu vertheidigen; ob man, wenn solche Posten nicht geschlossen und nicht selbstständig sind, ihre nothwendige Besatzung im voraus bestimmen könne; und ob die Bemessung dieser letztern nicht von der Zahl der Angreifenden abhängen? Darf man bei getheilten vereinzelter Kräfte von einer auch noch so starken Kette mehr als eine blosser Beobachtung des Feindes erwarten; und erfüllt eine schwache Besetzung nicht die nämliche Absicht? Ist endlich zur Vertheidigung einer ganzen Linie nicht jene Massregel die entsprechendste, wenn die grösstmögliche Truppenzahl in einer Centralstellung vereinigt wird, um aus derselben mit ganzer Kraft auf jedem bedrohten Punkt entgegen zu wirken? —

Der Angriff der Franzosen vorwärts Biliten begann am 25. September vor Anbruch des 25. Sept. Tages. Das Geräusch, welches die mit den Schiffen beladenen Wagen auf den Bohlen machten, die über den Sumpf gelegt werden mussten um sich dem Ufer zu nähern, erweckte zuerst die Aufmerksamkeit des Feindes, der sogleich Feuer gab: aber 200 auserlesene Schwimmer stürzten sich in den Fluss, und vertrieben die österreichischen Posten ohne bedeutenden Widerstand. Sogleich wurden



die Schiffe in das Wasser gelassen; 6 Compagnien Grenadiers setzten hinüber, und warfen ein feindliches Bataillon aus Schännis hinaus. Die von Kaltbrunn herbeigeeilte Reserve entriß zwar den Franzosen Schännis wieder; aber durch ununterbrochenes Überschiffen erhielten sie bald so viel Verstärkungen, dass sie den Ort nach einem dreimaligen Verlust wieder nehmen und behaupten konnten. Rechts von Schännis hatte der Brigadechef Godinot die Österreicher zur Räumung des Linth-Ufers bis auf den Berg gegen Wesen gezwungen. Durch diesen Vorthail in seiner rechten Flanke gesichert, rückte Soult weiter vor. Bei den Österreichern zeigte sich Mangel an Entschlossenheit und Fassung seit dem Verlust ihres tapfern Hotze, der auf die erste Nachricht von der Annäherung der Franzosen herbei eilte, und ausserhalb Schännis auf der Strasse gegen Bilten seinen Tod fand. Bestürzt über diesen Unfall zogen sie sich nach Dörfli, und dann auf Kaltbrunn, wo sie zwar in der Nacht noch einmal bis Benken vordrangen, aber mit beträchtlichem Verlust an Geschütz und Gefangenen zurückgeschlagen wurden.

Auf Soult's linkem Flügel ging die Landung bei Schmerikon glücklich von Statten, und eine an das Ufer gelegte Schaluppe sperr-



te mit ihrem Feuer die Verbindungsstrasse von Rapperschwyl: allein das Einfahren der stärkern Abtheilung in die Mündung der Linth war wegen des seichten Wassers und einer gegenüber spielenden Batterie unmöglich. Der Brigadechef Lochet, welcher diese Truppe anführte, musste zurückfahren; und landete ebenfalls bei Schmerikon, wo sich das erste Detachement einstweilen festgesetzt hatte. Von dort zog Lochet mit seinen 700 Mann längs dem rechten Ufer bis zu der Brücke von Grünau; bemeisterte sich derselben, liess sie schnell herstellen, und drang zugleich mit den andern 300 Mann aus Schmerikon gegen Uznach vor. Ein entschlossener Angriff zweier russischen Bataillons unter dem General Titow trieb beide Abtheilungen zurück. Die kleinere musste bis Schmerikon weichen, konnte sich auch da nicht halten, und rettete sich auf ihre Schiffe. Lochet replirte sich gegen die Brücke von Grünau auf die im Anmarsch begriffene Colonne des Generals Laval, dessen Tête bereits zu defiliren anfang, als die Brücke brach. Dadurch wurden die jenseits befindlichen Truppen ihrer eigenen Vertheidigung überlassen. Hier fochten die Franzosen mit heroischem Muth, und jenem echten militärischen Geist, der einen ruhmvollen Tod der Gefangenschaft



vorzieht. Durch das Feuer von 4 Kanonen und zweier auf dem linken Ufer aufmarschirten Bataillons unterstützt, schlugen sie alle Anfälle der Russen ab, und brachten sie endlich selbst zum Weichen. Gleich darauf wurde die Brücke hergestellt, und die Colonne setzte ihre Bewegung fort. Die unvortheilhaften Gefechte dieses Tages und die Nachricht von dem vollbrachten Übergang der Franzosen bei Zürich bewogen den österreichischen Feldmarschall-lieutenant Petrasch, welcher nach Hotzes Tod das Commando seines Corps übernahm, sich in der Nacht auf der Strasse von Lichtensteig zurückzuziehen; indessen General Titow mit seiner geschwächten Brigade den Weg von Uznach nach Grüningen einschlug.

26. Sept. Am 26. drangen die Franzosen neuerdings auf allen Punkten vor. Titow wurde geworfen; marschirte über das Gebirge nach Wyl, und erreichte am 28. Constanz. Petrasch ging nach St. Gallen; setzte am 27. bei Rheineck über den Rhein; liess die Brücke hinter sich zerstören, und bot die Vorarlberger Landesschützen zur Vertheidigung ihrer Gränze auf. Zwei Bataillons hielten noch am 26. zu Mittag auf dem Berge bei Wesen: aber endlich von allen Seiten angegriffen, mussten auch diese ihre Stellung und den Ort selbst mit Verlust von 8



Kanonen räumen; und zogen sich theils über das Gebirge von Ammon gegen den Rhein, theils über die Brücke von Wesen nach Molis. Petrasch hatte mehr als die Hälfte seines Corps eingebüsst: 3,000 Gefangene, 20 Kanonen, die ganze mit Geschütz versehene Flottille auf dem Zürich-See waren eine Beute der Sieger geworden. Er musste sich zurückziehen; aber er ging zu weit. Besorgt für die Eingänge des Vorarlgebirgs wollte Petrasch diese durch eine Stellung hinter dem Rheine decken; und berechnete nicht, dass ihm die Franzosen, wenn ihre Absicht dorthin ging, auf der kürzern Linie über Ammon, St. Johann und Werdenberg zuvorkommen konnten. Ein solches Manöver des Feindes wäre vielleicht durch eine Stellung an der Sitter in den Defileen von St. Gallen zu verhindern gewesen; wodurch die Verbindung mit Korsakow hergestellt, und die Franzosen in Flanke und Rücken bedroht wurden; wenn sie dennoch gewagt hätten, bis an den Rhein vorzudringen. Überhaupt sind Flankenstellungen, sobald sie die erforderlichen Bedingnisse erfüllen, immer wirksamer den glücklichen Feind aufzuhalten, als Frontalstellungen. Bei den letztern bleibt das Verhältniss zwischen dem Sieger und dem Besiegten fortwährend



das nämliche : die erstern hingegen zwingen den Verfolger seinen Bewegungen eine andere Richtung zu geben; und man gewinnt Zeit, welches der Zweck der Defensiv ist.

Das Verfahren der Österreicher hat in diesem Zeitraum mehrmal bewiesen, dass nicht allein die ursprüngliche Anlage der Operationen, sondern auch die Ansichten, welche die Armeen aus den Gesinnungen und aus den Anstalten der Regierungen schöpfen, ihren Einfluss oft unwiederbringlich auf ganze Feldzüge ausdehnen. Das Vorurtheil von der übertriebenen Wichtigkeit der Gebirgsgränze von Vorarlberg, Tirol und Graubünden, und von der Nothwendigkeit diesen vermeinten Schlüssel des Kriegstheaters durch eine Aufstellung auf seiner ganzen Linie zu decken, war in den ersten Operationsentwürfen gegründet worden, und galt als unwidersprechlicher Grundsatz, als System der Regierung bei Staatsmännern und Soldaten von jedem Rang. Daher setzten die österreichischen Generale dieser Rücksicht alle andern nach; unternahmen nichts, wodurch die unverletzbare Linie im geringsten gefährdet werden konnte; und eilten schnell in ihre Schluchten zurück, wenn sie diese Linie nur von weitem bedroht wähten.



So vermögen oft Machthaber den Gemüthern und dem Verstand der Menschen durch Gewalt der Meinung eine Richtung zu geben, deren Wirkung allgemeiner und unfehlbarer ist, als jene der Gesetze und der zeitlichen Befehle, die sich nur auf einzelne oder schon eingetretene Fälle beziehen. Ein herrliches Mittel die Untergebenen mit Vermeidung des positiven Zwanges zu leiten! —

An eben dem Tage, an welchem die Franzosen ihre Vorrückung begannen, setzte sich auch der linke Flügel der Österreicher nach Souwarows Disposition zum allgemeinen Angriff gegen das Linth-Thal in Bewegung. General Jellachich brach aus der Gegend von Sargans und Wallenstadt zur Eroberung der Brücke von Nets-Thal auf. Eine Colonne von 3 Bataillons zog über Kerenzen und die Frohnalpe; er selbst folgte mit 3 Bataillons, 3 Escadrons über Murg, Müllihorn und Mollis; indessen 2 Compagnien durch das Weisstannen-Thal die Verbindung mit jenen Truppen erhalten sollten, die in den nächsten Thälern vorgehen würden.

Die Franzosen hatten die Brücke bei Nets Thal abgebrochen: 2 ihrer Bataillons standen auf den Höhen von Beglingen, ein drittes machte Front gegen Wesen. Diese wurden über den



Haufen geworfen, und Mollis genommen: aber 3 andere Bataillons mit 4 Kanonen behaupteten die Brücke bei Näffels. Während man sich am 26. um den Besitz derselben schlug; kam ein Theil der versprengten Österreicher aus Wesen an, und hinter ihnen der verfolgende Feind, der das eroberte Geschütz benützte, und die Flanke von Jellachich kräftig beschoss. Besorgt für seine Rückzugslinie an dem Wallenstädter-See, und von den Unfällen bei Biltten und Kaltbrunn unterrichtet, entschloss sich Jellachich zum Rückzug. Eine Colonne ging gerade von der abgeworfenen Brücke bei Nets-Thal auf Murg; er selbst durch den Engweg von Kerenzen, wo er die Nachrückenden bis zur einbrechenden Nacht aufhielt; dann ungestört auf Wallenstadt, am 28. nach Ragaz marschirte; und endlich gar über den Rhein setzte.

Die Franzosen verfolgten Jellachich nicht; denn ihre Aufmerksamkeit war vorzüglich auf jene Colonne gerichtet, die von Graubünden an die obere Linth vordrang, um dem Feldmarschall Souwarow die Strasse nach Glarus zu öffnen. Mit dieser rückte der Feldmarschall-lieutenant Linken am 23. von Chur und Ems nach Flims; wo er 1 Bataillon über den Flimsberg und das Martinsloch in das Sernf-Thal



detachirte. Am 24. kam das Gros nach Panix. Am 25. führte Linken die mittlere Abtheilung von  $2\frac{1}{2}$  Bataillons, 1 Escadron über die Gletscher des Segniss-Passes gegen das Wichlerbad am Ursprung des Sernf-Thales. Eine dritte Abtheilung von  $1^{\frac{1}{2}}$  Bataillon gewann bei der Pantenbrücke die Quellen der Linth. Vor dem Wichlerbad stiess Linken auf ein französisches Bataillon, welches die Brücke vor dem Ort abwarf, und sich tapfer vertheidigte: da aber während dieser Zeit die Abtheilung zur rechten über Elm und Matt, jene zur linken in dem Linth-Thale bis Schwanden vordrang; so wurde dieses Bataillon nebst einem zweiten, das zu seiner Unterstützung nachrückte, abgeschnitten, und beide mussten das Gewehr strecken.

Am 26. — an dem Tage, da Jellachich sich zurückzog — vereinigte sich Linkens Colonne bei Schwanden; und es entstand ein unbedeutendes Gefecht bei Mitlödi, als der österreichische General die Stellung des Feindes vor Glarus recognoscirte. Am 27. erneuerten 27. Sept. es die Franzosen mit 3 Bataillons und 2 Kanonen; nachdem sie von der Seite des Wallenstädter-Sees nichts mehr zu besorgen hatten. Linken warf sie bis Glarus zurück, und nahm seine Stellung vor dem Ort.



Der 28. verging unter gegenseitigem Plän-  
 29. Sept. keln der Vorposten. Am 29. hingegen erfolgte  
 ein kräftiger Angriff der Franzosen, vorzüglich  
 gegen den rechten Flügel der Österreicher,  
 den sie auf mehreren Alpensteigen umgingen.

Linken war ohne Nachricht von der Annä-  
 herung der Russen, die er vergeblich durch  
 mehrere Boten, und schon am 25. durch eine  
 Streifpartei im Schächen - Thal aufsuchen liess;  
 erfuhr mittlerweile den Rückzug von Jella-  
 chich, und fand nun ebenfalls für gut unter  
 Begünstigung der Nacht den Kampfplatz zu  
 räumen. Auch ihn verfolgten die Franzosen  
 nicht, die wieder von einer andern Seite be-  
 schäftiget wurden; denn gerade an diesem  
 Tage erstieg die Avantgarde von Souwarow,  
 welcher sich von Altorf in das Mutten - Thal  
 gewendet hatte, den Brakelberg, und drang  
 an dem Klön - Thal - See vor. Linken erreichte  
 30. Sept. ruhig das Gebirge hinter dem Wichlerbad,  
 und setzte seinen Marsch am 30. in zwei Co-  
 lonnen über das Martinsloch nach Flims, und  
 über Panix nach Ruwis fort. Das Gros zog sich  
 nach Chur; einzelne Posten beobachteten das  
 vordere Rhein - Thal von Ilanz bis Disentis;  
 die Pässe von Panix, Flims und Kunkels, dann  
 die Orte Tamins, Reichenau, Vettis und Maien-  
 feld blieben besetzt.



Ein isolirter Angriff aus einem Seiten-Thal gegen ein Haupt-Thal führt nie dahin sich des letztern zu bemeistern. Der Feind, dessen Truppen in dem breiteren Thal entwickelt sind, der die Leichtigkeit für sich hat, sie auf jedem Punkt schnell zu vereinigen, dem mehr Wege zum Rückzug durch eben so viel Deboucheen anderer Seiten-Thäler zu Gebot stehen, ist im entschiedenen Vortheil gegen jenen, der aus einer engen Schlucht herausbrechen muss, und sich nicht weit von derselben entfalten darf, um die einzige Strasse zum Rückzug nicht zu verlieren. Haupt-Thäler werden nur dadurch gewonnen, dass man sich entweder von den Höhen ihres Ursprunges herabstürzt, und sich zugleich der Berge bemeistert, die sie auf beiden Seiten einschliessen; oder dass man an ihrem Ausgang vorrückt, und von dort mit überlegener Macht eindringt. Angriffe von Nebencolonnen aus Seiten-Thälern sollen nur zur Begünstigung und Erleichterung der Hauptbewegung dienen; indem sie durch Bedrohung der Flanke und des Rückens den Widerstand des Feindes lähmen. Sie sind nur dann wirksam, und für die Angreifenden nicht gefährlich; wenn sie in der Nähe der entscheidenden Colonne und staffelweis, nach Mass als diese vorrückt, erfolgen.

II.

P



In tactischer Beziehung, wo es sich um die Ausführung eines einzelnen Manövers handelt, ist der Vortheil des dominirenden Terrains so gross, dass die Methode des Angriffs von den Bergen herab in die Thäler den Vorzug verdient, und zu dem oft übel angewandten Sprichwort Gelegenheit gab: wer die Quellen hat, dem gehören die Mündungen. In strategischer hingegen, wo man die Gewinnung eines Thals seiner ganzen Länge nach beabsichtigt, um es zu fernern Operationen zu benützen, und sich zugleich einer bedeutenden Gebirgsstrecke zu bemächtigen, entscheidet die Offensive aus der Ebene, bei welcher man mehr Mittel anwenden kann; indessen jene des Feindes nach Mass seiner Zurückdrängung beschränkt werden, und seine Beweglichkeit abnimmt. Beide Ansichten lassen sich jedoch vereinigen; wenn die Operationen aus der Ebene in das Gebirge eingeleitet werden, und wenn die Ersteigung der einschliessenden Berge das Eindringen in die Thäler begleitet.

Die Vorrückung der Franzosen in dem breiten Debouchee des Linth - Thals zwang die Österreicher das ganze Thal zu räumen; da sie über die Felsensteige von Flims, Panix und zur Pantenbrücke nicht mit hinlänglicher Macht



einzudringen vermochten, um den Feind aus einer Gegend zu vertreiben, in welcher er mit überlegenen Kräften Posten fassen, und manövriren konnte. Das ungleiche Einwirken der Angriffe von Jellachich und Linken — ein Umstand, der auch in offenen Gegenden fast immer eintritt, wenn die Entfernung der Colonnen zu frühe Dispositionen erfordert, die bei veränderten Verhältnissen oft gar nicht, oft nicht schnell genug abzuändern sind — gewährte den Franzosen die Möglichkeit ohne Gefahr für ihren Rückzug einer Colonne nach der andern Widerstand zu leisten; und die nämlichen Truppen gegen jede, endlich auch gegen die Russen am Klön-Thal-See zu verwenden, sobald die Österreicher von der Linth entfernt waren.

Der General Molitor, welcher bei Glarus commandirte, bewies Fassung und jenen richtigen Blick, der das Scheinbare von dem Wesentlichen der Gefahr zu unterscheiden weiss. Er gehörte nicht zu den gewöhnlichen Menschen, die jeden Vorwand ergreifen aus der Thätigkeit in Unthätigkeit überzugehen; und sich herablassen, die Bestimmung ihrer Handlungen von dem Feinde zu erwarten, statt ihre Entschlüsse aus ihrem eigenen Busen zu schöpfen.



Vielleicht konnte sich Linken länger bei Glarus behaupten, und die Ankunft der Russen abwarten; wenn er am 27. 28. und 29. statt sich leidend zu verhalten, die Franzosen täglich angegriffen, oder wenigstens hinreichend beschäftigt hätte, um sie von offensiven Unternehmungen abzuhalten: denn die Folgen einer unthätigen Aufstellung im Gebirge sind immer nachtheilig. Was helfen detachirte Generale, wenn sie sich bloss nach dem Buchstaben und nicht nach dem Sinn ihrer Bestimmung halten? wenn sie mit der Erreichung des vorgeschriebenen Punktes zufrieden, nicht alles aufbieten, um auch die Absicht zu erfüllen, wegen welcher sie diesen Punkt erreichen mussten? Die unbedingt genaue Befolgung des Buchstaben gehört bloss dahin, wo der Obere jeden Schritt zu übersehen, folglich selbst zu leiten vermag. Linkens Bestimmung war zu einer Offensive mitzuwirken: er erfüllte sie nicht durch seine nachtheilige Defensive bei Glarus. Obwohl ihm durch den Rückzug von Jellachich auf jener Seite nichts zu hoffen übrig blieb, obwohl er anderer Seits von Souwarow keine Nachricht hatte; so war er doch nicht berechtigt, sich so weit von seiner Bestimmung zu entfernen, und in die volle Unthätigkeit hinter den Rhein zu-



rückzukehren, ohne von der vermeintlich grossen Entfernung des russischen Feldherrn die vollkommene Überzeugung erhalten zu haben.

Als Linken seine Stellung bei Glarus verliess, verfolgten ihn die Franzosen nicht. Er konnte sich wohl nicht schmeicheln, dass die Unterlassung nach einem für sie günstigen Gefecht die Folge jener Kraftäusserung war, die er dem Feind bewiesen hatte: es musste also eine andere Ursache diesen unerwarteten Stillstand gebieten; und bevor sich diese nicht entwickelte, hätte Linken sich nicht freiwillig aus dem Linth-Thale entfernen sollen. Ein detachirter General darf nie, ohne durch Übermacht dazu gezwungen zu werden, aus der angeordneten Offensive in eine defensive Haltung übergehen, und sich ganz einer Operation entziehen, deren mitwirkender Theil er ist; so lang ihm noch ein Zweifel übrig bleiben kann, dass ihre Ausführung gänzlich aufgegeben wurde.

Auch Jellachich beging in dieser Hinsicht einen Fehler, dass er ohne von dem Feinde verfolgt noch mit dessen Zuvorkommen in Vorarlberg bedroht zu seyn, gleich bis hinter den Rhein ging; als ihn die Besorgniss für seinen Rückzug die Strasse an dem Wallenstädter-See wieder zu gewinnen bewog. Es gehört un-



ter die militärischen Vorurtheile, die mit dem Cordonssystem entstanden sind, und von der falschen Anwendung abstracter Regeln herrühren, dass alle Posten auf einer noch so langen Linie, sie mögen aus grossen oder kleinen Abtheilungen, in festen oder gewagten Stellungen bestehen, sich umgangen, überflügelt, und zum Rückzug genöthiget glauben, wenn der Feind auf einem einzigen Punkt durchdringt; und dass sie in dem Wahne stehen, alle Sicherheit verloren zu haben, bis wieder eine mit der vorigen parallele Linie gebildet ist.

Die Überflügelung ist nur so weit gefährlich, als der Feind in die vertheidigungslose Flanke eindringen kann, bevor man im Stand ist ihm eine widerstandsfähige Front zu bieten. Auf einer grossen Linie, wo beträchtliche Terrainhindernisse, als: Seen oder Gebirge, seine Vorrückung erschweren, lassen sich leicht Flankenstellungen beziehen, oder Gegenmanövers unternehmen, welche dem Nachtheil einer solchen Überflügelung das Gegengewicht halten; zumal wenn man — wie hier der Fall war — von einer in der günstigsten Richtung heranziehenden Colonne Unterstützung zu erwarten hat.

In Korsakows Zurückdrängung von Zürich fand Petrasch Anlass zum Rückzug; Jellachich



in jenem von Petrasch, Linken in dem von Jellachich: und gewiss würden mehrere Corps auf die nämliche Veranlassung zurückgewichen seyn, wenn sie in Berührung gewesen wären.

Alle diese Bewegungen geschahen früher als die erste Einfluss auf die nachfolgenden nehmen konnte; und dehnten sich weiter aus als es möglich war, dass dieser Einfluss fühlbar wurde.

Es ist zwar nicht zu läugnen, dass in den meisten Fällen die freiwillige Verlassung einer Stellung vorzüglicher ist, als die gezwungene; zumal wenn man Gefahr läuft, in derselben geschlagen zu werden. Es ist aber absichtswidrig, Punkte, die Einfluss auf Operationen nehmen, früher zu verlassen, als der Feind in der Lage ist, solches zu erzwingen; und sie bloss dieserwegen zu räumen, weil er durch seine Verhältnisse später in diese Lage kommen kann.

Die Schlacht bei Zürich entschied über die Behauptung der Schweiz. Die Verfassung, in welcher die Verbündeten die Limmat und die Linth verliessen, machte jede weitere Nachrückung der Franzosen weder dringend noch für den Augenblick nöthig. Der Feind war auf dem wichtigsten Punkt zurückgeworfen; die grösste Masse seiner Streitkräfte dort, wo sie



am nachdrücklichsten wirken konnte, durch den Verlust der Artillerie und des Kriegsgeschäfts auf längere Zeit in Unthätigkeit gesetzt; die übrigen Abtheilungen ohne Stütze, ohne Centralpunkt. Die Linie der Verbündeten hatte sich bedeutend ausgedehnt, und bildete einen weit umfassenden Kreis, dessen Theile über die höchsten Gebirge, über Flüsse und Seen in der beschwerlichsten Verbindung standen; indessen die Franzosen im Mittelpunkt, und in dem Besitz von den Deboucheen der wichtigeren Thäler sich nach verschiedenen Richtungen bewegen, und mit Überlegenheit auf die getrennten Abtheilungen des Gegners werfen konnten. Daher blieb auch Souwarows isolirte Anrückung von dem Gotthardt ohne Erfolg. Doch würdigte sie Massena, als er von der nördlichen Schweiz her beruhigt war, seiner Aufmerksamkeit, und beschloss sich dahin zu wenden. Nach dem Siege von Zürich setzte er die vierte Division Mortier nach Schwyz in Marsch, um die zweite Le Courbe an der Reuss zu unterstützen. Zur Deckung seines Manövers trug er dem General Oudinot auf, Korsakows geschlagene Armee mit den Divisionen Mesnard, Lorges und Klein in einer Aufstellung vorwärts Winterthur und Bülach zu beobachten. Die dritte, Soult, blieb im Linth-



Thal von Glarus bis Schännis. Le Courbe wurde zum Oberbefehl über die Rhein-Armee in dem Augenblick abgerufen, als er mit Souwarow um den Besitz des Gotthardts und des Reuss-Thales kämpfte. Seine Division, der er mit so viel Auszeichnung vorstand, übergab er dem General Loison; und das Commando über den ganzen rechten Flügel übernahm Soult, an dessen Stelle General Gazan zum Commandanten der dritten Division im Linth-Thal ernannt wurde. Massena selbst begab sich am 27. September nach Luzern.

## NEUNTER ABSCHNITT.

### SOUWAROWS ZUG DURCH DIE SCHWEIZ.

Zu den merkwürdigen Ereignissen der neuern Kriege gehört unstreitig der Zug eines Feldherrn, welcher in das vom Feinde besetzte höchste Gebirge 20 Meilen weit eindrang; weil er und seine Truppen fest dazu entschlossen waren. Entschlossenheit im Allgemeinen ist die erste unentbehrlichste Eigenschaft des Soldaten, und charakterisirt seinen Stand; sie ersetzt oft Geistesgaben und Kenntnisse. Der langsamere Gegner wird überrascht, betroffen, es gebricht ihm an Zeit zur Überlegung;



und der kräftige Mann verdankt seine Vortheile dem Vertrauen und der Begeisterung, die er seinen Gefährten einzuflößen und mitzutheilen wusste.

Im höhern Sinn ist die wahre Entschlossenheit des Feldherrn jene, die keinen günstigen Augenblick unbenützt vorüber lässt, jedem Wechsel der Ereignisse mit Zuversicht entgegen sieht, und aus der Überzeugung von der eigenen Fähigkeit entsteht stets das zweckmässigste zu wählen und auszuführen. Dieses edle Selbstvertrauen muss aus der Brust des Anführers auf seine Untergebenen übergehen; seine Geistesstärke muss es wecken; seine Handlungsweise es verbreiten, nähren, erhalten. Fehler aus Kühnheit müssen leicht geahndet — Unterlassungssünden aus Zweifel, Zaudern, Wankelmuth streng bestraft werden. Denn im Kriege ist ein weniger guter Entschluss vorzüglicher als keiner, oder als ein zu spät gefasster besserer; und nichts ist nachtheiliger als Unthätigkeit; weil die Folgen des Zeitverlustes unwiederbringlich sind.

Souwarows Armee bestand am 15. September, als er am Fuss der Gebirge bei Taverne eintraf, aus 18,000 Mann Infanterie, 4,000 Kosaken, und führte 25 auf Maulthie-



ren geladene Gebirgskanonen mit sich. Da die Strasse von Airolo auf den Gotthardt nicht frei, und für den zahlreichen Tross nicht fahrbar war; so wurde der Zug des Geschützes unter Bedeckung über Como, und jener des Gepäcks über Verona eingeleitet, um durch Graubündten und Tirol die offenere Gegend der Schweiz zu gewinnen. Die österreichische Brigade des Obersten Strauch, welche mit den Russen gemeinschaftlich wirken sollte, zählte ungefähr 6,000 Mann, und beobachtete theils bei Giornico im Thal des Ticino, theils in der Val Maggia die Zugänge vom Gotthardt, und aus dem Wallis nach Bellinzona und Locarno.

Von den Franzosen deckte die Division Turreau (14 Bataillons, 1 Escadron) Massenas rechte Flanke gegen Italien, und war — wie es im hohen Gebirge immer der Fall ist, wenn es stehenden Fusses vertheidiget werden soll, — vom Bernhard bis zum Gotthardt in einer Reihe einzelner Posten aufgelöst, deren keiner bei aller Unwegsamkeit des Terrains Selbstständigkeit genug hatte, einem kräftigen Angriff zu widerstehen. Im Centralpunkte Brig hielt eine Reserve von 2 bis 3 Bataillons. Der Gotthardt als der zugänglichste Theil, der einen hervorspringenden Winkel bildete, war



zwar am stärksten besetzt, und hatte das Gros der Division Le Courbe (17 Bataillons, 2 Regimenter Cavallerie) hinter sich, die von Altorf bis Hospital im Reuss-Thal lag, aber doch nicht ausschliesslich zu seiner Unterstützung dienen konnte; weil zu vermuthen stand, dass der isolirte Angriff des Feindes aus Italien mit einer gleichzeitigen Vorrückung aus Graubünden durch die Thäler des vordern Rheins und der obern Linth verbunden seyn würde. Souwarow wurde wegen der schlechten Anstalten zur Herbeischaffung der Tragthiere und der Verpflegung 5 Tage bei Taverne aufgehalten. Die Armee musste ihren Proviant über den Gotthardt auf 10 Tage mit sich führen, bis sie auf den Nachschub aus den österreichischen Magazinen im Rhein-Thal rechnen konnte: und es blieb nichts übrig als den grössten Theil der Kosaken-Pferde zum Tragen der Naturalien zu verwenden. Die abgesessenen Kosaken erhielten Feurgewehre und dienten als leichte Infanterie.

Am 19. September setzte sich der russische Generallieutenant Rosenberg mit 8 Bataillons, 2 Kosakenregimentern (etwas über 6,000 Mann) nach Bellinzona in Marsch. Nachdem er sich dort mit Zwieback versehen hatte, brach er am 21. wieder auf; durchzog über



Dongio die Val Blegno; erreichte am 22. St. Maria im Mittel-Rhein-, und am 23. Disentis im vordern Rhein-Thal, wo die Brigade des österreichischen Generals Auffenberg (2,000 Mann) von Ilanz zu ihm stossen sollte. Beider Bestimmung war am 24. in das Thal der Reuss einzufallen, und zwar Auffenberg durch das Maderaner-Thal auf Am-Steg; Rosenberg über Ursern, von wo er den Gotthardt in Rücken nehmen sollte, den Souwarow vom Ticino aus in der Front angreifen würde.

Souwarows Hauptquartier kam am 21. nach 21. Sept. Bellinzona, am 22. nach Giornico; am 23. vereinigte sich die Armee bei Dazio am Fusse des Gotthardts mit der Brigade des Obersten Strauch. Am 24. wurden 3 Colonnen zum An- 24. Sept. griff des Gotthardts gebildet. Die mittlere und stärkste von Souwarow selbst geführt, nahm ihre Richtung über Airolo, und die Kapuziner Herberge gerade auf Hospital; jene zur rechten von 8 Bataillons unter dem General Schweikowsky musste auf ungebahnten Wegen seitwärts von Airolo den Gipfel des Gotthardts zu ersteigen suchen; zur linken deckte der Oberste Strauch mit der österreichischen Colonne den Marsch der übrigen durch eine Bewegung gegen das Wallis, wohin sich der französische General Gudin mit den Truppen des



äussersten rechten Flügels zurückzog. Airolo und die rückwärtige Höhe al cima del bosco genannt, wurden bald erstürmt, und 1,000 Mann, welche diese Posten besetzt hielten, warfen sich in die Defileen der Val Tremola, wo sie die Krümmungen des sich hinauf windenden Wegs mit der grössten Hartnäckigkeit vertheidigten. Hier floss viel Blut durch die ungestüme Tapferkeit der Russen, und durch die Unkunde ihres Anführers im Gebirgskrieg, der kein anderes Mittel kannte, als mit offener Gewalt durch alle Hindernisse zu brechen. Den ganzen Tag hindurch waren die theuer erkauften Fortschritte sehr unbedeutend; bis erst gegen Abend Schweikowsky über die steilsten Felsen und nach Hinterlegung eines grossen mit vielem Zeitverlust verbundenen Umwegs auf dem Gipfel des Gotthardts erschien, und die Franzosen zum Rückzug nöthigte. Einige Stunden darauf erreichte Souwarow Hospital, und lagerte auf beiden Ufern der Reuss.

Le Courbe hatte indessen seine Truppen aus dem rückwärtigen Reuss-Thale in Bewegung gesetzt, und führte sie selbst den Russen entgegen. Er ahndete den Marsch der Rosenbergischen Colonne über den zu jener Zeit wegen Schnee und Eis schon schwer zu er-



steigenden Crispalt nicht, dessen Zugänge überdiess von einer Halbbrigade zwischen Sonwix und Disentis im vordern Rhein-Thale gedeckt waren; liess seine Reserve in Ursern, und rückte gegen Hospital vor; wo er sich zur Erneuerung des Gefechts auf den folgenden Tag vorbereitete, und zur Versicherung seiner rechten Flanke eine starke Abtheilung nach Realp detachirte.

Rosenberg und Auffenberg hatten Disentis glücklich erreicht; 1,500 Mann der feindlichen Halbbrigade auf den östlichen Abfällen des Crispalts theils aufgerieben, theils gefangen; und am 24. ihre Bewegung nach der einem jeden vorgeschriebenen Bestimmung fortgesetzt. Rosenberg gewann schon um 3 Uhr Nachmittags die Höhen am Oberalp-See ober Ursern; wagte aber nicht sich in das Thal herab zu senken, weil er von der Annäherung der Hauptcolonne keine Nachricht erhielt. Durch dieses Verweilen, und durch Souwarows späteres Stehenbleiben bei Hospital blieben beide Colonnen getrennt; obwohl sie nur mehr einen Schritt zu ihrer Vereinigung hatten.

Le Courbe unwissend, dass er sich zwischen zwei feindlichen Corps befand, benützte diesen Zeitverlust, und setzte sich so nah als möglich vor Hospital. Um 9 Uhr Abends liess



endlich Rosenberg sich in die Ebene von Ursern herab, und stiess unerwartet auf die zurückgebliebene Reserve von Le Courbe: diese zog sich über die Teufelsbrücke zurück, und sprengte ihren Bogen hinter sich aus einander.

Wäre Rosenberg gleich nach diesem Ereigniss an der Reuss herauf gerückt, um sich mit Souwarow zu verbinden; so kam Le Courbe zwischen zwei Feuer, und musste das Gewehr strecken, oder sich durchschlagen. So aber brachte auch er die Nacht unthätig zwischen Ursern und der Teufelsbrücke zu.

Le Courbe erfuhr mittlerweile das Gefährliche seiner Lage. Er konnte sich, mit dem Rosenbergischen Corps im Rücken, keinen Vorthail mehr von einem Angriff auf Souwarow versprechen: eben so wenig durfte er wagen sich durch die Rosenbergische Colonne durchzuschlagen; da Souwarow auf seiner Ferse war, und selbst dieses verzweifelte Mittel durch die Zerstörung der Teufelsbrücke vereitelt wurde. Er liess daher sein mitgebrachtes Geschütz auf die bei Hospital sorglos gelagerten Russen abfeuern; warf es in die Reuss, und zog sich unter dem Schutze der Nacht über die unwirth-



baren Alpen von Geschenen \*) auf dem linken Ufer der Reuss zurück.

Die Vorrückung des Generals Le Courbe nach Hospital, während feindliche Colonnen das Reuss - Thal bei Ursern und Am - Steg bedrohten, kann nur durch das Geständniss eines zweiten Fehlers entschuldigt werden, dass er nämlich diese Bewegungen gar nicht ahnete, viel weniger kannte; obwohl es sich kaum bezweifeln liess, dass eine Hauptoperation, wie jene des Feldmarschalls Souwarow war, nach einem combinirten Plan entworfen, und von der Mitwirkung anderer Colonnen, besonders durch das vordere Rhein - Thal begleitet seyn müsse. Ohne die Voraussetzung, dass Le Courbe von den ernstlichen Absichten der Verbündeten gar keine Nachrichten hatte, und den ganzen Umfang ihres Manövers nicht muthmasste, würde es eine übertriebene Kühnheit und Verachtung des Feindes von seiner Seite verrathen haben, so weit vorne halten zu wollen; als Rosenberg sich schon der einzigen Strasse zu seinem Rückzug näherte. Wenn gleich der Erfolg zuweilen derlei Züge rechtfertiget; so verdienen sie doch nie den Beifall des Kenners. Eine verzweifelte, mit persönli-

\*) Ist nicht zu verwechseln mit jenem Geschenen, welches an der obern Rhone liegt.



cher Aufopferung verknüpfte Beharrlichkeit ehrt denjenigen, der in ihr allein seine letzte einzige Rettung findet, oder ausschliesslich dadurch Zeit gewinnen kann seine übrigen Hilfsmittel in Anwendung zu bringen. Sie beweist aber eine falsche Berechnung bei dem andern, dem die Vertheidigung einer grössern Strecke obliegt; indem er die Kräfte, welche ihm zur Behauptung des Ganzen anvertraut waren, auf einem einzigen Punkt fruchtlos verschwendet. Man wird vielleicht sagen: Le Courbe konnte nach aller Wahrscheinlichkeit nur Scheinbewegungen und unbedeutende Diversionen in der damaligen Jahreszeit über den Crispalt erwarten, die ihn nicht abhalten durften, mit vereinigten Kräften dem Hauptangriff entgegen zu gehen — sicher, dass er im äussersten Fall diese Hindernisse über den Haufen werfen, und sich den Weg zum Rückzug öffnen werde. Allein der Erfolg hat das Gegentheil bewiesen. Die Pflicht und das militärische Ehrgefühl fordern zwar jedes gewagte Mittel eher zu ergreifen, als sich einer schimpflichen Gefangenschaft zu unterwerfen: aber das Durchschlagen zwischen steilen Wänden und über Localhindernisse, die allein vermögend sind die glänzendste Tapferkeit scheitern zu machen, bleibt immer ein äus-



serstes und dabei sehr zweifelhaftes Unternehmen. Auf alle Fälle ist die damit verbundene Anstrengung so übermässig, dass selbst bei ihrem Gelingen die Truppen zum Theil aufgeopfert, und der Rest auf einige Zeit ausser Thätigkeit gesetzt wird. Jeder General, der sich willkürlich in die Gefahr begibt, zu einem solchen Mittel seine Zuflucht nehmen zu müssen, hat folglich einen Fehler begangen.

Am 25. früh vereinigten sich die Russen 25. Sept. bei Ursern: der Gebirgsstock des Gotthards war erstiegen; der hervorspringende Winkel der französischen Stellung, der Vereinigungspunkt der beiden Divisionen ihres rechten Flügels gesprengt; und diesen alle Möglichkeit der Verbindung und der wechselseitigen Unterstützung benommen. Le Courbe konnte Souwarows Vorrückung nicht mehr verhindern. Seine künftige Aufgabe beschränkte sich bloss darauf alle Schwierigkeiten des Terrains möglichst zu benützen, um die Bewegungen des Feindes zu verzögern, damit der Obergeneral Zeit zu Gegenanstalten gewinne. Massena traf sie am vollständigsten, indem er am nämlichen Tag den Sieg an der Limmat erfocht.

Souwarow liess die ganze österreichische Brigade, welche seinen Marsch in der Flanke gegen Wallis gedeckt hatte, in den Umgebun-



gen des Gotthardts zurück; wiess 2 Bataillons derselben, die ihm gefolgt waren, wieder an den Obersten Strauch an; und detachirte sie nach Reaip gegen den Furca-Berg. Als er sodann mit allen russischen Truppen in dem Reuss-Thale vordringen wollte; stiess er auf das sogenannte Urnerloch, eine 80 Schritt lange finstere Höhle, durch welche man debouchiren muss, um über einen steilen Abfall an die Teufelsbrücke zu gelangen. Diese Brücke verbindet mit einem einzigen Bogen die Felsenwände des Thals, und leitet den Weg auf das linke Ufer der Reuss. Der Bogen war gesprengt. Die Franzosen standen auf den jenseitigen Bergen; hinderten mit ihrem Feuer die Herstellung der Brücke, und bestrichen nicht allein das Debouchee, sondern auch den Eingang des Urnerlochs. Beherzt rückte das erste russische Bataillon gegen die Höhle vor, und wurde ganz aufgerieben. Die Colonne folgte: von den feindlichen Kugeln begrüsst, drängte sich alles in dieses natürliche Gewölbe. Die Hintern schoben die Vordern hinaus, wo sie ohne Vertheidigung theils durch das jenseitige Feuer fielen, theils über die Felsen hinab stürzten. Nun erst nahm man die Umgehung zu Hülfe, welche in dem Gebirge ihren Zweck so selten ver-



fehlt; weil sie der Feind weder zu rechter Zeit entdeckt, noch in dem Terrain die Möglichkeit findet, sich dagegen zu schützen. Die Russen versuchten eine Furth oberhalb der Brücke; warfen sich bis an die Brust in den reissenden Strom; erstiegen die Felsen auf dem jenseitigen Ufer, und vertrieben die Franzosen aus ihren Posten. Die Teufelsbrücke wurde mit Stämmen und Bretern belegt: Souwarow erreichte Wasen am Abend des nämlichen Tags.

Von Wasen brach die Armee in der Nacht wieder auf. Der Marsch ging äusserst langsam von Statten. Die Colonne war wegen der vielen abgebrochenen Brücken und anderer Hindernisse sehr getrennt: und als die Tête vor Tages Anbruch eine halbe Stunde vor Amsteg eintraf, machte sie Halt; weil man hinter dem Dorfe im Thal und auf den Höhen viele Feuer erblickte, die man für feindliche hielt.

Le Courbe hatte den Russen nur wenig Truppen an der Teufelsbrücke entgegen gestellt; denn das Hervorbrechen des Generals Auffenberg mit 4 österreichischen Bataillons aus dem Maderaner-Thal in jenes der Reuss bedrohte seinen Rückzug zu sehr, um länger in der vordern Gegend zu verweilen. Auffenberg war am 24. von Disentis durch den Krüzli-



Pass in das Maderaner - Thal eingerückt; wo ihn die Nacht überfiel, und seine Truppen nach der Ersteigung des so beschwerlichen Wepechaberges einiger Erholung bedurften. Am 25. früh traf er den Feind eine halbe Stunde vor Am - Steg; warf ihn zurück, und drang in das Dorf. Die Franzosen erhielten 2,000 Mann Verstärkung aus Altdorf, und erneuerten das Gefecht; mussten aber zum zweitenmal weichen. Bald darauf erschien Le Courbe von Wasen her mit seiner ganzen 5 bis 6,000 Mann starken Colonne, die sich vor Souwarows Armee replirte. Da die Höhen von Am - Steg und der freie Übergang über die Brücke des Kerstenenbachs, welcher sich vor Am - Steg in die Reuss ergiesst, für ihn von der höchsten Wichtigkeit waren; so setzte er sich selbst an die Spitze seiner Grenadiers, und griff die Österreicher mit der äussersten Heftigkeit an.

Auffenberg konnte die Brücke und den Ort gegen so überlegene Kräfte nicht behaupten, und zog sich auf die seitwärts liegenden Höhen am Debouchee des Maderaner - Thals. Hier scheiterten alle Versuche der Franzosen ihn auch von dort zu entfernen: und Le Courbe musste sich mit der Eröffnung der Strasse nach Altorf begnügen; wohin er gegen Abend seinen Rückzug antrat, nachdem er zuvor die



Brücke vor Am-Steg hatte abbrennen lassen. Auffenberg erwartete in seiner Stellung die Ankunft der Russen; und seine Feuer waren es, die Souwarows Colonne in der nämlichen Nacht zum Halten brachten.

Am 26. gegen 7 Uhr des Morgens kam die russische Avantgarde bei Am-Steg an, und vereinigte sich mit Auffenberg. Der Marsch wurde fortgesetzt. Einige Hundert Franzosen standen bei Bürglen, und schienen den Übergang über den Schächenbach so wie eine andere Abtheilung jenen über die Reuss bei Attighausen vertheidigen zu wollen; replürten sich aber bald auf die Brücke von Seedorf, als ihr Hauptcorps das linke Ufer des Flusses gewonnen hatte.

Die russische Division des Generallieutenants Rosenberg und die Brigade Auffenberg rückten nach Altorf; das Gros der Armee lagerte auf beiden Ufern des Schächenbachs; einige Bataillons, welche noch bei Hospital und Wasen zurückgeblieben waren, trafen erst bei der Nacht in diesem Lager ein.

Le Courbe hatte sich ganz auf das Gebirge hinter der Reuss und auf das westliche Ufer des Vier-Waldstädter-Sees gezogen. Der Besitz der Schiffe, die ungehinderte Fahrt auf dem See und der Steig durch das Issi-Thal



nach Unterwalden sicherten seinen Rückzug: die Aufstellung seiner Arriergarde vor der Seedorfer Brücke gab ihm noch ein drohendes Ansehen.

Die Russen kümmerten sich weder um die gänzliche Räumung des rechten Ufers noch um die Brücke bei Seedorf, und erlaubten dem Feind ungestört einen Posten zu behaupten, aus welchem er jede ihrer Bewegungen beunruhigen konnte. Am 27. September setzte sich Souwarow über das beinah ungangbare Gebirge, welches das Schächen - von dem Mutten-Thal scheidet, und noch nie von einer Truppe betreten wurde, nach Mutten in Marsch. Das ganze Heer nebst den Tragthieren musste in einer Colonne, zum Theil einzeln, defiliren, und erstieg den ungebahnten Rücken mit unglaublicher Anstrengung. Um 5 Uhr Nachmittags trafen einige Hundert Kosaken von der Avantgarde bei Mutten ein, und überfielen 2 französische Compagnien, welche der Bataillonschef aus Schwyz so eben auf Kundschaft gegen Glarus geschickt hatte: diese wurden theils versprengt, theils gefangen.

Am 28. vor Tag langte Souwarow mit der Tête der Colonne an; indessen der Rest in den Felsenklüften zerstreut bis am 29. Abends mit immer zunehmenden Schwierigkeiten kämpfte.



Die Tragthiere und Kosakenpferde stiessen sich an den Klippen die Hufe ab; konnten mit dem Proviant nicht mehr fort; und viele stürzten in unabsehbare Schlünde.

Le Courbe vermehrte diese Beschwerlichkeiten, indem er die Arriergarde unter dem Generallieutenant Rosenberg, sobald er die Bewegung entdeckte, bei Altorf angriff, und mit abwechselndem Glück den ganzen Tag zu fechten nöthigte. Daher erreichte auch diese Division erst in der Nacht vom 29. zum 30. Mitten; nachdem Mann und Pferde beträchtlich gelitten hatten.

Auf diesem schauerlichen Heereszug zeigte sich die fehlerhafte Richtung von Souwarows Operation. Von Altorf nach Schwyz, wo er in der Flanke und im Rücken des Albis debouchiren wollte, führt nur ein schlechter Fussweg über das hohe Gebirge; wenn man die Verbindung zur See nicht in seiner Gewalt hat. Ist wohl ein solcher Jägersteig geeignet, eine Colonne von mehr als 20,000 Mann auf den Angriffspunkt zu bringen, auf welchem man den Feind mit allen Waffengattungen und mit Geschütz in streitbarer Verfassung zu finden vermuthet? Nur kleine Abtheilungen, die ihre Erfordernisse selbst tragen, und keinem überlegenen Widerstand ausgesetzt sind, dürfen auf



ungebahnten Seitenlinien zur Beleuchtung der Gegend und zur Begünstigung des Angriffs im Thale verwendet werden. Grössere Massen vereinzeln sich bei solchen Zügen; erschöpfen ihre Kräfte umsonst; können weder ihre Bedürfnisse befriedigen, noch das unentbehrliche Kriegsgeräthe mit sich führen, um mit Nachdruck zu wirken.

Unterwegs hörte Souwarow von den Landleuten die Sage, dass Linken am 26. einen Sieg erfochten, und bis Glarus vorgerückt sey. Er mass diesem Gerücht um so mehr Glauben bei; als er nicht zweifelte, dass dieser Sieg im Zusammenhang mit den übrigen glücklich ausgeführten Unternehmungen an der Linth und an der Limmat stehe; und schickte sogleich ein Detachement Kosaken gegen Glarus mit dem Auftrag den General Molitor aufzufordern, dass er die Waffen niederlegen solle; weil er von allen Seiten eingeschlossen sey. Statt der Antwort trieb Molitor die Kosaken zurück, und besetzte den Brakelberg. Der wiederkehrende Officier brachte die erste Nachricht mit, dass Korsakow geschlagen, und Hotze geblieben sey. Der graue Feldherr fast am Ziele der beabsichtigten Vereinigung mit Hotze, empörte sich über die Arglist des Feindes, der zu solchen Täuschungen seine Zuflucht näh-



me; verwarf als einen schimpflichen Vorschlag den Rath seiner Officiere, sich gegen Glarus zu wenden, um dem noch siegreich vermeinten Feldmarschalllieutenant Linken die Hand zu bieten; und beschloss ohne Verzug den Marsch nach Schwyz fortzusetzen. Da jedoch der grösste Theil der Armee noch zurück war, und erst mühsam über das Gebirge defilirte; die ankommenden aber vor Hunger und Müdigkeit sich in einem der Auflösung ähnlichen Zustand befanden; so forderte die Natur ihre Rechte, und der schon ausgesprochene Wille des Feldmarschalls konnte weder an diesem noch an dem folgenden Tage vollzogen werden.

Indessen verbreitete sich mit jeder Stunde die Nachricht von Korsakows Niederlage; und die Unfälle an der Limmat und der Linth wurden auch aus Schwyz auf eine nicht mehr zu bezweifelnde Weise bestätigt.

Der betroffene Souwarow hielt Kriegsrath. Unter den vorwaltenden Umständen schien die Vorrückung nach Schwyz um so gefährlicher, als sie die Russen von dem österreichischen linken Flügel immer mehr entfernte; die Armee schon ziemlich geschmolzen, Korsakows ferneres Schicksal unbekannt war; und von keiner Seite Unterstützung zu erwarten stand. Aller Meinungen vereinigten sich dahin,



gegen Glarus aufzubrechen; zu dem Corps des General Liuken zu stossen, gemeinschaftlich mit diesem die Offensive fortzusetzen; und im äussersten Fall sich des einzigen noch möglichen Rückzugs zu versichern.

Die unausweichliche Nothwendigkeit dieser Massregel war ein neuer Beweis von der unzweckmässigen Einleitung des ganzen Manövers, welches von keiner sichern Basis ausging, und weder diese noch die Rückzugslinie deckte, deren Gewinnung von dem unsichern Zusammentreffen isolirter Colonnen, oder von dem noch ungewissem Erfolg mehrerer Gefechte abhing.

Lang kämpfte Souwarow mit dem Entschluss die Richtung nach Glarus zu wählen, die er für seine Waffen entehrend, dagegen den Marsch nach Schwyz im Rücken des feindlichen Heeres für den angemessensten und rühmlichsten hielt: aber endlich siegte die allgemeine Stimme seiner Officiere; und die Brigade Auffenberg musste am 29. mit frühestem Morgen aufbrechen, um den Brakelberg zu besetzen, und als Avantgarde den Weg nach Glarus zu öffnen. Es währte nicht lang; so traf sie auf eine französische Abtheilung, die Molitor zur Sicherheit der Strasse nach Schwyz über den Brakelberg vorpoussirt hatte, wäh-



rend er sich mit Linken im Handgemenge befand. Auffenberg warf sie über den Berg zurück, und erreichte den Klön-Thal-See als die Nacht dem Gefecht ein Ende machte.

Souwarow liess am 30. die Division Ro- 30. Sept.  
senberg zur Aufnahme der vom vorigen Marsch noch zahlreich ausgebliebenen Nachzügler bei Mutten, und folgte mit dem Rest seiner ermatteten Truppen über den Brakel.

Ruhig hatte Molitor den Feldmarschalllieutenant Linken ziehen lassen; dagegen seine Kräfte am östlichen Rand des Klön-Thal-Sees zusammengezogen, und nach einem heftigen aber fruchtlosen Angriff, welchen er am 30. früh auf den General Auffenberg unternahm, den zwischen dem See und dem Gebirge sich windenden Steig sehr vortheilhaft besetzt. Abends recognoscirte Molitor die Stellung der Österreicher; nachdem die Tête der russischen Colonne bereits bei ihnen angelangt war. Auffenberg zog seine Vorposten zurück; verleitete dadurch die Franzosen ihm auf dem westlichen Ende des Sees zu folgen; stürzte sich dann von den Höhen mit Ungestüm herab; und trieb sie so rasch durch das Defilee längs dem See, dass er mit ihnen zugleich das jenseitige Ufer erreichte, und sich dort behauptete. Seitencolonnen erstiegen bei der



1. Oct. Nacht das Gebirge, und zeigten sich am 1. October im Rücken der Franzosen. Molitor musste weichen: aber von Österreichern und Russen mit Unordnung angefallen, verlor er die Fassung nicht; stellte sich noch einmal, und wies die Kühnsten unter den Nachsetzenden ab. Dann ging er bei Nets-Thal über die Linth; steckte die Brücke in Brand; vertheidigte sie bis zu ihrem Einsturz, und fasste endlich Posten bei Näffels und Mollis. Die Verbündeten wollten sich des letztern Orts, und mit ihm der Strasse nach Wesen bemächtigen. Mühsam erbauten sie einen Steg über die Linth; setzten 1 Bataillon darüber, und verjagten die Franzosen aus Mollis: konnten sich aber dort nicht halten, da der Divisionsgeneral Gazan den Rest seiner Truppen von der untern Linth zu Molitors Unterstützung herbeiführte.

In Glarus fand Souwarow Verpflegung;  
2. Oct. und brachte den 2., 3. und 4. October in dieser neuen Stellung zu — unschlüssig, welchen Plan er befolgen sollte. Sein sonst so fester Sinn, wenn es bloss darauf ankam, den Widerstand mit gerader Stirne über den Haufen zu werfen, verliess ihn; und er wankte in einer Lage, wo nur Entschlossenheit ihn retten, und nichts gefährlicher werden konnte, als



in einem Defilee Halt zu machen, dessen Ausgänge der Feind von allen Seiten besetzt, und nur die Gebirgssteige durch das vordere Rhein-Thal nach Graubünden offen gelassen hatte. Die Aufopferung der nachfolgenden Nachzügler und Tragthiere, eine rasche Vorrückung von Glarus an den Wallenstädter-See würde ihm eine gute Strasse zum Rückzug, und die nächste Verbindung mit dem Rheine geöffnet haben. Der Feind konnte indessen von der Rosenbergischen Division im Mutten-Thal so lang aufgehalten werden, als zur Ausführung dieser Operation nöthig war; und im schlimmsten Fall blieb noch immer die Linie über Elm durch das Sernf-Thal zur letzten Aus-  
hülfe übrig.

Selbst die Voraussetzung, welche sich als die allein scheinbare Ursache denken lässt, warum Souwarow nicht durchzudringen versuchte — dass nämlich die französische Hauptmacht nach ihren Siegen in der nördlichen Schweiz sich unfern des Wallenstädter-Sees vereinigt habe, war von keinem Gewicht. Denn was bleibt einem Mann übrig, dem alle Ausgänge versperrt sind, als sich den günstigsten mit Gewalt zu bahnen; besonders wenn der Verlust der ihm auf diesem Wege bevorsteht, nicht grösser seyn kann, als wenn er im Oc-



tober den noch einzig freien Zug über Gletscher und unwegsame Gebirge unternimmt? Auch der Vortheil der offenern für die russische Fechtart günstign Gegend abwärts von Glarus verdient eine Erwägung; und war nicht wenigstens zum Theil auf die Mitwirkung der Österreicher zu zählen, die bei der Annäherung der Russen nicht ganz unthätig bleiben durften? — In der That rückte Jellachich, als er die Ankunft Souwarows bei Glarus erfuhr, und in der sichern Erwartung, dass er über Wallenstadt hervorbrechen würde, wieder nach Sargans; liess Wallenstadt besetzen; und detachirte nach Kerenzen, wo er auf einige frisch angekommene Truppen der Division Mortier stiess, die sich gegen die Linth zurückzogen. Als aber Jellachich keine weitem Nachrichten von den Verbündeten erhielt; verliess er die Umgebungen des Wallenstädter-Sees, und besetzte Flüms, die Terzer Alpe und das Weistannen-Thal; worauf die Franzosen am 3. October in Müllihorn, Kerenzen und Murg einrückten. Auch Petrasch durch die wiederholten Befehle des Erzherzogs an Souwarows Operationen Theil zu nehmen aufgefordert, vereinigte seine Truppen am 4. zwischen Fläsch und Maienfeld, und stand zur Unterstützung von Jellachich bereit. Allein



die Unentschlossenheit des russischen Feldherrn lähmte alle diese Bewegungen, und führte zur allgemeinen Unthätigkeit. Die Österreicher räumten die Gegend von Sargans, als sie vernahmen, dass Souwarow von Glarus nicht dahin vordringen wolle. Bei der Erscheinung einiger französischen Abtheilungen, vereint mit einer Bewegung des Feindes durch das Toggenburgische, zogen sie sich am 6. October Abends über die untere Zollbrücke hinter den Rhein; liessen jedoch den Brückenkopf, Ragaz und das Tamina-Thal zur Verbindung mit dem Kunkelspass besetzt.

Der Entschluss die Operationen des russischen Corps über Glarus fortzuführen, hätte, so wie jeder kühne Gedanke, schnell gefasst, ausgeführt, und dem Feind die Zeit nicht gestattet werden müssen, sich dagegen zu verwahren. Es ist im Kriege sehr gefährlich mitten in einem Unternehmen stehen zu bleiben, bevor man nach der Verlassung eines strategischen Punktes einen andern erreicht hat. Lieber als in dieser nachtheiligsten aller Verfassungen zu halten, nehme man eine neue Richtung an, und eile zu einem andern von dem vorgesetzten verschiedenen Object. Überhaupt ist es in den meisten Verhältnissen des menschlichen Lebens Täuschung, wenn man glaubt



stehen bleiben zu können: wer nicht vorrückt geht fast immer zurück. Zu den vielen Elementen der militärischen Zeitberechnung gehört die Überzeugung, dass ein Theil nicht augenblicklich von den Absichten und Bewegungen des andern unterrichtet seyn könne. Diese Betrachtung vermehrt die Kühnheit, und bewährt den Vortheil der Schnelligkeit im Entschluss und in der Ausführung. Langsame Operationen entgehen dem Feinde nicht, und scheitern an den Gegenanstalten, zu welchen man ihm Zeit lässt.

Ungehindert wie ein angeschweller Strom hatte Souwarow von dem Gotthardt bis Glarus alle Hindernisse über den Haufen geworfen: nun stockte er und verlor die Kraft vor Massenas und seiner Unterfeldherrn Thätigkeit. Eine französische Division war von Zürich nach Schwyz marschirt, um den Russen bei dem dortigen Debouchee zu begegnen. Zweckmässiger wäre es gewesen, diese Verstärkung an die Linth zu schicken, wo Mortier mit Gazan vereinigt von Glarus aufwärts operirt, und die Verlegenheit des Feindes vermehrt hätte, je weiter er über Schwyz vordrang. Auf solche Art würden die Kräfte mehr zusammengehalten, der Sprengung einzelner Körper mehr vorgebeugt, der Besitz von dem entscheiden-



den Theil des Kriegstheaters im höhern Masse gesichert, und die grösste Fähigkeit schnell und kräftig zu manövriren, erreicht worden seyn; weil man sich von der Linth ungehindert nach allen Richtungen zwischen der Aar und dem Gotthardt bewegen kann — ein Vorthail den man auf der eingeeengten Linie zwischen den Seen der vier Waldstädte und dem hohen Gebirge vermisst. Es wäre die Benützung jenes Vorthails gewesen, den die Herrschaft über die Ausgänge der Thäler gewährt. Man entdeckt selten früh genug die Absichten des Feindes um den Punkt, auf welchen seine Operationen gerichtet sind, durch eigenes Dahineilen zu schützen: schneller und vollständiger wirkt ein Gegenmanöver, wodurch er selbst gefährdet, und sein Vorhaben aufzugeben gezwungen wird.

Massena hatte sich inzwischen über Luzern zum General Le Courbe begeben, und recognoscirte mit demselben am 29. September das Schächen-Thal; fand aber nichts als die hinterlassenen Spuren des russischen Heerzuges und einige Nachzügler, die der Hunger zu Boden warf, und zum Fortkommen unvermögend machte. Er ging noch am nämlichen Tage nach Schwyz, um das russische Armeecorps im Mutten-Thale aufzusuchen.



Am 30. liess er ein starkes Detachement gegen Muten vorrücken; die russischen Posten vorwärts des Orts vertreiben; und recognoscirte selbst die Stellung und Stärke der Rosenbergischen Division. Dieses Detachement wurde nachdrücklich zurückgewiesen, und bis Schwyz und Brunnen verfolgt.

In der Nacht traf die Division Mortier und eine Halbbrigade von der Division Le Courbe (jetzt Loison) ein. Massena detachirte sogleich einige Bataillons der ersten über Einsiedeln an die obere Linth zur Verstärkung des Generals Gazan, weil er Souwarows Marsch in jene Gegend vernommen hatte; und griff am 1. October die Russen im Muten-Thal lebhaft an. Sein Entschluss war zu schnell, um durch Seitencolonnen die steilen Berge auf beiden Seiten des Thals erst ersteigen zu lassen: daher wurde bloss in der Tiefe gefochten, und den Russen der Sieg zu Theil, weil es zum Handgemenge kam.

Rosenberg liess 3 Bataillons aufmarschiren, mit welchen er die ganze Breite des Thals einnahm, und den Franzosen entgegen ging. Fünf Bataillons, 2 Kosakenregimenter folgten zur Unterstützung nach. Die Russen drangen in die Mitte der feindlichen Linie ein, brachen durch, und schlugen sie bis über Schwyz



in die Flucht. Der Verlust bei solchen Gefechten ist immer beträchtlich; eine bedeutende Anzahl Gefangener und 5 Kanonen fielen den Siegern in die Hände.

Massena gab jedoch seinen Entschluss nicht auf, die Plane des Feindes durch wiederholte Angriffe zu durchkreutzen: allein das Thal der Mutten bot ihm zu viel Schwierigkeiten. Er liess daher 2 Halbbrigaden zur Beobachtung des Rosenbergischen Corps stehen; und beorderte den Rest der Division Mortier an die Linth, um längs diesem Fluss dem General Gazan zu folgen, der sich zu Molitors Unterstützung aufwärts von Schännis gezogen hatte.

Souwarow erwartete den Erfolg dieser Dispositionen nicht. Rosenberg stiess am 4. nach Zurücklassung seiner Verwundeten zu ihm; und nun ward der Rückzug über das Gebirge des vordern Rhein - Thals beschlossen. Am Abend des nämlichen Tages setzten sich die Kosaken und Tragthiere in Bewegung; die Armee folgte am 5. um 3 Uhr früh, und 5. Oct. nahm ihren Zug durch das Sernf - Thal über Engi, Matt und Elm. Der Nachtrab, welcher den Feind bei Näffels und Mollis beobachten, und den Marsch decken sollte, brach mit der Armee zugleich auf, und sorgte nicht einmal für die Unterhaltung der Wachfeuer. Daher



waren ihm die Franzosen bald auf dem Nacken, und beunruhigten den Marsch bis Matt, wo sich die Arriergarde aufstellte, indessen Souwarow bei Elm in das Lager rückte. Spät Abends versuchten die Franzosen noch einen Anfall, fanden aber überlegenen Widerstand und zogen sich auf Glarus zurück.

Die russischen Truppen hatten bisher viel gelitten; alle Kranken, Verwundeten und Nachzügler zurückgelassen; den grössten Theil ihres Kriegsgeräthes verloren: aber jetzt nahmen ihre Leiden in höherem Masse zu, und würden sie ganz zu Grunde gerichtet haben; wenn der Feind seinen Vorthail benützt, und die Verfolgung nur mit kleinen Abtheilungen fortgesetzt hätte. Von Elm ging der Zug am 6. über die steile Gränze von Graubündten. Ein frisch gefallner, zwei Fuss tiefer Schnee, der mit jedem Schritte wich, deckte die schmalen Fusswege, auf welchen die Felsenmassen des Gebirgsrückens einzeln und mühsam erklettert werden mussten. Von der Höhe herab, so weit das Aug reichte, zeigte sich Graubündten und Tirol als eine ungeheure Schneewüste: keine menschliche Spur, kein Pfad war zu sehen; kein Strauch gewährte die Möglichkeit Feuer zu machen; keine Felsenspitze ragte hervor, um dem Wanderer zum Wegweiser



oder zur Stütze zu dienen. Auf dem jenseitigen Abhang war der Schnee durch die kalten Winde so glatt gefroren, dass nur der Sturz der vordern Menschen und Pferde die folgenden warnen konnte, den gefährlichen Steig mit einem andern eben so unsichern zu vertauschen. Der ganze Tag ging so vorüber. Mit Mühe erreichte die Avantgarde und das Hauptquartier das Dorf Panix. Die ganze Colonne brachte die Nacht auf dem höchsten Gipfel, und auf den beiderseitigen Abfällen des Gebirges unter freiem frostigem Himmel zu. Mehr als 200 Menschen und der grösste Theil der Tragthiere verloren das Leben, die mitgebrachten Gebirgskanonen wurden nach und nach in die Abgründe gestürzt; und am 8. hatte die Queue der Colonne Panix noch nicht erreicht. An diesem Tage ging das Hauptquartier nach Ilanz. Am 10. October endlich war die ganze russi- 10. Oct. sche Heeresmacht unter dem Schutz der von den Österreichern besetzten Bündner-Pässe im vordern Rhein-Thale versammelt. Souwarow hatte eine Richtung genommen, die ihn ganz ausser Thätigkeit setzte. Um eine neue Operation zu beginnen, musste er entweder über Chur und Sargans an den Wallenstädter-See, oder über Disentis an den Gotthardt marschiren. Das letztere gränzte wegen des unfehlba-



ren Zeitverlustes und wegen des Mangels an allen unentbehrlichen Vorbereitungen an die Unmöglichkeit.

Massena konnte beruhigt seyn, dass Turreau aus dem Rhone-, und Loison aus dem Reuss-Thale den Obersten Strauch von dem Gotthardt vertreiben würden, bevor ihn die Russen erreichten. Gegen eine Vorrückung an den Wallenstädter-See hatten sich die Franzosen in Verfassung gesetzt; denn sie standen in der Nähe desselben, indessen Souwarow den längern Weg über Chur und Sargans hinterlegen musste. So gross ist das Übergewicht der Centralpositionen über die umfassenden, und des einfachen Manövers über die zusammengesetzten! Wenn man die äusserst unbedeutende Entfernung betrachtet, in welcher sich die Colonnen der Verbündeten befanden, als Jellachich am 26. September in Mollis, und Linken in Schwanden war, als letzterer am 29. vor Glarus, und der russische Vortrab auf dem Brakel stand; so scheint es, dass ihre Vereinigung unfehlbar erfolgen sollte: und dennoch scheiterte sie an dem Umstand, dass die zwischen Glarus und Wesen befindlichen schwächern Franzosen jedem Anführer der feindlichen Colonnen die Kenntniss von der



Annäherung und dem Schicksal des andern entzogen.

In der Theorie, und bei der jeden Zufall ausschliessenden Berechnung der Entfernungen auf der Karte versprechen jene Manöver, welche das Zusammentreffen mehrerer Colonnen in der feindlichen Stellung beabsichtigen, nicht nur einen sichern, sondern den glänzendsten Erfolg; weil es scheint, dass der Gegner von verschiedenen Seiten angegriffen, überflügelt, in Flanke und Rücken genommen, unfehlbar unterliegen müsse. Darum greifen die blossen Theoretiker, und nach ihnen alle nicht tief forschenden Menschen — folglich die Mehrzahl — hastig darnach; obwohl die Kriegsgeschichte auf jedem Blatt ihr Misslingen beweist. In dem Zeitraume von 18 Jahren wurden zwölf Hauptschlachten bloss darum verloren, weil ihr Erfolg auf zusammengesetzte Bewegungen, und auf den gleichzeitigen Angriff entfernter Colonnen berechnet war. So die Schlacht bei Tourcoin im Jahr . . . . . 1794  
die erste Schlacht zum Entsatz von

Mantua . . . . . 1796  
— Schlacht bei Neresheim . . . . . 1796  
jene bei Rivoli . . . . . 1796  
bei Stockach . . . . . 1799



|                          |      |
|--------------------------|------|
| an der Trebbia . . . . . | 1799 |
| bei Genola . . . . .     | 1799 |
| — Hohenlinden . . . . .  | 1800 |
| — Austerlitz . . . . .   | 1805 |
| — Pultusk . . . . .      | 1806 |
| — Talavera . . . . .     | 1809 |
| — Salamanca . . . . .    | 1812 |

Mehrere kleinere Gefechte nicht zu erwähnen, welche aus der nämlichen Ursache unglücklich ausfielen. Obwohl die Strafe so schnell, so bestimmt und so empfindlich auf diesen Fehler folgte; so wurde er doch so oft, und zum Theil von den nämlichen Anführern wiederholt. Aber man sucht sich derlei Unfälle aus Nebenursachen zu erklären; man tröstet sich mit der Aufzählung der entscheidenden Resultate, welche die künstlich durchdachte Disposition gehabt haben würde, wenn ihr die Ausführung entsprochen hätte; und man will nicht begreifen, dass eben diese letztere der Stein des Anstosses ist, den man in der Wirklichkeit nicht wegräumen kann. Je verwickelter ein Entwurf ist, je vielfältiger die Colonnen, je entfernter die Punkte, aus welchen sie herbeigeführt werden; je früher müssen die Einleitungen getroffen werden, je mehr häufen sich die Zwischenfälle, und je wahrscheinlicher ist es, dass die stets wechselnden Ver-



hältnisse des Krieges an dem Tage des Angriffs nicht mehr die nämlichen sind. Der tiefe Kenner, der praktische Soldat, dessen Erfahrung durch Nachdenken gereift ist, wird sich nie von der Überzeugung trennen, dass in der Kriegswissenschaft wie in allen übrigen das Einfachste immer das Wahre, das Schönste das Zweckmässigste, das einzig Anwendbare ist, auf dem kürzesten, sichersten, entscheidenden Wege zum Ziele führt, und — vom Glück nicht begünstigt — die wenigsten nachtheiligen Folgen hat.

## ZEHNTER ABSCHNITT.

### DIE VERBÜNDETEN RÄUMEN DIE SCHWEIZ. AB- ZUG DER RUSSEN.

Massenas erster Schritt, nachdem sich die Russen von ihren Operationslinien entfernt hatten, war die Vertreibung der Österreicher von dem Gotthardt. Es lag ihm daran, sich des Vereinigungspunktes zwischen seinem rechten Flügel und seiner Flanke im Wallis zu versichern; weil er durch die Wiedererlangung dieses Postens die Operationen des Feindes sowohl von Italien her, als von Graubünden so lang aufzuhalten vermochte, bis er die Zeit



zu Gegenbewegungen aus dem entfernten Theile der Schweiz gewann, in welchem immer die Mehrzahl der Truppen aufgestellt bleiben musste.

Kein hohes Gebirg kann wegen der Unmöglichkeit die unentbehrlichsten Bedürfnisse immerfort zuzuführen, durch längere Zeit stark besetzt bleiben: daher hielt auch der Oberste Strauch, welchen Souwarow auf dem Gotthardt zurückliess, nur Vorposten bei der Kapuziner Herberge, in Airolo und in der Val-Bedretto; 2 Bataillons lagen zur Unterstützung in Dazio, und der Rest der Brigade stand bei Bellinzona. Posten in Tavetsch und Disentis sicherten seine Verbindung über St. Maria durch das Thal des Mittel-Rheins mit Ilanz und Chur. Ohne grosse Schwierigkeiten trieb die zweite Division Loison, welche aus dem Reuss-Thale vordrang, die Österreicher von der Spitze des Gotthards in das Thal des Ticino, dann von den Quellen des Vorder-Rheins nach Ilanz; und bemächtigte sich wieder des Hauptgebirgsstockes, aus welchem alle Thäler entstehen. Während die zwei ersten Divisionen die Linie von dem Walliserland über den Gotthardt in das Linththal zu behaupten hatten, standen Mortier und Gazan bei Sargans dem vornehmsten Debouchee der Verbündeten ge-



genüber, und beobachteten das Rhein-Thal bis an den Boden-See.

Massenas zweiter Gedanke ging dahin, durch die Vorrückung seines linken Flügels und durch die Verdrängung der Verbündeten über den Rhein den Bogen zu erweitern, den sie um ihn gezogen hatten; ihre Verbindung zu erschweren, indem er sie zur Umgehung des Boden-Sees nöthigte; und jede ihrer offensiven Unternehmungen dadurch zu verzögern, dass sie im Osten und Norden durch den Übergang über den Rhein eröffnet werden musste. Zu dieser Operation waren die Divisionen Mesnard, Lorges und Klein bestimmt, welche bisher an dem Ufer der Thur das Korsakowsche Corps beobachteten; und ein Theil der Division Gazan sollte zur Mitwirkung beigezogen werden.

Nach der Schlacht von Zürich hatte der russische General die Fassung verloren, und seine Truppen eilten in grösster Verwirrung dem rechten Rhein-Ufer zu. Die Art, wie sich das Treffen am 26. September für sie endigte, der Verlust ihrer Artillerie, die Nothwendigkeit sich durchschlagen zu müssen, konnte den General Massena zu der Überzeugung berechtigen, dass diese Armee nach einer solchen Niederlage nicht in der Verfassung sey, einen



kräftigen Widerstand zu leisten; und dass sie bei der Erscheinung einiger schwachen französischen Abtheilungen in dem Wahne von dem siegenden Feind verfolgt zu werden, zurück weichen würde, um hinter dem Defilee des Rheins Schutz und Zuflucht zu finden. Warum liess also Massena den General Oudinot nur bis an die Thur vorgehen? — Diese Linie war zwar unter andern Verhältnissen als die kürzere jener am Rhein vorzuziehen, nicht aber in den damaligen; da die Durchbrechung eines längern Cordons weder von den Russen noch von den in der Nähe befindlichen schwachen Österreichern befürchtet werden durfte. Der Rhein würde eine Operation der Verbündeten länger aufgehalten haben als die Thur; und die Entfernung des linken französischen Flügels von der Mitte wäre durch die Besetzung des ersten Flusses nicht bedeutend vermehrt worden.

Die Unordnung, welche seit der Schlacht bei Zürich unter den Russen herrschte, währte bis zu ihrer Ankunft an dem Rhein, wo sie in  
 27. Sept. zwei Colonnen am 27. bei Eglisau, am 28. bei Schaffhausen eintrafen, und ohne Verzug ihre Sicherheit auf dem rechten Ufer suchten. Die Brücken von Stein und Eglisau wurden zerstört,



jene von Diesenhofen, so wie der Brückenkopf von Büsing en blieben ohne Vertheidigung. In Constan z lag General Titow : verliess aber am 29. diesen Posten bei der Annäherung eines französischen Detachements , verdarb die Brücke über den Rhein ; und räumte sogar Petershausen , wo sich ein Magazin und das Laboratorium für die russische Artillerie befanden. Die Franzosen fingen eben an über die hergestellte Brücke und auf die Insel Reichenau überzusetzen , als einige Escadrons österreichischer Dragoner unter dem Obersten Grüne am 30. 30. Sept. noch zu rechter Zeit von Stockach herbeieilten ; sie wieder zurückwarfen , und dann in Constan z selbst einrückten.

Der österreichische General Nauendorf, welcher die Linie von Schaffhausen gegen Basel besetzt hielt , vereinigte seine Truppen zur Unterstützung der Russen , und zog noch ein Paar tausend Mann Cavallerie an sich, die bereits im Marsch waren , um dem Erzherzog über die Donau zu folgen.

Korsakow erhielt eine Verstärkung von 3 Bataillons Pfälzern , und postirte sich zwischen Schaffhausen und Ramsen. Nun erst, und da sich von den Franzosen kaum einige Patrouillen dem Rheine näherten , entschloss er sich 2 Infanterie- 2 Cürassier- und 1 Kosakenregiment



vorwärts Diesenhofen zur Deckung der Brücke aufzustellen, und 1,800 Mann mit 14 Stück Geschütz in den Brückenkopf von Büsingen zu werfen. Dieser war gut angelegt, und hatte starke Profile. Er bestand aus einem Kronenwerk in einer Front von 360 Klafter, und einem vorgelegten Aussenwerk — beide grössten Theils vollendet, bis auf eine Flanke, durch welche sich das rechte Bastion an den Rhein anschliessen sollte; die aber durch einen Schleppverhau aus dem nahe liegenden Wald um so leichter ersetzt werden konnte, als das ganze Werk von den Batterien des rechten Rheinufers sehr vortheilhaft flankirt wurde. Der von dem rechten Flügel, jedoch aus dem Kanonenschuss, liegende Scharenwald hinderte die freie Aussicht, und erleichterte die Annäherung des Feindes. Diesen Wald besetzten die Russen nicht, und beschäftigten sich weder mit der gänzlichen Vollendung der Werke noch mit der Lichtung des Gehölzes; obwohl beides von den bei Schaffhausen liegenden Truppen schnell beendigt worden wäre.

Um diese Zeit traf das Prinz Condeische Corps von 2,700 Pferden, welches nach dem Frieden von Campo Formio in russischen Sold getreten, und in Vollhynien eine gastfreundliche Aufnahme gefunden hatte, dann



aber von dem Kaiser Paul zur Verstärkung der Hülfsstruppen in Deutschland bestimmt wurde, nebst einem russischen Hussarenregiment in der Gegend von Stockach ein; und nahm auf Verwendung des Erzherzogs, der auf das Debouchee von Constanz einen vorzüglichen Werth legte, weil aus diesem der rechte Flügel von der unter Souwarow herankommenden Armee auf der kürzesten Linie unterstützt werden konnte, seine Richtung nach Constanz.

Nachdem Massena aus den kleinen Cantonen gar nichts, und von dem obern Rheine her wenig mehr zu besorgen hatte; liess er seine Divisionen nach jenen Richtungen vorrücken, durch welche er sein Manöver zu vollenden, und sich der ganzen nördlichen Schweiz zu bemächtigen hoffte. Der grösste Theil der Division Mortier blieb bei Wallenstadt und Sargans; ein geringerer Theil derselben mit der ganzen Division Gazan, und 2 Cavallerieregimenter unter der Oberleitung des Generals Soult marschirten gegen Rheineck und Constanz; die Division Lorges gegen Stein und Diesenhofen; Mesnard gegen den Brückenkopf von Büsingen und gegenüber Schaffhausen; die Reservedivision Klein nach Winterthur und Andelfingen; das Hauptquartier nach Winterthur.



6. Oct. Am 6. October zeigte sich General Mesnard mit 2 Colonnen von ungefähr 2,000 Mann vor Paradies, und trieb die russischen Vorposten in den Brückenkopf von Büsing; zog sich aber zurück, und räumte den Wald und die Höhen von Paradies, als die Besatzung ausfiel und ihm entschlossen entgegen rückte. Am 7. ging General Korsakow mit 10 Bataillons, 22 Escadrons von Büsing durch den Brückenkopf und den Scharenwald vor — ungewiss was er machen würde; denn in seiner Seele kämpfte der Wunsch sich in nichts Ernstliches einzulassen mit der Furcht vor dem Vorwurf einer längern Unthätigkeit, und vor der Verantwortung zu Souwarows Erleichterung nichts unternommen zu haben. Das Ganze erhielt daher den Namen einer Recognoscirung. So wie jeder, der sich ungern zu etwas entschliesst, das Ende schnell herbeizuführen sucht; eilte Korsakow mit der Infanterie allein, ohne den Übergang der Cavallerie abzuwarten, auf den Höhen von Schlatt und Trüllikon der Division Mesnard entgegen, welche eben auch im Begriff war, so wie Lorges, gegen Diesenhofen zum Angriff vorzurücken. Die russische Infanterie drang mit solchem Ungestüm in die feindlichen Reihen, dass sie mit grossem Verlust bis Andelfingen zurückgeschlagen wurden.



Hier stellte Massena an der Spitze seiner Grenadiere von der Reserve das Gefecht wieder her; entriss den Russen den Sieg, und zwang sie durch den Scharenwald bis in den Brückenkopf zu weichen. Ruhig verhielten sich die Franzosen in dem Besitz dieses Waldes bis Abends 7 Uhr; dann aber brachen sie plötzlich zum Sturm des Brückenkopfs heraus, der jedoch zweimal eben so standhaft als glücklich abgeschlagen wurde: worauf Massena sich wieder auf Trüllikon replirte, und die Russen endlich den Scharenwald besetzten.

In Verbindung mit Korsakows Angriff war auch General Woinow mit 2 Bataillons, 1 Escadron von Diesenhofen im Anzug. Das Glück begünstigte Anfangs seine Fortschritte: er nahm dem Feind eine Kanone und mehrere Gefangene ab. Als aber die Hauptcolonne ihre Vortheile aufgeben musste; konnte sich Woinow gegen das Andringen der Division Lorges nicht halten. Er kehrte nach Diesenhofen zurück, wo er sich bis in die Nacht mit vieler Tapferkeit behauptete; dann aber das linke Ufer des Rheins verliess, und die Brücke hinter sich zerstörte.

Einen ähnlichen Erfolg hatte der Angriff des Generals Gazan auf Constanz. Nur sehr wenig Infanterie und gegen 3,000 Mann der



österreichischen, russischen und condeischen Cavallerie hielten die mit Weinbergen, Wäldern und Schluchten durchschnittenen Zugänge von Constanz, seine alten Wälle, die Brücke und die Häuser von Petershausen besetzt: doch fanden die Franzosen Widerstand. Aber am folgenden Tag verliess der linke Flügel der Verbündeten diese ausgedehnte Stellung so schnell, dass der Feind mit ihm zugleich in die Stadt drang, und der rechte sich durchschlagen musste, um die Brücke von Petershausen zu gewinnen. In der Verwirrung, welche ein solches Gefecht immer begleitet, vergass man die Brücke abzubrechen; und die zahlreiche Cavallerie jagte, sobald sie sich den Weg geöffnet hatte, über Petershausen in das Freie hinaus. Die ohnehin schwache Infanterie hatte viel verloren, und war keiner Gegenwehr mehr fähig. In dieser misslichen Lage retteten die österreichischen Dragoner Petershausen zum zweiten Mal; indem sie absassen, sich in die Häuser vertheilten, in Eile die Brücke verammelten, und den Übergang so lang vertheidigten, bis es in der Dämmerung einigen Freiwilligen gelang, die hölzernen Pfeiler unter der Brücke theils abzusägen, theils mit Seilen zu umschlingen, und unter dem feindlichen Feuer einzureissen.



Über diese Ereignisse ungehalten und besorgt, dass die Pontonsbrücke bei Büsingen auch eine Beute des Feindes werden könnte, ermächtigte der Erzherzog den General Korsakow seine Truppen aus dem Brückenkopf zu ziehen; und befahl dass die Pontons ausgehoben, und nach Stockach in Sicherheit gebracht werden sollten.

Von nun an befand sich das ganze linke Rhein - Ufer in der Gewalt der Franzosen. Korsakow übernahm die Vertheidigung der Strecke von Petershausen bis Diesenhofen, und die Österreicher die weitere Besetzung des Rheins; nachdem bereits vom 1. bis 7. October 27 Bataillons, 46 Escadrons aus der Gegend von Mannheim in jener von Villingen angekommen waren, und der Erzherzog seit dem 6. sein Hauptquartier nach Donaueschingen verlegt hatte. Die Franzosen stellten gleichfalls ihre Posten längs dem Rheine aus; liessen aber den grössten Theil ihrer Truppen in gut gewählten Centralpunkten hinter der Thur. Die zweckmässige Verwendung der Reserve gab ihnen bei Andelfingen den Vortheil über Korsakows stürmische Vorrückung: und immer wird sich der Sieg für jenen erklären, der in dem zweifelhaften Moment des Waffenglücks, wenn beide Theile mit gleich erschöpften Kräf-



ten ringen , oder der eine schon vor des andern Übermacht weicht , die letzte Reserve zu seiner Verfügung hat. Das Übergewicht , welches die Erscheinung derselben auf dem Schlachtfelde gewährt , spricht ausschliesslich für die tiefe Ordnung : aber nicht in dem Sinn , wie sie die meisten Schriftsteller verstehen — nicht für die Ordnung in einer geschlossenen , dem verheerenden Feuer des Geschützes ausgesetzt , und durch ihre Bildung selbst unbeweglichen Colonne , sondern für die Stellung in mehreren auf einander folgenden Treffen. Die Brechung , Vereinzelung und Wiederformirung der Truppen wurde in den neuern Kriegen so sehr erleichtert , dass man selbst in dem beschwerlichsten Terrain hierzu die Möglichkeit findet ; und nur wenig Gegenden als ganz unzugänglich betrachtet werden. Daher gewähren Gegenstände , die man sonst als Stützen für die Flügel anerkannte , diesen Vorthail nicht mehr , und man muss ihn durch die Schlachtordnung der Truppen ersetzen ; wenn man nämlich mehrere Treffen staffelweis dergestalt verlängert , dass die Hintern die Vordern debordiren , und der überflügelnde Feind selbst in die Flanke genommen , oder zur Umgehung des äussersten Staffels in einem sehr ausgedehnten , mit Gefahr und Zeitverlust verbundenen Bogen genöthiget wird.



Die Verlassung des Brückenkopfs von Büsingen war um so mehr ein übereilter Schritt der Verbündeten; als sie auf eine neue Offensive in der Schweiz noch nicht Verzicht gethan hatten, und diese dadurch mächtig erschwert wurde. Wenn aber auch diess der Fall gewesen wäre; so konnte die Behauptung des Brückenkopfs noch sehr nützlich seyn; weil es keine festere und dauerhaftere Vertheidigung gibt, als wenn man durch den Besitz offensiver Punkte den Feind stets mit einem Angriff bedroht, und wenigstens zum Theil in die Defensive versetzt. Nichts erfüllt diesen Zweck in vollerer Masse als Brückenköpfe, hinter welchen sich Postirungen auf dem jenseitigen Ufer befinden. Jede andere Stellung kann umgangen; Festungen können durch Berennung unschädlich gemacht werden, weil der Kreis ihrer Wirksamkeit und die Zahl ihrer Kräfte bestimmt und beschränkt ist: aber ein wohlbauter sturmfreier Brückenkopf, der seiner Bestimmung entspricht, und die Brücke vollkommen deckt, unterliegt keinem jener Nachteile, die den Fall anderer Posten nach sich ziehen; denn er kann weder an Besatzung noch an Lebensmitteln, noch an Kriegsvorräthen erschöpft werden. Der Feind durch den Fluss von dem Gegner geschieden, erfährt und ent-



deckt zu spät die Absichten und Bewegungen desselben um Gegenanstalten zu treffen: er muss fortwährend einen Punkt mit der grössten Vorsicht beobachten, aus welchem unerwartet eine ganze Armee herausbrechen kann; er verliert die natürliche Schutzwehr seiner Aufstellungslinie, und darf diese nicht bis an den Fluss verschieben; weil sie, durch den Brückenkopf unterbrochen, Gefahr laufen würde unwiederbringlich gesprengt zu werden. Wenn ein solcher Posten vorzüglich durch häufige Ausfälle gut vertheidigt, und von der Armee unterstützt wird; so ist seine Wegnahme nur durch den Übergang über den Fluss, durch die Vertreibung des Gegners vom jenseitigen Ufer, und durch die Zerstörung der Brücke zu erwirken — eine Unternehmung die unter die grössten Operationen gehört, und so viel Vorbereitungen erfordert, dass der Vertheidiger indessen oft Zeit und Mittel gewinnt, ihre Ausführung zu vereiteln. Im schlimmsten Fall bleibt noch die Möglichkeit vorhanden, den Brückenkopf eher zu räumen, als ihn der Feind mit offener Gewalt wegzunehmen vermag; und man hat immer den Vortheil für sich, seine Unternehmungen aufzuhalten zu haben.

Gerade in den damaligen Verhältnissen an



der Schweizer Gränze konnte der Brückenkopf von Büsing en eine glänzende Rolle spielen; weil weder die vorgerückte Jahreszeit noch eine grosse Mehrzahl an Kräften dem General Massena erlaubte, die Räumung desselben durch eine ernstliche Operation zu erzwingen: dagegen gab dieser Punkt den Verbündeten freie Hand die Aufstellung des Feindes zu beunruhigen, und durch Fortsetzung des kleinen Kriegs seine Truppen zu erschöpfen, ohne die eigenen zu ermüden. Der Brückenkopf wurde verlassen; weil der Erzherzog zwar nicht an der Tapferkeit der Russen, aber nach den wiederholten Äusserungen Korsakows an seinem festen Willen ihn zu behaupten zweifelte. Was hinderte jedoch den Erzherzog österreichische Truppen in eine Verschanzung zu werfen, die nur 2,500 Mann zur Besatzung brauchte? und wenn auch einiges an der Vollendung dieses Werkes fehlte; so war es doch haltbar, und konnte sehr bald zur Vollkommenheit gebracht werden.

In der nämlichen Zeit als die Österreicher vom Neckar her über die Quellen der Donau setzten, und sich Schaffhausen näherten; kam Souwarow aus dem höhern Gebirge der Schweiz längs dem obern Rheine herab. Nach Mass als seine Divisionen zwischen dem 8. und



10. Oct. 10. October bei Ilanz debouchirten, hatte er seinen Marsch nach Chur fortgesetzt — von Linken gedeckt, der zu diesem Ende über Ilanz vorgerückt war. Die Vortruppen dieses letztern mussten jedoch bald von Disentis weichen, als Loison den Obersten Strauch vom Gotthardt vertrieb, und sich in das vordere Rhein - Thal senkte. Linken zog sich nach der russischen Colonne wieder auf Chur, und liess den Kunkels, Tamins, Reichenau und das Domletschger Thal (am Hinter - Rhein) bis Tussis besetzt; einzelne Posten beobachteten die vordere Gegend bei Flims und Ruwis.

11. Oct. Am 11. brach Souwarow nach Balzers auf; Linken dehnte sich gegen Maienfeld aus; Auf-

12. Oct. fenberg blieb in Chur. Am 12. trafen die Russen bei Feldkirch ein.

Wer hätte nicht glauben sollen, dass die Verbündeten, welche aus Norden und Süden heranströmten, die Ufer der Limmat bald wieder betreten würden! Mit überlegenen Kräften umfassten sie die Franzosen in dem nördlichen Theile der Schweiz: aber diese Kräfte bestanden aus zwei verschiedenen Armeen von selbstständigen Feldherrn geführt. Wenn daher auch beide im Anfang den nämlichen Zweck beabsichtigten; so wollten sie ihn doch auf verschiedenen Wegen erreichen, konnten



sich nicht vereinigen, und verloren die Zeit mit Unterhandlungen.

Nach Souwarows Plan, den er dem Erzherzog am 13. October mittheilte, sollte Graubünden verlassen, die untere Zollbrücke verbrannt, der Luziensteig gesprengt werden; er selbst wollte am 17. mit allen in Vorarlberg stehenden Truppen bei Meiningen und Höchst über den Rhein setzen; sich am 18. bei St. Gallen concentriren, und bei Winterthur zu Korsakow stossen, welcher in zwei Colonnen von Constanz über Bischoffszell, und aus der Gegend von Stein über Pfyn und Frauenfeld vorrücken würde. Bis zur Vereinigung mit dem Korsakowschen Corps sollten 6,000 Österreicher nebst den Landesschützen in der Stellung von Feldkirch zurückbleiben, und die linke Flanke während des Übergangs über den Rhein decken.

Der Erzherzog besorgte, dass die Versammlung an der Thur in der Mitte der feindlichen Linie, die sich von Sargans bogenförmig gegen die untere Aar erstreckte, vereitelt werden könnte. Um daher die Russen durch die frühere und engere Zusammenziehung ihrer Kräfte vor einzelnen Niederlagen zu bewahren, trug er darauf an, den General Korsakow am 15. und 16. October über Stockach zu dem Feldmarschall



Souwarow in Marsch zu setzen, und übernahm die Verpflichtung eine bedeutende österreichische Colonne zwischen Constanz und Schaffhausen in die Schweiz einbrechen zu lassen. Dagegen äusserte Souwarow am 14., dass seine Truppen zum Gebirgskrieg nicht anwendbar wären, und dass er sich entschlossen habe, den Boden-See zu umgehen, hinter demselben zu Korsakow zu marschiren, und dann mit ihm die Operation in die Schweiz zu beginnen. Es blieb jedoch auch hierbei nicht; denn nachdem die Russen am 15. Dornbirn, 16. Oct. und am 16. Lindau erreicht hatten, erklärte ihr Feldherr am 17. dass sie, unvermögend zu irgend einem Angriff, erst Erholung in rückwärtigen Contonirungen bedürften. Alle Vorstellungen des Erzherzogs ihn zu einem andern Entschluss zu bewegen, waren fruchtlos. Stolz schlug Souwarow sogar den Antrag einer persönlichen Zusammenkunft aus; und nur nach den beschwerlichsten Unterhandlungen liess er sich endlich herbei, die Rosenbergische Division — jedoch nur bis zum 4. November — bei Bregenz stehen zu lassen, die übrigen aber 30. Oct. am 30. October zwischen dem Lech und der Iller in Quartiere zu verlegen, und seine aus Italien durch Tirol eingeleitete schwere Artillerie und Gepäcke über Kempten an sich zu ziehen.



Es gehört Kraft und Selbstverläugnung zu dem Geständniss begangener Fehler; obwohl es der erste Schritt zu ihrer Verbesserung und für die Folge belohnend ist: daher suchen eingebildete oder unwissende Menschen, denen es an Einsicht sie zu entdecken und an Muth sie zu gestehen fehlt, die Quellen ihrer Unfälle in fremden ausser ihrem Wirkungskreis liegenden Ursachen. Daher muss meistens Verrätherei die Schuld davon tragen; weil diese am leichtesten auszusprechen, und am schwersten zu ergründen ist. Darum ist auch vorzüglich bei Volkskriegen der grosse Haufen roher, für den Verdacht von schlechten Handlungen empfänglicher Menschen nach jedem Unglück zu solchen Beschuldigungen geneigt. Souwarow war durch fortwährende Siege am schwarzen Meere, an der Weichsel, und am Po von seiner und seiner Truppen Unüberwindlichkeit zu sehr überzeugt, um nicht zu diesem Hülfsmittel seine Zuflucht zu nehmen. Nicht die falsche Anlage der Operationen, nicht Korsakows Missgriffe, sondern die Verrätherei der Österreicher mussten die Unfälle der Russen veranlassen haben. Die Stimmung des Feldherrn verbreitete sich auf den grössten Theil der Armee, welche das leichte Mittel hastig ergriff, die vermeintliche Schande von sich zuwälzen,



und ihren Ruhm unbefleckt zu erhalten. Man schien jene für Verräther anzusehen, für deren Wohl man sich opferte; und auf diese Art ging die Spannung gegen die Österreicher bald in Gehässigkeit über. Selbst der russische Hof wurde aufgebracht, und der ohnehin reizbare, argwöhnische, veränderliche Kaiser Paul blieb nicht frei von diesen nachtheiligen Eindrücken. Daher entzog er sich in dem Wahne, durch Österreichs Benehmen zum Misstrauen berechtigt zu seyn, einem Krieg, an dem er nur mit einem Hülfs-corps Theil genommen hatte. Die Russen verliessen in der ersten Hälfte des Decembers ihre Cantonirungen in Schwaben, und traten den endlichen Rückmarsch in ihr Vaterland an.

Das Bündniss zwischen Österreich und Russland löste sich auf, wie die meisten Coalitionen, die von einer blossen Berechnung gleichmächtiger Cabinete ausgehen. Die Idee eines gemeinsamen Vorthells und augenblickliches Vertrauen auf gleiche Gesinnungen geben ihnen ihr Daseyn. Verschiedenheit der Meinung über die Mittel und Wege das vorgesteckte Ziel zu erreichen, veranlassen Spaltungen. Diese nehmen in dem Masse zu, als die Ereignisse des Krieges die Hauptgesichtspunkte verschieben, die Hoffnungen täuschen, und



die Zwecke verändern: sie werden bedenklicher, je länger unabhängige Heere gemeinschaftlich operiren müssen. Das natürliche Streben des Feldherrn und der Völker nach Vorrang und grösserem Ruhm regt im Wechsel des Kriegsglücks alle feindseligen Leidenschaften auf. Stolz und Eifersucht, Dünkel und Eigensinn erheben sich aus dem Kampfe des Ehrgeitzes und der Meinung: sie werden im Verhältnisse seiner Dauer durch Widerspruch und Reibung gespannter; und es ist ein glücklicher Zufall, wenn eine solche Verbindung zerfällt ohne die Waffen gegen sich selbst zu kehren. Nur dann kann man aus dem Zusammenwirken fremdartiger Körper auf grosse Erfolge zählen; wenn die Noth, ein allen zugleich unerträglicher Druck, Herrscher und Völker zum gemeinschaftlichen Kampfe fortreisst, und die Zeit der Entscheidung desselben nicht über die Dauer des Feuereifers hinausreicht: oder wenn ein Staat durch seinen überwiegenden Einfluss das Vorrecht behauptet, die verschiedenen Meinungen der übrigen peremptorisch zu bestimmen, und sie unter seinen Willen zu beugen. Den Coalitionen der ersten Art unterlagen zuletzt alle Weltbestürmer, durch jene der zweiten Art wurden in der alten und neuen Zeit die Völker in Fesseln geschlagen.



Ruhig sah Massena den weitem Unternehmungen der Verbündeten entgegen, und stand zwischen dem Wallenstädter-See und der Aar zu ihrem Empfang bereit; indessen sein Rückzug jedenfalls durch die verstärkten Verschanzungen bei Zürich gedeckt war. Als aber der Marsch der Russen hinter den Boden-See keinen nahen Angriff wahrscheinlich machte, beschloss er die Österreicher, welche sich in Graubünden geschwächt, und mehrere Truppen nach Vorarlberg gezogen hatten, von dem Kunkels, und aus dem vordern Rhein-Thale ganz zu vertreiben, um sich Ruhe für den Gotthardt zu verschaffen, und den Besitz der kürzern Verbindung von Sargans über Ilanz und Disentis zu erlangen.

31. Oct. Am 31. October drang ein Theil der Division Mortier von Sargans über Ragaz in das Tamina-Thal, und griff den Kunkelspass in der Front an, indessen leichte Detachements über Elm und Flims den Berg umgingen; und Loison mit 3,000 Mann von Disentis über Ilanz vorrückte. Die Österreicher mussten überall weichen; zogen sich bei Reichenau über den Rhein, und verbrannten die Brücke. Am 7. November wandten sich die Franzosen über Bonaduz in das Domletschger-Thal; besetzten den Heinzenberg; und verjagten die feindli-



chen Posten aus Razuns, Realta und Prätz: diese zogen sich auf Cazis und Tuis zurück. Hier machte die vorgerückte Jahreszeit, die eingetretene rauhe Witterung, und der nicht mehr zu ersetzende Mangel an Verpflegung jeder weitem Unternehmung ein Ende. Dazu gesellten sich noch die Streifzüge, welche die Brigade Strauch theils über Airolo auf den Gotthardt, theils durch das Medelser-Thal (am Mittel-Rhein) auf Disentis, so wie die österreichischen Detachements am Hinter-Rhein über Splügen in das Savier- und Peters-Thal unternahmen: wodurch die Franzosen im Rücken beunruhiget, und ihre durch das vordere Rhein-Thal vorgeschobenen Abtheilungen wieder zum Rückzug genöthiget wurden, den sie am 9. November anfangen, und bis Ursern fortsetzten.

Der einzige Vortheil, den ihnen die Bekämpfung der Elemente auf diesem winterlichen Zuge brachte, war der Besitz des Kunkelpasses und des Tamina-Thals, welches sie durch Verhaue und durch Verlegung der Zugänge von der feindlichen Seite sicherten. Aus dem ersten beherrschten sie das Debouchee des vordern Rhein-Thals, und verwiesen die Österreicher ganz auf das rechte Ufer des Flusses. Dieses war das letzte kriegerische Ereigniß.



niss des Jahrs 1799 in der Schweiz. Die Natur gebot Ruhe: Schnee, Eis und Kälte machten bald den Gotthardt, so wie die von ihm ausgehenden Gebirgsäste für beide Theile unzugänglich.

Einleuchtend hatte sich die Theorie des Gebirgskriegs während eines Feldzuges entwickelt, der sich besonders dadurch auszeichnete, dass die Operationen nicht, wie es gewöhnlich der Fall in solchen Gegenden ist, über vorliegende, mit der Urstellung parallel laufende Gebirgsrücken geleitet wurden, wo es sich bloss um den Übergang über die Breite des Gebirgs handelt, um entweder einen zweiten parallelen Rücken zu ersteigen, oder sich in eine jenseits befindliche Ebene herabzulassen; sondern dass man von Aufstellungslinien ausging, welche senkrecht den Gebirgszug durchschnitten, und in einer mit dem Rücken gleichlaufenden Richtung sich derselben nach ihrer Länge zu bemächtigen strebte. Es bewährten sich dabei folgende Erfahrungssätze:

1) Dass der Besitz der offenen Gegend in strategischer Beziehung jenen des Gebirges gründet und versichert.

2) Dass der Zug bedeutender Colonnen, folglich der Operationslinien nur durch die Haupt-Thäler Statt finden kann.



3) Dass eine passive Vertheidigung des Gebirgs ihre Absicht ganz verfehlt; und dass man sich nur durch den Angriff des vordringenden Feindes in demselben behaupten kann.

4) Dass die Offensive um wirksam zu seyn, gleichzeitig im Thale und auf den Höhen geführt, die entscheidende aber unter den beiden von der Eigenthümlichkeit des Terrains, und von den jenseitigen Aufstellungen bestimmt werden müsse.

Nach Mass als die Jahrszeit strenger wurde, bezogen die Armeen Quartiere, in welche sie sich nach und nach ausdehnten. Massena blieb in seiner alten für diese Gegend einzig angemessenen Verfassung: eine Division stand bei Basel, und unterhielt durch eine Postenkette bis zum Einfluss der Aar in den Rhein die Verbindung mit Frankreich. Vier Divisionen nebst der Reserve lagen in dem offenern Theile der Schweiz zwischen dem Rhein, der Linmat, dem Boden-See und dem Kunkels zur Vertheidigung der Zugänge von Coblenz bis Sargans. Der rechte schwächere und besonders in der damaligen Jahrszeit weniger ausgesetzte Flügel war versagt, und bestand aus einer Division, welche staffelweis die Thäler der Linth, der Reuss, und die Quellen des Vorder-Rheins sicherte. Endlich deckte 1 Division



im Walliserland die Flanke gegen Italien. Späterhin erstreckten sich die Quartiere bis an die französische Gränze, und überschritten sie sogar hier und da. Einige Abtheilungen wurden zur Verstärkung der italienischen Armee abgeschickt.

Die Österreicher hatten in Graubündten und Vorarlberg eine weniger vortheilhafte, auf das enge Thal des Rheins beschränkte Aufstellungslinie ohne Tiefe. Sie bildete eine lange Reihe von Posten mit Unterstützungen an den vornehmsten Eingängen in das rückwärtige Gebirge: aber die Beschaffenheit der Gegend und die Unmöglichkeit der Verpflegung erlaubten keine andere zu beziehen. Ihre Haltbarkeit gründete sich auf die rauhe Witterung, auf den häufigen Schnee, auf die Ergebenheit der bewaffneten Einwohner von Tirol und Vorarlberg, welche zur Vertheidigung ihrer Gebirge gut verwendet werden konnten. Die Verschanzungen des Luziensteigs waren seit dem 20. October nach dem Abzug der Russen und bei der erfolgten Annäherung der Franzosen über Sargans zerstört, die gemauerten Flanken des Hauptwerks gesprengt, und die daran liegenden Verhaue aufgeräumt. In Graubündten standen 9 Bataillons, 3 Escadrons grössten Theils zwischen Chur und



Maienfeld; 8 Bataillons, 6 Escadrons in der Stellung von Feldkirch; 3 Bataillons, 2 Escadrons als Mittelposten in Dornbirn; 15 Bataillons, 10 Escadrons bei Bregenz. Unterhalb des Boden-Sees hielten die Österreicher den Rhein stark besetzt. Ihre Hauptarmee lag von den Vortruppen gedeckt, zwischen Stockach und dem Ursprung des Neckars in Cantonirung — gleich bereit die Ausgänge des Schwarzwaldes sowohl als die Übergänge des Rheins von Constanz bis Waldshut zu vertheidigen; oder auf die Communicationen des Feindes zu wirken, wenn er gegen Vorarlberg und in Graubünden vordringen sollte.

Die Operationen wurden früher als es in den neuern Kriegen gewöhnlich ist, eingestellt. Die Franzosen bedurften der Erholung. Massena verdient keinen Vorwurf, dass er sich nach Korsakows Niederlage ausschliesslich mit der Vereitlung von Souwarows Entwürfen beschäftigte, und dann auf die Vertheidigung der Schweiz beschränkte. Eine isolirte Operation in den höhern Regionen von Vorarlberg und Tirol wäre wegen der dabei unvermeidlichen Preisgebung seiner Communicationen zu gefährlich gewesen; und dem entscheidenderen Übergang über den Rhein abwärts von Constanz gewährte die Überlegenheit des dort auf-



gestellten Gegners keine Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs. Aber dem Erzherzog blieben noch Mittel zu Gebot, gleich nach dem Abmarsch seiner Truppen von Mannheim aufs neue in die Schweiz zu dringen; Zürich wieder zu gewinnen, und eine vortheilhafte Linie für seine Quartiere auf beiden Ufern des Rheins zwischen den Seen der Schweiz und den Quellen des Neckars zu beziehen. Vielleicht würde er die Russen mit sich fortgerissen, und zur Thätigkeit bewogen haben; denn jeder reiht sich gern an den Entschlossenen an, und will ihm wenigstens nicht nachstehen, wenn er ihn nicht übertreffen kann. Jedoch darf dieser Tadel nicht ohne Erwägung der Umstände ausgesprochen werden, welche ihn zwar nicht ganz zu heben, aber doch wenigstens zu mildern vermögen. Politische Rücksichten hatten den Erzherzog aus der Schweiz entfernt. Ihr Grund war ihm nicht so klar geworden, dass er sich ganz darüber hinwegsetzen konnte; wenigstens mussten sie Zweifel in ihm erwecken: und wann hat ein zweifelnder in Ungewissheit schwebender Feldherr entschlossen gehandelt? Da die Operation von beiden Enden des Boden-Sees in 2 Colonnen geschehen musste; so war für einige Zeit die Verlassung oder doch die mindere Besetzung



der Zugänge von Vorarlberg und Graubünden unerlässlich, um jeder der beiden Colonnen Selbstständigkeit genug zu geben, damit sie vor ihrer Vereinigung nicht theilweise aufgerieben wurden. Obwohl diese momentane Entblössung keinen wesentlichen militärischen Nachtheil hatte; so entsprach sie doch den Absichten des Wiener Hofes und der herrschenden Meinung nicht. Von der andern Seite erhielt die französische Rhein - Armee nebst einer bessern Organisation täglich Verstärkung und mehr Fähigkeit Deutschland zu bedrohen, dessen Vertheidigung ausschliesslich dem Erzherzog oblag. Wäre die Rhein - Armee ebenfalls unter Massenass Oberbefehl gestanden; so würde besonders nach dem Abfall der Russen die Gleichheit der Mittel zwischen den kriegführenden Mächten hergestellt gewesen seyn. Massena konnte sie dann entweder an sich ziehen, oder in der Nähe der Schweiz vorrücken lassen, und dadurch eine ernstliche Operation mit seiner Gesamtkraft um so mehr unternehmen, als der Bodensee die bogenförmige Aufstellung der Österreicher trennte. Aber die Rhein - Armee stand unter einem unabhängigen Befehlshaber. Sie beschränkte sich daher auf die wiederholte Berennung von Philippsburg und auf eine Diversion an



dem Neckar, welche den Erzherzog zu Detachirungen nöthigte.

## EILFTER ABSCHNITT.

### WIEDERHOLTE BERENNUNG UND ENTSATZ VON PHILIPPSBURG.

Massenas Anstrengungen, und selbst seine Siege in der Schweiz wirkten zu wenig auf das Schicksal des Feldzuges im Allgemeinen, und hatten nicht jene glänzenden Folgen, die sich die französische Regierung von dem Glück ihrer Waffen in diesem Theile des Kriegsschauplatzes versprach. Sie erkannte endlich die Unzulänglichkeit der bisher verwendeten Mittel, und die Nothwendigkeit in Deutschland mit Kraft zu operiren. Durch das Missgeschick der englischen Unternehmung gegen Holland für ihre Küsten beruhigt, fand sie keinen Anstand mehr zur unbedingten Verwendung aller Truppen gegen Österreich: und die Bildung einer selbstständigen Armee am Rheine unter der Anführung von Le Courbe wurde beschlossen. Doch war die Gewalt des Directoriums so sehr erschüttert, dass diese Massregel nicht schnell und vollständig genug ausgeführt werden konnte, um auf den gegenwärtigen Feld-



zug einen entscheidenden Einfluss zu nehmen; sie diente vielmehr als Vorbereitung zu dem künftigen. In dem Rhein-Thale vor den Brückenköpfen von Kehl und Breisach blieb man bei dem seit Anfang des Feldzugs angenommenen System. Diese festen Posten enthielten selten mehr als die zu ihrer Vertheidigung nothwendigen Besatzungen. Die Verstärkungen, welche bei denselben eintrafen, bestanden bloss aus Truppen, die auf ihrem Marsche nach Italien, nach der Schweiz oder nach dem untern Rhein augenblicklich dort verweilten, und verwendet wurden. Es entspannen sich daher zwar häufige Gefechte mit den feindlichen Abtheilungen, welche die Brückenköpfe einschlossen; aber immer ohne bedeutenden Erfolg, und ohne andern Vorthail, als die meistens aus Neulingen bestehenden Haufen an den Krieg zu gewöhnen, und ihre Raubsucht durch die Plünderung wohlhabender Dörfer zu befriedigen. Nie dehnten sich die Franzosen in dem Rhein-Thale aus, oder verdrängten durch längere Zeit die Österreicher von ihren Posten; nie vermochten sie dem Feinde hinreichende Besorgnisse zu geben, um ihn zur Verstärkung jener Abtheilungen zu bewegen, denen seit Jourdans Rückzug die Beobachtung beider Brückenköpfe und



der Zugänge zu dem Schwarzwald anvertraut war.

Nachdem Le Courbe Verstärkungen aus Holland erhalten hatte , wurde die schon zweimal ohne Erfolg versuchte Berennung von Philippsburg das Ziel seiner Operationen. Die Eroberung eines Platzes erfordert vor allem, dass der Feind auf keinem Punkte seiner Umgebung zum Entsatz anrücken könne. Die Einschliessung muss vollständig seyn, damit es auch kleinern Abtheilungen nicht gelinge, bis zu der Festung zu dringen , und ihren Fall durch Zubringung von Mundvorräthen und Munition zu verzögern, oder ihr die Mittel zu erleichtern, sich solche durch Ausfälle zu verschaffen. Um diese unerlässliche Bedingniss zur Übergabe zu erfüllen ; wird die Festung mit einem gegen sie gerichteten Kreis umgeben, indessen ein zweiter alle Zugänge aus der umliegenden Gegend bewacht. Damit man aber durch Vereinzelung der Streitkräfte auf dem letztern nicht die Möglichkeit verliere, den auf was immer für einen Punkt heranrückenden Entsatz zurückzuschlagen , besetzt man die auswärtige Linie nur mit einer Postenkette, und hält die Observations - Armee auf einem Centralpunkt bereit sich überall hin zu verfügen, wo der Gegner mit Macht durchzudringen droht.



Liegt die Festung an einem Flusse, so ist diese Vorsicht um so nöthiger, als die Thäler, in welchen die Flüsse fortziehen, meistens in geringer Entfernung und in paralleler Richtung von dem Gebirge begleitet werden. Wollte man die Armee auf die Abfälle desselben vertheilen; so würde die Verbindung der getrennten Posten nicht allein erschwert; sondern ihre wechselseitige Unterstützung beinah unmöglich gemacht, und das Heil des Ganzen dem Schicksal eines isolirten Punktes überlassen bleiben. Wenn die Wendung des Kriegs, die Beschaffenheit der Gegend oder frühere Ereignisse die Linien schon im voraus bezeichnen, auf welchen der Feind heranrücken kann; so unterliegt die Befolgung dieser Grundsätze weniger Schwierigkeiten: am wenigsten bei der Einschliessung eines Platzes an einem Flusse; weil sich dann die ganze Beobachtung auf jene Seite beschränkt, auf der sich der Feind befindet — folglich höchstens auf die Hälfte des Kreises. Die Ausdehnung des gegen den Entsatz gebildeten Bogens, so wie die Entfernung der Observations - Armee von der Festung hängt von dem vorhabenden Zweck, und von dem allgemeinen nie zu vernachlässigenden Grundsatz ab, dass jede Unternehmung auf die Si-



cherheit des Rückzugs und der Basis gegründet seyn müsse. Beschränkt man sich auf eine blosser Berennung, folglich auf Hemmung der Zuführen; so reicht es hin, sich der Zeit zu versichern, in der man ungestraft zurückgehen kann, im Fall die Armee, welche die Blockade deckt, geschlagen würde, oder dem Gefecht ausweichen wollte. Grösser muss hingegen bei einer förmlichen Belagerung die Ausdehnung der Posten, und länger die Strecke seyn, in welcher man dem heranrückenden Entsatz entgegen wirken will; weil die Zurückschaffung der beträchtlichen schwer aufzubringenden Belagerungs - Erfordernisse mehr Zeit benöthiget; und weil die weitere Entfernung des Feindes zum Theil ersetzen muss, was man nach Abschlag der gegen die Festung erforderlichen Truppen an Kräften gegen ihn verwenden kann. Ohne Eugens entscheidende Fassung und persönliche Tapferkeit würden die Österreicher die Vernachlässigung dieser Grundsätze vor Belgrad theuer gebüsst haben. Buonaparte eroberte Mantua; weil er seine Observations - Armee hinter der Etsch bei Verona an dem Standpunkt aufstellte; wo sich die Strasse aus Tirol mit jenen des venezianischen Gebietes in der Ebene vereinigt, und er sich stets auf



diesen Linien dem anrückenden Entsatz entgegen warf.

Die hier aus einander gesetzten Begriffe geben zugleich einen richtigen Massstab zu der Beurtheilung, ob man sich in Belagerungen einlassen dürfe, oder mit blossen Berennungen begnügen müsse? Die Sperrung der Zugänge nach Philippsburg wurde den Franzosen dadurch erleichtert, dass die Lage des Erzherzogs ihn zu gleicher Aufmerksamkeit gegen die Schweiz, und auf die Operationslinie von Kehl durch das Kinzig-Thal aufforderte: dass folglich die Ankunft eines Entsatzes nur von der Seite des Neckars zu erwarten war.

Die Armee von Le Courbe bestand noch in der damaligen Epoche aus einer gegen die Infanterie unverhältnissmässig starken Cavallerie; weil die wenige Brauchbarkeit dieser Waffe in Italien, in der Schweiz, in Holland und zur Defensive am Ober-Rhein sowohl die frühere Verlegung als die schnellere Abschiekung mehrerer Regimenter an den Mittel-Rhein veranlasste. Eine solche Zusammensetzung machte diese Armee weniger zu einer dauerhaften Operation als zu einer Diversion geschickt; deren vorzügliche Wirkung auf die Möglichkeit schneller Bewegungen beruht, durch welche der Feind überrascht, auf ver-



schiedene Vermuthungen gebracht, und die kühnsten Züge gewagt werden können, ohne die Sicherheit der dazu verwendeten Truppen in Gefahr zu setzen.

Der Erzherzog hatte bei seinem Rückmarsch von dem Neckar nur 2 Bataillons, 13 Escadrons Österreicher, und 1 Bataillon, 3 Escadrons Pfälzer in der Gegend von Mannheim mit dem Auftrage zurückgelassen, die Schleifung der Festungswerke zu vollenden. Diese Truppen beobachteten die Ufer des Rheins in Verbindung mit 6 Escadrons, welche nebst 1 Bataillon, 1 Escadron Mainzer und dem dortigen Landsturm unter der Anführung des Mainzischen Kanzlers Albini am Main standen.

- 5. Oct. Am 5. October brach der französische General Ney aus Cassel hervor; warf die feindlichen Posten vorwärts Frankfurt über den Main;
- 7. Oct. drang in die Stadt; ging aber am 7. mit Beute beladen wieder zurück.
- 11. Oct. Am 11. hatten die Österreicher eine Brücke über den Main geschlagen, und neuerdings eine Postenkette von Flersheim bis Wickt gezogen. Allein bald setzte eine französische Abtheilung, und nach ihr eine Colonne von 6,000 Mann auf das linke Ufer des Flusses, und marschirte längs desselben bis Rüs-



selsheim, während 1 Halbbrigade und 1 Jägerregiment bei Oppenheim über den Rhein gingen, und den Weg nach Gross-Gerau einschlugen. Die Österreicher zogen ihre Posten auf die Bergstrasse zurück, und der Mainzische Landsturm stellte sich bei Ober-Rode auf, von wo er sich dann zur Deckung seines vaterländischen Herdes nach Aschaffenburg verfügte.

Am 12. und 13. erhielten die Franzosen 6 <sup>13. Oct.</sup> Cavallerieregimenter Verstärkung, und rückten nach Zurücklassung einer Abtheilung zur Beobachtung der Mainzer gegen die Bergstrasse vor, auf welcher sie sich der Örter Eberstatt und Pfungstatt bemeisterten. Am 14. besetzten sie Heppenheim, am 15. Weinheim. Der Feind zog sich hinter den Neckar. Am 16. brachen sie in 3 Colonnen gegen Heidelberg, Ladenburg und Mannheim auf. Drei Cavallerieregimenter gingen bei Neckarhausen über den Neckar, und zwangen die Österreicher Heidelberg zu verlassen. Diese Stadt, so wie Mannheim wurde am 17. besetzt, und die österrei- <sup>17. Oct.</sup> chischen Posten bis Wisloch und Roth, am 18. bis Obstatt vertrieben. Die Haupttruppe der Franzosen lagerte bei Wisloch, ihre Vorposten standen bei Mingolsheim. In den vier folgenden Tagen musste die Garnison von Phi-



lippsburg, obgleich mit 1 Bataillon verstärkt, die nahe gelegenen Dörfer räumen, und sich in die Festung werfen: 3,000 Mann schlossen die Besatzung ein, und die übrigen deckten die Unternehmung auf der Linie von Linkenheim, Hochstädten, Graben und Bruchsal. Die Schwäche der Österreicher erlaubte ihnen nicht währen ] ihres Rückzugs in den drei Richtungen über Sinzheim an den Neckar, über Knittlingen an die Enz und im Rhein-Thale mehr als einzelne Beobachtungsposten zu hinterlassen, welche dem nachrückenden Feind, der sich noch immer verstärkte, ausdehnte, und seinen Gegner von einem Punkt auf den andern drückte, überall weichen mussten. So

31. Oct. erreichten die Franzosen am 31. October in mehreren Colonnen Bretten, die Gegend von Gochsheim, jene von Eppingen, dann die Zaber; und drangen am folgenden Tag bis Heilbronn. Am 2. November waren sie im Besitz vom linken Ufer der Enz mit Ausnahme der Höhen von Bietigheim. Die Österreicher standen in einem weiten Halbkreis von Neckar-Elz, über Gundelsheim, Offenau, Neustadt am Kocher, Bietigheim, und von da längs der Enz bis zum Einfluss der Nagold. In dem Rhein-Thale hatten sie Ettlingen, Durlach, Karlsruhe verlassen, und bloss die Murg stark besetzt.



Was sollte der Erzherzog unter diesen Verhältnissen thun, da er nicht wissen konnte, ob die französische Rhein - Armee hinlängliche Kräfte sammeln würde, um eine ernstliche Operation zu unternehmen; und da er sich auf dem Schlüssel des Kriegstheaters zwischen dem Rhein und den Quellen der Donau nicht schwächen durfte, bevor es nicht entschieden war, ob die Russen wieder in die Schweiz eindringen, oder Massena nach ihrem Abzug über den Rhein setzen würde?

Jeder Feldherr, der von mehreren Seiten zugleich mit einem Angriff bedroht wird, soll sich zunächst an jenem Punkt aufstellen, wo die verschiedenen Angriffslinien des Gegners zusammen kommen, damit er von dort aus einer Colonne des Feindes nach der andern entgegen gehen, und sie theilweis schlagen könne. Hierzu ist aber die grösste Schnelligkeit unentbehrlich; und der Augenblick muss so gewählt werden, dass man das Gefecht mit der zuerst angegriffenen vollendet, und im Unglücksfall die eigene Rückzugslinie wieder gewonnen habe, bevor es den andern Colonnen möglich wurde, sich auf derselben zu vereinigen und festzusetzen. Es versteht sich, dass jene Colonne das Object des ersten Angriffs



werden müsse, welche den Rückzug am nächsten bedroht: ausgenommen der Feind hätte seine Communicationen dermassen vernachlässiget, dass man solche durch den Schlag auf eine andere vollkommen gewinnen, und ihn dadurch zu einem nachtheiligen Rückzug zwingen könne. Der Sieg über eine Colonne führt unmittelbar zur Überwältigung der andern, und begünstigt die Freiheit in den Bewegungen. Diese Aufgabe wird am leichtesten gelöst, wenn die Richtungen der feindlichen Angriffslinien sich in einem Centralpunkt vereinigen: schwerer hingegen, wenn der Weg des Rückzuges auf mehreren unter sich entfernten Punkten bedroht wird; oder wenn eine der jenseitigen Colonnen denselben erreichen kann, bevor die Terrainhindernisse gestatten, auch diese durch einen zuvorkommenden Angriff über den Haufen zu werfen. In dieser Lage befand sich der Erzherzog. Seine Rückzugslinie lief zwischen dem Bodensee und der Donau; indessen der französische Angriff von drei Seiten zugleich herkommen konnte: von dem Neckar, von dem Schwarzwald, und von der Gegend zwischen Schaffhausen und Constanz. Der erste war der wenigst wichtige, weil sein Resultat von einem langen Umweg abhing; der zweite bot Schwie-



rigkeiten in dem Durchzug des Gebirges: aber der dritte führte die Franzosen in einem Eilmarsch nach Stockach. Der Umstand jedoch, dass sie bei dem letztern auf die gesammten österreichischen Streitkräfte stiessen, machte es wahrscheinlich, dass die Eröffnung und Annäherung der beiden andern voraus gehen würden, um den Gegner zu Detachirungen zu verleiten, und den Übergang zwischen Schaffhausen und Constanz so wie die schnelle Vereinigung aller mitwirkenden Truppen zu erleichtern. Auf diese Berechnung musste sich folglich der Plan des Erzherzogs gründen. Er durfte sich durch keine Nebenursache von der starken Besetzung der Rheinübergänge aus der Schweiz abhalten lassen, damit er durch ihre längere Vertheidigung so viel Zeit und Beruhigung gewann, als er zur Begegnung der beiden andern Angriffe benötigte. Kam der Feind aus dem Schwarzwald allein, so war eine Vorrückung in gleicher Höhe mit dem Ursprung der Donau hinlänglich seine verschiedenen Abtheilungen während ihres Hervorbrechens aus dem Gebirge anzufallen. Verband er aber mit dieser Offensive eine gleichzeitige von dem Neckar; so musste getrachtet werden, ihm bei Rothweil als auf dem schicklichsten Vereini-



gungspunkt seiner beiden Marschlinien, welcher von Stockach nur 2 Meilen weiter entfernt ist als Stein und Schaffhausen, zuvor zu kommen. In der That begnügte sich der Erzherzog auch vor der Hand mit der Absendung zweier Cavallerieregimenter an die Enz. Die offene Gegend zwischen diesem Fluss und dem Neckar gab dort der Cavallerie volle Freiheit zu wirken, und wenigstens die rechte Flanke der Armee vor Streifzügen zu schützen. Der Herzog von Württemberg wurde bei der seiner Hauptstadt so nahen Gefahr überredet, 5 Bataillons, 1 Escadron und 10 Kanonen den Österreichern zur Disposition zu überlassen. Da endlich die mit der Vorrückung von Le Courbe gleichzeitig erfolgten Ausfälle aus Kehl und Breisach, so wie die Demonstrationen zu einem Rhein-Übergang aus der Schweiz nicht bedeutend genug waren, um gegründete Besorgnisse zu erwecken; so liess der Erzherzog 2 Bataillons, 12 Escadrons aus dem Rhein-Thal nach Pforzheim marschiren, und solche von Villingen aus in ihrer Postirung ersetzen.

Der Prinz von Lothringen, welcher die Österreicher an der Enz befehligte, hatte den Weisungen des Erzherzogs gemäss noch kei-



nen Versuch zum Entsatz von Philippsburg unternommen: aber ein glückliches Ereigniss beförderte seinen Entschluss. Fürst Hohenlohe stand mit den Württembergern und mehrerer österreichischen Cavallerie auf dem rechten Ufer der Enz hinter Bietigheim; als eine feindliche Colonne sich gegen Illingen zeigte, und eine zweite seine Vorposten von den Anhöhen vorwärts Bietigheim zurückwarf. Hohenlohe beschloss den Franzosen zuvor zu kommen, und setzte über die Enz; eine Colonne ging über Bessigheim und Löchgau in die linke, die andere gegen Freudenthal in die rechte Flanke des Feindes, welcher in der offenen Gegend unvorsichtig vorgerückt war; endlich folgte eine dritte Colonne als Reserve. Die Franzosen mussten bis hinter Erligheim weichen. Ein entschlossener Angriff der Cavallerie vertrieb sie bis Bönigheim, wo ihre in Quarés aufgestellte Infanterie neuerdings geworfen wurde. Sie nahmen ihren Rückzug über Frauenzimmern auf den Heuchelberg; nachdem sie fruchtlos sich wieder zu stellen, und die Verfolgung aufzuhalten gesucht hatten. Ihr Verlust war bedeutend: die Generale Ney und Lorcet wurden verwundet. Die Österreicher fassten Posten an der Zaber vor Bönigheim mit dem linken Flügel an dem Michel-



4. Nov. berg. Die Franzosen gingen am 4. November auf Sinzheim zurück. Durch die Sprengung eines Punktes der so ausgedehnten französischen Linie erfolgte die Räumung der übrigen: die Besatzung von Heilbronn, welche bis Gross - Botwar gestreift hatte, eilte in der Nacht Sinzheim und Weilstatt zu gewinnen. Der pfälzische Oberste Wrede setzte am 4. mit 1 Bataillon, 3 Escadrons bei Neckar - Elz über den Neckar; erstürmte Obrichheim; vertrieb den Feind über Aschbach; besetzte Aglasterhausen und Helmstadt, und verband sich über Bischofsheim und Fürfeld mit Hohenlohe. Auch auf allen andern Punkten drangen die Österreicher vor. In der Nacht auf den 5. verliessen die Franzosen Pforzheim, und zogen sich auf Knittlingen; am 6. über Bretten unter steter Verfolgung der feindlichen leichten Truppen, welche zugleich im Rhein-Thale bis Neudert und an die Thore von Bruchsal kamen. Die französischen sowohl als die österreichischen bisher zerstreuten Abtheilungen vereinigten sich nun immer mehr, vorzüglich auf der Strasse von Sinzheim und auf jener von Bretten nach Bruchsal. Am 7. trennte auf der erstern die Elsenz die gegenseitigen Stellungen; indessen die Franzosen aus Bruchsal bis Langenbrück vertrieben wurden. Die öster-



reichische Cavallerie erreichte Graben, und stellte über Huttenheim die Verbindung mit Philippsburg her. Die Franzosen zogen auf Waldorf und Wisloch zurück. Ihr linker Flügel blieb auf den Höhen von Baierthal, wo Hohenlohe sie nicht anzugreifen wagte. Die Besetzung von Neckar-Gemünd deckte ihre Flanke. Den rechten Flügel sicherte eine Postirung hinter der Kraich in Roth und Hockenheim.

Österreichischer Seits wurde eine Stellung bei Langenbrück bezogen. Die Besatzung von Philippsburg stand auf dem linken Ufer der Kraich in Verbindung mit der Postenkette, welche die leichten Truppen über Mingolsheim, Mühlhausen, Eschelbach, Hofenheim bis gegen Neckar-Gemünd zogen. Hohenlohe lag zur Unterstützung in Sinzheim.

Philippsburg war entsetzt: aber der Prinz von Lothringen konnte sich mit der vereinigten Macht des Feindes nicht weiter messen; denn seine ganze Infanterie bestand aus 1,800 Mann nach Abschlag der Würtemberger, deren Verwendung der Herzog trotz der dringendsten Vorstellungen ausser den Gränzen seines eigenen Gebietes verweigerte — so dass sie zwischen Laufen und Brakenheim stehen blieben, und keinen Theil mehr an der Vor-



rückung nahmen. Dieser Umstand machte die ausgedehnte, einen hervorspringenden Winkel bildende Stellung der französischen Rhein-Armee weniger gewagt.

Le Courbe war schon damahls seinem Gegner an Infanterie überlegen; doch erwartete er noch Verstärkungen aus der Gegend von Trier und Luxemburg um seine Operationen von Neuem zu beginnen. Als er hierauf in kurzer Zeit 8 Halbbrigaden und 17 Cavallerieregimenter zusammengebracht hatte; theilte er  
 16. Nov. sie in 4 Divisionen, und griff am 16. November die Österreicher auf allen Punkten an.

Von der ersten Division Collaud rückte eine Colonne gegen Alt- und Neulosheim, wo sich der Feind jedoch standhaft behauptete. Eine andere ging über Reilingen auf Kirloch; warf die dort stehenden Posten; wandte sich dann gegen Waghäusel, und schnitt die bei Losheim aufgestellten Truppen von Philippsburg ab. Dadurch fielen den Franzosen 4 Kanonen und ein grosser Theil der Besatzung in die Hände, von welcher nur 1800 Mann zur Vertheidigung der Festung übrig blieben. Diese wurde noch am nämlichen Tag eingeschlossen.

Gleichzeitig mit dem Angriff der ersten Division rückte Le Courbe mit der zweiten und dem Gros seiner Cavallerie über Kirloch, Ham-



brück und Forst, dann auf der Bergstrasse gegen Bruchsal und links nach Gochsheim. General Ney zog mit der dritten von Neckar-Gemünd längs der Elsenz über Mauer und Hofenheim nach Sinzheim, und über Eschelbrunn nach Weilstadt. Die vierte Baraguay d'Hillers beobachtete den Odenwald; schickte Parteien auf das rechte Ufer des Neckars, und marschirte über den Langenzeller-Hof gegen Lobenfeld. Bei der Überlegenheit der Franzosen waren die Österreicher bald gezwungen, sich auf Vaihingen und auf Gros-Gartach zu repliiren: ihre Vorposten blieben in Wimpfen, Fürfeld, Eppingen, Knittlingen und Pforzheim. Am folgenden Tag besetzten die Franzosen Adelshofen und Bretten, auf der Bergstrasse Ober- und Unter-Grumbach und Weingarten, zogen sich aber im Rhein-Thal bis Graben zurück.

17. Nov.

Obwohl diese Linie nicht so ausgedehnt war als jene, welche die Franzosen bei der letzten Berennung von Philippsburg einnahmen; so umfasste sie dennoch einen zu grossen Raum, um viel Haltbarkeit zu versprechen. Le Courbe hatte den Fehler begangen, seine Brücke bei Neckerau zu schlagen. Wäre sie in den Umgebungen von Philippsburg errichtet worden, wozu das Ufer in jener Gegend meh-



rere schickliche Punkte darbietet ; so durfte er sich nicht bis an den Neckar ausdehnen. Eine concentrirte Stellung zwischen Bruchsal und Mingolsheim an der Bergstrasse wäre hinlänglich gewesen, die Zugänge zu der Festung zu decken ; und in dieser Verfassung stand es ihm frey — sobald die vorgeschobenen Posten die Ankunft des Feindes gewahrten — entweder der ihn zunächst bedrohenden Colonne entgegen zu gehen, und, indem er sie schlug, die andern zum Weichen zu bringen, oder durch den ungestörten Rückzug über den Rhein dem Gefecht auszuweichen. In der Ausdehnung von Bruchsal bis Lobenfeld war keines von beiden möglich. Selbst ein schwächerer Gegner konnte den Franzosen gefährlich werden, wenn er auf einem einzigen Punkte durchbrach.

Der Erzherzog, der jede Unternehmung gegen die Schweiz aufgegeben hatte, und über die Absichten des Feindes von jener Seite mehr beruhiget war, verstärkte die Truppen an der Enz mit 6 Bataillons, 6 Escadrons unter Anführung des Feldmarschalllieutenants

29. Nov. Sztarray. Sie erreichten am 29. November ihre Bestimmung, indessen abermals 4 Escadrons aus dem Rhein - Thale in Pforzheim anlangten, und die Würtemberger zur Vertheidi-



gung ihrer Gränze bereit standen. Auf diese Art vereinigte sich ein Corps von 15 Bataillons, 51 Escadrons.

Die Franzosen hatten den grössten Theil ihrer Kräfte zwischen Gochsheim und Sinzheim als in dem Centralpunkte zur Deckung der vornehmsten Zugänge vom Neckar und von der Enz nach Philippsburg zusammengezogen. Da sie demungeachtet noch ziemlich vertheilt, und ohne Stützen für ihre Flügel waren; so eignete sich ihre Lage zwar zum Manövriren, nicht aber den Feind stehenden Fusses zu erwarten. Die Österreicher — von Kehl aus wenig bedroht — schoben mehrere Cavallerie in dem Rhein-Thale gegen Durlach, und beunruhigten die Franzosen von einer Seite, während die Bauern des Odenwaldes von Parteigängern unterstützt und geleitet zwischen dem Neckar und dem Main unausgesetzt den kleinen Krieg führten.

Mit Anfang Dezember entschloss sich Sztarray zu einer allgemeinen Bewegung, in der Absicht den französischen linken Flügel anzugreifen, und den eigenen zurückzuhalten. Dieses Manöver hatte den Vorthail ihn in eine offene Gegend zu bringen, in welcher er seine vorzügliche Waffe, die Cavallerie, bes-



ser verwenden konnte; und es war wegen der Ausdehnung der feindlichen Linie unschädlich. Allein es führte ihn auf Umwege mit Zeitverlust verbunden, und entfernte ihn von der nächsten Linie nach Philippsburg, so wie von dem kürzesten und vortheilhaftesten Rückzug zwischen der Nagold und dem Neckar zu dem Erzherzog. Durch die dann erforderliche Linksschwenkung lief Sztarray Gefahr im Unglücksfall über den Neckar und aus der Verbindung mit der Hauptarmee geworfen zu werden; er musste mit dem rechten Flügel einen Bogen beschreiben, der nicht bis an den Neckar reichte, und keine Stütze für seine Flanke gewinnen konnte. Eine Vorrückung mit dem linken Flügel und die Versagung des rechten würde zweckmässiger gewesen seyn: sie hätte die Österreicher schnell auf die Communicationen des Feindes gebracht; und dieser durfte nicht wagen ihre zurückgehaltene rechte Flanke mit einem weit vorpoussirten Manöver zu bedrohen.

1. Dec. Der 1. December verging mit der Zusammenziehung der Truppen, Versetzung der Vorpostenkette, und Allarmirung des Feindes bei Weingarten und Wessingen.

2. Dec. Am 2. rückte Oberst Wrede mit 1 Bataillon, 1 Escadron von Mosbach über Neckar —



Elz nach Waldwimmersbach. Eine Colonne von 3 Bataillons, 16 Escadrons verfolgte die Strasse von Fürfeld nach Sinzheim; eine zweite von 5 Bataillons, 24 Escadrons nahm ihre Richtung von Eppingen auf Gochsheim; letztere wurde von 1 Bataillon, 6 Escadrons gegen Knittlingen gedeckt; leichte Truppen streiften rechts nach Weilstadt, links nach Bretten. Beide Colonnen drangen glücklich vor, und erzwangen durch Bedrohung des Überflügelns die Verlassung des Steinberges zwischen Steinsfurt und Hilsbach, auf welchem 4,000 Mann mit mehrerem Geschütz sich zum hartnäckigsten Widerstand vorbereitet hatten. Die Franzosen vertheidigten sich zwar in Sinzheim, Waldangerloch, Düren und Hofenheim, zogen sich aber endlich gegen Wisloch zurück.

Eben so wurden sie von der zweiten Colonne genöthiget, die waldigen Höhen zwischen Mensingen und Odenheim zu verlassen, auf welchen sie so lang verweilten, bis sie von der österreichischen Cavallerie umgangen ihren Rückzug mit bedeutendem Verlust erkaufen mussten. Doch behaupteten sie wieder Odenheim so tapfer, dass der Feind erst am Ende des Tags Östringen und Zeilern gewann. In der nämlichen Nacht räumten die



Franzosen Bruchsal, Huttenheim, Wiesenthal, am folgenden Morgen Waghäusel; und Philippsburg war abermals entsetzt.

Die Truppen, welche die Berennung bildeten, sowohl als jene, die sie im Rhein-Thale deckten, traten den Marsch nach Ketsch und Schwetzingen an, als ihnen die Nachricht von den ungünstigen Gefechten des vorigen Tages zukam, und die österreichische Cavallerie sich bereits in der Ebene zeigte.

3. Dec. Am 3. setzten die Österreicher ihre Bewegung fort. Die erste Colonne ging auf der Strasse nach Herrenberg, wo sich die Franzosen auf dem vortheilhaften Gebirgsrücken vor dem Ort aufgestellt hatten, und so lang aushalten mussten, bis ihre Truppen am Fusse des Gebirges längs der Bergstrasse herankamen. Die Brücke über die Elsenz war abgebrochen, und das Wasser sehr hoch. Die Österreicher konnten nur unter dem feindlichen Feuer übersetzen: doch griffen sie die Höhen an; nahmen sie nach einem hitzigen Gefecht, und nöthigten den Feind über Herrenberg, seine Hauptstellung auf den Höhen von Wisloch zu gewinnen. Die zurückziehenden Franzosen nahen sich diesem Orte, als die Avantgarde der zweiten österreichischen Colonne, welche weniger Widerstand fand, von Östringen und



Zeilern schon dahin vorgedrungen war. Schnell griffen sie diese letztern an, vertrieben ihre Vorläufer aus der Stadt, und besetzten die am Angelbach aufgeworfenen Flechen. Ein dicker Nebel deckte ihren spätern Rückzug. Sobald ihn Sztarray bemerkte, liess er die Flechen angreifen; und 1 Bataillon eilte nach Wisloch, ohne auf die französische Cavallerie Rücksicht zu nehmen, welche in der Ebene neben der Stadt aufmarschirt war. Die Franzosen hieben auf das Bataillon ein; wurden aber von der herbei gesprengten österreichischen Cavallerie geworfen. Nun nahm Sztarray die Stadt, und verfolgte den Feind bis über dieselbe. Die erste Colonne kam von den Höhen von Baierthal herab, debouchirte zwischen Nussloch und Leimen, und brachte ihn in gänzliche Unordnung.

Indessen hatte sich der französische linke Flügel bei Lobenfeld unter dem Schutze von Verhauen und Verschanzungen gegen den Obersten Wrede behauptet; und erst der Ausgang des Treffens am 3. zwang ihn in der darauf folgenden Nacht zum Rückzug nach Neckar-Gemünd. Le Courbe war mit Recht für diese Truppen besorgt; da die Österreicher auf der Bergstrasse schon Leimen besetzten, im Gebirge auf beiden Ufern des Neckars an-



rückten, und sein rechter Flügel in Verwirrung der Brücke von Neckerau zueilte. Er nahm daher seine Zuflucht zur List; und verlangte am 3. Abends von Sztarray die Einstellung der Feindseligkeiten unter dem Vorwand, dass General Berthier eine Sendung nach Wien zur Unterhandlung eines allgemeinen Waffenstillstandes erhalten habe, welcher wahrscheinlich den Frieden zwischen Frankreich und Österreich zur Folge haben werde. Sztarray ging in diese Falle; weil er von dem nämlichen linken Flügel des Feindes, den Le Courbe zu retten suchte, in die Flanke genommen zu werden besorgte; und nahm den Antrag — jedoch mit Vorbehalt der Bestätigung von dem Erzherzog — an. Le Courbe bedurfte nichts weiter. Den Franzosen wurde die Linie von Neckerau bis Ober-Seckenheim, dann die Besetzung der Gärten und Schanzen auf dem rechten Ufer des Neckars bei Mannheim verwilligt. Durch diese bedungene Waffenruhe gesichert, zog der französische Feldherr alle seine Truppen von Neckar-Gemünd an sich; und die Bestimmung einer halbstündigen Entfernung zwischen den beiderseitigen Posten gewährte ihm den Vortheil ruhig das linke Rhein-Ufer zu gewinnen, und die Brücke von Neckerau in Brand stecken zu



können, als Sztarray in Folge der von dem Erzherzog verweigerten Genehmigung des Waffenstillstandes sich am 8. December zur Erneuerung des Angriffs in Bewegung setzte.

Im Kriege soll das Streben nach weiterem Vorschreiten nie unterbrochen werden: jeder Schritt muss den Weg zu einem neuen bahnen, damit man sobald als möglich die Menschheit von dieser Geisel befreie. Man darf sich folglich nicht begnügen den vorgesetzten augenblicklichen Zweck, auf was immer für eine Art erreicht zu haben: man muss ungesäumt dem höhern, dem vollkommensten zueilen, um durch die Zerstörung der feindlichen Mittel das Errungene zu bewahren, und sich künftiger Vortheile zu versichern.

Sztarray glaubte durch den Entsatz von Philippsburg seinem Auftrag entsprochen zu haben, und gestand den Franzosen in dem Augenblick Ruhe zu, als sie während ihres übereilten unordentlichen Rückzuges von seiner an Zahl und Güte überlegenen Cavallerie in der Ebene von Mannheim aufgerieben werden konnten; als die Österreicher näher an der Rückzugslinie von Le Courbe waren als sein linker Flügel, und als dieser, wenn man ihn auch noch so stark voraussetzte, nichts gegen ihre Communicationen unternehmen



durfte, für welche ihnen die ganze Gegend offen stand.

Die Annahme eines vom Feinde dargebotenen Vorschlages ist selten zuträglich; weil die Natur des Krieges aus dem Widerspruch des gegenseitigen Vortheils besteht.

Die Franzosen bezogen nach ihrem Rückzug über den Rhein Quartiere, und dehnten sich zwischen dem Strom und dem Gebirge bis Strassburg aus. Sztarrays Truppen blieben von der Murg bis Bruchsal im Mittelpunkt zwischen dem Debouchee von Kehl, jenem von Mannheim, und dem obern Neckar. Die Würtemberger zogen nach Stuttgart. Die Pfälzer besetzten Mannheim. Leichte Cavallerie, die Garnison von Philippsburg, und Abtheilungen des Landsturms beobachteten den Rhein.

## ZWÖLFTER ABSCHNITT.

### BLICK AUF DIE LETZTEN UNTERNEHMUNGEN IN ITALIEN. WINTERQUARTIERE.

In Deutschland und in der Schweiz wurde während der letzten Epoche des Feldzuges nur theilweis gekämpft: nicht so in Italien, wo die Thätigkeit auf der ganzen Linie der Armeen bis zur Beziehung der Winterquartiere ununterbrochen dauerte.



Nach Souwarows Abmarsch in die Schweiz blieb Melas mit 68,000 Mann in Italien zurück. Ausser diesen lagen 15,600 in Besatzungen und 7,000 waren in Bewegung gegen den Arno und die Tiber.

Die Aufstellung der Armee bildete auf dem rechten Flügel eine Flanke längs den Abfällen des Gotthardts und des Simplons bis an jene des Bernhards. Die Mitte war vorgeschoben zwischen Turin und Brá, und hielt die Thäler von dem Fuss des Cenis bis an den Po besetzt.

Der äusserste linke Flügel stand an der Sturla in der Riviera di Levante, und hing mit der Mitte durch eine Postenkette zusammen, welche von Rapallo an der Meeresküste über Pieve Cicagna das Thal der Trebbia unweit ihres Ursprunges durchschnitt, und auf dem nördlichen Abfall der Appenninen über Novi und Mondovi lief.

Die französischen Streitkräfte theilten sich in zwei Armeen: jene der Alpen unter dem General Championnet war noch in der Errichtung begriffen, und sammelte sich auf dem westlichen Abhang der cottischen Alpen; das Hauptquartier lag in Embrun an der Durance. Zehn Halbbrigaden von ihr (gegen 15,000 Mann) brachen bereits in Piemont ein; Posten im Gebirge, und in den vorliegenden Thälern längs der fran-



zösischen Gränze setzten diese Armee in Verbindung mit jener von Italien unter Moreaus Anführung; wovon der linke Flügel sich an Coni stützte, die Front auf dem Gebirge der Apenninen in paralleler Richtung mit der österreichischen Linie lief, und der rechte Flügel die Zugänge nach Genua aus der Riviera di Levante deckte. Beiden Armeen kamen fortwährend Verstärkungen aus dem Innern von Frankreich zu. Ihre Aufstellung war umfassend, also nachtheiliger als jene des Gegners, welcher sich auf dem hervorgehenden Theil seiner Stellung näher an der französischen Rückzugslinie befand, als sie auf ihren Flügeln; und sich in der offenen Gegend leichter bewegen und zusammenziehen konnte, als Moreau und Championnet auf der längern, durch die höchsten Berge und steilsten Thäler durchschnittenen Linie. In diesem Betracht und in Erwägung der Mehrzahl stand die Offensive an den Österreichern. Genua und Coni konnten das Object ihrer Operationen seyn. Die Eroberung des erstern war vortheilhafter; weil sie die Aufstellungslinie verkürzte; alle Gebrechen einer langen Flanke aufhob; Sicherheit und Stütze für den linken Flügel gewährte. Jene von Coni konnte als Vorbereitung dazu betrachtet werden; da diese Festung die letzten und nächsten Zu-



gänge in die Ebenen von Piemont, und zu den nördlichen Abfällen der Apenninen deckt, durch welche die meisten Communicationen bei der Einschliessung von Genua gehen mussten. In der Epoche des halben Septembers durfte man sich schmeicheln mit einiger Entschlossenheit und einem raschen Gang in den Operationen den Besitz beider Punkte noch vor Ende des Feldzugs zu erringen.

Musterhaft wussten die Franzosen durch rastlose Thätigkeit, wiederholte Angriffe und Scheinbewegungen nicht nur ihre Postirung im Gebirge zu erhalten; sondern auch dem langsamen ängstlichen Gegner so viele Besorgnisse einzuflössen, dass er den grössten Theil der Zeit mit defensiven Anstalten verlor, und seine Manövers nach den ihrigen richtete.

Als endlich Championnet in Folge eines unvorsichtigen Angriffs bei Genola geschlagen war; wagte Melas — jedoch zaudernd — Coni einzuschliessen und zu belagern. List beförderte den Fall der Festung. Nun folgte ein fruchtloser Versuch auf Genua, wozu die Anstalten nicht hinlänglich berechnet wurden; und man bezog die Winterquartiere. Diese gedrängte Übersicht verdient ihrer Belehrung wegen durch Auseinandersetzung der bedeutendern Ereignisse näher beleuchtet zu werden.



Schon in den letzten Tagen des Augusts und ersten des Septembers drangen die Franzosen in den Thälern von Aosta, Suza und Perosa ein; vertrieben bis zum 18. September den Feind aus Ivrea, Suza und Pignerol, und rückten gleichzeitig durch die Thäler der Stura \*), der Grana und Maira in die Ebenen von Fossano, Genola und Savigliano. Melas war am 13. aus der Gegend von Alessandria aufgebrochen; stand am 16. bei Brá; ging ihnen entgegen; warf sie zurück, und postirte sich bei Savigliano. Von hier detachirte er rechts, und zwang die Franzosen nach mehreren Gefechten Pignerol, Suza, endlich das Aoster-Thal wieder zu verlassen, und die Berennung von Bard aufzuheben. Auch Tureau, welcher aus dem Walliserland bis Omegna und Gravellona herabgestiegen war, näherte sich wieder dem Fusse des Simplons. Moreau wurde nach Paris berufen; und das Directorium vereinigte beide französische

\*) Es gibt in Italien drei Flüsse dieses Namens: der erste und kleinste befindet sich im Monferrat, und ergiesst sich unweit Casale bei Ponte di Stura in den Po. Der zweite entspringt an der savoyschen Gränze, und fällt unterhalb Turin in den Po. Der dritte kömmt aus den Seealpen, fließt bei Coni vorbei, und läuft bei Cherasco in den Tanaro. Von diesem letztern ist hier die Rede.



Armeen unter den Befehlen des Generals Championnet. Dieser zog am 24. einen grossen Theil der im Genuesischen gestandenen Truppen durch eine Bewegung über den Monte Zemolo bei Ceva und Mondovi vorbei nach Coni, wo schon Verstärkungen eingetroffen waren, und sicherte dadurch diesen Punkt und seine Verbindung mit der Riviera, indessen er die Österreicher durch fortwährende Angriffe auf ihrer Postenkette in den Apeninnen, und vorzüglich in der für sie wichtigen Gegend von Mondovi beschäftigen liess. Für den festen Posten von Mondovi besorgt, marschirte Melas am 29. auf Trinita, und am 30. nach Maglian di Sopra. Am 12. October rückte er näher gegen Coni; nahm eine Stellung bei Morozzo; liess von Fossano die feindlichen Vorposten auf dem linken Ufer der Stura aus Centallo und Ronchi bis Madonna del Olmo vertreiben, und bei Montanera eine Schiffbrücke zur nähern Verbindung mit dem jenseitigen Ufer schlagen. Auf dem rechten wurde Castelletto besetzt. Zwischen dem Po und der Stura standen die Vortruppen bei Saluzzo, Castiglione, Villa-falet und Ronchi; diessseits der Stura bei Pesio, Pianféi und Villa-nova gegenüber Beinette; umgaben dann Mondovi, und bogen sich nach dem Laufe des Tanaro in der

24. Sept.

12. Oct.



Richtung von Carru zurück. Die Zeit verging mit mehreren für die Österreicher unnützen, und leicht zu vermeidenden Gefechten, besonders bei Beinette, mit Truppenwechsel von einem Ufer der Stura auf das andere nach Mass als der Feind diese oder jene Seite mit einem Angriff bedrohte, und mit einem Marsch zum Entsatz von Mondovi, welches die Franzosen nach Verdrängung der Vorposten in dem Halbkreis von Villa-nova, St. Michele und Briaglie einschlossen.

Melas wurde durch eine Unternehmung des Feindes auf seinem linken Flügel noch unschlüssiger gemacht. Klenau hatte sich wieder Genua genähert, und stand hinter Chiavari und Carasca an der Sturla; seine Vorposten beobachteten Recco, und dehnten sich gegen Pieve - Cicagna aus, wo sie mit der Postirungslinie der Hauptarmee in Verbindung waren. Der französische General St. Cyr sammelte seine Division bei Toriglio am Ursprung der Trebbia; durchbrach am 11. October die feindliche Linie, und marschirte auf dem höchsten Gebirge über Borzonasca nach Varese: dadurch gewann er Klenaus Flanke, und zwang ihn bis hinter die Magra zu weichen. Von dieser Seite beruhigt, wandte sich St. Cyr mit 12,000 Mann gegen Serravalle; berannte diesen



Platz; verjagte die Österreicher aus dem Gebirge von Novi; schlug sie am 24. bei Pozzolo Formigaro, und besetzte Marengo und Bosco. Melas liess Verstärkungen von Ivrea, wo der tiefe Schnee die Befreiung von Bard, und der Rückzug der Franzosen aus dem Aoster-Thal nichts mehr besorgen liessen, an die Bormida abrücken. 24. Oct.

Die Franzosen waren jedoch auf allen übrigen Punkten nicht weniger thätig. Auf dem linken Ufer der Stura warfen sie die feindliche Vorpostenkette von Centallo, und auf dem rechten von Pianféi und Villa-nova abermals zurück. Unterstützungen aus dem Hauptlager von Morozzo bemächtigten sich zwar dieser letztern wieder: aber jenseits der Stura drangen die Franzosen über Murazzo und Valdigi gegen Genola, bis ein Theil der österreichischen Armee bei Casteletto und Montanera über den Fluss setzte, und sie bis Madonna del Olmo und Busca zurückschlug. Championnet wich noch immer einer Schlacht aus: aber neue Demonstrationen im Suza-Thal verleiteten seinen Gegner zu wiederholten Detachirungen abwärts des Po. Unterdessen verstärkten sich die Franzosen bis auf 35,000 Mann bei Coni, und der österreichische Feldherr sowohl von der Absicht des feindlichen ihn an-



zugreifen, als von dessen entworfenen Plan unterrichtet, beschloss ihm entgegen zu gehen. Die französische Disposition gründete sich auf das Zusammentreffen einer Colonne, welche von dem Berg Cenis durch das Perosa-Thal herab kam, mit einer zweiten auf dem linken, und einer dritten auf dem rechten Ufer der Stura, um beide feindlichen Flügel in Verbindung mit einem Frontalangriff zu umgehen. St. Cyr sollte sich durch einen verstellten Rückzug von Bosco nach Acqui wenden, und dann im Rücken der Österreicher nach Alba marschiren.

Melas vernichtete die Ausführung des zusammengesetzten durch einen einfachern Plan. Er befahl dem Feldzeugmeister Kray, der das Commando der Truppen gegen St. Cyr übernommen hatte, denselben unverweilt anzugreifen, und — was auch das Gefecht für einen Erfolg habe — sich dann selbst nach Alba zu wenden: wohin einstweilen ein starkes Detachement von der Hauptarmee abging, mit dem Auftrag die Gegend zwischen dem Tanaro und der Bormida zu durchstreifen, und die Ankunft einer nachfolgenden Colonne zu verkündigen. Melas verliess Mondovi, und marschirte in der Nacht vom 2. auf den 3. November mit 37 Bataillons, 40 Escadrons (26,000

2. Nov.



Mann Infanterie, 6,000 Pferde) auf das linke Ufer der Stura, mit dem rechten Flügel nach Marenne, mit dem linken hinter Fossano. Um seine Bewegung zu maskiren griffen die Vortruppen am 2. Nachmittags die feindlichen vorwärts Morrozo an; unterhielten die ganze Nacht starke Wachfeuer bei Maglian di Sopra, und replirten sich dann auf Trinita: nur wenige blieben auf dem rechten Ufer der Stura. Die Besatzung von Mondovi zog sich nach Carru.

Championnet hatte die Ausführung seines Entwurfs begonnen; und die französische Colonne auf dem linken Ufer der Stura, welche aus den Divisionen Grenier und Victor, zusammen 18,000 Mann bestand, drang am 3. bis Savigliano und Genola vor, und bemächtigte sich dieser Punkte. Am 4. brach Melas 4. Nov. in drei Colonnen auf: die erste vom rechten Flügel nahm ihre Richtung von Marenne auf Savigliano; die zweite aus dem Centrum über St. Lorenzo eben dahin; die dritte vom linken Flügel über Fossano nach Genola. Sechs Bataillons blieben bei Raconigi zur Deckung der Communicationen mit Turin. Unweit Marenne stiess die erste Colonne auf die Division Grenier, welche den österreichischen rechten umgehen, und sich mit den aus dem Perozer-Thal erwarteten Truppen vereinigen sollte. Das Ge-



fecht war äusserst hartnäckig, und wollte sich durch einige Stunden nicht entscheiden, bis die zweite Colonne aus St. Lorenzo gegen Savigliano debouchirte: worauf Grenier auf Valdigi zurückwich. Die dritte Colonne fand den Feind vor Fossano; warf ihn über den Haufen, und bemeisterte sich der Stadt. Bei Genola traf sie auf das Gros der Division Victor, welche mehrere Anfälle tapfer aushielt. Allein die andern Colonnen schwenkten sich links, und kamen über Savigliano herbei: die Franzosen mussten nun auch den wichtigen Posten von Genola räumen. Die Österreicher verfolgten den Feind bis Centallo und Villa-Fallet, und waren eben im Nachsetzen begriffen, als der französische General Duhesme mit der Hälfte seiner 6,000 Mann starken Colonne, nachdem er Pignerol forcirt hatte, aus dem Pero-ser-Thal über Saluzzo bei Savigliano anlangte, die schwache Besatzung zerstreute, und auf Marenne vorging. Er entdeckte jedoch bald, dass er zu spät kam, und musste sich mit Verlust in das Gebirge werfen, als österreichische Detachements von allen Seiten über ihn herfielen.

Die Colonne der Franzosen auf dem rechten Ufer der Stura unter dem Divisionsgeneral Lemoine fand wenig Widerstand; besetzte



Mondovi; nahm Carru, und poussirte 4,000 Mann nach Bene. Die Nacht machte den Gefechten auf allen Punkten ein Ende.

Am 5. wurde die französische Arriergarde 5. Nov. aus Ronchi und Madonna dell Olmo vertrieben. Die Österreicher rückten im Maira-Thal bis Dronero, im Grana-Thal bis Caraglio, im Stura-Thal mit Umgehung der Festung Coni bis Vignolo. Championnet sammelte die geschlagenen Truppen bei Borgo St. Dalmazzo; wo auch Duhesme über das Gebirge hinter Saluzzo, Castigliole und Villar St. Costanzo zu ihm stiess. Melas nahm mit dem Gros der Armee eine Stellung zwischen Murazzo und Ronchi, und liess am 6. den Feind aus Bene vertreiben.

Die rauhe Jahreszeit und die Beschwerlichkeit des Übergangs über die Gebirge schützte die französische Gränze vor jedem Angriff, indessen Championnet noch immer die bessere Rückzugslinie längs der Küste behielt: überdiess schöpfte er aus der Kenntniss von dem Charakter seines Gegners die Überzeugung, dass es ihm leichter seyn würde, die Operationen der Österreicher durch Bewegungen in ihren Flanken und durch einzelne Gefechte aufzuhalten, als in Frontalstellungen oder durch Schlachten, in welchen sie den Vorthail der



Übermacht hatten. Er entschloss sich daher den Krieg auf das rechte Ufer der Stura zu spielen; setzte sich selbst mit der Division Victor zur Verstärkung von Lemoine gegen Mondovi in Marsch; hoffte mit St. Cyr in Verbindung zu kommen, und die Diversion desselben an der Bormida zu benützen und zu unterstützen. Dieser stand bei Novi, Bosco und Rivalta; und brachte mit vieler Anstrengung Geschütz aus der Riviera zur Beschiessung von Serravalle herbei: Kray kam mit den Verstärkungstruppen von Ivrea am 1. November an der Bormida an. Das Wasser war so hoch angelaufen, dass der Übergang in den ersten Tagen nicht vor sich gehen konnte. Kray benützte diese Zeit, und liess die Franzosen aus Acqui verjagen, welches sie kurz vorher besetzt hatten. Am 4. endlich gingen die Österreicher über die Bormida, und zwangen die feindlichen Vortruppen sich auf Pasturana und Novi zurückzuziehen, wo sie von den zwei Divisionen La Boissiere und St. Cyr aufgenommen wurden; indessen die dritte Vatin Serravalle umzingelte und beschoss. Am 6. griff Kray, der sich in mehrere Colonnen auflöste, diese auf steilen Höhen concentrirte Stellung fruchtlos an, und musste sich auf die Beziehung eines Lagers bei Pozzolo - formigaro beschränken.

6. Nov.



Am 8. hoben die Franzosen aus Besorgniss für 8. Nov. ihre Verbindung mit der Hauptarmee, deren Unfälle sie erfahren hatten, die Berennung von Serravalle am rechten Ufer der Scrivia auf. Die Division La Boissiere defilirte über die Orba, vertrieb die österreichische Besatzung aus Acqui, und setzte sich dort fest. St. Cyr hielt bis zum 27. die Stellung von Novi. Kray liess Serravalle über Cassano wieder approvisioniren, und bezog dann bei Alessandria enge Quartiere, die er mit einer ausgedehnten Vorpostenkette deckte.

Auf die Nachricht, dass die Franzosen Acqui genommen hätten, detachirte Melas 6 Bataillons, 4 Escadrons unter dem Feldmarschalllieutenant Mitrowsky über Fossano nach Cherasco und Alba; die früher dahin geschickte Abtheilung rückte nach Nizza della paglia.

An der Stura suchten die Österreicher die Festung Coni immer mehr zu isoliren, und griffen am 10. die feindlichen Lager bei Borgo 10. Nov. St. Dalmazzo und Roccavione an. Die Franzosen — durch Detachirungen nach ihrem rechten Flügel geschwächt — zogen sich nach Vernante in der Richtung vom Col di Tenda. Bald verliessen sie auch die Thäler der Vraita, Maira und Grana, deren Besatzungen über das Gebirge bis Guillestre marschirten. Im



Thale der Stura behielten sie die Barricaden besetzt. Die Schlösser Demont und Chateau-Dauphin fielen in die Hände des Feindes. Melas fasste Posten in der eroberten Stellung von Borgo St. Dalmazzo, und sammelte das Gros der in den Thälern zerstreuten Truppen zur Cernirung von Coni.

Über die Absichten seines Gegners beunruhiget, der sich bei Mondovi verstärkte, und mit 7,000 Mann zwischen Vasco und Monastero stand, sandte Melas eine Division unter dem Fürsten Lichtenstein über Beinette an den Pesio mit dem Auftrag, jene Abtheilung, welche am 6. den Feind aus Bene vertrieben, dann Carru genommen, einen vergeblichen Versuch auf Mondovi gemacht, und sich bei Maglian di Sopra aufgestellt hatte, an sich zu ziehen; gemeinschaftlich mit ihr den Feind in das Thal des Tanaro zu verdrängen; Mondovi zu isoliren, und diesen Posten zur Übergabe zu zwingen. Mitrowsky erhielt den Befehl von Cherasco an den Elero vorzudringen, und zu

13. Nov. dieser Operation mitzuwirken. Am 13. November in der Frühe ging Lichtenstein bei Roccoforte über den Elero; indessen Mitrowsky von seiner Seite die französischen Vorposten abwärts Mondovi über den Elero warf. Ersterer erstürmte die Höhen von Monastero und Vas-



co, letzterer drang in die Vorstädte Carasson und Bréo von Mondovi. Der Feind sprengte gegen Abend eine Breche in den Mauern von Mondovi, und zog sich über Vico theils nach Ceva, theils auf der Strasse von Garesio zurück. Die Österreicher besetzten Mondovi, und rückten an den Tanaro. Das Gros der Armee lagerte an diesem Tage zwischen Beinette und Chiusa.

Am 15. wurden die Franzosen in dem Ver- 15. Nov.  
magnana-Thal bis Limonette am Fuss des Col  
di Tenda, und im Stura-Thal aus den Barri-  
caden bis über ihre Gränze geworfen; am 17.  
mussten sie Garesio, und am 21. Ormea räu- 21. Nov.  
men. Lemoine verliess den Monte-Zemolo, und  
zog sich bei Salicetto und Millesimo hinter die  
Bormida. Victor blieb auf dem höchsten Rücken  
der Appenninen bei Spinardo, St. Bernardo  
und St. Giacomo. Die Cavallerie ging von Or-  
mea in die Riviera. Championnets Hauptquar-  
tier war in Pieve d'Albenga, wo er den Befehl  
erhielt sich nach Paris zu begeben.

Nun übertrug Melas dem Fürsten Liechten-  
stein die Belagerung von Coni; zog alle ent-  
behrlichen Truppen von Turin, Alba, Ales-  
sandria und aus den rückwärtigen Besatzungen  
an sich; und deckte mit der Armee die Zu-  
gänge aus den verschiedenen Thälern. In der



26. Nov. Nacht vom 26. zum 27. wurde die Tranchee eröffnet. Umsonst machten die Franzosen Mienne Coni entsetzen zu wollen; sammelten 7,000 Mann an der Durance, brachen wieder über die Gränze, und drückten die österreichischen Vorposten bis Villa Fallet zurück. Eben so fruchtlos waren ihre Flankenbewegungen von Acqui und Novi nach Ovada, Ponzzone und Cairo. Kray liess einen Theil seiner Truppen unter Hohenzollern bei Alessandria, und marschirte mit dem Rest über Asti und Alba nach Cherasco.

28. Nov. Am 28. besetzten die Franzosen den Montezemolo; Verstärkungen rückten aus Savona und Oneglia herbei. Die Österreicher verliessen den Tanaro, und zogen sich an der Corsaglia und am Elero zusammen. Auf der ganzen französischen Linie vom Berge Cenis längs den Alpen und auf den Appenninen war alles in Bewegung: allein in der Nacht vom 2. auf den 3. December fiel ein so häufiger Schnee, und die Tormenta wüthete durch einige Tage so heftig, dass die meisten Communicationen unbrauchbar wurden, und weder Kundschafter noch Patrouillen mehr durchkommen konnten. Die Franzosen mussten sogar mit Zurücklassung ihres Geschützes den Col di Tenda 3. Dec. verlassen, und Coni ergab sich am 3., nach-



dem die Österreicher den Commandanten durch falsche Nachrichten und untergeschobene Befehle zur voreiligen Übergabe verleitet hatten.

Melas durch den Besitz von Coni gegen die fernern Versuche des Feindes in die Ebene von Piemont einzudringen gesichert, liess seine Truppen auf beiden Ufern der Stura und des Po, von Demont bis Crescentino, dann von Aosta längs dem Gebirge bis Bellinzona Quartiere beziehen; ging für seine Person nach Turin; und verstärkte die beiden Corps von Klenau in der Riviera di Levante, und von Hohenzollern bei Alessandria — letzteres bis auf 13 Bataillons, 16 Escadrons. Beide sollten gegen Genua vordringen, und sich dieses Platzes bemeistern. Man zählte auf den Beistand der missvergnügten Bürgerschaft, und auf die schlechte Vertheidigung der französischen Truppen, unter welchen bei der Bocchetta ein Aufstand ausgebrochen war.

Schon im Laufe des Novembers hatte sich Klenau zum drittenmal Genua genähert, und im Gebirge Toriglio, an der Küste Recco erreicht: aber der Feind wiederholte sein gewöhnliches Manöver, warf sich mit Übermacht aus seinem festen Mittelpunkt auf die ihn zunächst bedrohende Colonne, und brachte dadurch beide zum Weichen. Klenaus Kräfte al-



lein waren nicht vermögend unter diesen Umständen eine so schwere Unternehmung auszuführen: er verlor jedesmal viel Menschen, und musste immer wieder hinter die Magra zurück.

Die Unmöglichkeit in einer so rauhen Jahreszeit auf den kahlen Felsen der Appenninen auszuharren und sich zu verpflegen hatte die Franzosen mit Ende November genöthiget den grössten Theil ihrer Kräfte gegen die Küste zurück zu ziehen, und sie in die tiefere Gegend zu verlegen. Hohenzollern rückte am 6. Dec. gegen Novi vor, und vertrieb die dort verbliebenen 2,500 Mann bis Gavi. Um die nämliche Zeit zogen die Franzosen von Ovada und Murbello nach Campo freddo, von Ponzone nach Sassello, von Cairo nach Savona und Finale. Am 7. besetzten die Österreicher den Monte Mesmo, am 12. Carosio, Voltaggio, und berannten das Schloss Gavi. Sie hatten schon viel Zeit verloren; versplitterten immer mehr mit unnöthigem Truppenwechsel, und erwarteten noch Verstärkungen.

Klenau in der Voraussetzung, dass Hohenzollern am 15. gegen die Bocchetta vorrücken würde, sammelte sein Corps am 12. bei Chiavari, und drang am 13. und 14. über Rapallo und Pieve Cicagna bis Nervi, Scafera und To-



riglio. Da keine Diversion von Seite Hohen-  
 zollerns erfolgte; so war seine rechte Flanke  
 abermals bloss gestellt: dennoch griff er in der  
 Absicht die Unternehmung dieses letztern zu  
 erleichtern, und im Vertrauen auf das Einver-  
 ständniss mit den Bürgern am 15. wieder an, 15. Dec.  
 und warf den Feind bis unter die Mauern von  
 Genua. Allein am 16. debouchirte eine fran- 16. Dec.  
 zösische Colonne über den Monte Creto;  
 sprengte das Bataillon, welches die rechte  
 Flanke des Feindes deckte; gewann den Berg  
 Portello bei Toriglio; und setzte sich in Kle-  
 naus Rücken. Dieser sammelte 4 Bataillons,  
 und folgte durch die Val Besagno der ihn um-  
 gehenden Colonne, die er nun selbst in Rücken  
 nahm. Nach einem sechsständigen lebhaften  
 Gefecht schlug sich Klenau bei Toriglio durch,  
 und vereinigte sich hinter der Sturla mit dem  
 Rest seines Corps, das sich längs der Küste  
 auf Chiavari zurückzog. Ausser Stande mit sei-  
 nen geschmolzenen und entkräfteten Truppen  
 länger das Feld zu halten, liess er Posten bei  
 Sestri und Spezzia, und bezog Quartiere hin-  
 ter der Magra.

In Folge dieses errungenen Vortheils mar-  
 schirten die Franzosen gegen Hohenzollern;  
 vertrieben am 18. seine Vortruppen aus Ron- 18. Dec.  
 ciglione; und besetzten Voltaggio und Rocco.



Die Österreicher hoben die Berennung von  
20. Dec. Gavi auf; verliessen am 20. Carosio, und gingen nach Alessandria und Tortona in die Winterquartiere.

Im mittlern Italien befand sich schon seit längerer Zeit kein Franzose mehr. Am 27. October hatte sich die Engelsburg in Rom an neapolitanische Truppen ergeben. Ancona von den italienischen Insurgenten seit dem Monat September eingeschlossen, wurde durch einen sonderbaren Verein von Österreichern, Russen und Türken belagert; und capitulirte am 13. November nach einer tapfern Gegenwehr, und 27 Tage nach eröffneten Trancheen.

In der zweiten Hälfte Decembers lagen alle Truppen auf dem Kriegsschauplatz vom Arno bis an die Nidda in Winterquartieren. Keine der kriegführenden Mächte war in der Verfassung einen Winterfeldzug zu machen; denn keine hatte so viel Übergewicht über die andere, um sich in eine Unternehmung einzulassen, welche die eigenen Kräfte erschöpft, und nur dann einen günstigen Erfolg verspricht, wenn die gänzliche Zerstörung der feindlichen Hülfsmittel eine fortdauernde Übermacht, oder wohl gar den Frieden herbeiführen kann.

Die Eintheilung der Winterquartiere ist das Resultat des vollendeten Feldzugs, und



dient sowohl zur Behauptung der zuletzt bezogenen Stellungen , als zur Vorbereitung künftiger Operationen. In diesem Bezug hat sie mit den Aufstellungslinien die nämlichen Grundsätze gemein. Die Flügel als die schwächsten Theile müssen durch Stützen, durch Versagung, durch stafelweise Ordnung geschützt werden. Die grösste Macht vereinigt sich in der Mitte, damit sie jedem Punkt zu Hülfe kommen könne. Endlich verdient die Tiefe vor der Ausdehnung um so mehr den Vorzug; als weniger Zeit erfordert wird, die in Quartieren zerstreuten Truppen auf einen Centralpunkt zusammen zu ziehen. Die Linien, welche die gegenseitigen Heere im Winter von 1799 bis 1800 besetzten, entsprachen diesen Grundsätzen nicht. Der rechte Flügel der französischen Quartiere bildete eine von ihrer Basis senkrecht hervorgehende Linie längs dem Meere von Ventimiglia bis an die Magra, deren grösste Breite zwischen Gavi und Genua ausser allem Verhältniss zu ihrer Länge war. Da der südliche Abfall der Appenninen aus schroffen kahlen Felsen besteht; so musste der grösste Theil der Truppen an die Küste verlegt werden. Hier diente die Linie der Quartiere zugleich zur Aufstellung, zum Rückzug und zur Communication.



Das Meer, welches für die Franzosen nicht frei war, lag in ihrem Rücken, wenn sie gegen das Gebirge Front machen sollten; die Flügel waren nicht gestützt; und sie konnten sowohl in der Flanke aus der Riviera di Levante als auf mehreren Punkten in der Front und auf ihrem linken Flügel angegriffen werden. Die einzige Sicherheit dieser Quartiere lag in der Besetzung der Pässe, welche in die Riviera führen, und in der rauhen Jahreszeit beinahe unangreiflich sind. Für die Verbindung mit Frankreich verminderte der Umstand die Gefahr, dass südlich von Mondovi und besonders vom festen Col di Tenda der Abfall des Gebirges gegen das Meer einen grössern Raum einnimmt ohne von seiner Unwegsamkeit zu verlieren, und daher die senkrechten Durchzüge aus der Ebene nach der Küste bedeutend erschwert. Vor allem aber fand der nach Osten vorgeschobene Theil der Stellung in dem Waffenplatz Genua eine gesicherte Aufnahme. Diese Festung ist ihrer Ausdehnung wegen als ein verschanztes Lager zu betrachten, und ihre Belagerung gränzt an die Unmöglichkeit; weil der grösste Theil des Umfangs auf Felsen erbaut, die Zugänge an die Küste vollkommen beherrscht. Ihrem Besitz allein verdankte Frankreich die Behauptung der Riviera in dem



Feldzug und während des Winters. Durch die Saumseligkeit sich dieses Punktes zu bemeistern, wurden die Österreicher trotz des Vortheils einer Centralstellung in der offenen Gegend dennoch genöthiget ihre Quartiere auf eine längere, die feindliche umfassende Linie auszudehnen: denn obwohl Genua so wenig als die Riviera überhaupt zur Basis einer wesentlichen Operation dienen konnte; so mussten doch die Flanke und die Communicationen der Armee gegen diese Seite verwahrt werden. Auf der westlichen Demarcationslinie zwischen Italien und Frankreich sicherte der steile Gebirgsrücken, welcher sich von dem Meere über den Col di Tenda bis auf den Berg Cenis erhebt, diesen mit dem Bernhard verbindet, und in der damaligen Jahrszeit kaum mehr zu durchziehen war, die gegenseitigen Quartiere. Zwischen dem Berg Genevre und dem Cenis waren jedoch die Franzosen im Besitz des Val d'Houlx, und einiger verschanzten Posten vor dem Schlosse Fene-strelles, das sie auf zwei Monate mit Lebensmitteln versehen hatten.

Die österreichische Armee lag grössten Theils auf dem linken Ufer des Po, und hielt ihre Vortruppen in den von dem hohen Gebirge herabführenden Thälern. Ihre rechte



Flanke schützte der mit Schnee und Eis bedeckte Rücken zwischen dem Walliserland und Italien, an dessen Fuss die Österreicher ihre Quartiere ausdehnten; indessen die Franzosen den Bernhard, den Simplon und den Gotthardt behaupteten.

Der Besitz vom Wallis und von Genua deckte die französische Gränze in vollem Mass: und die Österreicher durften keine offensive Operation gegen dieselbe unternehmen, bevor nicht ihre Flanken gesichert waren, welche immer mehr geschwächt und gefährdet werden mussten, je weiter sie aus der Mitte vorrückten. Die Eroberung dieser auf beiden Flanken liegenden Schutzwehren erforderte viel Zeit, und war in dem Laufe des Winters keine leichte Operation. Die Franzosen hatten also für ihren eigenen Herd in dem ersten Augenblick wenig zu besorgen.

In der Schweiz stand zwar dem Scheine nach die französische Armee in eben dem gelähmten Verhältniss wie die Österreicher in Piemont, aber nicht in so hohem Grad. Das höchste Gebirge Europens und die Unzweckmässigkeit einer Operation des Feindes von Italien her setzten ihre Flanke und den grössten Theil des rechten Flügels aus aller Gefahr. In der Mitte, auf dem linken, und in dem Bezirk



der Rhein - Armee hielt sie den Österreichern die Wagschale; denn beide zählten von den Quellen des Rheins bis zum Ausfluss des Mains etwas über 90,000 Mann: und obgleich letztere von Schaffhausen aus die Communicationen ihrer Gegner bedrohten; so war doch ihre Macht durch den Boden-See und durch die Beobachtung der Brückenköpfe am Rhein mehr getheilt, als jene der Franzosen. Die Österreicher brauchten längere Zeit zur Beginnung einer Operation, und mussten sich gegen mehrere Seiten verwahren; indessen das Bollwerk der Rheinfestungen dem feindlichen linken Flügel volle Sicherheit gewährte, ohne die Verwendung ansehnlicher Kräfte zu erheischen.

Wenn gleich die hier beschriebenen Verhältnisse eine Art von Gleichgewicht hervorbrachten, welches die Ruhe für den Winter verbürgte; so unterlag es doch keinem Zweifel, dass die gegenseitigen Aufstellungen bei der Eröffnung des künftigen Feldzugs nicht beibehalten werden konnten. Die Concentrirung der Franzosen in der Schweiz, in dem Mittelpunkte des Kriegstheaters zwischen zwei feindlichen Armeen, war zwar als Vorbereitung zu einer offensiven Operation, nicht aber zu einer dauerhaften Vertheidigung angemessen: eben so wenig die vorgeschobene Stel-



lung der Österreicher zwischen Mondovi und Aosta, und jene an den Quellen des Neckars und der Donau, vor welcher die zwei feindlichen Linien am Rhein in einem rechten Winkel bei Basel zusammenliefen. Da sich jedoch kein Angriff denken lässt, der nicht von einer unverletzlichen, das heisst: der vortheilhaftesten Vertheidigung empfänglichen — Basis auf sichern Communicationen ausgeht; so war voraus zu sehen, dass der erste Kampf bei der Eröffnung des Feldzugs zwischen Schaffhausen und dem Boden-See vorfallen würde: und zwar von den Österreichern um durch die Gewinnung von Zürich alle ihre Kräfte in einer zusammenhängenden Linie zu vereinigen; von den Franzosen um den Gegner aus ihrer Flanke und aus der Stellung zu entfernen, die ihre Communicationen am meisten bedrohte.

Der Erfolg dieses ersten Schrittes allein konnte über die spätern entscheiden: jedoch waren die Vorthelle auf beiden Seiten nicht gleich. Siegten die Österreicher; so musste sie ein zweiter Schritt längs dem Rhein an die feindliche Gränze und zur Eroberung von Genua führen, deren Unterbrechung sie weniger zu besorgen hatten, wenn sie sich in der Schweiz fest setzten. Aber auch dieser letztere Schritt diente bloss zur Verbesserung der Ver-



theidigungslinie: und wenn endlich ein förmlicher Angriff gegen Frankreich erfolgen sollte; so stiessen sie auf die Rheinfestungen, und neue Schwierigkeiten entwickelten sich in dem Bedürfniss alle Zufuhren aus Schwaben zu ziehen, und durch einen beträchtlichen Truppenaufwand gegen die Ausfälle von Breisach und Kehl zu decken.

Viel günstiger waren im Gegensatz die Aussichten der Franzosen. Entschied sich das Glück zu ihrem Vorthail; so konnten sie in das Herz von Österreich dringen: denn die Ausdehnung ihrer bis Holland durch Festungen geschützten Basis hinderte den Gegner ganz und gar ihre Communicationen von Italien her so schnell und wirksam zu unterbrechen, dass die Operation dadurch vereitelt wurde. Ulm und Ingolstadt allein hielten den Strom nicht auf.

In der Überzeugung, dass unfern von Schaffhausen sicher das Schicksal des künftigen Feldzuges — vielleicht sogar jenes des ganzen Krieges — entschieden werden müsse, hätten die Österreicher den Winter hindurch in jener Gegend um so mehr eine an Zahl überlegene Masse von Kräften aufstellen sollen, als bei den Franzosen die Festungen in der Vertheidigung einen Theil der Truppen ersetzten.



Diese Masse musste vor dem Anbeginn des Feldzuges auf dem für das Ganze wichtigsten Punkte vereinigt, und lieber jede andere Unternehmung aufgegeben werden, als sich dort einem unglücklichen Schlag auszusetzen, oder die Operation auf eine nicht durchgreifende, den Erfolg nicht verbürgende Art zu eröffnen.

Die Österreicher sammelten in Italien 96,000 Mann, und 92,000 von den Quellen des Rheins bis an den Main. Warum verstärkten sie sich nicht vorzüglich an der Donau; da das dauerhafte Glück ihrer Waffen doch nur von einem Siege am Boden-See abhing? Warum befestigten sie nicht in Deutschland mehrere Punkte in ihrem Rücken? warum stellten sie keine neuen Truppen auf? Österreich ergänzte bloss seine im Felde stehenden Regimenter, und organisirte die unbedeutende Zahl der bei der vorigen Regierung bestandenen Piemonteser Soldaten. Das ganze südliche Deutschland und Italien wurden durch seine Waffen beschützt, aber nicht zur Vermehrung der Streitkräfte benützt. Man vernachlässigte das einzige Mittel dem Krieg bald ein Ende zu machen; und setzte die blühendsten Provinzen dem Unheil einer längern Verwüstung aus, um ihnen kleinere Opfer und einen augenblicklichen Druck zu ersparen.



Im Gegentheil begnügten sich die Franzosen nicht mit dem Ersatz ihres Verlustes allein: frische Truppen zogen an die Gränze; neue Heere wurden gebildet. Frankreich hatte durch eine Staatsumwälzung jenen hohen Grad von Thatkraft erlangt, den nur die revolutionäre Regierung eines Einzigen und eines Soldaten zu geben vermag.

### DREIZEHNTER ABSCHNITT.

#### FELDZUG VON 1800.

Nur ein glücklicher Feldherr kann den Staat retten, welchen der Kampf innerer Parteien und der Andrang äusserer Feinde mit dem Umsturz bedrohen. Nur er vereinigt die allgemeine Zuversicht in die vorhandene Kraft; nur er flösst Furcht und Zutrauen ein, denn seine Thaten zeugen von schneller bestimmter und durchgreifender Handlungsweise. Die Geschichte liefert uns davon mehrere Beispiele.

Buonaparte verlässt Ägypten, und landet bloss von seinem Ruhme begleitet in Fréjus. Er eilt nach Paris, bemächtigt sich des Staatsruders, und stellt Ordnung her. Ohne Widerstand überlässt ihm das Volk die unumschränkte Gewalt; weil es in ihm den Willen und die Fähigkeit erkennt, den Gräueln der Revolu-



tion ein Ende zu machen, und ihr Auflodern zu ersticken. Es erträgt die grössten Lasten, und bringt die theuersten Opfer diesem wohlthätigen Zweck.

Buonapartes erster Schritt zur Beruhigung von Frankreich musste die Einsetzung einer festen Regierung seyn; der zweite die Erwirkung eines ehrenvollen Friedens durch die Entfernung des Feindes von der vaterländischen Gränze. Aus dem Innern wurden Truppen zu den Armeen, und vorzüglich zu jener am Rhein als der entscheidenden abgeschickt, und die Errichtung einer Reserve-Armee bei Dijon beschlossen, die beinahe gleichweit von Deutschland wie von Italien war. Moreau erhielt das Commando des aus weisen Absichten vereinten Heeres vom Rhein und von der Schweiz. Massena ward Oberbefehlshaber in Italien gegen Melas. Kray löste in Deutschland den Erzherzog Carl ab, dessen geschwächte Gesundheit die Feldherrnstelle nicht länger ertrug.

Die Österreicher verschoben den Anfang ihrer Operationen in Italien bis zu den ersten Tagen des Aprils; und liessen dem Feinde Zeit Genua in vollkommenen Stand zu setzen, und mit Vorräthen zu versehen. Nach vierzehntägigen Gefechten warf sich Massena in die



Festung. Am 20. April begann ihre Berennung, durch die Vorrückung der Österreicher nach Savona und Nizza gedeckt.

Gegen Ende des nämlichen Monats eröffnete Moreau den Feldzug mit einem Scheinangriff in der Front des Schwarzwaldes. Kray rückte ihm entgegen; schwächte sich an dem Boden-See, der Stütze seines linken Flügels; und vernachlässigte die Gränze der Schweiz.

Die französische Armee setzte bei Stein über den Rhein; schlug die Österreicher am 3. Mai bei Engen, am 5. bei Möskirch, und zwang sie durch Bedrohung ihrer Communicationen zum Rückzug unter die Kanonen von Ulm. Moreau hielt den Feind vor diesem Platze fest, und detachirte nach Italien, wohin die Reserve-Armee von Dijon im Marsch begriffen war. An ihrer Spitze zog der erste Consul Buonaparte vom 16. bis 20. Mai über den Bernhard; eine schwächere Abtheilung ging über den Simplon; die Truppen aus Deutschland übersetzten den Gotthardt. Unbesorgt für ihre rechte Flanke gaben die Österreicher weder die Berennung von Genua noch die Unternehmungen an der Küste auf, und störten die Bewegung der Colonnen nicht, welche von so verschiedenen Punkten in die Ebene Italiens debouchirten.



Alles wagend um Alles zu gewinnen, das Ausserordentliche dem Gewöhnlichen, das Glänzende dem Sichern — das Vermessene dem Regelmässigen vorziehend warf sich Buonaparte durch einen Marsch über Mailand und Piacenza an die Scrivia ganz auf die Communicationen des Gegners mit Preisgebung der eigenen. Genua ergab sich nach einer glorreichen Vertheidigung am 4. Juni zwei Tage vor Buonapartes Übergang über den Po bei Piacenza.

Melas raffte, was er konnte von seinen vertheilten Kräften zusammen; und beide Armeen begegneten sich in gleicher Stärke am 14. Juni in den Feldern von Marengo. Ein blutiger Kampf neigte sich zum Vorthail der Österreicher: aber es fehlte ihnen an Einklang; die Truppen lösten sich auf; die Flügel wirkten nicht mit zur Unterstützung des Centrums, und eine französische Reserve stand noch bei Torre di Garofolo. Mit dieser griff der tapfere Desaix die zerstreuten Feinde an, und fiel als Held in den Armen des Sieges.

Durch die Niederlage der Seinigen überrascht, und durch ihre Vereinzelung aller Mittel zur schnellen Herstellung des Treffens beraubt, überlässt Melas in Folge einer Übereinkunft ganz Italien bis an den Mincio nebst allen seinen Festungen dem überglücklichen



Buonaparte. Der neu errichteten Reserve - Armee war es vorbehalten das Schicksal des Krieges in Italien zu entscheiden , und auf einem einzigen verwegenen Zug den Ruhm der französischen Waffen über die glänzendsten Thaten ihrer bis dahin siegreichen Gegner zu erheben. Aus dem grossen Erfolg dieser unerwarteten Erscheinung entstand in späterer Zeit das schädliche Vorurtheil, welches die Aufstellung von Reserve - Armeen , aus brauchbaren Truppen zusammen gesetzt , hinter der operirenden gleich beim Ausbruch der Kriege zu einer neuen und nützlichen Erfindung stempelte. Der Staat, welcher eine solche Massregel ergreift, macht sich des nämlichen Fehlers schuldig , den ein Feldherr begeht , wenn er sein Reservecorps am Tage der Schlacht so weit entfernt hält , dass es erst nach der vollendeten Niederlage eintrifft. Er läuft Gefahr das Unglück des Krieges zu verlängern , vielleicht gar dessen verderblichen Ausgang herbeizuführen , um sich einem weit kleinern Ungemach , nämlich der gleichzeitigen Anstrengung aller seiner Kräfte zu entziehen. Es ist nicht gleichgültig , auf welche Art man einen Zweck erreicht. Ist die dazu aufgeboteene Kraft nicht mehr als hinreichend , und nur auf den ersten Schlag berechnet ; so darf man auch



auf keine weitem Resultate zählen, und man thut vorhinein auf die Früchte des Sieges Verzicht. Ist sie aber grösser; so gelangt man schneller und sicherer zum Ziel, zertrümmert den Widerstand auch für die Zukunft, und bahnt sich den Weg zu neuen, raschen und wichtigen Fortschritten. Mit Erfolg stellten die Franzosen während der letzten Kriege Reserve - Armeen hinter den operirenden auf. Wie es oft zu geschehen pflegt, hielt man sich allgemein an das Wort, und prüfte nicht die Sache: jeder verknüpfte einen andern Begriff damit, und sprach einer Anstalt das Wort, welche mit jener der Franzosen nichts als den Namen gemein hatte. In Frankreich wurden nie Reserve - Armeen aus schon gebildeten Truppen zusammengesetzt, um unthätig im Innern die Wendung des Krieges im Auslande abzuwarten; sondern es waren entweder Zusammenziehungen neu conscribirter unabgerichteter Menschen, die durch ihre Vereinigung in grössere Heerhaufen leichter zum Waffendienst vorbereitet werden konnten: oder man sammelte die im Lande vertheilten Abtheilungen, um sie nicht einzeln ins Feld zu schicken, und sie keiner theilweisen Auflösung auszusetzen. Sobald aber die Organisation und Ausrüstung dieser Truppen



vollendet waren; erschienen sie gleich auf dem Kriegsschauplatz, und rissen das Übergewicht auf ihre Seite.

In Deutschland gewährten bis zum 20. Juni die Festungswerke von Ulm um so mehr eine sichere Haltung, da Moreau seine Bewegungen gegen die feindlichen Communicationen nicht fortsetzte. Am 19. ging er unfern Höchstädt über die Donau: allein — als wollte er dem Feldzeugmeister Kray nur zeigen, was er gegen ihn vermöge — hinderte Moreau die Österreicher weder an der Erreichung des rechten Donau-Ufers durch Ingolstadt, noch an der Gewinnung des Inns.

Am 15. Juli wurde in Parsdorf ein Waffenstillstand zur Eröffnung friedlicher Unterhandlungen geschlossen, die jedoch dem erwünschten Zweck nicht entsprachen; obwohl die Österreicher die Verlängerung der Waffenruhe mit dem ausbedungenen Opfer von Philippsburg, Ulm und Ingolstadt erkaufen. In den letzten Tagen des Novembers fingen die Feindseligkeiten wieder an.

Die Österreicher hatten eine übermässige Truppenzahl zur Vertheidigung von Tirol aufgestellt; und ergriffen in Baiern die Offensive durch ein weit umfassendes Manöver, welches ihnen am 3. December eine gänzliche Nieder-



lage von den bei Hohenlinden concentrirten Franzosen zuzog. Sie nahmen ihren Rückzug auf Salzburg: mussten aber bald sich nach der Donau wenden; weil der Feind über den untern Inn setzte, und gegen die Hauptcommunication vordrang.

Eilmärsche und tägliche Gefechte vollendeten die Auflösung der österreichischen Armeen. Als der Erzherzog Carl das Commando über die Trümmer derselben wieder übernahm, schloss er bei der Annäherung von Moreaus Avantgarde an der Erlaf in Unterösterreich einen Waffenstillstand mit der Erklärung, dass der Wiener Hof sich entschlossen habe, auch ohne den Beitritt seiner Verbündeten Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

Der am 25. December in Steier darüber abgefasste Vertrag dehnte sich auf ganz Italien aus; wo die Franzosen unter der Anführung des Obergenerals Brune siegreiche Fortschritte gemacht, und vom 25. December bis zum 14. Jänner 1801 in ununterbrochenen Gefechten die Österreicher aus allen ihren Stellungen vom Mincio bis an die Piave verdrängt hatten; indessen Macdonald durch Graubünden in Trient einrückte. Die Bestimmung einer Demarcationslinie von Bamberg bis Regensburg auf dem linken Ufer der Donau, dann



auf dem rechten vom Einfluss der Erlaf über Leoben, Murau, Spital, Lienz längs dem Tagliamento bis an das adriatische Meer, und die Übergabe an die Franzosen von allen festen Punkten, welche sich in Deutschland, Tirol und Italien, mit Ausnahme von Mantua, westlich dieser Linie befanden, waren die Bedingungen der allgemeinen Waffenruhe auf dem ganzen Kriegsschauplatz.

Am 9. Februar 1801 erfolgte der Frieden von Luneville.



B E S C H L U S S.

Der Gang des Feldzuges von 1799 bestätigt die Grundsätze der Kriegswissenschaft in Bezug auf die Unentbehrlichkeit des Besitzes und der Sicherheit der Operationsbasis, so wie der Communicationen mit derselben, und in Rücksicht auf den Nutzen befestigter strategischer Punkte.

Die Franzosen begannen die Feindseligkeiten mit geringern Streitkräften, und zogen darum das Kürzere. In der Mitte des Kriegsschauplatzes, wo ihnen die thätige Entschlossenheit ihrer Feldherren Vortheile gewährte, konnten sie solche nicht benützen; weil es ihnen an einer Basis in den Felsen der südlichen Schweiz fehlte. Aus der nämlichen Ursache führte die Vorrückung der überlegenen Österreicher aus dem höchsten Gebirge von Tirol nach Graubünden zu keinem bedeutenden Resultat. Als sich aber letztere durch



die Zurückschlagung des Feindes und durch ihre Festsetzung in dem Schwarzwald eine Basis in Deutschland gebildet hatten; wurden die Communicationen des Gegners von der Schweiz nach Frankreich gefährdet, und Massena durch eine Operation des Erzherzogs zum Rückzug hinter die Limmat gezwungen. Beide Theile bezogen nun eine parallele Aufstellung von dem Simplon und den Quellen der Reuss bis zum Ausfluss der Aar. Mehrere Seen durchschnitten den linken Flügel der Österreicher. Die Franzosen warfen ihn zurück, konnten aber nur bis an die Linth vorgehen; weil ein steiles Gebirgsland in ihrem Rücken blieb, und weil sie sich bei der Umgehung des Zürich-Sees in einem zu grossen Bogen von ihren Communicationen entfernt hätten. Die Ankunft eines unerfahrenen Feldherrn bei Zürich öffnete ihnen um so mehr den Weg zur Wiedereroberung der verlorenen Strecke, als der Marsch der Österreicher an den Rhein ihre durch eine Reihe zweckmässig angelegter Festungen gesicherte Communicationslinie keineswegs bedrohte. Im gänzlichen Besitz der nördlichen Schweiz war es für Massena leicht Souwarows Operation zu vereiteln; da weder der Fuss des Gotthardts und die einzige nicht fahrbare Strasse über denselben, noch



die in der Flanke liegenden Gebirge von Graubünden dem russischen Feldherrn eine Basis und hinreichende Verbindungen mit ihr darboten.

Als der Erzherzog wieder an dem Bodensee erschien; stellte sich durch den Abfall der Russen ein Gleichgewicht her, welches beide Anführer in Unthätigkeit versetzte; weil sich jeder auf die Communicationen seines Gegners werfen konnte, sobald dieser die Gegend hinter Schaffhausen verliess.

Auch in den Ebenen Italiens siegte die Mehrzahl der Verbündeten, die von den vielen kleinen ohne zusammenhängendes System angelegten Festungen nicht aufgehalten wurden. Nur Mantua, der Centralpunkt zwischen dem Gebirge und dem Po, Tortona und Alessandria, wo die kürzeste Linie aus dem östlichen Italien nach Frankreich die Wege in die Riviera durchkreuzt, und Coni, in dem Winkel zwischen den Alpen und Appenninen, nahmen einen wesentlichen Einfluss auf die Operationen: und die Österreicher konnten so wenig Truppen zu der Einschliessung dieser Plätze entbehren und verwenden, dass sie oft zwischen der Nothwendigkeit die Belagerungen aufzuheben, und der Gefahr Schlachten zu verlieren schwankten. Endlich waren die



Franzosen in der Lage den zwischen der feindlichen Postirung und dem Meere gedrängten Gebirgsrücken der Riviera nicht allein durch eine thätige Defensive zu behaupten, sondern die Communicationen ihrer Gegner daraus zu bedrohen; weil ihnen der grosse Waffenplatz Genua dort, wo der eingehende Bogen der Küste das Land zwischen dem Meer und dem Schweizer Gebirge am meisten verengt, zur Basis und sichern Zuflucht im Unglücksfall diene.

In dem folgenden Feldzuge wurden die Österreicher durch Genua auf dem einen, durch die Rheinfestungen auf dem andern Flügel zur Theilung ihrer Kräfte genöthiget; wodurch die Franzosen in der Mitte des Kriegstheaters eine überlegene Macht vereinigen, und darauf das Glück ihrer Operationen gründen konnten.

Dieser Zusammenstellung von Grundsätzen und Ereignissen verdient eine Bemerkung angereicht zu werden. Die Gränzlinien zwischen Strategie und Tactik, zwischen der Wissenschaft und Kunst, zwischen der Übersicht von Operationen und jener des Schlachtfeldes sind klar bezeichnet. Allein, da beide die Wendung des Krieges bestimmen, beide ihre Grundzüge von dem Werth gewisser Punkte und Linien ableiten; so ist



der Irrthum in der wechselseitigen Übertragung der Sätze aus dem Gebiete der einen in jenes der andern nicht selten: und doch gibt es keine schädlichere Wahl von Punkten, Linien und Operationen, als die durch einen solchen Missgriff veranlasst wird. Ein strategischer Punkt liegt dort, wo sich die meisten Communicationen von allen Seiten vereinigen, oder in der Mitte eines vom Feinde gebildeten Bogens: in tactischer Ansicht darf man sich nicht unmittelbar an dem Ort aufstellen, wo mehrere Wege, vorzüglich von den Flanken her, zusammenkommen; und die nachtheiligste Stellung ist jene, die der Gegner umgibt. Eine Operationslinie, welche zwei feindliche trennt, gewährt die vortheilhaftesten Resultate: eine Marschcolonne, die sich zwischen zwei feindliche hinein wagt, wird aufgerieben.

Strategisch gehören jenem die Gebirge, der Herr von der Ebene ist: am Tage der Schlacht erscheint der Besitz des dominirenden Terrains von entscheidendem Nutzen.

In strategischer Beziehung ist jeder Flankenmarsch gefährlich: in tactischer nicht; weil auf diese Bewegung die kürzeste und leichteste Entwicklung folgt.

Die Österreicher würden am Anfang des



Feldzugs von 1799 die Offensive rascher fortgesetzt, dagegen auch die Franzosen mehr Nachdruck in ihren Widerstand gelegt haben; wenn nicht beide den tactischen Vortheil der Beherrschung auf die Strategie übertragen, und eine unverhältnissmässige Truppenzahl auf Unkosten der offenen Gegend in das hohe Gebirge gezogen hätten. Späterhin verstärkten die Österreicher ihre Flügel zum Nachtheil der Mitte; verloren dadurch einen Theil des eroberten Bodens; und räumten den Franzosen eine Centralstellung ein, aus welcher sie mit vereinter Stärke gegen den getheilten Feind wirken konnten.

Nur die gleichzeitige reine Befolgung strategischer und tactischer Grundsätze bezwingt das Waffenglück, und sichert den Erfolg im Kriege. Nur von jenem ist sie zu erwarten, nur jener hat sich zum Feldherrn gebildet, der eingeweiht in die Eigenheiten der beiden Lehren nie vergisst, dass der Einfluss strategischer Punkte und Linien sich auf den ganzen Kriegsschauplatz verbreitet — tactische hingegen von der Beschaffenheit des Standpunktes bestimmt, und in ihren Wirkungen von dem Erreich der Waffen beschränkt werden; dass endlich die Vermittlung von beiden aus der Überzeugung von der Richtig-



keit des Satzes hervorgeht: die Strategie handelt von dem Besitze der Objecte, aber nicht von ihrer unmittelbaren Besetzung. Der Tactik bleibt die Wahl der Stellungen und Bewegungen überlassen, um die Forderungen der Strategie zu erfüllen.





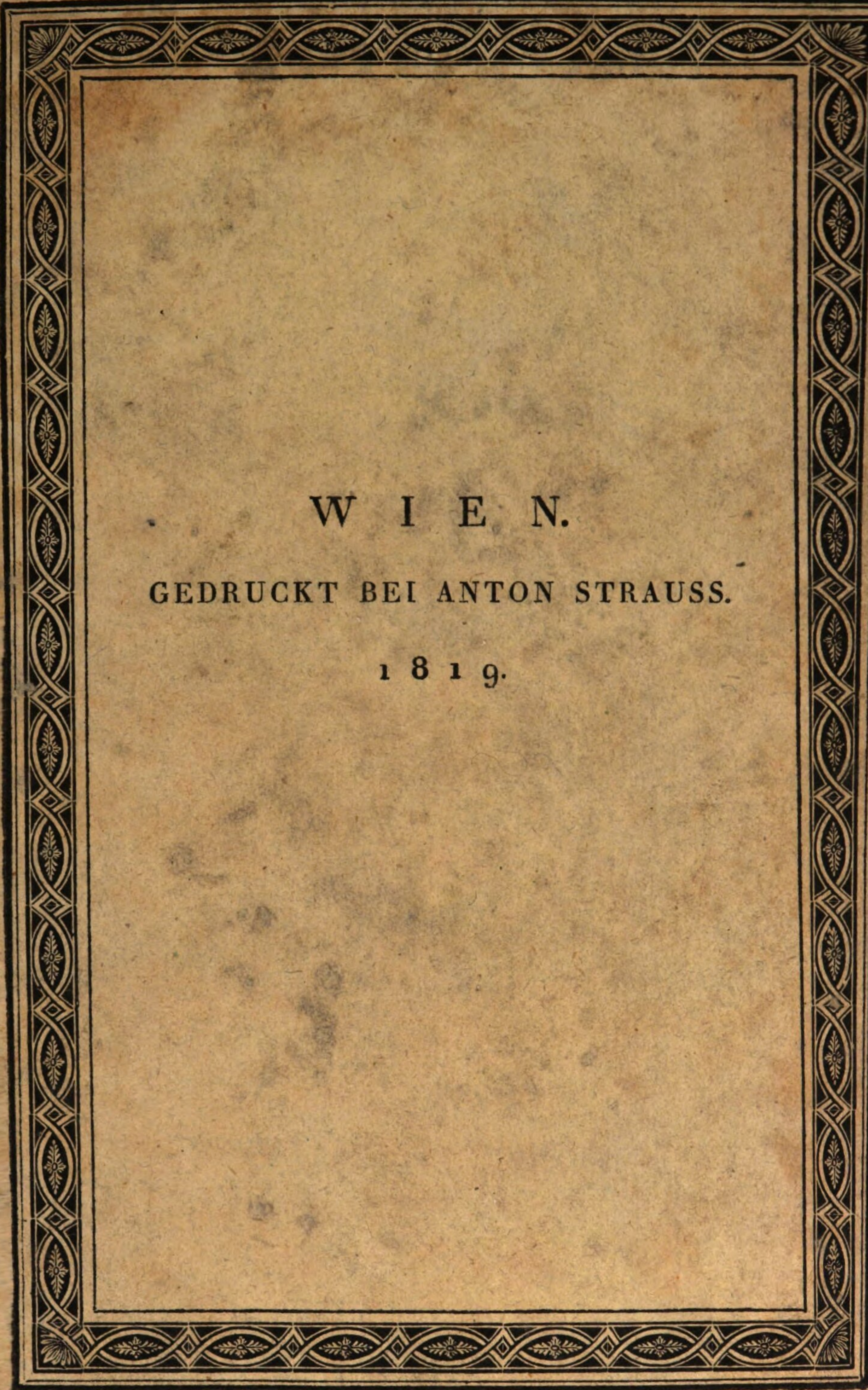












W I E N.

GEDRUCKT BEI ANTON STRAUSS.

1 8 1 9.



Karl

Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und in der Schweiz

Bd.: 2

Wien 1819

Eur. 996 s-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10618684-7